



Weihnachten in Westfalen um 1900

herausgegeben von
Dietmar Sauermann



F. COPPENRATH VERLAG

Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland
herausgegeben von der
Volkskundlichen Kommission für Westfalen
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Heft 6

**Weihnachten
in Westfalen
um 1900**

herausgegeben von
Dietmar Sauermann
2. unveränderte Auflage

Münster 1979



**Weihnachten
in Westfalen
um 1900**

herausgegeben von
Dietmar Sauermann
2. unveränderte Auflage



F. COPPENRATH VERLAG

Titelbild: Reklame einer Buchhandlung in Münster im
"Westfälischen Merkur" 1832
(Repro. H. Greve, Münster)

ISBN-Nr.: 3-920192-86-9
VVA-Nr.: 297/00086-
Copyright 1979 / G. by Coppenrath Verlag, Münster
+ Herausgeber
Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise
Printed in Germany
Imprimé en Allemagne

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Einführung: Weihnachten in Westfalen um 1900	
1. Forschungsstand und Quellenlage	11
2. Festbräuche der agrarisch-vorindustriellen Zeit	16
Kirchlich-religiöse Bräuche - Festessen und Festgebäck - Umzugsbräuche - Das wilde Nikolaustreiben	
3. Die Verbreitung des Weihnachtsbaumes, der Hauskrippe und des Adventskranzes in Westfalen	30
Weihnachtsbaum - Hauskrippe - Adventsleuchter, Adventsbaum, Adventskranz	
4. Kindergeschenkfest, Kindererziehung und Familienfest	41
Nikolausbescherung - Kindererziehung - Weihnachtsbescherung und Familienweihnacht	
Wichtige Literatur	53
Frageliste 25: "Advents- und Weihnachtsbrauchtum"	58
Berichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde	
I. Teil	
Friedrich Möring, Isenstedt (Krs. Minden-Lübbecke)	67
Heinrich Angermann, Bega und Barntrup (Krs. Lippe)	78
Dr. Ernst Kleßmann, Gütersloh und Bielefeld-Jöllenbeck	83
Dr. Wilhelm Warning, Loxten (Krs. Gütersloh)	91
Adolf Risse, Münster-Nienberge und Münster	95
Wilhelm Sundermann, Ladbergen (Krs. Steinfurt)	110
Wolfgang Niehoff, Natrup-Hagen (Krs. Osnabrück) und Leeden (Krs. Steinfurt)	115
Albert Freude, Bevergern und Mettingen (Krs. Steinfurt)	121
Maria Busjan, Dreierwalde (Krs. Steinfurt)	124
Hermann Niehoff, Schöppingen (Krs. Borken)	131
Bernhard Warmers-Dunker, Weseke (Krs. Borken)	136
Heinrich Schröder, Recklinghausen-Suderwich	139
Franz Overkott, Sandebeck (Krs. Höxter) und Gevelsberg (Ennepe-Ruhr-Kreis)	145
Johannes Wilhelms, Natzungen (Krs. Höxter)	149

Gerhard Schumacher, Siedlinghausen (Hochsauerlandkreis)	158
Anton Rammrath, Grevenstein (Hochsauerlandkreis)	161
Heinrich Thiemann, Ehringhausen (Krs. Soest)	166
Otto Balkenholl, Hemmerde (Krs. Unna)	169
Ernst Große Brauckmann, Bramey-Lenningsen (Krs. Unna)	176
Ernst Adams, Gevelsberg (Ennepe-Ruhr-Kreis)	180
Karl Kellermann, Herscheid (Märkischer Kreis)	186
Alfred Dietrich Rahmede, Lüdenscheid (Märkischer Kreis)	192
Adolf Wurmbach, Littfeld (Krs. Siegen)	197
Alfred Fischbach, Oberschelden (Krs. Siegen)	202
Dr. August Lange, Feudingen (Krs. Siegen)	208

II. Teil

Gerda Osthoff, Das Nikolausfest in Sassenberg (Krs. Warendorf)	215
Heinrich Lewing, Nikolausumzug in Alstätte (Krs. Borken)	219
Wolfgang Niehoff, Backrezepte	221
Maria Althues, Weihnachtsbäckerei, Nikolausmarkt, Krippe, Weihnachtsbaum, Kokendage in Holtwick (Krs. Coesfeld)	223
Dr. Hermann Grochtmann, Thomasbrauch in Spexard (Krs. Gütersloh)	230
Walter Rottmann, Weihnachten in Plettenberg (Märkischer Kreis)	231
Hans Cordes, Weihnachtsfeier im alten Sauerland (Umgegend von Arnsberg)	234
Josef Schmelzer, Christnacht in Olpe	236
Gertrud Wischmann, Krippe und Weihnachtsbaum (Mülheim/Ruhr)	239
Milli Lüttringhaus, Nurteboom (Lüdenscheid, Märkischer Kreis)	241
Anton Runte, Wurstesingen und Dreikönigstag in Rahrbach (Krs. Olpe)	242
Friedrich Stratmann, Die Neujahrssänger in Borgholzhausen (Krs. Gütersloh)	246
Dr. Rudolf Uebbert, Sternsingen in Altenberge (Krs. Steinfurt)	249
Anhang: Neujahrsbriefe	251
Verzeichnis der Berichte	256
Abbildungen	

VORWORT

Nachdem Martha Bringemeier in den Heften "Berichte zum religiösen Brauchtum" (1952), "Über Schäfer und Schafzucht" (1954), "Vom Brotbacken in früherer Zeit" (1961) und Dietmar Sauer mann in dem Heft "Knechte und Mägde in Westfalen um 1900" (1972) bereits das Material des Archivs für westfälische Volkskunde der Volkskundlichen Kommission für Westfalen einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt haben, soll mit diesem Band die Publikation dieser Quellen zur westfälischen Volkskultur fortgesetzt werden. Im Mittelpunkt stehen diesmal die Einsendungen, die dem Thema "Advents- und Weihnachtsbrauchtum" gewidmet sind. Aus dem handschriftlichen Material, das 170 teilweise recht umfangreiche Manuskripte umfaßt, wurden 25 Berichte ausgewählt, die in vollem Umfang abgedruckt werden. Wie bei der Veröffentlichung der Berichte zum Thema "Knechte und Mägde" folgt die Anordnung der Texte den westfälischen Landschaften von Norden nach Süden. Als Ergänzung kommen noch Auszüge aus weiteren 13 Einsendungen hinzu, die wichtige Details besonders ausführlich behandeln. Sie sind nach thematischen Gesichtspunkten zusammengestellt.

In der einleitenden Untersuchung werden einige Probleme näher herausgearbeitet, die dem Herausgeber bei einer ersten deutenden Auseinandersetzung mit diesem Material wichtig erscheinen. Sie hat darüber hinaus die Aufgabe, dem Leser wichtige Grundinformationen über den historischen Zusammenhang zu vermitteln, in den die Berichte und das Berichtete eingebettet sind. Einleitung und Textzusammenstellung sind aufeinander bezogen und sollen sich gegenseitig ergänzen. Auf diese Weise wird der Versuch unternommen, die festliche Ausgestaltung des Weihnachtsfestkreises um 1900 in den einzelnen westfälischen Landschaften als Teil eines größeren kulturellen Entwicklungsprozesses herauszustellen.

Ein kleiner Bildanhang, der vorwiegend Material aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg enthält, soll einige Festelemente näher veranschaulichen und eine Brücke zur Gegenwart schlagen.

Günter Wiegelmann

Dietmar Sauer mann

Münster, im Oktober 1976

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Die erste Auflage dieser Veröffentlichung, die 1976 kurz vor Weihnachten erschien, war bereits ein Jahr später vergriffen. Dieser Erfolg beweist, daß diese Form der Veröffentlichung von Berichten aus dem Archiv für westfälische Volkskunde mit einer einleitenden wissenschaftlichen Betrachtung bei weiten Bevölkerungskreisen großen Anklang findet. Aber auch die Fachkollegen haben das Erscheinen dieser Publikation in Rezensionen gewürdigt und durchaus positiv gewertet.

Die Volkskundliche Kommission für Westfalen hat sich daher entschlossen, eine zweite unveränderte Auflage herauszugeben. Den zahlreichen Anregungen der Kollegen konnte nur insofern Rechnung getragen werden, als im Anhang die Begriffe, die nicht allgemein verständlich sind, näher erläutert werden. Eine weitergehende Berücksichtigung der Kritik (z. B. zum Editionstechnischen und zur Interpretation in der Einleitung) wird an anderer Stelle erfolgen.

Münster, Juli 1979

Dietmar Sauermann

EINFÜHRUNG:

Weihnachten in Westfalen um 1900

1. FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENGRUNDLAGE

Die Festbräuche von Advent bis Dreikönig und namentlich das Weihnachtsfest sind verhältnismäßig gut erforscht, so daß die wichtigsten historischen Entwicklungslinien wenigstens in Umrissen bekannt sind. Die älteren Untersuchungen gehen vor allen Dingen der ursprünglichen Bedeutung von Bräuchen und Brauelementen nach. So stand z. B. die Herkunft des Weihnachtsbaumes lange Zeit im Mittelpunkt lebhafter Diskussionen (A. Jacoby, 1928; L. Weiser-Aall, 1934; O. Lauffer, 1934; O. Huth, 1938; W. Krogmann, 1963). In jüngster Zeit haben jedoch in zunehmendem Maße die Veränderungen der Struktur der Feste während der letzten 150 bis 200 Jahre und hierbei die Herausbildung des modernen Weihnachtsfestes die Aufmerksamkeit der Volkskunde erregt. Dabei rückten vollkommen neue Gesichtspunkte in den Vordergrund der Betrachtung, so z. B. Weihnachten und Familienstruktur, Weihnachten und Wirtschaftsform, ideologische Verfügbarkeit von Weihnachten und Diffusion und Rezeption moderner Festformen (J.J. Voskuil, 1973; I. Weber-Kellermann, 1974; Unbehagen an Weihnachten? 1974).

Neben diesen grundsätzlichen Arbeiten entstand im Laufe der Zeit eine Fülle von regionalen und lokalen Untersuchungen in fast allen Teilen Mitteleuropas, in denen vor allem Materialien ausgebreitet und Fakten vermittelt werden. Diese Veröffentlichungen sind so zahlreich, daß sie selbst für einen eng begrenzten Raum nur noch mit Mühe zu überschauen sind. Um diese vielen, oft in entlegenen Heimatzeitschriften und Kalendern erschienenen Abhandlungen für übergreifende Arbeiten dienstbar zu machen, sind in einigen Landschaften zusammenfassende Darstellungen erarbeitet worden (z. B. K.E. Fritsch, 1953; K. Goldmann, 1970; P. Selk, 1972). Für Westfalen allerdings fehlt noch eine solche Zusammenfassung.

Auch die Berichte über das Advents- und Weihnachtsbrauchtum im Archiv für westfälische Volkskunde sind bisher nur sporadisch ausgewertet worden (H. Schauerte, 1957; R. Brockpähler, 1961; I. Simon, 1966). Da dieses Material aus allen Teilen Westfalens stammt, recht umfangreich ist und sehr viele Informationen enthält, die aufeinander bezogen sind, soll der Versuch unternommen werden, von diesen Quellen aus, einen ersten orientierenden Überblick über den Weihnachtsfestkreis in Westfalen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu erarbeiten.

Wie alle Umfragen der Volkskundlichen Kommission, die der Dokumentation der Volkskultur in Westfalen um 1900 dienen, ist auch die Frageliste 25 zum Advents- und Weihnachtsbrauchtum (vgl. S. 58) vorwiegend kulturgeschichtlich ausgerichtet. Sie hat die Aufgabe, Berichte anzuregen, in denen die einzelnen brauchtümlichen Handlungen der Weihnachtszeit in ihrer konkreten Erscheinungsweise möglichst umfassend beschrieben werden. Die Gliederung der Frageliste folgt den Terminen, die von den volkskundlichen Handbüchern zum Weihnachtsfestkreis gerechnet werden: Ad-

vent, Barbara, Nikolaus, Thomas, Weihnachten, Stephanus und Johannaestag, Sylvester, Neujahr, Dreikönigstag. Obwohl die Bearbeiter in ihrer Berichterstattung grundsätzlich frei sind, haben sich doch die meisten von ihnen an das vorgegebene Gliederungsschema gehalten. Spontane Ausführungen zu Bräuchen und Feiern, nach denen nicht gefragt wurde, sind sehr selten.

Dem Wortlaut nach sind die Fragen auf die gegenwärtigen Verhältnisse, also die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, bezogen. Doch die Auswahl und die Kombination der in der Frageliste behandelten Festbräuche ist auf die Zeit von 1880 bis 1930 zugeschnitten. Gefragt wird nämlich sowohl nach älteren, seit der Jahrhundertwende immer seltener werdenden Erscheinungen (Adventsblasen, Würstesingen, Bökern, Hausweihe, Neujahrsbriefe, Tunschere) als auch nach neu aufkommenden Formen, die seit dem 1. Weltkrieg die Weihnachtszeit in zunehmendem Maße bestimmten (Adventskranz, Weihnachtsbäckerei, Weihnachtsbaum, Hauskrippe, organisierte Umzüge zu Nikolaus). Diese Umbruchszeit an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert steht auch bei allen anderen Fragelisten des Archivs im Mittelpunkt. So wird es verständlich, daß wichtige Elemente des gegenwärtigen Weihnachtsfestes nicht angesprochen werden, wie z. B. Weihnachtsreklame, Weihnachtsschmuck der Städte und Dörfer, Umfang der Geschenkbräuche, Feiern in der Schule und in Vereinen, Wohltätigkeitsveranstaltungen, Märchenaufführungen, Bedeutung des Rundfunks usw. Viele andere Erscheinungen waren zudem zum Zeitpunkt der Erarbeitung der Frageliste noch bedeutungslos: Urlaubsreisen über Weihnachten und Neujahr, Bedeutung des Fernsehens, Weihnachtsmüdigkeit usw.

Die Frageliste 25 wurde erstmals im Dezember 1955 an alle Gewährspersonen des Archivs verschickt. Seitdem ist jedem neu gewonnenen Mitarbeiter diese Frageliste zur Beantwortung vorgelegt worden, so daß bis Ende 1975 163 Berichte zu dem Thema "Advents- und Weihnachtsbrauchtum" eingingen. Hinzu kommen noch vier weitere Einsendungen spontaner Art, die sich speziell mit dem Nikolaus- bzw. dem Dreikönigsfest beschäftigen (AwVknrn. 1997, 2378, 4042, 4174).

Tabelle 1:
Einsendungen zur Frageliste 25

	Zahl der Einsendungen	%-Anteil
1956 - 1958	61	37 %
1959 - 1961	18	11 %
1962 - 1964	5	3 %
1965 - 1967	18	11 %
1968 - 1970	32	20 %
1971 - 1973	19	12 %
1974 - 1975	10	6 %

163

100 %

Aus den ersten drei Jahren (1956-1958) stammen 61 Berichte, also über ein Drittel aller heute vorliegenden Einsendungen (37 %). Die Zahl der Berichte ging in den darauf folgenden Jahren sehr zurück und stieg dann noch einmal in der zweiten Hälfte der 60er und Anfang der 70er Jahre stark an, da zu jener Zeit durch gezielte Werbeaktionen viele neue Mitarbeiter hinzugewonnen werden konnten (vgl. Tabelle 1).

Da die Umfragen der Volkskundlichen Kommission hauptsächlich auf die "alte Volkskultur" ausgerichtet sind, wurden vorwiegend ältere Personen als Mitarbeiter gewonnen.

Tabelle 2:
Alter der Gewährspersonen zum Zeitpunkt der Beantwortung der Frageliste 25

	Zeit der Beantwortung			
	1956-1958	1959-1969	1970-1975	1956-1975
über 90 Jahre	---	1 1,5 %	1 3 %	2 1 %
81 - 90 Jahre	3 5 %	8 12,5 %	8 22 %	19 12 %
71 - 80 Jahre	18 29,5 %	15 23,5 %	18 50 %	51 31,5 %
61 - 70 Jahre	24 39,5 %	22 34,5 %	7 19,5 %	53 33 %
51 - 60 Jahre	8 13 %	8 12,5 %	2 5,5 %	18 11 %
41 - 50 Jahre	1 1,5 %	4 6,5 %	- --	5 3 %
unter 41 Jahren	4 6,5 %	3 4,5 %	- --	7 4,5 %
ohne Angabe	3 5 %	3 4,5 %	- --	6 4 %

61 100 % 64 100 % 36 100 % 161 100 %

Ein Berichtersteller hat drei Berichte eingeschickt, daher nur 161 Berichtersteller bei 163 Einsendungen.

Tabelle 3:
Geburtsjahr der Einsender zu Frageliste 25

Geburtsjahr	Zeit der Einsendung			
	1956-1958	1959-1969	1970-1975	1956-1975
1870 - 1879	6 10 %	3 4,5 %	1 3 %	10 6 %
1880 - 1889	25 41 %	12 19 %	5 14 %	42 26 %
1890 - 1899	16 26 %	22 34,5 %	14 39 %	52 32 %
1900 - 1909	6 10 %	13 20 %	13 36 %	32 20 %
1910 - 1919	1 1,5 %	6 9,5 %	3 8 %	10 6 %
1920 - 1929	4 6,5 %	4 6,5 %	---	8 5 %
1930 -	---	1 1,5 %	---	1 1 %
ohne Angabe	3 5 %	3 4,5 %	---	6 4 %

61 100 % 64 100 % 36 100 % 161 100 %

Wie die Tabelle 2 zeigt, waren mehr als 3/4 aller Mitarbeiter zum Zeitpunkt der Bearbeitung der Frageliste 25 älter als 60 Jahre. Bei den Berichten handelt es sich also um Jugenderinnerungen, in denen die Verhältnisse um die Jahrhundertwende aus der Rückschau beschrieben werden. Die Vergangenheit wird daher entweder direkt oder indirekt als eine Lebenswelt charakterisiert, deren Normen und Werte heute keine Gültigkeit mehr haben. Der Gegensatz Vergangenheit - Gegenwart wird zumeist gefühlsmäßig kulturpessimistisch beurteilt. So heißt es z. B.: "Heute ist auch auf dem Lande der Sinn des Weihnachtsfestes verflacht. Es ist nicht mehr die Tiefe vorhanden, mit der früher dem religiösen 'Weihnachten' und dem 'Middewinter' der Natur begegnet wurde" (AwVk 2063, 13).

Aussagen wie die folgende, die die Veränderungen rational zu fassen suchen, sind sehr selten: "Sohn und Schwiegertochter haben ihren Weihnachtsurlaub (1971) zwischen Weihnachten und Neujahr im Harz verbracht. Man muß feststellen, daß in den jungen Familien sich eine neue Form, das Weihnachtsfest zu begehen, herausbildet oder herausgebildet hat. Zu Weihnachten haben die Erinnerungen eine große Macht. Und es kann durchaus geschehen, daß in den Großeltern die eigenen Weihnachtserinnerungen so lebhaft sind, daß ein Konflikt zwischen Gegenwart und Vergangenheit entsteht. Es ist Vorsicht geboten mit der Behauptung älterer Menschen, daß früher Weihnachten 'eigentlich immer viel schöner' war. Jedes Weihnachtsfest soll ein neues, unmittelbares Erlebnis sein" (AwVk 4647, 11).

Tabelle 4:
Berufe der Einsender zu Frageliste 25

	Zeit der Einsendung							
	1956-1958		1959-1969		1970-1975		1956-1975	
Lehrer	30	49 %	22	34 %	10	28 %	62	38,5 %
Geistliche	3	5 %	2	3 %	---	---	5	3 %
sonstige								
Beamte	5	8 %	5	8 %	3	8 %	13	8 %
Angestellte	5	8 %	9	14 %	2	6 %	16	10 %
Arbeiter	2	3 %	2	3 %	1	3 %	5	3 %
selbst. Landwirte	7	11,5 %	11	17 %	13	36 %	31	19 %
unselbst. Landwirte	1	1,5 %	1	1,5 %	1	3 %	3	2 %
andere								
Selbständige	6	10 %	3	5 %	3	8 %	12	7,5 %
Hausfrauen	1	1,5 %	4	6 %	3	8 %	8	5 %
Rentner	---	---	4	6 %	---	---	4	2,5 %
ohne Angabe	1	1,5 %	1	1,5 %	---	---	2	1 %
	61	99 %	64	99 %	36	100 %	161	99,5 %

Die Verteilung der Geburtsjahre der Mitarbeiter (Tabelle 3) zeigt, daß in den ersten drei Jahren der Umfrage noch 51 % aller Einsender vor 1890 geboren ist, während es in den 60er Jahren knapp 25 % und in den 70er Jahren nur noch 17 % sind. Die wichtigsten Informationen über die Zeit vor 1900 sind daher in den frühesten Berichten zu erwarten. Die Zeit unmittelbar vor und nach dem 1. Weltkrieg wird sich demgegenüber am besten in den Berichten widerspiegeln, die in den letzten 10-15 Jahren eingegangen sind.

Die berufliche Gliederung verdeutlicht (Tabelle 4), daß 38,5 % aller Mitarbeiter Lehrer sind. In den 50er Jahren stammt sogar fast die Hälfte aller Einsendungen von Volks- und Oberschullehrern. Dieser dominierende Einfluß geht dann nach und nach zurück, so daß in den 70er Jahren der Anteil der Lehrer nur noch 28 % beträgt. Mit diesem Rückgang steigt gleichzeitig durch gezielte Neuerung der Anteil der Landwirte von 11,5 % (1956-58) auf 35 % (1970-75). Insgesamt gesehen, bleibt allerdings ein deutliches Übergewicht der Einsendungen, die aus der Sicht der Schule und der Lehrer geschrieben sind. Da die Lehrer bei dem Wandlungsprozeß, dem die Kultur in den letzten 100-150 Jahren unterworfen ist, eine aktive Vermittlerrolle gespielt haben, geben gerade ihre Ausführungen wichtige Einblicke in das kulturelle Wertgefüge, das sie als Idealbild ansahen und für das sie sich einsetzten. Sie bekämpften die älteren Kulturerscheinungen und formten sie nach moderneren Vorstellungen um. Daher müssen wir andererseits damit rechnen, daß in ihren Berichten die Weihnachtsbräuche der agrarisch-vorbürgerlichen Zeit oft nur sporadisch oder recht einseitig beschrieben werden.

Die Zahl der Einsendungen, die aus bäuerlichem Blickwinkel über die "alte Volkskultur" berichten, ist demgegenüber verhältnismäßig gering, da die meisten Landwirte, die zum Mitarbeiterkreis gehören, erst nach 1890 geboren sind. Zur Klärung der Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sind wir daher auf Zusatzinformationen aus anderen Quellenmaterialien angewiesen.

Fast gar keinen Aufschluß geben die Einsendungen darüber, wie die ärmeren Bevölkerungsgruppen das Weihnachtsfest um die Jahrhundertwende begangen haben. Nur 3 % aller Berichte zur Frageliste 25 stammen von Arbeitern, die damit unterrepräsentiert sind.

Die Berichte über das "Advents- und Weihnachtsbrauchtum" erstrecken sich also auf die Zeit von 1880 bis 1930 und sind zum größten Teil von Lehrern und Landwirten verfaßt worden (ca. 60 %). Da sich in dieser Zeit das moderne Weihnachtsfest herausbildete und in zunehmendem Maße auch in Westfalen die Feststruktur der ländlichen Gebiete zu prägen begann und da bei dieser Umwandlung die Lehrer eine wichtige Vermittlerrolle gespielt haben, sind die vorliegenden Berichte besonders geeignet, Aufschlüsse über entscheidende Phasen dieses Veränderungsprozesses zu geben.

2. FESTBRÄUCHE DER AGRARISCH-VORINDUSTRIELLEN ZEIT

a. Kirchlich-religiöse Bräuche

Das Weihnachtsfest, das heute den gesamten Zeitraum vom 1. Advent bis zum Dreikönigstag, teilweise sogar bis zu Maria Lichtmeß bestimmt, war bis zum 1. Weltkrieg "ein rein kirchliches Fest", bei dem die Ucht, der morgendliche Weihnachtsgottesdienst den eigentlichen Höhepunkt bildete (AwVk 2673, 5). Diese religiös-kirchliche Prägung des Festes zeigt sich um die Jahrhundertwende noch am deutlichsten und ausgeprägtesten in den katholischen Landesteilen Westfalens. Nach dem Festkalender der katholischen Kirche gehörte Weihnachten zu den "Vierhochzeiten", den vier höchsten Kirchenfesten des Jahres (neben Ostern, Pfingsten und Maria Himmelfahrt). Daher galten für die Zeit vor Weihnachten besondere Vorbereitungsvorschriften der Kirche. Alle katholischen Gewährsleute berichten übereinstimmend, daß die Adventszeit als "Zeit der Einkehr und Buße" (AwVk 816, 1), "stille Zeit" (AwVk 3547, 1) oder "geschlossene Zeit" angesehen wurde. Das heißt, es durften keine lauten öffentlichen Festlichkeiten, wie Hochzeiten, Verlobungen und keine weltlichen Theateraufführungen stattfinden. "Trauung in der Kirche ist natürlich gestattet, aber die feierliche Einsegnung fällt fort, und die Hochzeitsfeier im Hause ist dann immer eine Familienfeier im engsten Kreise ohne Musik und Tanz" (AwVk 801, 1).

Weit verbreitet war es auch, sich während dieser Zeit kleine Opfer aufzuerlegen. So verzichtete man wie in der Fastenzeit z. B. auf Kuchen, Tabak, Kaffee und Alkohol (AwVk 2229, 1; AwVk 818, 1; AwVk 798, 1). Man hielt auch die Kinder an, "im Genuß von Süßigkeiten Maß zu halten aus Liebe zum göttlichen Kinde, das nun bald in der Krippe liegen wird" (AwVk 1120, 1).

Die für die Vigil (Vortag hoher kirchlicher Feste) gebotene Fasten wurde noch bis weit ins 20. Jahrhundert vor allem im ländlichen Bereich streng eingehalten. Auch war es mancherorts üblich, am Tage vor Weihnachten zur Beichte zu gehen und am Weihnachtsmorgen die hl. Kommunion zu empfangen (z. B. AwVk 2673, 5; AwVk 1728, 7).

Der Tag vor Weihnachten, der "Wiehnachtsaowend" (AwVk 835, 4), "Christaowend" oder "Christagsaowend" (AwVk 855, 2 bzw. AwVk 3541, 6), auch "Dag vör voier Hochtuien" (AwVk 2506, 3) genannt wurde, war ein gewöhnlicher Arbeitstag. "Früher kannte man hier keinen Heiligen Abend, nur eine Heilige Nacht. Der arbeitsreiche Tag vor dem Fest war mit Vorbereitungen ausgefüllt. Besondere Speisen oder gar ein Festmahl gab es nicht; denn es war ja ein fleischloser Vigiliafasttag. Frühzeitig gings ins Bett, weil man am anderen Morgen die Ucht besuchen wollte" (AwVk 1890, 11). Wiederholt wird berichtet, daß man am Tag vor Weihnachten noch bis spät in den Abend hinein gearbeitet hat: "Ebenso wurde vom Hl. Abend nichts gemacht. Ich selbst habe noch nach 1930 bei meinem Onkel am Hl. Abend bis

nach 9 Uhr abends geholfen, als er die Dreschmaschine auf dem Hofe hatte" (AwVk 4173, 3).

Auf den Bauernhöfen des Münsterlandes war es üblich, am Abend vor Weihnachten das Haus einzusegnen. Aus Holtwick wird hierzu folgendes berichtet: "Der Bauer segnet jetzt das Haus ein. Die Kinder begleiten ihn auf diesem Gang durch alle Räume des Viehstalles und Wohnhauses. Mit einem Buchsbaumzweig sprengt er Weihwasser in jeden Raum. Ein Erwachsener trägt eine Lichtmeßkerze und macht damit über jeder Türschwelle ein Kreuzchen (um die bösen Geister dadurch fernzuhalten nach altem Brauch). Ganz früher gehörte noch Weihrauch dazu, den man vom Dorfküster kaufen konnte. Man füllte in ein Fuderstüwken heiße, glühende Holzkohlen und streute Weihrauchkörner darauf. Der Rauch zog dann in alle Räume. Heute macht man es ohne Weihrauch, da es ja keine Fuderstüwken mehr gibt. Die Kinder trugen bei dem Umgang brennende Kerzen. Währenddessen hat die Bäuerin... die mit allen Hausinsassen am Herdfeuer Platz genommen hat, damit begonnen, die üblichen Bittgebete zu verrichten. Ganz früher waren es 14 Litaneien zu den hl. Nothelfern - später kürzte man auf 9, und heute sind es 4, und zwar die Allerheiligen-Litanei, zur göttlichen Vor-sehung, eine Muttergotteslitanei und eine Litanei für die Verstorbenen" (AwVk 792, 22).

Auch Annette von Droste-Hülshoff hat diesen Brauch in der "Judenbuche" beschrieben: "Mitternacht war nahe, dennoch flimmerten überall matte Lichtchen aus den Schneehügeln, und in jedem Hause lagen die Einwohner auf den Knien, um den Eintritt des heiligen Christfestes mit Gebet zu erwarten, wie dies in katholischen Ländern Sitte ist, oder wenigstens damals allgemein war" (Sämtliche Werke, 3. Band, 1925, S. 44).

Die Haussegnung wurde ursprünglich wohl von dem Küster oder gar dem Pfarrer durchgeführt. "Fröher kamm de Köster de Dag vör Wiehnachten bie us to't Hues insiängen. De Köster kreeg bie us 2 Kassmännken (eine alte plattdutsche Bezeichnung für eine Münze zu 25 Pfennig, die es früher gegeben hat) un ene Mettwuorst", so berichtet eine Bäuerin aus Wettringen (AwVk 1005, 32 f.). Da vom Küster dieses Ortes um 1900 die Einsegnung der Häuser als Bettelei empfunden wurde, führte er diesen Umgang nicht mehr durch. Daraufhin wurde der Brauch auf einigen Höfen von den Haushaltsvorständen weitergeführt. An einigen Orten ist er schließlich auf Ostern übergegangen: "De Kinner könnt datt dann ja nich affwassen. De dänkt dann ja doch bloß an'n Wiehnachtsbaum un datt annere. Dao häwt wiuß säggt, wi willt ett män Saotertags vör Ostern dohn. Wann datt passert, datt sall wuell nich wichtig sin, wann ett män passert" (AwVk 892 Nachtrag 4, S. 2).

Den Höhepunkt des Weihnachtsfestes bildet sowohl bei der katholischen als auch bei der evangelischen Bevölkerung die Ucht, der Weihnachtsgottesdienst, der um 1900 am 1. Feiertag um 3 oder 4 Uhr morgens gefeiert wurde. An dieser kirchlichen Feier nahmen alle Bewohner des Ortes teil. Ausgenommen waren lediglich diejenigen, die einhüten mußten und die kleinen Kinder, denen man den Kirchgang noch nicht zumuten konnte.

Der Gottesdienst wurde besonders feierlich ausgestaltet und bestand oft aus mehreren Teilen: "Morgens um 4 Uhr begann der Gottesdienst. Die Kirche war überfüllt. Der Gottesdienst dauerte etwa 2 1/2 Stunden. Zunächst ein Hochamt mit einer langen Predigt; es folgten der Gesang des lateinischen Te Deum und zwei Singmessen, in denen ununterbrochen die Weihnachtslieder aus dem kirchlichen Gesangbuch gesungen wurden. Die Leute harrrten aus und keiner begnügte sich mit der Beiwohnung nur einer hl. Messe" (AwVk 816, 3 f.).

Und aus Rhede wird berichtet: "Zuerst war noch alles dunkel in der Kirche. Dann Punkt 5 Uhr kam der Pfarrer aus der Sakristei mit vielen Meßdienern. Der Pfarrer trug das Jesuskind auf den Händen, und ein kleiner Meßdiener legte das Kind in die Krippe. Die Krippe war in der Höhe der Kommunionbank aufgebaut auf einem Seitenaltar. Sobald das Kind lag, ging das Licht an, und der Kirchenchor sang unter dem Gebrause der Orgel oder auch die ganze Gemeinde. Es war einfach herrlich" (AwVk 2637, 7).

In der Nikolaikirche in Drewer war sogar eine besondere Illumination üblich: "Hier aber hingen, an Seilen in den Deckenlöchern befestigt, grügestrichene pyramidenförmige Lattengerüste in den Kirchenraum herunter; sie waren über und über mit brennenden Kerzen besteckt. Ähnliche Lichterpyramiden waren auf den Rückwänden der Chorstühle aufgestellt. Das Ganze war eine feuergefährliche Angelegenheit. Dazu hatte der Küster am Heiligabend jede Kerzenspitze in Terpentin getaucht, damit sie in der Christnacht besser anbrannten, wenn so viele angezündet werden mußten. Aber jeder Meßdiener wußte, wo für den Notfall ein Eimer mit Wasser, ein Löschhorn mit besonders langem Stiel stand und wo ein feuchter Aufnehmer lag" (AwVk 1120, 14).

In einigen Orten wurden während der Christmesse besondere Musikstücke gespielt, so z. B. in Herbern das "Schäperdöneken" (R. Brockpähler, 1977), in Assinghausen der "Hirtenwalzer" (H. Schauerte, 1937, S. 122) und in Olpe der "Alte Zimmermann" (R. Brockpähler, 1975). Es dürfte sich hierbei um Reste von älteren Weihnachtsspielen und Hirtenmusikstücken handeln.

Auch in den evangelischen Kirchen wurde der weihnachtliche Gottesdienst besonders festlich ausgestaltet: "Den neichsten Muorn mössen wi fro upstaun, ümme 6 Uhr was de Kasuchte. Dat was eene feine Fier in de Kiaken. De Pastor voleis de Wiehnachtsgeschichte, un no jeden Afschnitt wörd een Leed sungen, dat to den Afschnitt passede. Do hedde et in den Geschichte: 'Es waren aber Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herden.' Dann söngen de Kinner: 'Die Hirten wachten bei der Herde...' orre: 'Die Hirten hielten in der Nacht...' . Et söng auk de Männergesangverein un mangens beede tohaupe. Natürlich söng auk de Gemeende de aulen Wiehnachtsleeder" (AwVk 4954, 3).

In der evangelischen Pfarrkirche zu Gütersloh bildete der Gesang des lateinischen Gloria den Höhepunkt des weihnachtlichen Festgottesdienstes (AwVk 1227, 7 und AwVk 3560, 7). Und selbst in den reformierten Kirchen wich man an diesem Tage von der strengen Liturgie ab (z. B. AwVk 1721, 3 f.).

Zum Umkreis der älteren kirchlichen Festbräuche ist auch das Blasen auf dem Mittwinterhorn zu rechnen, das vor allem aus dem Emsland, dem Bentheimer Land und dem westlichen Münsterland überliefert ist. Die Schäfer hatten in diesem Gebiet in einigen Orten das Vorrecht, in der Christmette auf langen Hörnern, die höchstwahrscheinlich sonst als Signalinstrumente dienten, zu blasen. "In ganz alten Zeiten, . . . , wenn man in den Bauerschaften schon gegen zwei Uhr nachts aufbrach, um rechtzeitig zur Christmette in Emsbüren zu sein, blies man auf diesen Instrumenten auch auf den Kirchwegen. Die Schäfer von Engden müssen das ganz besonders gut verstanden haben, denn sie sollen auf den Hörnern sogar Weihnachtslieder geblasen haben. Selbst in der Christmette, wenn beim Gloria die Orgel brauste und die Glocken erklangen, fielen auch die Engdener Schäfer mit ihren Hörnern ein" (Th. Kohlmann, 1968, S. 123).

Bereits 1655 heißt es aus Bawinkel im Kreise Linden: "Die Christnacht ward hier mit Hirtenliedern und Volksreimen, Hornblasen und dergleichen symbolischen Seltenheiten gefeiert" (C. Vogel, 1954, S. 124). Dieser Brauch wurde seit dem 18. Jahrhundert von der Kirche bekämpft, da er nicht mehr zu der aufklärerischen Vorstellung von einer "würdigen" kirchlichen Feier paßte. Er wurde nur noch als ein "unerhörtes wildes Lärmen und Heulen" empfunden (C. Vogel, 1954, S. 125). Um 1900 scheint das Adventsblasen ausgestorben zu sein, wurde dann aber durch die Heimatpflege neu belebt, allerdings als ein Brauch außerhalb des kirchlichen Rahmens.

b. Festessen und Festgebäck

Ein hoher Festtag zeichnete sich in der vorindustriellen Zeit neben der kirchlichen Feier vor allem dadurch aus, daß an diesem Tage eine besonders reichhaltige Mahlzeit, ein spezielles Festtagsgericht oder ein Festgebäck verzehrt wurde. So wird bereits im 17. Jahrhundert die Weihnachtszeit in Westfalen folgendermaßen charakterisiert: "Also ging damalen/ wie auch annoch in diesen Tagen/ gleich wieder die große Kaukenweke an/ wobei gebacken und gegessen wurde von Christfest bis nach Dreikönigen hin. . ." (Heimatblätter. Monatsschrift für das niederrhein. -westf. Land, besonders für das Industriegebiet 2 (1920/21), S. 20). Da im November und im Dezember gewöhnlich die Schweine geschlachtet wurden, stand um Weihnachten in der Regel genügend frisches Fleisch zur Verfügung. "Weihnachten bildete den Höhepunkt, da gibts reichlich und gut zu essen. Nach Weihnachten beginnen die aufgespeicherten Lebensmittel nicht nur knapp, sondern auch weniger wertvoll zu werden, und die verschiedenen Ernährungskrankheiten machen sich geltend", so schreibt L. Weiser-Aall (1934, S. 2).

In einigen evangelischen Landschaften Norddeutschlands wurde der 24. Dezember "Dickbuuksabend" (Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 7, S. 28), "Vullbuksawend" (E. Kück, Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide, Leipzig 1906, S. 42) oder "Dickefrätersabend" (Die Kunde 1936, S. 218) genannt. Dies bedeutet, daß man sich an diesem Abend einmal tüch-

tig sattessen konnte. "Da bekamen alle Glieder der Hausgemeinschaft, wie auch die zu Besuch weilenden Nachbarn und Frünne (Verwandte) einen Braten vorgesetzt, daß sie sich am Fleisch hätten sättigen können" (AwVk 805, 7 f.).

Das Festtagsessen zu Weihnachten begann aber in den meisten Gebieten Westfalens - auch im überwiegenden Teil der evangelischen Landschaften - mit dem Frühstück am 1. Feiertag, das nach der Rückkehr vom Gottesdienst gereicht wurde. "Mutter hatte währenddessen den Kaffee gekocht und in der... Spinnstube für alle Mann ein feudales Frühstück aufgedeckt. Der Kaffee schmeckte an diesem Morgen besonders gut, wohl deshalb weil an Zichorien gespart worden war, und der Korinthenstuten war einmalig. Nach diesem Frühstück war für uns Kinder die schönste Zeit des Weihnachtsfestes vorbei" (AwVk 2673, 5 f.).

In fast allen Gebieten Westfalens war es üblich, zu Weihnachten ein besonderes Festgebäck herzustellen, zumeist war es Stuten, also Brot aus gebeuteltem Roggenmehl oder auch aus Weizenmehl, das durch Zucker, Korinthen, Rosinen oder Birnen verfeinert werden konnte. "Der Stuten... war früher auf dem Lande, wo an Werktagen nur Roggenbrot gegessen wurde, ... das festliche Gebäck, bevor erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts Platenkuchen und noch später Topfkuchen bekannt wurden" (E.H. Segschneider, 1975, S. 11). "Nur in Süd- und Ostwestfalen sind einfache Platenkuchen und Napfkuchen bereits im vorigen Jahrhundert bekannt. Es sind gewöhnlich Hefekuchen, oft mit dem Zusatz von Rosinen, Korinthen und Mandeln" (A. Wurmbach, 1957).

Der Spruch "Christag bäcket jäidermann, Äustern bäi läwen kann, un Pinksten bläus dai reyke Mann" (AwVk 3541, 7) bezog sich also auf diese einfachen Hefengebäcke, zu denen auch der Stuten gehörte. Eine Weihnachtsbäckerei im heutigen Sinne war damals noch weitgehend unbekannt.

Im Münsterland spielte nach Auskunft der Berichte der Schweinskopf, der "halbe Kopf", zu Weihnachten eine besondere Rolle: "Als Abschluß der Fasten gab es am Weihnachtsmorgen (nach der Ucht) den Schweinekopf. Er war geräuchert und gekocht; hinter die Schwarte wurden Pfeffer und Zwiebeln geschoben, dann mußte er im geschlossenen Topf ziehen" (AwVk 1045, 1). - Und in einem anderen Bericht heißt es: "Zu Weihnachten wurde immer ein halber Kopf und ein Stück Schinken ein paar Tage vorher gekocht. Der halbe Kopf wurde dann mit Essig und Zwiebeln eingelegt, und es schmeckte uns so lecker wie heute der schönste Braten. Solange wie mein Mann lebte, habe ich es immer noch angehalten. Mein Vater erzählte mir mal von einem Bauern, der sich zu Weihnachten verschlafen hatte. Voller Aufregung hätte er seine Frau geweckt: 'Kathrin stoh up, Mittewinter, Mittewinter, Schinken un halwer Kopp ub denn Herd'" (AwVk 4239, 2).

Dieses Weihnachtessen muß früher weiter verbreitet gewesen sein, denn Friedrich Strauß schreibt über seine Jugend in Iserlohn (geb. 1786): "Wenn ich nicht irre, so wurden auch auf Weihnacht die sogenannten halben Köpfe, d.h. geräucherte oder blos gepöckelte Schweinsköpfe, auf den Höfen verzehrt, nach altgermanischer Sitte in der Mitternacht und in Bezug auf das Thier des lichtfreundlichen Loki" (F. Strauß, 1868, S. 38).

Sonst war es üblich, ein normales Sonntagessen auf den Tisch zu bringen, das entweder aus Grünkohl mit Mettwurst (AwVk 3488, 7; AwVk 2984, 1; AwVk 3468, 4; AwVk 805, 12), einem Sauerkrauteintopf mit Mettwurst (AwVk 855, 5) oder sogar bereits aus einem regelrechten Schweinebraten bestand (AwVk 818, 5; AwVk 781, 2; AwVk 4096, 12; AwVk 2506, 3). Zu Weihnachten sollte jedenfalls "Fleesk im Potte" sein (AwVk 2608, 4), wobei "Fleesk" auch Mettwurst oder Schinken bedeuten konnte. Im großen und ganzen kann man jedoch feststellen, daß regelrechte Weihnachtsgerichte, wie sie in einigen anderen deutschen Landschaften anzutreffen sind, in Westfalen unbekannt waren.

c. Umzugsbräuche

Bis zum 1. Weltkrieg wurden in einigen Landschaften Westfalens zu Nikolaus, Weihnachten, Neujahr und Dreikönige Umzugsbräuche durchgeführt, die mit den modernen Formen des organisierten Nikolaus- und Martinsumzuges oder dem Dreikönigssingen für karitative Zwecke kaum etwas gemeinsam haben und die der agrarisch-vorbürgerlichen Zeit entstammten. Kinder, Jugendliche oder Burschen im heiratsfähigen Alter gingen oder ritten im Dorf oder in der Nachbarschaft von Haus zu Haus, sangen ein Lied oder sagten einen Spruch auf und erhielten dafür Geld oder Naturalien. Oft waren die Umziehenden verkleidet. Die eingesammelten Gaben wurden zumeist bei einem gemeinsamen Festmahl verzehrt.

Manche dieser Umzüge haben einen schauspielartigen Charakter. So wird z. B. aus Berghausen (Grafschaft Wittgenstein) folgendes berichtet: "In den heiligen Tagen zogen 3 oder 4 junge Männer (18-25 Jahre) verkleidet als Bär, Bärenführer, Frau und Spieler der Teufelsgeige durch das Dorf. Bis zum 1. Weltkrieg wurde der 'Bär' mit Stroh hergerichtet. Später verwendete man eine Bärenmaske und einen künstlichen Pelz. Die 'Bärenführer' sammelten 2-3 Tage Geld und Würste im Dorf. Die Einkünfte wurden dann mit der gesamten Dorfjugend in einem Gasthaus verzehrt" (AwVk 3877, 4).

Auch das Sternsingen trägt Züge der schauspielartigen Aufführung (z. B. Rollenverteilung und Drehstern als Requisit). Die früheste Erwähnung dieses Brauches in Westfalen spricht daher auch von einem Spiel. In den Kameralrechnungen der Stadt Warburg heißt es 1572: "Etlichen Knaben von Paderborn von dem stern, so den Magiern erschienen, ein Spiel gespielt 6 1/2 sch. 2 Dg." (Zeitschrift des Vereins für rhein. und westf. Volkskunde 3 (1906), S. 216). Diese Tendenz zur Darstellung religiöser oder lustiger Szenen hat Leopold Schmidt veranlaßt, diese Bräuche als "Umzugsspiele" zum "Volksschauspiel" zu rechnen. "Das wesentliche Merkmal ist der Zug der Darsteller von Spielort zu Spielort, wobei die brauchmäßige Grundlage die des Umganges, vor allem des Heische-Umganges, ist. Passiv ausgedrückt heißt das, daß das Umzugsspiel innerhalb einer örtlichen Gemeinschaft alle Angehörigen dieser Gemeinschaft, zumindest alle ihre Wohnungen berühren muß, so daß eine allgemeine Teilhabe an dem Spiel entsteht" (L. Schmidt, 1962, S. 36 f.).

Diese Spiele hatten die Aufgabe, von der Gesellschaft anerkannte gültige Wahrheiten durch Wiederholung zu bestätigen und ins Gedächtnis aller zurückzurufen. Aber auch die Unterhaltung war ein wichtiges Element dieses Brauches. Die Gabe, die die Spieler erhielten, kann so als eine Entlohnung für das Spiel angesehen werden.

Diese Umzüge kann man aber auch als "magische Hilfe" ansehen, wie es Sartori ausdrückte (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens Bd. 1, Sp. 1190). Beim Umgang von Haus zu Haus sollte nämlich den Bewohnern des Dorfes Glück und Segen zum Jahresanfang gewünscht werden. So heißt es z. B. in einem Dreikönigslied:

"Wir wünschen dem Herrn ein volles Glas Wein,
Dabei soll er lustig und fröhlich sein.

Wir wünschen der Frau einen goldenen Wagen,
Damit soll sie zum Himmel anfahren.

Wir wünschen dem Jungen ein blutjunges Roß,
Damit kann er reiten über Steine und Stock.

Wir wünschen der Tochter einen goldenen Kamm,
Und übers Jahr einen Bräutigam." (Heimatblätter der Roten Erde 2 (1920/21), S. 129).

Auch das im Sauerland weit bekannte Neujahrslied "Guten Morgen, guten Morgen, in diesem Haus" wendet sich der Reihe nach an "Herren und Frauen", "Söhne und Töchter", "Knechte und Mägde" und wünscht jedem ein "glückseliges neues Jahr" (AwVk 1024, 6). Dieses Glückwünschen zum Jahresanfang gehört zu den Übergangs- und Anfangsbräuchen, die im magischen Denken der vorindustriellen Zeit eine wichtige Rolle spielen.

Einige bäuerliche Gewährsleute berichten, daß die Umzugsbräuche von den einzelnen Altersgruppen jeweils getrennt durchgeführt wurden. "Nach dem Mittagessen gingen die Kinder rund durch den Hook und wünschten ein glückseliges Neujahr. Als Dank erhielten sie Neejohrskökskes, Äpfel, Nüsse und gebackte Peern⁺. Verständlich, daß für die Kinder Nikolaus und Neujahr Hochfeste sind. Nachmittags gehen Bauer und Bäuerin zu Nachbarn, ein 'glücksäliges Neejohr' zu wünschen" (AwVk 4173, 5). In Herscheid zogen am Nachmittag des Sylvestertages die Kinder zwischen 8 und 14 Jahren und am Abend die älteren Burschen und Mädchen durchs Dorf, während am Neujahrstag die Alten des Dorfes auf einem Hof zusammenkamen (AwVk 3500, 7 f.). Auch aus Natzungen wird berichtet, daß zunächst die Klein- und Schulkinder, dann die Burschen und schließlich der Nachwächter mit einigen guten Sängern einen Umzug durchs Dorf machten (AwVk 4219, 11 f.).

Der Brauch hat also hier die Funktion, die Zusammengehörigkeit einer Siedlungsgruppe oder einer Altersgruppe zu betonen und einzuüben. In besonders deutlicher Form sollte durch diesen Brauch darauf hingewiesen werden, daß alle Beteiligten wechselseitig aufeinander angewiesen sind und sich verpflichtet fühlen sollten. Abweichendes Verhalten, z. B. dadurch, daß man den Sängern nichts gibt, wurde durch rügende Verse angeprangert: "Bekommen sie nichts gereicht, dann singen sie mit gesteiger-

tem Tone: 'Ratten und Mäuse in diesem Haus, wir wünschen euch, euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr!' Indem sie dann abziehen, rufen sie noch: 'Howen am Himmel, do steht'n Schimmel, dä röpet: Gizhals!' (Heimatblätter der Roten Erde 2 (1920/21), S. 452).

In den Berichten werden neben den Kindern und Jugendlichen auch Arme als Träger dieser Bräuche genannt (z. B. AwVk 1256, 5). Es ist daher denkbar, daß zumindest eine Wurzel der Umzüge darin zu suchen ist, daß man denjenigen, die am Rande des Existenzminimums lebten, eine Gabe spendete, damit auch sie anlässlich des Festes etwas mehr zu essen hatten. In diesem Zusammenhang muß man auch folgenden Bericht sehen: "Auf hl. Dreikönige zog früher die Jugend, meist zu mehreren, von Haus zu Haus und sang: . . . (ein Lied). Sie trugen um den Hals an einer Schnur ein Beutelchen und erhielten eine Schüssel oder einen Becher voll Mehl, das sie in den Beutel schütteten. Jeder Bauer hatte zu dem Zweck eine Tonne oder einen Sack zur Hand, um aus diesem schöpfen zu können. Von den Nichtbauern bekamen die Sänger Äpfel, Nüsse und Gebäck" (AwVk 2606, 7). Das Mehl wurde zum Backen verwendet, wie Jostes in seinem Trachtenbuch schreibt: "So zogen in Neuenheerse und Schwaney die Kinder mit einem weißleinenen Beutel um den Hals durch das Dorf, um Gerstenmehl und Eier für den Silvesterkuchen zu sammeln" (F. Jostes, 1961, S. 61). Dieser Brauch deutet darauf hin, daß hier von der ärmeren Bevölkerung Mehl gesammelt wurde, damit auch sie sich ein Festtagsgebäck herstellen konnte. Ein solches Mehlheischelied der Armen lautete z. B.:

Mierl in Buil,
Mierl in Buil!
Motter will Käuken backen,
Gätt et ganze Mierl verquackelt⁺. (AwVk W 5935)

Bei einem ersten Überblick über das Liedgut, das in Westfalen bei diesen Umzügen gesungen wird, fällt auf, daß sowohl die reinen Heischelieder, also diejenigen, die auf das Gabenfordern zugeschnitten sind, als auch die Verse, in denen fallweise der Geiz angeprangert wurde, in Niederdeutsch sind, während die Glückwünschlieder und die geistlichen Lieder in Hochdeutsch verfaßt sind. Da die niederdeutschen Lieder höchstwahrscheinlich älter sind als die hochsprachigen, deutet dies darauf hin, daß die Gabe von Anfang an im Mittelpunkt des Brauches gestanden hat und somit das Umsingen als "ritueller Ausgleich wirtschaftlicher und sozialer Ungleichheiten" gedeutet werden kann (G. Korff, 1973, S. 53). In dieser Sicht erscheint zumindest ein Teil der Umzugsbräuche als eine Art von Armenpflege in vorindustrieller Zeit.

Zwischen Weihnachten und Dreikönige gingen auch einige der Personen von Haus zu Haus, die man dem öffentlichen Dienstleistungsbereich zurechnen kann: Nachwächter, Schmiedegesellen, Müllersburschen, Hirten, Gemeindegaboten, Küster und Lehrer. Die Angehörigen dieser Berufe machten vor allem in den Städten und den geschlossenen Siedlungen des Sauerlandes und des Paderborner Landes ihren Umgang in der Neujahrszeit. Sie sangen ein Lied und sagten einen Spruch auf. Dafür erhielten sie ein Trinkgeld. Dieses Geld war z. B. bei den Nachwächtern und z. T. auch bei den Lehrern

ein Teil der Entlohnung, die ihnen rechtlich zustand. So heißt es z. B. in einer Verordnung aus Dortmund: "Der Rath hat sämtliche Nachtwächter abgesetzt, weil sie, statt zu wachen, regelmäßig zu Hause geschlafen haben und neue angesetzt. Da aber ohne gehörigen Lohn kein ordentlicher Dienst, so wird den Neuangesetzten außer dem gewöhnlichen Gehalt ein doppelter jährlicher Umgang (Johanni und Neujahr) gestattet und jedem Einwohner befohlen, ihnen beim Umgang mindestens 2 Stüber zu zahlen" (Anton Fahne, Die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund, 3. Bd. 1855, S. 168).

Im Kirchspiel Datteln war es üblich, daß der Lehrer als Teil seines Gehaltes ein Stück Fleisch bekam. "Im Jahre 1784 unter dem 2. September wurde bestimmt: 'Die Sammlung der Hasten-Fleisch (wird gehalten) vor der hl. drey Königtage, wobey ein jeder Bauer gehalten ist, deren eins zu geben, der 15 Stbr. werth ist, ein jeder Kötter ein von 7 1/2 Stbr. Jeder Einsaß im Dorfe eine von 4 Stbr. werth ist.' Der Hast oder auch Potthast genannt, bestand aus einem Rücken- und Rippenstück, einer Mett- und einer Leberwurst, auch wohl erhielt er ein Becken Pannhass dazu. Der Fleischtermin wurde zugleich mit der Einsammlung des Missatikums (Meßkorns) abgehalten. Der Lehrer der Kirchspielschule zog dann mit den Schülern von Haus zu Haus. In den Häusern wurde gesungen" (Alt-Recklinghausen 5 (1924), Sp. 61).

Hier zeigt sich eine weitere mögliche Grundlage des Umgangs- und Heischebrauches: die rechtliche Verpflichtung, Abgaben an bestimmte Personen oder Institutionen zu entrichten.

In den Archivberichten schlagen sich diese Zusammenhänge aus älterer Zeit nur noch sehr gebrochen nieder. Die Umzüge haben sich bereits recht erheblich verändert, da ihnen spätestens im 19. Jahrhundert die Grundlagen entzogen sind: das feudalistische Abgabensystem wurde abgeschafft, die Besoldung der Staatsdiener neu geregelt, die magischen Vorstellungen verloren durch die zunehmende allgemeine Schulbildung, die verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten und die allgemeine Säkularisierung zusehends an Bedeutung, und das Betteln wurde polizeilich reglementiert oder gar verboten. So treten uns um die Jahrhundertwende nur noch Relikte entgegen. Es ist bezeichnend, daß in vielen Berichten die Kinder als Träger der Heischebräuche genannt werden. Damit kommt zum Ausdruck, daß dieses Brauchtum zum unverbindlichen Kinderspiel geworden ist.

d. Das wilde Nikolaustreiben

In Süddeutschland wird die Weihnachtszeit von lärmenden und wilden Umzugsbräuchen beherrscht. Aus Westfalen ist in dieser Hinsicht lediglich das Nikolaustreiben überliefert. Dieser Brauch wurde sowohl zu Nikolaus (katholische Gebiete) als auch in den Tagen um Weihnachten (evangelische Gebiete) geübt und ist bereits für das 18. Jahrhundert bezeugt. 1725 verbietet der Rat der evangelischen Stadt Dortmund "Verkleydungen auf Nicolai" (Beiträge zur Geschichte Dortmunds XXIII, 1913, S. 207). 1772 wird aus dem katholischen Ort Wadersloh berichtet, daß am Vorabend des

Nikolaustages die jungen Burschen verkleidet durch das Dorf zogen und den Kindern Gaben brachten" (Friedrich Helmert, Wadersloh, Geschichte einer Gemeinde im Münsterland Bd. I, Münster 1963, S. 64). Und am 5. Dezember 1817 schreibt Jenny von Droste-Hülshoff in ihr Tagebuch "abends spät kamen vermummte Figuren, Niklöse vorstellend, die eine Weile in der Küche ihr Wesen trieben und Christine und die Köchin in große Angst setzten" (R. Weber, 1966, S. 50).

Ein ausführlicher Bericht von diesem Treiben stammt aus den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts und schildert offensichtlich die Verhältnisse in den Dörfern der Gegend von Minden-Bückeburg: "Am Abend vor Weihnachten verkleiden sich in manchen Gegenden Westphalens junge Leute im Dorfe, auch zuweilen alte Narren, ziehen einen Rock von Leinwand (Kittel) an, hängen ein Bettuch um oder hüllen sich in einen Rock, oder nehen Ballen Werg auf ihr Kleid, setzen eine Peruque von Werg auf, befestigen Hörner auf ihrem Kopf, nehmen eine große Kette in die linke und einen Stab in die rechte Hand, und gehen beym Dunkelwerden in die Häuser zu den Kindern. Voran geht einer mit einem weißen Kleide (das Christkindchen, Jesus), sagt, wer er sei, läßt die Kinder beten, verspricht den gutartigen eine Weihnachtsgabe und läßt den Muthwilligen neuen Gehorsam geloben. Können die Kinder für Schrecken und Angst sich nicht sogleich entschließen, so ruft er seinen Gefährten, den Klas, herein, welcher sofort mit der Kette ein so fürchterliches Gerassel anfängt und so heftige Drohungen ausstößt, daß man gar Beyspiele hat, daß Kinder darüber die Kinderschrecken bekommen haben und gestorben sind." (Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik. 3. Bd. (1787), S. 70 f.).

Um 1900 war dieser Brauch noch in Oberbauerschaft bei Lübbecke in fast gleicher Weise anzutreffen, wie ein Mitarbeiter berichtet: "Der Nikolaus war in meiner Jugend vor dem 1. Weltkrieg sehr bekannt unter dem plattdeutschen Namen 'Kläus'. Er trat mehr als Kinderschreck in Erscheinung. Laut Absprache trafen sich 5-6 Jugendliche bis zu 20 Jahren bei einem Nachbarn zum Anziehen. Gesichter und Kopf wurden mit Masken, mit langen Bärten und großen Hüten, auch manchmal mit Kaffeewärmern bedeckt. Man trug alte lange Mäntel und an den Füßen große Stiefel. Um Schultern und Bauch waren lange Ketten und Strohseile geschlungen. Hinter einem Strohseil trug man eine Rute, in der Hand einen dicken Knüttel, den man zum Aufstampfen benutzte. Einer der Nikoläuse trug einen großen Sack auf dem Rücken, der so ausgestopft war, als wenn ein Kind im Sack wäre, dessen Beine und Füße oben aus dem Sack herausschauten. Man drohte den Kindern damit, wenn sie nicht artig (seien), würde man sie mit nach Moskau nehmen. Meistens war auch ein Mädchen dabei, welches mit langem weißen Kleid, Schleier und goldener Krone als Christkind verkleidet war. Sie teilte dann die Gaben aus, die die Kinder für Liedersingen oder Aufsagen von Sprüchen erhielten" (AwVk 5091, 2 f.).

In den katholischen Gebieten fehlte die Gestalt des Christkinds. Sonst aber spielte sich dort der Brauch in den gleichen Formen ab. Übereinstimmend beschreiben die Berichterstatter, die diesen Brauch noch miterlebt haben, daß vor allen Dingen die kleinen Kinder erschreckt und eingeschüchtert werden sollten. Als Träger des Nikolaustreibens werden die

"jungen Burschen" genannt. Man könnte daher diesen Brauch als eine Demonstration der Burschenschaft im Dorfe ansehen. Objekt sind die kleinen Kinder, deren Wohlverhalten und Kenntnisse überprüft werden. Zugleich konnte öffentlich festgestellt werden, wann die Heranwachsenden sich nicht mehr von dem Kinderschreck beeinflussen ließen und somit zu erkennen gaben, daß sie reif genug waren, derjenigen Gruppe anzugehören, die den Brauch ausübte. Die "Burschenschaft" hatte nämlich das Recht der sozialen Kontrolle, das Rügerecht (vgl. M. Scharfe, 1970).

Das Nikolaustreiben forderte geradezu zur Mutprobe heraus. So wird berichtet, daß die Kleinkinder voll Ehrfurcht das freche Auftreten ihrer älteren Geschwister dem Nikolaus gegenüber bestaunten und sich dieses Verhalten nicht erklären konnten. Ferner zeugen Spottverse von der Distanzierung der größeren Kinder von dem Kleinkinderschreck: "In den Familien, wo größere Kinder sind, d.h. sie glauben nicht mehr an den Nikolaus, arten diese Besuche des Nikolaus meistens in Balgereien aus. Werden die größeren Kinder vom Nikolaus aufgefordert zu beten, so hört man in neunundneunzig von hundert Fällen den folgenden Vers:

"Vater uns, der du bist
van hier bes an de Häkselkist,
van de Häkselkist bes an't Brautschapp⁺,
Sünste Klaos is en'n Schmachtlapp⁺" (AwVk 1005, 16).

Und aus Borkenwirthe wird berichtet: "Die großen Kinder, die nicht mehr an Nikolaus glaubten, sangen folgendes:

'Schmeiß den Nikolaus auf den Mist,
Schmeißt ihn, daß die Lumpen fliegen,
Und wir die schönen Sachen kriegen'.

Dann allerdings war der Ruprecht dabei und vermöbelte die Buben, bis diese Reißaus nahmen" (AwVk 4880, 3).

In einigen Einsendungen wird betont, daß es nicht so sehr die Kinder waren, um deretwillen die Burschen die Häuser aufsuchten; sie hatten es vielmehr auf die heiratsfähigen Mädchen abgesehen: "Wo erwachsene Mädchen im Hause waren, machten dieselben, wenn es eben ging, sich aus dem Staube, denn den jungen Burschen, welche den Nikolaus spielten, war es oft darum zu tun, diese Mädchen zum Segnen und Beten zu zwingen, und gegen die starken Jungen konnten sie nicht an und mußten notgedrungen, um Schlägen mit der Rute und Peitsche zu entgehen, sich segnen, bzw. das Kreuzzeichen machen. Später nach dem Nikolausfeste wurden sie dann darüber von den jungen Burschen gehänselt und verspottet" (AwVk 1214 Nachtrag, 1 f.; vgl. AwVk 1210, 2).

Diese Form des Brauches könnte man so deuten, daß hier die Herrschaft des Mannes über die Frau demonstriert werden soll. Die Mädchen sollen lernen, sich den Burschen unterzuordnen.

Der Wandel von der agrarisch strukturierten Gesellschaft zur modernen Industriegesellschaft, in der bürgerliche Vorstellungen dominieren, drückt sich u. a. darin aus, daß die alten Umzugsbräuche bekämpft wurden. So erließ 1825 die Regierung zu Münster folgende Verordnung: "Es ist bemerkt worden, daß an verschiedenen Orten des hiesigen Regierungsbezirks unter den jungen Leuten noch die alte unschickliche Gewohnheit herrscht, sich am Vorabend des Nikolaus Tages und am Vorabend des 5. Januar (heiligen drei Könige) auf abentheuerliche Weise zu verkleiden und in dieser Verkleidung allerlei unsittlichen und polizeiwidrigen Unfug zu treiben. - Wir nehmen daher Veranlassung, diesen Unfug zu untersagen..." (Amts-Blatt der Königl. Regierung zu Münster 1825, S. 588).

Die Verkleidungen mußten polizeilich reglementiert werden, da durch sie die "öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung" gestört werden könnte (vgl. z. B. Allgemeines Preuß. Landrecht II. Teil, 4. Abschnitt). Die Verkleideten entziehen sich nämlich der Kontrolle der Öffentlichkeit, in diesem Falle den polizeilichen Ordnungshütern, und damit dem Staat. Der Staat, der zunehmend die Kontrollfunktionen übernahm, die in der agrarisch orientierten Zeit bestimmten gesellschaftlichen Gruppen übertragen waren, behinderte daher diese Gruppen bei der Ausübung ihrer traditionellen Aufgaben, d.h. er bemühte sich, eine Vielzahl von älteren Bräuchen zu unterbinden. Hierin wurde er von den Lehrern und den Geistlichen unterstützt. So wurden aus den jungen Burschen, die zu den aktivsten Gruppen der bäuerlich orientierten Gesellschaft gehörten, und die das Rügerecht hatten, die "Halbwüchsigen", die "unreife Jugend", eben die "Halbstarken" der bürgerlichen Gesellschaft. So klagte noch 1930 ein Berichterstatter des Atlas der deutschen Volkskunde: "Das Nikolaustreiben ist hier leider zu einem rohen Unfug der halbwüchsigen Burschen geworden" (ADV Fr. 107: 97-7-22d Hiddingsel; vgl. AwVk 892, 2).

Auch das Verhalten der Geschlechter zueinander veränderte sich. Die Berührung der Frau durch den Mann durfte in der Öffentlichkeit nur Geleit- und Schutzfunktion haben. Erotische und sexuelle Beziehungen durften in der Öffentlichkeit nicht einmal andeutungsweise zum Ausdruck gebracht werden. Ferner trat der Mann nach außen hin als Diener der Frau auf. Daher mußten die Raufereien zwischen den Geschlechtern als unsittliche Handlungen angesehen werden. "Namentlich aber (taten sich) oft mehrere Nikoläuse zusammen (4-5), um über die größeren Mädchen herzufallen, Haustöchter und Mägde, diese zu zerzausen, zu puffen und oft arg zu schlagen, dazu noch in wenig feiner, fast unsittlicher Form. Darum bin ich dagegen in ganz scharfer Form vorgegangen" schreibt ein weiterer Atlasbearbeiter (ADV Fr. 107: 96-24-4c Hullern, Krs. Recklinghausen).

Die Umzüge, die mit Gabensammeln verbunden waren, wurden bald als Bettelei empfunden. So führte bis ins 20. Jahrhundert hinein die Polizei z. B. einen erbitterten Kampf gegen das Sternsingen. Dieses Eingreifen führte dazu, daß das Sternsingen im Münsterland am Ende des 19. Jahrhunderts ausgestorben war. Bereits 1797 heißt es: "Noch eine Art einer schändlichen, zugleich lächerlichen Betteley ist es, daß man bey dem Feste der heiligen drey Könige, den Copien dieser Originalien einem

Schwarzen und zwey Weißen, zu bettlen verstatet, anstatt daß, wenn man die heiligen drey Könige recht copiren wollte, man auch Gold, Weyrauch und Myrrhen bringen sollte." (Magazin für Westfalen 1797, S. 554).

Immer mehr setzte sich die Anschauung durch, daß es unschicklich sei, Not und Armut nach außen zu dokumentieren. Das Gabenheischen wurde zur Bettelei, wenn es den Bereich des Spielerischen verließ. "Ebenso wenig gilt es für fein, wenn sich die Kinder in andere Häuser begeben, als in die der nächsten Nachbarschaft oder der allernächsten Verwandtschaft. So etwas 'gehört sich nicht', und schon manche Eltern haben sich 'in den Tod geschämt', wenn ihre Kinder sich doch hatten verleiten lassen, die ihnen gesteckte Grenze zu überschreiten; dann entschuldigen sich die Eltern gelegentlich. Über die Nachbarschaft und Verwandtschaft hinaus gehen nämlich nur die Kinder solcher Leute, die es 'nötig haben' oder die 'gar keinen Genie' haben" (K. Wehrhan, in: Niedersachsen 14 (1908/09), S. 124).

Nicht die Bräuche entarteten, wie es immer wieder heißt, sondern die Leitbilder der Gesellschaft wandelten sich, so daß die Bräuche plötzlich in einem anderen Licht erscheinen mußten.

Entscheidend war, daß sich die ökonomischen Verhältnisse veränderten. Durch die Intensivierung des Fernhandels und die wachsende Abhängigkeit der Beschäftigung der einheimischen Bevölkerung von dem Warenverkehr, - "Austausch des eingeführten Rohmaterials gegen die eigenen Fertig- und Halbfabrikate" (J. Habermas, 1975, S. 32) - mußte seit dem 18. Jahrhundert die geschlossene Hauswirtschaft nach und nach aufgegeben werden. Es erfolgte daher eine Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz. "Während der Mann für die ökonomische Sicherung der Familie verantwortlich war, fiel der Frau die Rolle der Nur-Hausfrau und der Erzieherin der Kinder zu" (Unbehagen, 1975, S. 4).

Es entstand eine scharfe Trennung von öffentlichem und privatem Leben. Die Familie kapselte sich dabei zusehends ab. Sie entzog sich dem direkten Zugriff der Gesellschaft. Sie wurde zu einem kleinen Intimbereich, der oft nur aus Eltern und Kindern bestand. Da die Aktivitäten der Hausfrau auf das Haus- und das Wohnungswesen beschränkt bleiben mußten, führte diese Konzentration zu einer verstärkten kulturellen Ausgestaltung der Wohnung und des Familienlebens.

Diese Veränderung konnte sich natürlich zunächst nur bei den sozialen Gruppen vollziehen, die wirtschaftlich dazu in der Lage waren, möglichst viele Familienmitglieder aus dem Produktionsprozeß auszugliedern. Dies war im 18. Jahrhundert vor allem bei dem gehobenen Bürgertum und dem Adel der Fall. Im 19. Jahrhundert folgten dann das mittlere Bürgertum und die reicheren Bauern. Die zunehmende Arbeitszeitverkürzung, die damit verbundene Vergrößerung der Freizeit und das allgemeine Anwachsen des Wohlstandes weiter Bevölkerungskreise an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert führten dazu, daß sich diese zunächst auf das Bürgertum beschränkte Lebensweise immer mehr verbreitete, so daß sie schließlich die gesamte Gesellschaft bestimmte.

Der Rückgang der älteren Weihnachtsbräuche, sowie die Herausbildung und die Verbreitung des Weihnachtsfestes als Familienfest können somit als Teile eines umfassenden Entwicklungsprozesses angesehen werden, der von der agrarisch geprägten Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit zur bürgerlichen Industriegesellschaft führte.

3. DIE VERBREITUNG DES WEIHNACHTSBAUMES, DER HAUSKRIPPE UND DES ADVENTSKRANZES IN WESTFALEN

a. Weihnachtsbaum

Der Weihnachtsbaum, das Hauptsymbol des gegenwärtigen Weihnachtsfestes, ist eng mit der modernen weihnachtlichen Familienfeier verbunden und ist erst mit ihr entstanden. Der gabentragende Baum, der bereits im 16. Jahrhundert in einigen Städten Mitteleuropas bekannt war, kann noch nicht als Weihnachtsbaum im heutigen Sinne angesehen werden, da er in das damalige Zunftbrauchtum eingebettet war und zudem noch keine Lichter trug. Der Lichterbaum als Teil einer weihnachtlichen Feier im Kreise der Familie läßt sich erst vereinzelt im 18. Jahrhundert beim Adel und beim Bildungsbürgertum nachweisen. Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird er dann in zunehmendem Maße allgemein von den Bürgers- und Handwerkersfamilien aufgegriffen. In Westfalen war er in jener Zeit zunächst weitgehend auf die evangelische Bevölkerung beschränkt. Und es dauerte dann noch fast 100 Jahre, bis in der Zeit um den 1. Weltkrieg auch die katholische Bevölkerung des Münsterlandes den Weihnachtsbaum und das Weihnachtsfest übernahm.

Diese lange Zeit der Rezeption schlägt sich in der Tabelle nieder, in der das erste Auftreten des Weihnachtsbaumes in einigen Orten Westfalens nach den Berichten des Archivs für westfälische Volkskunde zusammengestellt ist.

			AwVk
um 1780	Wengern	ev. Pfarrhaus	1242, 15
1830	Bramey-Lenningsen	ev. Bauer	824, 2
1857	Bork	ev. Familie aus Mecklenburg	2527, 6
1860	Borlinghausen	kath. Bauer	826, 4
um 1860	Siebenstern	Glasfabrikant	826, 4
1865	Littfeld	--	807, I, 2 f.
um 1870	Gladbeck	Chausseeaufseher	3091, 3
1870	Plettenberg-Ohle	Straßenaufseher	3488, 3
1878	Wettringen	Werkmeister	1005, 25 f.
um 1880	Afholderbach	--	789, 2 f.
1880	Werne	--	787, 3
1886	Ladbergen	Lehrer	835, 3
1889	Atteln	Kaplanei, Kaufmann	798, 2
um 1890	Nordenau	Gasthaus, Schule	810, 6
1898	Kierspe	Schuster	1662, 4
1898/9	Sythen	ev. Angestellter	1767, 3
1921	Borkenwirthe	kath. Pfarrer	4880 N

Die Aufstellung umfaßt die Zeit vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, also fast 150 Jahre. Die früheste Nachricht bezieht sich auf das Elternhaus der bekannten Henriette Davidis. Obwohl dieser Hinweis nicht näher überprüft werden konnte, verdeutlicht er jedoch die Tatsache, daß der Weihnachtsbaum bereits am Ende des 18. Jahrhunderts in Westfalen bei einigen evangelischen Familien bekannt war (vgl. M. Pieper-Lippe, 1959). Wie ebenfalls die Tabelle andeutet, wurde der Baum von den Bewohnern des Münsterlandes am spätesten aufgegriffen. Nach dem Material des Atlas der deutschen Volkskunde war er in den meisten Orten des westlichen Münsterlandes um 1896 noch unbekannt. In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wird er dann zögernd aufgenommen, wobei das Nikolausfest, das in dieser Landschaft das wichtigste Kindergeschenkfest war, in seiner Bedeutung zurückgedrängt wurde (vgl. D. Sauer mann, 1973, S. 106).

Aus einigen katholischen Orten wird immer wieder berichtet, daß es Evangelische waren, die im 19. Jahrhundert als erste den Weihnachtsbaum aufstellten (z. B. AwVk 2527, 6; AwVk 1767, 3). Auch Kaufleute und Wirte haben zur Verbreitung des Brauches beigetragen, da sie oft den Weihnachtsbaum als Werbemittel einsetzten (AwVk 2941; AwVk 860, 3). Man kann daher sagen, daß es vor allen Dingen drei Personengruppen waren, die den Weihnachtsbaum in ihren Orten bekannt gemacht haben: von auswärts Zugewogene (Beamte, Angestellte, Handwerker, Facharbeiter), ortsansässige Honoratioren (Kaufleute, Großbauern, Adel) und Wirte.

Entscheidend für eine allgemeine Übernahme des Weihnachtsbaumes war für Westfalen weniger der Krieg von 1870/71, wie Ingeborg Weber-Kellermann herausstellte (1974, S. 226), sondern der 1. Weltkrieg, in dem die Soldaten aus den verschiedensten deutschen Landschaften miteinander in engen Kontakt kamen und einige Jahre zusammen lebten, so daß ein allgemeiner und recht intensiver kultureller Austausch stattfinden konnte. In einem Bericht heißt es hierzu: "Der Baum bürgerte sich nach dem Ersten Weltkriege hier ein. Die Soldaten hatten ihn bei der Truppe kennengelernt. Ich selbst stand zum erstenmal unter dem Weihnachtsbaum 1917 als Soldat etwa 2000 m hoch in einer wilden Bergschlucht der Karpathen. Es brannte an der etwa 5 m hohen Fichte vielleicht 1 Dutzend Kerzen, die aber sehr bald abgenommen wurden, um später noch unsere Unterstände erleuchten zu können" (AwVk 892, 5; vgl. AwVk 781, 6). Hinzu kam, daß gerade das Weihnachtsfest und der Weihnachtsbaum von der obersten Heeresleitung dazu benutzt wurden, die Kampfbereitschaft der Soldaten zu erhöhen und die Andersartigkeit des Kriegsgegners zu betonen ("Deutsche Weihnacht"; "Kriegsweihnacht").

Das erste Auftreten des Weihnachtsbaumes in einem Ort sagt noch nicht viel über die allgemeine Aufnahme aus. Oft hören wir, daß das erste Kennenlernen der Neuerung noch keine nachhaltige Wirkung ausübte: "Anfang der 1890er Jahre wurde der Christbaum in der Schule und in dem Gasthause aufgestellt. Auch in meinem elterlichen Hause wurde um 1893 oder 1894 ein kleines Christbäumchen aufgestellt, in den folgenden Jahren jedoch nicht mehr. Erst seit dem 1. Weltkrieg fand er weitere Verbreitung" (AwVk 810, 6).

Zu den Barrieren, die eine allgemeine Übernahme des Weihnachtsbaumes behinderten, gehörte z. B. der soziale Abstand, der in folgendem Bericht sehr anschaulich beschrieben wird: "Den ersten Weihnachtsbaum sah ich etwa 1900 oder 1901 in meinem Heimatdorf Legden, Krs. Ahaus. Vom Hauptlehrer Lindemann hatte ich den ehrenden Auftrag, mit meinem Nebenmann Fritz von Hülst, dem Sohn unseres Amtmannes, dem Pfarrer die Weihnachtsglückwünsche unserer Schule zu überbringen. Mein Herz schlug mir gewaltig, als ich Fritz in seinem Elternhause, einem alten noch heute erhaltenen Adelshofe, abholen mußte, da der soziale Abstand zwischen uns beiden so groß war, wie im Dorfe nur möglich: Amtmannssohn auf der einen, Heuerlingssohn... auf der anderen Seite. Da stand ein prächtiger Baum in der großen Küche neben dem Bosen, am Fuße einer Treppe von etwa 4-5 Stufen, die zu dem Saal führte..." (AwVk 892, 7).

Solange man diesen sozialen Abstand als naturgegeben akzeptierte, mußten der Weihnachtsbaum und die Weihnachtsfeier als etwas angesehen werden, was nur der Oberschicht zukam. So wird es verständlich, daß die Bewohner der Orte Roxel, Havixbeck und Nienberge sich nicht an der Weihnachtsfeier orientierten, die seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts auf dem adeligen Gut Haus Hülshoff üblich wurde, sondern erst 50 bis 80 Jahre später - wahrscheinlich durch den Kontakt ihrer in der Zwischenzeit angewachsenen Mittelschicht zur Stadt Münster - den Weihnachtsbaum übernahmen (vgl. D. Sauer mann, 1973, S. 111). Entscheidend ist also, ob diejenigen, die die Neuerung in einem Ort aufgegriffen haben, auch als Vorbilder anerkannt werden und ob ihrem Lebensstil von der Allgemeinheit nachgeahmt werden konnte und durfte.

Selbst in den evangelischen Gebieten, in denen der Weihnachtsbaum seit dem 18. Jahrhundert bekannt war, wurde er noch im 20. Jahrhundert als ein Luxusgegenstand angesehen, den sich die ärmere Bevölkerung nicht leisten konnte. So schreibt ein Arbeiter: "Solange ich zu Hause war bis 1929, haben wir keinen Weihnachtsbaum gehabt. Meine Eltern meinten, in der Kirche wäre ein Weihnachtsbaum aufgestellt, und es würde wohl genügen" (AwVk 5091 Nachtrag, 2, vgl. AwVk 1800, 4).

Tannen und Fichten waren bis zur Jahrhundertwende sehr selten. In den Mittelgebirgen dominierte noch weitgehend der Laub- und Niederwald: "Wo heute in unserer Gegend ausgedehnte Fichten- und Tannenwälder sind, waren vor 1900 Eichen- und Buchenwälder... Die Eichenlohe wurde für die Gerbereien gebraucht, auch weit mit Pferdekarren ins Land gefahren (Bilsteiner Fuhrleute). Dann aber wurde die Eichenrinde weniger gebraucht. Die Bauern stellten sich auf Fichten um. Die Fichte wächst schnell. Sie ist der Brotbaum des Bauern" (AwVk 2757, 2 f.). Daher waren z. B. im Sauerland erst in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg größere Fichtenbestände in Weihnachtsbaumhöhe vorhanden. Von dieser Zeit an konnte der Weihnachtsbaum als Massenartikel billig auf den Markt gebracht werden.

Da Fichten und Tannen am Anfang des 19. Jahrhunderts teuer waren, wurden statt dessen Ilex-, Buchsbaum-, Kiefer- oder Mistelzweige bzw. Bäumchen genommen. Dieser Brauch ist nicht als altüberliefertes Aufstellen von winterlichem Grün anzusehen, wie so oft behauptet wird, sondern stellt

die erste Stufe der Rezeption des Weihnachtsbaumes dar. Die Gewährsleute betonen ausdrücklich, daß es sich um einen Ersatz handelte: "In dian Joahren bis 1905 gaf et hie te Lanne selten Dannenböeme, meeste Mann hölp sick met ner Hülse (Ilex)" (AwVk 3516, 3; ähnl. AwVk 835, 3; AwVk 818, 3; AwVk 824, 2).

Die Exklusivität des Brauches, einen Weihnachtsbaum aufzustellen, wird auch durch den großen zeitlichen und materiellen Aufwand betont, der im 19. Jahrhundert für das Schmücken des Baumes benötigt wurde. Man konnte sich den Baum nicht aussuchen, daher mußte er zumeist präpariert werden: "Da die Zweige des Tannenbaumes selten gleichmäßig symmetrisch um den Baum herum verteilt sind, erfordert es nur wenig Geschicklichkeit, einzelne Zweige zu ersetzen, indem man mit einem Handbohrer an den Fehlstellen ein Loch in den Stamm bohrt und darin einen an anderer Stelle entfernten Zweig hineinsteckt. Das wurde schon von meinem Vater so gehandhabt" (AwVk 2055, 5).

Statt Kerzen wurden anfangs oft Öllämpchen verwendet, die man zum Teil selbst aus Walnüssen herstellte. "Das schwierigste war die Befestigung der Beleuchtung, denn dazu gab es statt Kerzen kleine Öllämpchen, die an die Zweige des Christbaumes angebunden werden mußten, und zwar mußten 24 Öllämpchen an dem Baum sein" (AwVk 2527, 6). Zeitaufwendig war auch die Befestigung der Kerzen, die entweder auf die Zweige geklebt (AwVk 1721, 2) oder gesteckt wurden. "Die Kerzen... wurden mit Stecknadeln an dem Baum befestigt. Den Nadelkopf kniff man mit der Zange ab. Dann wurde das stumpfe Ende der Nadel über einer brennenden Kerze glühend gemacht und in das stumpfe Kerzenende eingeschmolzen. Dann ließen sich die Kerzen leicht und sicher auf dem Baume befestigen" (AwVk 835, 4). In manchen Familien goß man auch die Kerzen selbst (AwVk 1916, 2). Oft genug wurden Haselnüsse an die Zweige geklemmt, die man vorher in heißes Wasser legen mußte, damit sie sich ein wenig öffneten (vgl. AwVk 3527).

Es wird deutlich geworden sein, daß viel Zeit, Arbeit und zum Teil auch Geld in das Schmücken des Baumes investiert werden mußte. Einen solchen Luxus konnten sich nur diejenigen erlauben, die wirtschaftlich dazu in der Lage waren, die genügend Freizeit zur Verfügung hatten oder aber über Dienstpersonal verfügten.

Der Weihnachtsbaum war im 19. Jahrhundert in seiner Funktion noch nicht so festgelegt wie heutzutage. So konnte er z. B. als Raumschmuck aufgestellt werden, ohne daß um ihn eine Familienfeier stattfand: "In Epe kam der Weihnachtsbaum erst zu meiner Kinderzeit um die Jahrhundertwende auf. In den ersten Jahren wußten die Eltern nichts Rechtes damit anzufangen. Eintönig und kahl und armselig stand der grüne Baum auf dem großen Bauerntisch. Aber wir gingen damals Jahr für Jahr zum benachbarten Wirtshaus. Der Eigentümer war nicht aus unserer Bauerschaft, sondern aus dem Bergischen zugezogen. Er hatte die Sitte des Weihnachtsbaumes aus seiner Heimat mitgebracht. Die ganze Jugend von den benachbarten Höfen und Kotten ging nach Büscher. Hier im Gastzimmer war immer ein großer Tannenbaum aufgerichtet mit viel Schmuck und Leckereien. Wir Kinder umstanden den Lichterbaum und sangen die alten Weihnachtslieder" (AwVk 795, 3 f.).

Dieser Bericht zeigt, daß der Weihnachtsbaum zunächst von der Mehrheit der Bevölkerung als ein Brauch angesehen wurde, der weniger in der Familie als vielmehr in der Öffentlichkeit, vor allem aber im Wirtshaus und in der Nachbarschaft angesiedelt war. Der Baum wurde sozusagen in das bestehende System der festlichen Handlungen und der sozialen Kontakte einbezogen. Das wird auch bei folgendem Beispiel deutlich: "Die Sonn- und Feiertage zogen wir Kinder zu Trupps durchs Dorf bei Einbruch der Dunkelheit und spähten, ob irgendwo ein Christbaum brannte, dann drängten wir in die Stube und sangen Weihnachtslieder. Mit Äpfeln, Nüssen und Gebäck beschenkt, zogen wir dann weiter, um dort ebenfalls zu singen" (AwVk 2031, 5 f.). Der Weihnachtsbaum wird hier in das Umgangsbrauchtum der Kinder eingegliedert.

Aber nicht nur die Kinder versammelten sich um den Baum: "In meiner Kindheit gingen wohl die Mütter und teils auch die Väter zu Verwandten oder Bekannten, die einen Weihnachtsbaum hatten. Der Baum stand auf einem Tisch mitten in der Küche oder im besten Zimmer, je nach der Größe dieses Raumes. Die Erwachsenen saßen an den Wänden rundherum. Die Kinder faßten einander an den Händen und gingen im Kreis singend um den Baum herum. Die Hausmutter bescherte in Zwischenzeiten mit Nüssen, Plätzchen, Bonbons und Äpfeln, alles in kleinem Rahmen. Die Erwachsenen sangen Weihnachtslieder mit und erzählten sich die neuen und alten Geschichten" (AwVk 3508, 5 f.; vgl. AwVk 795, 4). Ein ähnlicher Bericht stammt auch aus Loxten. Dort heißt es zum Schluß: "Waren die Lichter ausgebrannt, dann erfolgte ein weniger schönes Schauspiel: Auf ein Kommando der Hausfrau stürmten die Kinder auf den Baum los, um ihn zu 'plündern'. Jeder durfte greifen, was ihm in die Finger kam. Trostlos sah der geplünderte Baum aus. Damit endete der Festtag" (AwVk 780, Nachtrag 2). Und oft wird berichtet, daß die Kinder vor allem zu den reicheren Dorfbewohnern gehen, um dort "unterm Weihnachtsbaum zu singen" (AwVk 1680, 3; AwVk 987, 2 f.).

Das Weihnachtsfest entwickelte sich jedoch nicht zu einem sozialkaritativen Brauch, bei dem die Wohlhabenden den Kindern der weniger Begüterten aus christlicher Nächstenliebe eine Freude bereiten, obwohl diese "verkappte materielle und geistige Armenpflege" (J. J. Voskuil, 1973, S. 100) von Anfang an im modernen Weihnachtsbrauchtum angelegt ist und heute zur "organisierten Nächstenliebe" (Unbehagen, 1974, S. 9) geführt hat. Auch die ländliche Nachbarschaftsfeier konnte sich nicht durchsetzen. Sie mußte eine Übergangserscheinung bleiben, da sie zu sehr der rein agrarischen Lebenswelt verhaftet war. Ausschlaggebend wurde die intime Familienfeier, die vom Bürgertum entwickelt wurde und sich als allgemeinverbindliches Modell der Weihnachtsfeier durchsetzte.

Die Rezeption des Weihnachtsbaumes spiegelt somit recht deutlich den Rückzug in die Familie wieder. Zunächst kapseln sich die wohlhabenden Bevölkerungsgruppen "auf Kosten der nachbarschaftlichen oder freundschaftlichen oder auch traditionalistischen Beziehungen" (Ph. Ariès, 1975, S. 588) ab. Das Weihnachtsfest wird daher von ihnen im geschlossenen Kreise der Familienangehörigen begangen. Gleichzeitig veranstalten sie, sozusagen als Entschädigung und Entschuldigung für den Rückzug in das

Privatleben, eine weitere Feier für die Kinder derjenigen Dorfbewohner, die sich einen eigenen Baum und damit eine eigene Weihnachtsbescherung nicht leisten können. Da diese "öffentliche" Weihnachtsfeier deutlich als eine Ersatzhandlung angesehen werden mußte und somit eine soziale Abwertung darstellte, trug sie mit dazu bei, daß sich das Familienfest Weihnachten weiter verbreitete.

Die Entwicklung des Weihnachtsbaumes im 19. Jahrhundert zeigt aber noch etwas anderes. Es ist keineswegs so, daß ein feststehender und voll entwickelter Kulturgegenstand von jeweils unterschiedlichen sozialen Gruppen einfach "übernommen" wird, sondern das Kulturgut verändert sich in diesem Prozeß der Übernahme. Dies wurde bei der Betrachtung der Funktion des Weihnachtsbaumes besonders deutlich und kann auch bei der Entwicklung des Baumbehanges herausgearbeitet werden (vgl. unten). In jedem Abschnitt des Prozesses tritt uns eine andere Art von Weihnachtsbaum entgegen, die erst dann verständlich wird, wenn man den jeweiligen Sach- und Bedeutungszusammenhang kennt.

b. Hauskrippe

Das zweite weihnachtliche Symbol, die Weihnachtskrippe, konnte man zunächst nur in den Kirchen antreffen (vgl. P. Engelmeier, 1963). Es war daher an vielen Orten üblich, daß zwischen dem 1. Adventssonntag und Maria Lichtmeß die Mütter mit den Kindern die Kirchenkrippen der näheren und weiteren Umgebung besuchten. Besondere Anziehungskraft besaßen die oft reich ausgestatteten Krippenaufbauten in Klosterkirchen, namentlich der Franziskaner (AwVk 895 Nachtrag, 5; AwVk 1903, 3 usw.).

Den Berichten nach zu urteilen, waren Hauskrippen im 19. Jahrhundert in Westfalen noch weitgehend unbekannt. Sie werden erst seit der Jahrhundertwende vereinzelt aufgegriffen, verbreiten sich dann aber in den 20er Jahren so schnell, daß man von einer regelrechten Krippenbegeisterung sprechen kann.

Als Vermittler spielten die Volksschullehrer eine wichtige Rolle, da sie die Schulkinder anregten, einfache Krippen zu basteln. Aber auch die katholischen Geistlichen förderten die Hauskrippe in starkem Maße. Sie erblickten in ihr ein Mittel, um das christliche Element des Weihnachtsfestes wieder mehr in das Bewußtsein der Bevölkerung zu rücken. So wurde z. B. auf Initiative des Paderborner Franziskanerpaters Siegfried Schneider 1924 die westfälische Landesgemeinschaft der Krippenfreunde gegründet. Zusammen mit der rheinischen Landesgemeinschaft gibt diese Vereinigung seit 1925 die Zeitschrift "Die Weihnachtskrippe" heraus. Ziel dieser Veröffentlichung ist es u. a.: "die Weihnachtskrippe in der Familie wieder dauernd heimisch zu machen und die Glaubensinnigkeit neu zu beleben, wie es Sankt Franz von Assisi wollte, als er im Walde von Greccio eine Krippe herrichtete und darüber das heilige Opfer feiern ließ" (Die Weihnachtskrippe 1 (1925), S. 9-10).

Diese Initiative fand in ganz Westfalen ein lebhaftes Echo. An vielen Orten wurden Ausstellungen veranstaltet, in denen alte und neue Krippen gezeigt wurden, die man als künstlerisch wertvoll und vorbildlich ansah. Es wurden Krippenwettbewerbe unter gewerbsmäßigen Künstlern und Laien ausgeschrieben und Krippenverkaufsausstellungen organisiert. Über die Wirkung einer Krippenschau heißt es z. B.: "Der große Andrang zur Ausstellung, die von sieben bis acht Tausend Krippenfreunden besucht war, sowie die große Nachfrage und Anschaffung von künstlerischen Hauskrippen läßt auch von der Paderborner Krippenschau eine segensreiche Förderung der Krippenkunst und ein tieferes Verständnis für die Weihnachtskrippe erhoffen" (Die Weihnachtskrippe 1 (1925), S. 78).

Auch die Mitarbeiter des Archivs für westfälische Volkskunde betonen immer wieder, daß die Krippenausstellungen entscheidend dazu beigetragen haben, daß die Krippe als Familienbrauch eine weite Verbreitung fand. So heißt es z. B. in einem Bericht kurz und knapp: "Eine Krippenschau brachte Ende der 20er Jahre fast in jedes Haus eine Krippe" (AwVk 2921, 3; vgl. z. B. AwVk 3091, 3; AwVk 1890, 8 f.).

In streng protestantischen, vor allem aber reformierten Gegenden galt die Krippe als "ausgesprochen katholisches Brauchtum" (AwVk 835, 6 Ladbergen; AwVk 1256, 2 Gevelsberg). Dabei deutet alles darauf hin, daß gerade in pietistisch-lutherischen Gebieten bereits am Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur die Kirchenkrippe, sondern sogar die Hauskrippe anzutreffen war. So wird berichtet, daß in der Zionskirche zu Bethel um 1890 neben zwei großen Tannenbäumen ein großer Krippenaufbau üblich war. Fritz von Bodelschwingh (geb. 1877) schreibt über das Weihnachtsfest in seinem Elternhaus: "Das Schönste aber kam, wenn Mutter auf den Boden ging und die alte Krippe herunterholte. Es war nur ein kleiner viereckiger Kasten; den stellte man aufrecht hin. Klappte man nun den Deckel herunter, so wurde in seinem Innern eine kleine Höhle sichtbar, die nach hinten zu von einem durchsichtigen roten Papier abgeschlossen war. Dahinein kamen die winzigen Figuren von Maria und Joseph und die Krippe mit dem Kind. Vorn auf dem Deckel aber wurden die Hirten mit ihren Hürden und Schafen und die Weisen aus dem Morgenlande aufgebaut; und über der Höhle sah man in der Ferne die Stadt Jerusalem" (1969, S. 61).

Und der etwa gleichaltrige Sohn des Bäckers Meise aus Bethel erinnert sich, daß um 1880-90 "arme Kinder aus der Burgstraße in Bielefeld... selbstgebastelte Schafe aus ungebranntem Lehm, mit Watte beklebt und Holzbeinen, eine rote Schleife um den Leib und Goldflitter" verkauften (AwVk 4845, 2). Da das Krippenbrauchtum in den Bethelschen Anstalten eine große Rolle spielte und da von Bethel aus ein sehr großer Einfluß hinsichtlich der Veranschaulichung und Verinnerlichung von religiösen Glaubenssätzen auf den Bielefelder Raum ausging, mußte einmal näher überprüft werden, in wie weit die Hauskrippe bei der evangelischen Bevölkerung des Minden-Ravensberger Landes bereits bekannt und zum Teil sogar verbreitet war, bevor im katholischen Bereich Westfalens die allgemeine Krippenbewegung einsetzte. Fest steht jedenfalls, daß in den 20er Jahren im Umkreis von Bielefeld die Krippe im Haus eine Selbstverständ-

lichkeit war (AwVk 3563, 4 Gohfeld; AwVk 3455, 3 Theenhausen; AwVk 1231, 3 Schwarzenmoor; AwVk 3560, 5 f. Jöllenbeck).

Bezeichnend ist, daß die Hauskrippe den Weihnachtsbaum und die Kinderbescherung nicht in den Hintergrund drängen konnte. Sie fügte sich vielmehr in den Rahmen des Familien- und Kinderfestes ein. So steht sie in den meisten Fällen unter dem Tannenbaum, dem sie sich deutlich unterordnet. Oft ist sie nur noch als Dekoration anzusehen. Viele Mitarbeiter verbinden die Krippe zudem mit ihrer eigenen Kindheit, ihrer Familiengründung oder ihren Kindern. So hat es den Anschein, als rücke die Krippe bedeutungsmäßig in die Nähe des Spielzeugs, als sei sie ein Gegenstand, der vorwiegend der Kinder wegen angeschafft und aufgestellt wird. "Obwohl ich mir in meiner Jugend immer eine (Krippe) gewünscht habe, haben wir sie im Elternhaus bis heute noch nicht. Darum war es das erste, als ich vor 20 Jahren heiratete, daß ich mir ein Krippchen anschaffte, obgleich noch kein Kind da war und so eine Krippe schwer zu bekommen war" (AwVk 2229, 8). Und in einem anderen Bericht heißt es: "Seit den Jahren, als unser Jüngster aus der Schule war, haben wir die Krippe nicht mehr aufgestellt" (AwVk 1486, 8; ähnlich AwVk 500, 4; AwVk 1214 II, 3; AwVk 1210, 3 und AwVk 2031, 3). Man sollte diese Nachrichten nicht überbewerten; aber sie deuten doch darauf hin, daß die Krippe in dem Augenblick ihre Funktion veränderte, als sie aus dem religiös-kultischen Bereich des Kirchenraumes herausgenommen und als Hauskrippe in die Feier der Familie einbezogen wurde. Der religiöse Gehalt tritt offensichtlich zusehends zurück, und entscheidend wird ihre Bedeutung als weihnachtliches Stimulans, als Mittel, um die Harmonie des Familienlebens zu verdeutlichen (Parallelität von Hl. Familie und eigener Familie; Einbeziehung der Krippe in den rituellen Rahmen der weihnachtlichen Feier vor der Bescherung; die Krippe als Träger von Erinnerungen an vergangene Familienfeiern und an Familienmitglieder usw.).

c. Adventsleuchter, Adventsbaum, Adventskranz

Der Adventskranz stammt wie die Krippe aus dem religiösen Bereich. Auch er wird in den häuslich-privaten Bezugsrahmen hineingenommen und in eine Familienfeier eingegliedert; auch er wurde um die Jahrhundertwende bekannt und erfuhr erst in den 20er Jahren seine erste größere Verbreitung.

Hermann Bausinger hat in seiner grundlegenden Studie über die Aufnahme des Adventskranzes (1970) herausgearbeitet, daß die wichtigsten Elemente dieses Brauches erstmals bei Adventsfeiern in Betsaal des "Rauhen Hauses" in Hamburg nachzuweisen sind. Auf einem Leuchter, der 28 Lichter fassen konnte, wurde Tag für Tag eine Kerze gesteckt und angezündet. Jeden Wochentag kam eine kleine und jeden Samstag eine große Kerze hinzu. Bei diesen Feiern wurden Advents- und Weihnachtslieder gesungen und eine kurze Andacht gehalten. Später ist dann an die Stelle dieses Leuchters der einfachere Adventskranz getreten.

Aus Bethel wird ein ähnlicher Brauch aus der Zeit um 1890 überliefert: "Da stand am 1. Advent im Speiseraum ein kleines Adventsbäumchen mit einem Licht und mit einem angebundenen Fähnchen aus Kartonpapier, auf dem Sprüche aus dem Alten Testament geschrieben waren, die Weissagungen auf den Erlöser bedeuteten. Und wenn jeden Tag ein neuer Spruch hinzukam, sollten wir Kinder, ich an erster Stelle, mit der Zeit uns 30 oder mehr Weissagungen einprägen und mußten den Tagesspruch bei den täglichen Andachten aufsagen. Das war mir eine wenig erfreuliche Gedächtnisübung. Den religiösen Sinn begriff ich nicht, und über die fremdartigen Worte holperte ich hinweg, wie auch Mutter und Mägde behilflich gewesen sein mochten. 'Ich will Feindschaft setzen zwischen Dir und dem Weibe', hieß die erste Weissagung; was das Kopfzertreten der bösen Schlange mit Weihnachten zu tun hatte, führte zu unverständenen Erklärungen. . . Wohl keiner von uns hat alle Sprüche gelernt, und die Sitte wurde später abgeschafft" (Heinrich Meise, Sonnige Jugendzeit am Jägerbrink, Manuskript, 1972, S. 68).

Fritz von Bodelschwingh berichtet, daß das Adventsbäumchen sowohl in der Kirche als auch in seinem Elternhaus stand. Zu den religiösen Vorstellungen, die mit diesen Adventsfeiern verbunden waren, schreibt er: "Eine dieser Weissagungen des Alten Testaments nach der anderen wurde gelernt und aufgesagt. Da wanderten die Gestalten der Patriarchen vor uns vorüber, der Richter, Könige und Propheten. Es war, wie wenn in einer langen Kette einer dem anderen den goldenen Eimer der Hoffnung weiterreicht. Es war, wie wenn aus der Dämmerung ein Sternlein nach dem anderen aufleuchtet, bis der ganze Himmel hell geworden ist. Jedes Sternlein aber strahlt doch nur das Licht der Sonne wider, die aufgehen soll. Und diese Sonne ist das Christuskind, in dem das ewige Licht der Welt einen neuen Schein gegeben hat. - Von diesem neuen Schein, den wir aus der Ferne leuchten sahen, wurden nun auch all die kleinen Arbeiten verkürt, die zu den Weihnachtsvorbereitungen in unserem Hause gehörten. . ." (1969, S. 59).

Entscheidend ist bei diesen adventlichen Lichterbräuchen "der spezifische Sinn der Vorbedeutung auf das Weihnachtsfest, also der strenge Bezug auf das Evangelium" (H. Bausinger, 1970, S. 12). Die Leuchter wurden bewußt als "Gleichnis des Unvergänglichen" und als "Signal der Hoffnung" (F. von Bodelschwingh 1969, S. 57) bei der seelsorgerischen Arbeit der Inneren Mission eingesetzt. "Rauhes Haus" und "Bethel" sind Einrichtungen, bei denen das Zusammenleben der gesellschaftlichen Randgruppen und Außenseiter nach dem Vorbild des Familienlebens organisiert ist. So hat ganz offensichtlich von Anfang an auch der Familiengedanke bei der Entstehung des Adventskranzes mitgewirkt, so daß eine direkte Übernahme in den häuslichen Bereich ohne größere Schwierigkeiten erfolgen konnte.

Wie aus dem Adventsbäumchen und aus dem Adventsleuchter der Adventskranz entstanden ist, bleibt vorerst noch ungeklärt und müßte einmal näher untersucht werden.

Den Archivberichten nach ist der Adventskranz seit dem 1. Weltkrieg in Minden-Ravensberg und in den Städten des Ruhrgebietes anzutreffen. Er galt als "lutherischer Brauch" und wurde daher anfangs von der katholischen, aber auch der reformierten Bevölkerung abgelehnt (AwVk 5793, 2; AwVk 1229, 2). Zunächst scheint er weniger in den Kirchen als vielmehr bei kirchlichen Adventsfeiern außerhalb des Kirchenraumes (in Gemeindehäusern, Kinderheimen, Kindergärten usw.) aufgehängt worden zu sein (AwVk 800, 1). Von hier aus ist der Brauch dann in die evangelischen Familien gewandert. Als Vermittler werden genannt "Gemeineschwester" (AwVk 799 Nachtrag, 1), "Krankenpflegerin" (AwVk 807 II, 1) oder Pfarrhaus, Mädchenkreis und Jungfrauenvereine (H. Bausinger 1970, S. 20).

Aber auch die Schule trug zur Verbreitung des Adventskranzes bei. Hier war die Möglichkeit gegeben, den Brauch aus seiner konfessionellen Bindung zu lösen und ihn somit frei verfügbar zu machen. Es ist sicherlich kein Zufall, daß gerade aus katholischen Orten berichtet wird, daß der Kranz über die Schulen Eingang in die Häuser gefunden hat: "Der Adventskranz ist eine Errungenschaft der letzten 30 Jahre. So um 1930 hat hier in irgendeiner Schule eine Lehrerin mit den Mädchen einen Adventskranz in der Schule aus Tannengrün gewunden und in der Schule aufgehängt. Selbstverständlich machten das bald mehrere Schulen, und in den Schulen sind die Mädchen angeleitet, für sich einen Adventskranz zu winden und den im Hause aufzuhängen" (AwVk 801, 2).

Nicht nur die Volksschulen, sondern auch weiterführende Schulen haben dazu beigetragen, daß der Adventskranz bekannt wurde. Nach Mitteilung der Gewährsleute soll er in der katholischen Stadt Coesfeld durch den "Einfluß der neuen staatlichen Aufbauschule für Mädchen" (AwVk 1045, 2) und in der reformierten Grafschaft Wittgenstein durch die Landwirtschaftsschule Erndtebrück und die Frauenschule Birkelbach verbreitet worden sein (AwVk 3877, 1).

Wie diese Beispiele ferner zeigen, ist der Adventskranz vorwiegend durch Frauen vermittelt worden. In einem Bericht aus Wettringen heißt es: "Die ersten Adventskränze sah man damals in der Schule, und zwar in den Klassen, die von Lehrerinnen geleitet wurden" (AwVk 1005, 2). Und wiederholt wird berichtet, daß weibliche Geschwister, die aus dem Pensionat heimkamen, den Adventskranz in den Familien einführten (AwVk 4647, 3 und AwVk 3455, 2).

Ein nicht zu unterschätzender Einfluß auf die Verbreitung des Adventskranzes ist schließlich seit den 30er Jahren von kommerzieller Seite ausgegangen: "Vor etwa 20 Jahren kam hier die erste Gärtnerei auf, und von dem Gärtner wurden die ersten Adventskränze hergestellt und verkauft" (AwVk 1005, 2 und AwVk 1890, 1).

Der Adventskranz war auch als Familienbrauch zunächst auf eine religiöse Feierstunde bezogen, die den Sinn hatte, auf die Bedeutung des hohen Kirchenfestes Weihnachten und die Geburt des Erlösers hinzuweisen. Die christliche Lichtsymbolik spielte hierbei eine große Rolle. So schreibt z. B. ein katholischer Geistlicher: "Das Licht ist ein Hinblick auf die gött-

liche Offenbarung, anfangs im Protoevangelium nur ein schwacher Lichtstrahl. Zur Zeit der Patriarchen und der Propheten wurde das Licht immer stärker, bis schließlich der Erlöser erschien, die Fülle des Lichtes" (AwVk 816, 2). Wie wir bereits gesehen haben, äußerte sich Fritz von Bodelschwingh in ähnlicher Weise (vgl. S. 38). So wurde auch den einzelnen Lichtern des Adventskranzes eine religiöse Bedeutung unterlegt. Sie symbolisierten Glaube, Hoffnung, Erwartung und Erfüllung (AwVk 1242, 4).

Um den Adventskranz versammelte sich die Familie. Während die Lichter brannten, las der Vater oft aus der Bibel vor. Auch wurden bei dieser Feier die Advents- und Weihnachtslieder gesungen, die in den kirchlichen Gesangbüchern zu finden waren (AwVk 815 Nachtrag, 1; AwVk 3541, 1; AwVk 835, 2). Diese Hausandacht im Familienkreise scheint bei allen Konfessionen in ähnlicher Weise begangen worden zu sein.

Doch der religiöse Grundcharakter dieses Brauches tritt bald mehr und mehr in den Hintergrund. Dies wird u. a. dadurch deutlich, daß in zunehmendem Maße auf die Kinder Rücksicht genommen wurde. Die kirchlichen Adventslieder z. B. werden bei den Feiern kaum noch gesungen, da sie "zu wenig kindertümlich und zu schwer verständlich (waren), als daß sie bei den Kindern hätten Anklang finden können" (AwVk 835, 2). Damit die Kinder mitsingen konnten, bevorzugte man einfache Lieder wie beispielsweise "Leise rieselt der Schnee" (AwVk 807 II, 1). Die Kinder treten zudem als wichtige Akteure auf: "Die Enkelkinder werden dazu angehalten, Adventslieder zu singen, die sie im Kindergarten gelernt haben, für Eltern und Großeltern eine besondere Freude" (AwVk 2055, 3). Oder aber die Kinder werden auf das häusliche Weihnachtsfest vorbereitet: "In der Dämmerung, das ist überwiegend da, wo Tanten und Onkels oder Großeltern im Hause sind, werden mit den noch nicht schulpflichtigen oder den ersten beiden schulpflichtigen Jahrgängen Nikolaus- und Weihnachtslieder eingeübt. Wenn nicht gesungen (wird), ist es in vielen Häusern so, daß dann vom Nikolaus und Ruprecht und dem Christkind erzählt wird" (AwVk 3547, 1).

Dadurch daß der Adventsbrauch auf die Kinder zugeschnitten wird, verändert sich natürlich die Art des Bezugspunktes: Die Hoffnung und Erwartung der Kinder und der erwachsenen Familienmitglieder ist nicht mehr auf die Geburt des Erlösers Jesus Christi ausgerichtet, sondern auf die weihnachtliche Familienfeier, in deren Mittelpunkt die Kinderbescherung steht.

4. KINDERGESCHENKFEST, KINDERERZIEHUNG UND FAMILIENFEST a. Nikolausbescherung

Bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts war im westlichen Münsterland das Nikolausfest das Hauptgeschenkfest für die Kinder. Außer Obst und Süßigkeiten brachte der "Sünne Klaos" vor allem Kleidungsstücke und Spiel-sachen (AwVk 4173, 1; AwVk 1214, 4; AwVk 1850, 3). Die Bescherung fand zumeist nachts statt, wenn die Kinder schliefen. Das persönliche Auftreten des Gabenbringers am Vorabend des Festtages muß in Westfalen eine recht junge Erscheinung sein, da neben diesem Einkehrbrauch stets der heimliche Besuch des Nikolaus üblich war, der zudem als die echte Nikolausbescherung angesehen wurde: "Nachts aber kommt der 'richtige' Nikolaus und bringt einen Teller... voll Süßigkeiten, Backwerk, Äpfeln, Schokolade, Nüssen, auch Nützlichem: Bücher, Schulsachen..., Schlittschuhe, Kleidungsstücke" (AwVk 987, 2).

Am Abend vor dem 6. Dezember stellten die Kinder Teller oder Schuhe auf, damit Nikolaus diese Behälter mit den Gaben füllen konnte. Das Aufsetzen oder "Upsetten" war eine wichtige Handlung, da sie als Voraussetzung dafür galt, daß die Kinder überhaupt beschenkt wurden. In vielen Häusern war es üblich, noch weitere Vorkehrungen zu treffen: So öffnete man z. B. das Fenster einen Spalt breit, damit der Heilige auch ins Haus gelangen konnte. Die Kinder legten Heu und Häcksel unter den Tisch oder auf das Fensterbrett. Dadurch sollte das Reittier des Heiligen (zumeist als Schimmel oder Esel gedacht) zum Verweilen aufgefordert werden. Andere legten sogar einen Wunschzettel auf den Teller oder kennzeichneten ihren Teller mit einem Namensschild, damit auch keine Verwechslungen der Geschenke vorkommen konnten.

Wie Karl Meisen nachgewiesen hat (1931), stammt die Nikolausbescherung aus dem Bereich der mittelalterlichen Klosterschule und hatte primär einen religiös-pädagogischen Zweck. Die Gabe sollte die Kinder dazu anspornen, vor den kirchlichen Festtagen zu fasten und sich in ihren Sorgen und Nöten an St. Nikolaus oder einen anderen Heiligen zu wenden.

Die ersten Nachrichten, die uns über diesen Brauch aus dem 16. und 17. Jahrhundert überliefert sind, zeigen sehr deutlich, daß er als ein Mittel zur Hinleitung und Festigung der Heiligenverehrung angesehen wurde. So schreibt z. B. Johannes Boemus Aubanus: "Vigiliam diei pueri a parentibus ieiunare eo modo inuitantur, quod persuasum habeant, ea munuscula quae noctu ipsis in calceos sub mensam ad hoc locatos imponuntur, se a largissimo praesule Nicolao percipere" (nach J. Dünninger u. H. Schopf S. 11).

Übersetzung: (Am Tage vor dem Nikolausfest werden die Kinder von ihren Eltern auf folgende Weise zum Fasten angeregt: Sie reden ihnen ein, daß die kleinen Geschenke, welche in jener Nacht in die Schuhe hineingelegt

werden, die die Kinder unter den Tisch gestellt haben, vom freigebigen Bischof Nikolaus stammen.)

Und in einer Predigt des Heribert von Salurn heißt es (1693): "Und weil die Kinder zu solchen andächtigen Übungen mit nichts leichter gebracht werden als mit Obst und anderem dergleichen Kinderwerck, so ist ganz löblich der Brauch aufkommen und eingeführt worden, daß man am St. Nikolaustag den Kindern etwas dergleichen einlege und sie vorher vertröste, St. Nikolaus werde ihnen dies oder jenes bringen, wann sie fleißig beten" (nach K. Meisen, 1931, S. 401).

Auch Luther kannte diesen Brauch, wie z. B. die Auslegung des 147. Psalm zeigt: "Gleichwie man die kindlin gewenet, das sie fasten und beten und jr kleiderlin des nachtes ausbreiten, das in das Christkindlin oder Sanct Nicolas bescheren sol. Wo sie aber nicht beten, nichts bescheret oder eine rute und pferdeopfel bescheret" (E. Kohler, 1959, S. 65).

Luther erwähnt hier neben dem Heiligen bereits das Christkind als Gabenbringer. Wie Erika Kohler in ihrer Untersuchung über "Martin Luther und der Festbrauch" dargelegt hat, beschert Luther seit 1531 in seiner Familie im Namen des "Heiligen Christ" (E. Kohler, 1959, S. 71). Seine ablehnende Haltung zur Heiligenverehrung verdrängt daher den Heiligen als Gabenbringer (E. Kohler, 1959, S. 68). Mit zunehmender Ausbreitung der Reformation wird St. Nikolaus durch das Christkind ersetzt. Doch diese Entwicklung vollzog sich nur langsam, da die evangelischen Geistlichen sich wiederholt veranlaßt sahen, gegen den Nikolausbrauch anzugehen. So schreibt z. B. der Rostocker Prediger Nikolaus Gryse in seinem Buch "Spiegel des antichristlichen Pawestdoms und Lutherischen Christdoms" (1593): "De kleinen kinder ropen nicht alleine in den Hüseren/ S. Nicolaum an und vasten/ darup de ölderer in der Nacht en ehre Portion thostelen im Namen S. Nicolai/ darmede se ere Kinder van Joeget up thor affgöderye gewinnen/ Sondern men röpt/ schreyet und bedet ock in den Kerkken S. Nicolaum glyck mit in der Letanien also an" (nach K. Meisen, 1931, S. 28).

Dieser Kampf der evangelischen Kirche gegen den Nikolausbrauch führte schließlich dazu, daß an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in vielen evangelischen Gebieten Deutschlands eine Kinderbescherung am Nikolaustag unbekannt war oder als typisch katholisch abgelehnt wurde (E. H. Segschneider, 1975, S. 16). Statt dessen wurden die Kinder entweder an den Adventssonntagen oder zu Weihnachten beschenkt. Daher ist es erstaunlich, daß trotzdem in einigen evangelischen Gegenden das Nikolausfest gefeiert wurde, so z. B. um 1800 in der Stadt Iserlohn. Hierzu berichtet Friedrich Strauß in seinen Erinnerungen (geb. 1786): "Wir stellten Abends große Teller und Schüsseln an die Fenster oder vor das Bett und waren unterrichtet, daß, wenn wir nun endlich und nach kaum beschwichtigten Erwartungen mühsam eingeschlafen waren, der heilige Nikolaus im weißen Mantel und auf einem Schimmel mit großen Säcken beladen erscheine und den artigen Kindern Geschenke, den ungehorsamen aber eine Ruthe bringe. Erwachten wir dann Morgens, so fiel der erstaunende Blick auf die reiche Bescherung von Äpfeln, Birnen, wälschen und Haselnüssen, von vergoldeten Pfe-

den, Rittern und Bischöfen aus Honigkuchen. Auch fehlte es nicht an Spielzeug, Nürnberger Waaren und auch wohl an Kleidungsstücken. Wir hatten den Winter mit allem seinem Reichthum in dieser Bescherung, und die Erwachsenen die Sorge, daß wir uns im Genusse nicht übernahmen. Das war ein Tag, dessen Herrlichkeit durch das ganze Jahr leuchtete und besonders die Adventszeit erhellte. Den bösen Ruprecht kannten wir nicht, auch die Sage vom Nikolaus nicht, eben so wenig Weihnachtsbescherung, die man, wie sie in anderen Gegenden Statt fand, vielmehr für eine Entweihung des heiligen Festes hielt. . ." (F. Strauß, 1868, S. 37).

Auch in den Niederlanden und den angrenzenden Gebieten von der Nordseeküste bis ins Rheinland findet man bis ins 20. Jahrhundert hinein ohne Rücksicht auf konfessionelle Unterschiede ein sehr ausgeprägtes Nikolausbrauchtum. Calvinistische Prediger haben im 17. Jahrhundert auch dort die "afgoderije" und "superstitie" des Nikolausfestes angeprangert, und einige niederländische Städte haben versucht, den Verkauf von Nikolausgebäck und anderen Süßigkeiten an den Tagen um Nikolaus durch Verbote zu unterbinden (vgl. K. Meisen, 1931, S. 28 ff.). Auch der Rat der Stadt Emden verbietet 1667 den Brauch, "aus lauter Superstition und vom Papsttum hinterbliebener Gewohnheit die Kinder etwa mit Gebäck und sonst anderen Gaben zur Mißleitung der zarten Jugend zu beschenken" (W. Lüpkes, Ostfriesische Volkskunde, Emden 1925², S. 132). Doch das Nikolausfest wurde von der Bevölkerung dieses Gebietes weiterhin gefeiert.

Der Grund hierfür dürfte weniger in der mangelnden Durchsetzbarkeit von behördlichen Verordnungen zu sehen sein, als vielmehr in einer Veränderung der Einstellung zum Nikolausbrauch. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts scheint man nämlich das Nikolausfest in ein Fest der Familie umgewandelt zu haben, so daß die Herkunft aus der katholischen Heiligenverehrung zusehends bedeutungslos wurde. Ein Indiz dafür sind z. B. die Gemälde von Jan Steen und Richard Bratenburgh, in denen das Nikolausfest der Zeit geschildert wird (vgl. Abb. 7-8). In diesen wie in vielen anderen Bildern aus der Blütezeit der niederländischen Malerei stellt sich das Bürgertum der reichen See- und Handelsstädte des 17. Jahrhunderts selbstbewußt dar. Philippe Ariès zieht eines der beiden Nikolausbilder von Jan Steen heran, um das damals neu entstehende Familienideal zu erläutern: "Das Fest, das Jan Steen zeigt, ist jedoch nicht mehr genau eines jener Feste der Jugend. . . , bei denen sie neben den Erwachsenen eine durch Überlieferung festgelegte Rolle spielten. Hier haben die Großen vielmehr das Fest zum Vergnügen der Kinder organisiert: Es ist Nikolaustag. St. Nikolaus ist der Vorfahr unseres Weihnachtsmannes. Jan Steen hält den Augenblick der Szene fest, wo die Eltern den Kindern helfen, die Spiel-sachen zu finden, die sie in den Winkeln des Hauses zu diesem Behufe versteckt haben. Einige haben bereits etwas gefunden. Kleine Mädchen halten Puppen in den Händen. Andere tragen mit Spielzeug gefüllte Eimer herbei. . . . Es handelt sich nicht nur um ein großes gemeinschaftliches Fest, sondern um ein Familienfest intimer Art; und es ist folgerichtig, daß dieser Rückzug auf die Familie durch die Konzentration der Familie um die Kinder herum fortgesetzt wird. Die Familienfeste werden zu Kinderfesten" (Ph. Ariès, 1975, S. 493-94).

Die Nikolausfeier in den Städten der Niederlande verdeutlicht also folgendes: Die Familie schließt sich bewußt von der Außenwelt ab und zieht sich in den privaten Bereich des Hauses zurück. Sie ist damit ganz auf sich gestellt und auf sich bezogen. Im Mittelpunkt der Familie stehen die Kinder, die der gemeinsame Bezugs- und Orientierungspunkt der erwachsenen Familienmitglieder sind. Man kann also sagen, daß die Kinder den Zusammenhalt der Familie garantieren und daß die Familie weitgehend durch die Kinder und für die Kinder existiert. Die Kindererziehung wird daher zu einer Hauptaufgabe der Familie. Da das häusliche Nikolausfest eine ritualisierte Form der Erziehung der Kinder durch Belohnung und Strafe darstellt, wird verständlich, daß es im Gefüge des familiären Zusammenlebens eine zentrale Bedeutung erhält.

Ariès weist darauf hin, daß sowohl die Nikolausbescherung als auch die Weihnachtsbescherung von "derselben modernen Einstellung gegenüber dem Kind und der Familie, gegenüber dem Kind innerhalb der Familie" geprägt sind (Ph. Ariès, 1975, S. 494). Beide Feste entwickelten sich parallel zueinander und verbreiteten sich im Zuge des allgemeinen ökonomischen und gesellschaftlichen Umschichtungsprozesses während des 18. und 19. Jahrhunderts, das Nikolausfest von den Niederlanden, das Weihnachtsfest von Mitteldeutschland aus. Das Weihnachtsfest konnte sich schließlich als das Hauptfest durchsetzen, u. a. deswegen, weil es sich zu einem allgemeinen Familien- und Geschenkfest entwickelte, das von dem liberalen protestantischen Bürgertum getragen wurde, dessen Ideen das 19. Jahrhundert bestimmten. In den Gegenden, in denen die Kinderbescherung am Nikolaustag quer durch alle Sozialgruppen verbreitet war, wurde das Weihnachtsfest erst dann übernommen, als es den dominierenden Charakter eines Kinderfestes aufzugeben begann und somit umfassender wurde als das Nikolausfest. Da beide Feste der gleichen Grundeinstellung entstammen, konnte das Nikolausfest ohne weiteres in den vom Weihnachtsfest geprägten Festkreis eingepaßt werden. Als Fest der Vorweihnachtszeit mit vorbereitendem und hinweisendem Charakter fand die Nikolausbescherung im 20. Jahrhundert dann auch in den Gebieten Eingang, in denen sie bis dahin unbekannt war.

b. Kindererziehung

Kinderbescherung und Kindererziehung gehören zusammen, da die Gabenbringer die Aufgabe haben, sowohl zu belohnen als auch zu bestrafen. Daher zeigen die niederländischen Nikolausbilder stets neben den reich beschenkten Jungen und Mädchen auch Kinder, zumeist größere Jungen, die statt des Geschenkes eine Rute erhalten haben und die wegen dieser Strafe weinten.

Besonders drastisch und einprägsam für die Kinder ist das persönliche Erscheinen des Nikolaus in der Familie. Dieser Brauch scheint in Westfalen erst seit dem 19. Jahrhundert bekannt geworden zu sein, denn er ist selbst in den Landschaften, in denen ein ausgeprägtes Nikolausbrauchtum besteht, eine Ausnahmerecheinung (AwVk 1045, 2; AwVk 2229, 3; AwVk 3468, 3).

In katholischen Gebieten tritt der Gabenbringer zumeist als Bischof und in Begleitung von Knecht Ruprecht auf. In den evangelischen Gegenden erscheint er dagegen allein, entweder als alter Mann mit Bart, Pelz, Stiefeln und Knotenstock oder als Weihnachtsmann mit rotem Mantel und Kapuze.

Im Gegensatz zu dem wilden Nikolaustreiben, bei dem die verkleideten Jugendlichen unaufgefordert das Haus betreten und nach eigenem Ermessen Lob und Tadel erteilen (vgl. S. 25), wird dieser Brauch von den Eltern geplant, gesteuert und überwacht; der Nikolausdarsteller, oft ein Verwandter oder ein Bediensteter des Hauses, bekommt genaue Anweisungen über die Behandlung der einzelnen Kinder und erhält von den Eltern die Geschenke ausgehändigt, die er den Kindern überreichen soll.

Obwohl der Besuch des Gabenbringers in gleicher Weise belohnende und strafende Funktion hat, trägt dieser ambivalente Charakter jedoch dazu bei, daß der Nikolaus überwiegend als Kinderschreck von den Eltern eingesetzt wird. So lautet z. B. in Weseke ein Sprichwort: "De Kleinen mak se bange mät dän Sünte Klaos, un de Grooten mät dän Düwel" (AwVk 4173, 1). In vielen Familien wird vor allem in der Vorweihnachtszeit den Kindern mit dem Nikolaus gedroht, wenn sie nach Meinung der Eltern ungezogen sind. Dann heißt es: "Nikolaus stoppt dich in 'n Sack" oder "Nikolaus bringt dir 'ne Rute" (AwVk 2031, 2).

Durch solche Drohungen wurde zwar das Wohlverhalten der Kinder erreicht, die man in den Wochen vor Weihnachten "um den Finger wickeln konnte". Sie bewirkten jedoch andererseits bei den Kindern einen Angstzustand, der die ganze Weihnachtszeit mehr oder minder stark andauerte. "Ich erinnere mich noch sehr gut, daß ich in den Tagen vor Nikolaus und Weihnachten ganze Berge von Holz zerkleinert habe, natürlich nicht die dicken Stämme, sondern die dünneren Äste und Zweige. Wenn ich dann irgendwo wieder einen solchen Berg fein säuberlich aufgeschichtet hatte, rief ich die Mutter herbei und sagte zu ihr: 'Mutter, suih moll, düisen Häup hew ick all weyer hocht.' (Mutter sieh mal, diesen Haufen habe ich schon wieder gehauen)... Obwohl wir uns hierdurch und durch andere Aufmerksamkeiten das Wohlwollen und die Hilfe der Mütter beim Erscheinen des gestrengen Mannes gesichert hatten, war uns doch nicht so ganz wohl zumute. Um über die bange Zeit des Wartens hinwegzukommen, sagten wir wohl... das Gebet auf, nach dem der hl. Mann uns fragen würde. Bei jedem Geräusch von draußen schrakten wir zusammen, und das Herz klopfte hörbar" (AwVk 1024, 3).

Und in einem anderen Bericht heißt es: "Während den Kindern schon wochenlang vom Nikolaus erzählt worden ist und ihre Untugenden dabei herausgestellt wurden, mit dem Ziel, vom Nikolaus nur dann Güte und Geschenke zu empfangen, wenn man ganz brav sei, ist die Erregung beim Eintritt oft derart groß, daß Tränen fließen und Angst die Gemüter der Kinder erfüllt. Oft noch so viel angewandte Redekunst läßt keinerlei Zutrauen mehr aufkommen, und selbst die geschenkten Nüsse und das andere kann die Angst nicht lösen" (AwVk 3547, 2 f.).

Das gesamte Erscheinungsbild des Auftretens des Nikolaus bzw. seines Begleiters Ruprecht trägt dazu bei, die Kinder noch stärker einzuschüchtern. Verstellte, unnatürliche Stimme, ungewohnte Kleidung, Maske, polterndes Auftreten, Drohen mit der Rute, all dies war dazu da, die Angst der Kinder zu verstärken. Vor allem der Sack, der ja nicht nur die Geschenke enthielt, sondern aus dem oft Kinderbeine hervorsahen, mußte von den Kindern als reale Bedrohung empfunden werden, zumal die Eltern immer wieder auf das In-den-Sack-gesteckt-werden hingewiesen haben: "Wie sehr die Kleinen den Ruprecht fürchten, mag folgende kleine Geschichte erläutern. Die Kinder warten auf den hl. Mann. Alles ist vorbereitet. Der kleine Norbert sieht verzweifelt nach einem Taschenmesser. Auf die Frage des Vaters, was er damit wolle, kommt die verblüffende Antwort: 'Wenn ich ein Taschenmesser in der Hosentasche habe, so kann ich damit den Sack aufschneiden, wenn Ruprecht mich mitnimmt'" (AwVk 2229, 5 f. vgl. AwVk 2031, 2).

Die Befürchtung dieses Jungen war keineswegs unbegründet, wie z.B. folgender Bericht zeigt: "Ich besinne mich, daß ein kleiner Junge von etwa 6 Jahren sich weigerte, ein Gebet zu sprechen und den Nikolaus schlug, als dieser ihn bedrohte. Kurz entschlossen steckte der Nikolaus den kleinen Mann in den Sack und zog mit ihm über die große Deele ins winterliche Dunkel hinaus. Auf der Deele schon wurde es dem Jungen unheimlich. Er betete aus Leibeskräften und kehrte, alsbald freigelassen, als reumütiger Sünder in den Kreis der Familie zurück" (AwVk 3560, 4).

Der dämonische Charakter der Nikolausfigur wird also hier bewußt als Erziehungsmittel von der Familie eingesetzt. Das Wohlverhalten der Kinder wird durch Furcht und Schrecken, nicht durch Verstehen, Erklären und Einsehen erreicht. Obwohl am Ende des Nikolausbesuches fast durchweg eine Bescherung stattfindet, atmeten die Kinder jedesmal befreit auf, wenn die unheimliche Gestalt das Haus verlassen hatte. Einige Gewährspersonen fassen das Ergebnis des Einkehrbrauches so zusammen: "Furcht und Angst vor dem heiligen Mann war bei den kleinen Kindern meist größer als das Vertrauen zu ihm" (AwVk 816, 2 f.). Oder: "Wir Kinder waren immer froh, wenn alles gut oder leidlich gut überstanden war" (AwVk 902, 3).

Trotzdem gibt es nur einige wenige Berichterstatter, die sich kritisch zu diesem Brauch äußern und ihn in dieser Form ablehnen. Bezeichnenderweise sind es Personen, die nach dem 1. Weltkrieg geboren sind. Hierzu ein Beispiel: "Ehrlich gesagt, ich glaube, daß ich, solange unser Kind noch eine kindliche Einstellung vom Nikolaus hat, (es) niemals zulassen werde, daß ein Ruprecht in unsere Wohnung kommt. Ich finde, der Ruprecht ist ein Schrecken, zumals er sich auch noch schwarz macht. Natürlich soll er der Diener des heiligen Nikolaus sein, aber warum denn schwarz und nicht braun oder weiß und ohne Rute? Meiner Meinung nach wird der heilige Nikolaus dadurch in ein falsches Licht gezerrt. Der hl. Nikolaus war doch ein guter Mann. Er ist gekommen, um Frieden zu bringen, indem er die Menschen sättigte, und er ist nicht gekommen, von den Menschen Rechenschaft zu erhalten mit einer Rute. Also niemals bin ich für den Ruprecht. Wenn es wirklich Kinder gibt, die 'mal eingeschüchtert werden

müßten, na ja. Aber ich glaube, der Nikolaus könnte da auch schon etwas erreichen durch ein freundliches Wort..." (AwVk 2637, 3 f.).

Ein wesentlicher Teil der Nikolauseinkehr ist das Examen, die Überprüfung von Kenntnissen und von Verhaltensweisen. Im Vordergrund steht bis ins 20. Jahrhundert hinein vor allem der Nachweis der Beherrschung religiöser Rituale. Zum normalen Fragenkatalog gehört daher die stereotype Wendung: "Kannst du auch beten?" "Die Kinder mußten einzeln vortreten zum Gebet. Wenn sie dabei stotterten, erhielten sie zusätzlich zu dem ihnen zgedachten Gebäck eine Rute. Nicht formgerechte Kreuzzeichen wurden vom Nikolaus als 'Fragezeichen' abgetan und mußten wiederholt werden" (AwVk 4042 II, 2).

Ebenso wichtig wie die Gebete sind Nikolaus- und Weihnachtslieder oder auch Gedichte, die abgefragt und aufgesagt werden. Hierbei ging es vorwiegend um Gedächtnisübungen. Zur Sprache kommen aber auch recht private und persönliche Dinge. So wird z.B. vom Nikolaus gerügt, daß die Kinder sich schlecht waschen, sich nicht die Zähne putzen, zu spät zur Schule kommen, oft freche Antworten geben, an den Fingernägeln kauen usw. (AwVk 4976, 3 f.). Symbol für dieses Sündenregister ist das geheimnisvolle große Buch, das geradezu zu einem Attribut der Nikolausgestalt im katholischen Bereich geworden ist.

In den meisten Fällen scheint man sich aber nicht die Mühe gemacht zu haben, einzelne Normenverstöße anzuprangern, sondern man begnügte sich mit den Leitbegriffen "Fleiß", "Gehorsam", "Artigsein". Er "ermahnt die Kinder, gehorsam und lieb zu sein und versichert ihnen, daß es im nächsten Jahre Schläge gibt oder er sie mitnimmt, wenn es nicht der Fall war" (AwVk 3505, 3).

Die gleichen Tugenden gelobten die Kinder z.B. auch in den Neujahrsbriefen, die bis in die 20er Jahre dieses Jahrhunderts hinein unter Anleitung der Lehrer an die Eltern geschrieben wurden. Der Inhalt dieser Briefe war recht stereotyp. Der Text lautete beispielsweise: "Glückseliges Neujahr! Liebe Eltern! Schon wieder ist ein Jahr ins Meer der Ewigkeit gesunken. Heute erinnere ich mich all der Gnaden und Wohltaten, die Ihr mir im verflossenen Jahre erwiesen habt. Oft habe ich Eure Liebe mit Undank vergolten. Ich bitte um Verzeihung. Im neuen Jahr will ich Euch durch Fleiß und Gehorsam viel Freude bereiten. Ich will zu Gott beten, daß er Euch ein langes Leben und dereinst die ewige Seligkeit schenken möge! Das wünscht von Herzen Euer dankbarer Sohn..." (AwVk 1034, 5).

In den meisten Briefen wird den Eltern für die "vielen Wohltaten", die "zärtliche Sorgsamkeit", "gute Erziehung", "elterliche Liebe und Fürsorge" gedankt. Die Kinder stellen sich als unartig und ungehorsam hin und geloben z.B. "Fleiß und Folgsamkeit", "gute Aufführung und fleißiges Lernen", "gehorsam und brav zu sein", "Folgsamkeit und gutes Betragen". In dem ausführlichsten Tugendkatalog heißt es: "Ich will von nun an zu Hause gehorsam und friedsam, auf der Straße artig und still und in der Schule aufmerksam und fleißig sein" (vgl. S. 251 ff.). Gehorsam den Eltern gegenüber, die bürgerlichen Regeln des Umgangs mit anderen Menschen beherrschend, und in der Schule fleißig sein, das sind die Tugenden, die die Eltern von

ihren Kindern verlangen, die durch diese Briefe von den Kindern memoriert werden und die vom Nikolaus und Christkind mit Geschenken belohnt werden.

Die Kinderbescherung ist so angelegt, daß sie von den Kindern nicht zu durchschauen ist. So werden die wahren Spender der Geschenke bewußt durch mythische Figuren ersetzt, die in unerreichbare Fernen gerückt sind. Überall stoßen die Kinder in der Weihnachtszeit auf widersprüchliche, geheimnisvolle und unbegreifliche Dinge. "Wenn zur Zeit der Abenddämmerung von irgendwoher ein Schein ins Wohnzimmer fällt oder ein Laden oder eine Tür klappert, so ist es gewiß das Christkindchen oder der Nikolaus gewesen, die sich überzeugen wollen, ob die Kinder auch artig sind" (AwVk 1120, 2).

Und in einem anderen Bericht heißt es: "Es liegt nun wohl sehr an der Geschicklichkeit der Eltern, was sie aus dem Brauchtum machen. Meine Mutter verstand es, auf uns Kinder einzuwirken, daß wir artig waren, fleißig in der Schule und im Haushalt die uns aufgetragenen Arbeiten erledigten. Dafür fand sich dann morgens, scheinbar achtlos verloren, irgendwo ein Stückchen Schaumgold oder ein Faden Lametta oder gar ein Stück Spekulatius. 'Das Christkind ist nachts dagewesen!' Wir fühlten seine Allgegenwart" (AwVk 803, 1). Die Eltern verwendeten sehr viel Phantasie und sehr viel Energie dafür, um die Gabenbringer als undurchschaubar, allwissend und allgegenwärtig hinzustellen. Mit diesem geheimnisvollen Wesen stehen aber die Eltern in sehr engem Kontakt. Sie wissen die vielen Vorzeichen zu deuten. Sie sagen den Kindern, wie sie sich verhalten sollen und wie sie dieses Wesen gütig stimmen können. So geben sie den Kindern, die sie zuvor verunsichert haben, die Sicherheit wieder. Die Eltern benutzen also ihren Informationsvorsprung und ihre Lebenserfahrung dazu, die Kinder an sich zu binden, ihnen ihre Überlegenheit zu verdeutlichen, sie gefügig zu machen, und sie zu disziplinieren. Der Weihnachtsmann, so schreibt Ingeborg Weber-Kellermann, ist "eine überhöhte Vaterfigur, gütig und strenge zugleich, geliebt und gefürchtet, von unbestechlicher Gerechtigkeit und unantastbarem Urteil" (1974, S. 240). Die Kinder sind ihm ausgeliefert, sind auf seine Gnade angewiesen. So gesehen, verkörpern die Gabenbringergestalten ein Erziehungsideal, das unmündige, gläubige, gehorsame und abhängige Menschen verlangt.

c. Weihnachtsbescherung und Familienweihnacht

Die Bescherung der Kinder am Weihnachtstage spielte sich in fast gleicher Weise ab wie die Bescherung am Nikolaustage. Das Christkind als Gabenbringer erschien in den meisten Fällen nicht persönlich, sondern legte des Nachts heimlich die Gaben auf den bereitgestellten Teller, so daß die Kinder, wenn sie am Weihnachtsmorgen erwachten, die Geschenke vorfanden.

"Nach dem Abendessen hieß es (am heiligen Abend) für die Kinder: Marsch ins Bett. Zuvor jedoch hatten wir auf unsere Plätze am Tische die Gabenteller aufgestellt. Das waren nicht etwa bunte Papierteller, wie man sie heute benutzt, sondern echte Zinnteller... Die frohe Erwartung, die uns

an diesem Abend beselte, ließ uns jedoch nicht lange schlafen. Gegen 4 Uhr erwachten wir bereits wieder; wir baten die Eltern um die Erlaubnis, ins Wohnzimmer hinunterzugehen, und dann standen wir staunend vor unseren Gabentellern und dem schönen Weihnachtsbaum. Nach einem kurzen Imbiß und reichlicher Kostprobe von den Leckerbissen des Gabentellers gingen wir dann um 6 Uhr mit den Eltern zur Christmette" (AwVk 1024, 5 f.).

In vielen Familien war es auch üblich, daß die Kinder erst nach der Rückkehr von dem weihnachtliche Gottesdienst beschenkt wurden. Es wird deutlich, daß die Kinderbescherung sich an den Weihnachtsgottesdienst, der hier noch im Mittelpunkt steht, anlagerte.

Da am Weihnachtsmorgen eine Familienfeier nur bedingt möglich war, wurde in einigen Fällen der Weihnachtsbaum erst am Abend des 1. Weihnachtstages angezündet. "Den Weihnachtsbaum zündeten wir erst am 1. Feiertagabend an, dann wurden Weihnachtslieder gesungen. Morgens war dazu keine Zeit, denn das Vieh mußte gefüttert werden, und nach dem Kaffeetrinken mußten wir uns zum Kirchengang fertigmachen, denn wir hatten einen Weg von einer Stunde zu gehen" (AwVk 1800, 4).

Nach und nach rückte dann die Kinderbescherung auf den Heiligen Abend. Die Gewährspersonen begründen diese Terminverschiebung mit der Rücksichtnahme auf die Kinder, die in der Christnacht vor Erwartung und Aufregung oft nicht schlafen konnten (AwVk 3560, 7; AwVk 2276, 3). Doch ebenso wichtig wird das Bedürfnis gewesen sein, das Fest zeitlich zu verlängern, um geeigneten Raum für den ungestörten Ablauf einer Feier im Familienkreis zu erhalten. Erst dadurch, daß der Abend vor Weihnachten zum "Heiligen Abend", also zum festlichen Mittelpunkt des Weihnachtsfestes wurde, verwandelte sich das Kirchenfest mit Kinderbescherung zusehends in ein Familienfest.

Das "fast liturgisch anmutende festliche Programm" (J. Weber-Kellermann, 1974, S. 226), das am Heiligen Abend in den Familien abläuft, bestätigt diese Tendenz: "Die ganze Familie versammelt sich in meinem Arbeitszimmer um den großen Familientisch. Ich lese aus der biblischen Geschichte vor: 'Der Sündenfall der ersten Menschen' (ohne Sündenfall wäre keine Erlösung notwendig gewesen). Dann folgt gemeinsam und ganz gesungen: 'O komm, o komm Emanuel.' Weiter lese ich dann vor: 'Die Geburt Jesu.' Es folgt gemeinsam gesungen: 'Zu Bethlehem geboren.' Währenddessen entzünde ich die Kerzen am Baum im Nebenzimmer. Dann: 'Kommet das Christkind ist dagewesen.' Jeder sucht sich seinen Teller. Nach gehörigem Staunen und Wundern dann noch gemeinsam: 'Es ist ein Ros entsprungen', dann ein besonders gutes und reichliches Abendessen..." (AwVk 892, 6 f.). -

"Wenn die Mutter den Baum angezündet hatte, erklang das Glöckchen, dann erst durften wir Kinder in das Zimmer kommen. Zuerst mußte ein Weihnachtslied gesungen werden, dann durften wir unsere Geschenke ansehen" (AwVk 2276, 3). -

"Die Mutter zündete die Kerzen am Baum und vor dem Krippchen an. Dann klingelte es dreimal. Kinder und Eltern sowie die Festtagsbesuche, alle sonntäglich gekleidet, gingen in die Stube. Niemand durfte die auf einem besonderen Tisch ausgebreiteten Gaben ansehen. Zunächst trug ein Kind der Familie ein Weihnachtsgedicht vor der Krippe stehend vor. Dann wurden die Weihnachtslieder gesungen, die ich auf der Geige begleitete. Den Kleineren erklärte die Mutter die Figuren der Krippe. Dann wünschten sich alle 'Fröhliche Weihnachten'. Erst dann durfte jeder seine Geschenke suchen" (AwVk 1040, 4).

Alle drei Berichte betonen, daß vor der Kinderbescherung unter dem brennenden Weihnachtsbaum oder vor der Krippe eine Feier abgehalten wird. Um die Kinder nicht von dieser Handlung abzulenken, ist es in einigen Familien üblich, die Geschenke, die bereits aufgebaut sind, mit Papier, einem Bett- oder Tischtuch zuzudecken. "Unsere Kinder mußten erst die hl. Geschichte und Gedichte, die die Mutter heimlich mit ihnen einübte, aufsagen, dann folgten mit Klavier und Geige begleitete Lieder, und erst dann wurde die Decke gelüftet und die Geschenke (wurden) frei" (AwVk 2031, 4).

Diese Weihnachtsfeier kann nun nicht nur damit erklärt werden, daß sie von den Geschenken ablenken sollte, um auf den religiösen Bereich des Festes hinzuweisen, denn Bibellesung, kirchliche Weihnachtslieder und Krippe sind Teile eines viel umfassender gewordenen Zeremoniells, das auf eine bestimmte Vorstellung vom Zusammenleben in der Familie zugeschnitten ist und das von daher seinen eigentlichen Sinn erhält. Durch gemeinsamen Gesang, Hausmusik und Geschenke wird die natürliche Zusammengehörigkeit und Verbundenheit der versammelten Familienmitglieder zum Ausdruck gebracht. Jeder der Anwesenden beteiligt sich nach seinem Können und Vermögen aktiv an der Ausgestaltung der Feier, und sei es nur, daß jeder jedem "Fröhliche Weihnachten" wünscht.

Die Handlungen und der Schmuck des Raumes sprechen vornehmlich das Gefühl an (Kerzen am dunklen Winterabend, Grünschluck im Winter, Glockenklang, besinnliche Gedichte, schön verpackte Geschenke). "Stimmungsvoll" ist das charakteristische Wort für diese Feier, die die verinnerlichte Harmonie in der Familie widerspiegelt, alle Konflikte beschwichtigt und für ein paar Stunden die Utopie einer heilen Welt hervorzaubert, wie Ingeborg Weber-Kellermann herausgearbeitet hat (1974, S. 226). Die Familie stellt sich in festlicher Überhöhung so dar, wie sie gerne sein möchte. Die Familie feiert sich selbst.

Die Entwicklung vom Kindergeschenkfest zu einem allgemeinen Familienfest zeigt sich auch bei dem Behang des Weihnachtsbaumes (vgl. E. Stille-U. Pfistermeister, 1972), der ursprünglich selbst ein Geschenk an die Kinder war. Er trug die Gaben. Daher wird verständlich, daß das "Schmücken" des Baumes vor den Kindern geheim gehalten werden mußte.

Der wichtigste Bestandteil des Baumbehangs war für die Kinder - so wird wiederholt berichtet - das Gebäck und Obst. Zum Weihnachtsbaum gehörte das "Plündern": "In meiner Kinderzeit um 1905-1914 wurde das aus Blechformen hergestellte (Gebäck) als Weihnachtsbaumschmuck verwendet. Wenn

dann nach Heilige Drei Könige oder nach Maria Lichtmeß der Weihnachtsbaum geplündert wurde, war dieses Backwerk ein begehrter Leckerbissen für die Kinder. Das gesamte Aroma der Weihnachtswochen, hergestellt von dem Aufenthalt der Familie, dem Rauch der Pfeife oder der Zigarren, Kaffeedunst und Wasserdampf hatte dem Gebäck am Christbaum die Backhärte genommen. Die zahnlose Oma und der zahnlückenhafte Opa hätten ohne viel Kauanstrengung hierbei wirksam werden können, doch hinsichtlich der Folgen der Hängezeit dieser sonst gepriesenen Leckerbissen gönnten sie den Enkelkindern diese von ihnen begehrten Stücke" (AwVk 3547, 2).

In dem Kochbuch der Henriette Davidis findet man eigens Rezepte für Kekse, die man an den Christbaum hängen konnte (Henriette Davidis, 1868, S. 415 f., Nr. 151 ff.). Auch im Mindener Raum war solches Christbaumgebäck bekannt und beliebt: "Während der Weihnachtszeit konnte man in einigen Kolonialwarengeschäften des Dorfes 'Weihnachtskeks' kaufen, ein ganz einfacher Teig, der nur aus Wasser, Mehl und Zucker bestand, der mit Zuckerguß verschiedener Färbung überzogen war und die verschiedensten Formen hatte, alle waren durchlöchert, denn der Keks wurde auch an den Weihnachtsbaum gehängt" (AwVk 2668, 1 f.).

Dieser "Eßbaum" wurde in einigen Fällen durch einen symbolischen Wächter vor den Kindern geschützt. "Fehlen durfte (als Baumbehang) nie ein aus Watte gefertigter 'Schneemann' mit einer Rute im Arm, der darüber wachte, daß wir Kinder nicht von den süßen Sachen am Baume naschten und den wir sehr respektierten" (AwVk 807, 3). Andere Familienväter kamen jedoch ihren Kindern entgegen: "Die Plätzchen und Süßigkeiten wurden von meinem Vater immer an möglichst langen Fäden aufgehängt, damit wir Kinder, als wir noch klein waren, vom Baum abbeißen konnten. Für mich war es selbstverständlich, dies auch zu tun mit meinen Kindern, und das gab dann immer viel Spaß" (AwVk 1210, 4).

Im Laufe des 20. Jahrhunderts veränderte sich jedoch der Behang des Weihnachtsbaumes. Die Eßwaren wurden nach und nach zurückgedrängt oder erhielten vorwiegend dekorativen Charakter (wie z.B. die rotbäckigen Äpfel). Stattdessen wurden Schmuckgegenstände in den Baum gehängt: Glaskugeln, Papiersterne, Ketten aus Papiergeflecht, Kugelketten, Wattlecken usw. Schließlich kam der weiße Stilbaum auf mit weißen Kerzen, Kugeln und Lametta, der allgemein verpflichtend wurde: "Ach wissen Sie, so wie Sie Ihren Weihnachtsbaum schmücken, machte man das mal vor 60 Jahren. Heute hängt man einige silberne Kugeln auf, steckt wenige weiße Kerzen an die Zweige und überschüttet den Baum mit etwas Lametta. Das ist vornehm!" (AwVk 2832, 5).

In einer Osnabrücker Fabrikantenfamilie war es eine Zeitlang üblich, zwei Weihnachtsbäume zu schmücken: "Einer für die Kinder mit bunten Kerzen und gekauftem Konfekt, der andere für die Erwachsenen mit Kerzen, Lametta, Weihnachtskugeln und allerlei gläsernen Figuren" (E.H. Segsneider, 1975, S. 16).

Doch der Baum für die Kinder wurde schließlich durch den Baum für Erwachsene vollkommen verdrängt. Der Baumbehang wurde zum Christbaumschmuck, der Gabenbaum zum Schmuckgegenstand.

Wie sehr die Familie in den Mittelpunkt des Weihnachtsfestes rückte, zeigt sich ferner an dem Aufkommen eines zweiten familieninternen Festessens am Heiligen Abend nach der Bescherung; an der Wiederholung der Familienfeier unter dem brennenden Tannenbaum an den Weihnachtsfeiertagen; an der zunehmenden Ausgestaltung der Adventszeit mit Vorweihnachtsfeiern; an der Ausweitung des Geschenkbrauches auch auf die Erwachsenen; an dem Zwang, daß Weihnachten alle Familienangehörigen zu Hause sein müssen, dem sich sogar der Staat beugen muß, indem er den Soldaten Weihnachtsurlaub gewährt; und an dem Verbot, am 1. Weihnachtsfeiertag den engsten Familienkreis zu verlassen, um Besuche zu machen oder gar ins Wirtshaus zu gehen.

Je mehr sich das Weihnachtsfest mit kulturellen Formen anfüllte, je mehr es das Fest der Familie wurde, um so mehr wurde die Kinderbescherung an den Rand gedrängt. Dies bedeutet aber, daß die Kinder nicht mehr als Mittelpunkt der Familie angesehen werden, daß sich die Vorstellung von Familie verändert hat. Familie, das zeigt das Weihnachtsfest im 20. Jahrhundert, wird nun als eine natürliche, "harmonische Gemeinschaft" angesehen, in der es keine Konflikte gibt, in die man sich aus dem harten Alltag flüchtet, weil man sich in ihr geborgen glaubt.

WICHTIGE LITERATUR

- Philippe Ariès,
Geschichte der Kindheit. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. Aus dem Französischen von Caroline Neubauer und Karin Kersten, München-Wien 1975
- Hermann Bausinger,
Der Adventskranz. Ein methodisches Beispiel, in: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1970, S. 9-31
- Fritz von Bodelschwing,
Aus einer hellen Kinderzeit, 12. Aufl., Bethel 1969
- Renate Brockpähler,
Rund um den Weihnachtsbaum, in: Westfalenspiegel 1961, Heft 12, S. 4-6
- Renate Brockpähler,
"Der alte Zimmermann". Ein Lied aus Olpe (Westf.) im Spiegel der deutsch-österreichischen Überlieferung, Teil I, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 20 (1975), S. 86-132
- Renate Brockpähler,
Hirtenstücke für Orgel im Weihnachtsbrauchtum von Westfalen, in: Studia instrumentorum musicae popularis V, Stockholm 1977, S. 61-70
- Henriette Davidis,
Praktisches Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche, 13. Aufl., Bielefeld 1868
- Josef Dünninger und Horst Schopf (Hrsg.),
Bräuche und Feste im fränkischen Jahreslauf. Texte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert herausgegeben (= Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, Band 30), Kulmbach 1971
- Paul Engelmeier,
Westfälische Weihnachtskrippen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, in: Volkstumspflege in Deutschland. Festschrift zum 70. Geburtstag von Joseph Klersch, Köln 1963, S. 27-36
- Karl Ewald Fritsch,
Der Weihnachtsbaum in Sachsen. Name, Gestalt und Entwicklung, in: Beiträge zur sprachlichen Volksüberlieferung, (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichung der Kommission für Volkskunde Bd. 2), Berlin 1953, S. 260-291
- Karlheinz Goldmann,
Weihnachten in Franken. Brauchtum von Martini bis Dreikönig, gesammelt und dargestellt, (= Die Fränkische Schatulle), Nürnberg 1970

- Heinz-Wilhelm Haase,
Alte Bremer Neujahrswünsche. Ausstellung vom 12. Dezember 1967 bis
28. Januar 1968, (= Hefte des Focke-Museums. Nr. 16), Bremen 1968
- Arthur Haberlandt,
Weihnachtsbaum- Paradiesbaum- Lichterbaum, in: Oberdeutsche Zeit-
schrift für Volkskunde 10 (1936), S. 158-162
- Jürgen Habermas,
Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der
bürgerlichen Gesellschaft, (= Sammlung Luchterhand 25), 7. Aufl. Neu-
wied-Berlin, 1975
- Otto Huth,
Der Lichterbaum. Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch,
(= Deutsches Ahnenerbe 2. Abt. Bd. 9), Berlin 1938
- Adolf Jacoby,
Zum Weihnachtsbaum, in: Hessische Blätter für Volkskunde 27 (1928),
S. 134-143
- Franz Jostes,
Westfälisches Trachtenbuch. Volksleben und Volkskultur in Westfalen, die
jetzigen und ehemaligen westfälischen und schauburgischen Gebiete um-
fassend. Zweite Auflage. Bearbeitet und erweitert von Martha Bringemeier,
Münster 1961
- Erika Kohler,
Martin Luther und der Festbrauch, (= Mitteldeutsche Forschungen 17),
Köln-Graz 1959
- Theodor Kohlmann,
Das Adventsblasen im nördlichen Westfalen, in: Rheinisch-westfälische
Zeitschrift für Volkskunde 15 (1968), S. 119-124
- Gottfried Korff,
Zur Ökonomie der Fasnacht, in: Günter Albrecht und Maria Schmidt (Hrsg.)
Traditionen der Fastnacht, Symposium im Rahmen der Ausstellung "Masken
und Narren" vom Kölnischen Stadtmuseum, Köln (1973), S. 51-60
- Willy Krogmann,
Die Wurzeln des Weihnachtsbaumes, in: Rheinisches Jahrbuch für Volks-
kunde 13/14 (1963), S. 60-80
- Hermann Kügler,
Zur Geschichte der Weihnachtsfeier in Berlin, in: Niederdeutsche Zeit-
schrift für Volkskunde 8 (1930), S. 129-177
- Kurt Kuhlmann,
Der Weihnachtsbaum in Sitte und Brauch unserer Saalfelder Heimat,
(= Saalfelder Weihnachtsbüchlein), Saalfeld 1934
- Otto Lauffer,
Der Weihnachtsbaum und sein Ursprung aus dem volkstümlichen Geister-
glauben der Mittwinterzeit, in: Festschrift der Hamburgischen Universität

- Ihrem Ehrendoktor Herrn Bürgermeister Werner von Melle zum 80. Ge-
burtstag am 18. Oktober 1933 dargebracht, Hamburg (1933), S. 224-253
- Otto Lauffer,
Der Weihnachtsbaum in Glauben und Brauch, Berlin-Leipzig 1934
- Otto Lauffer,
Noch einmal der Weihnachtsbaum, in: Zeitschrift für Volkskunde 45 (1935),
S. 60-64
- Margot Linde,
Nikolausbrauchtum - ein Kriminalfall (1779/80), in: Rheinisch-westfälische
Zeitschrift für Volkskunde 18/19 (1972), S. 160-163
- Karl Meisen,
Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande, (= Forschungen zur Volks-
kunde Heft 9-12), Düsseldorf 1931
- Hans Moser,
Zur Geschichte des Sternsingens, in: Bayerischer Heimatschutz 31 (1935),
S. 19-31
- Margarete Pieper-Lippe,
Der Weihnachtsbaum im Siegerland, in: Siegerländer Heimatkalender 1959,
S. 101-103
- Ulrich Riemerschmidt,
Weihnachten. Kult und Brauch - einst und jetzt, Hamburg 1962
- Dietmar Saueremann,
Die Kerze der Johannisknechte. Ein Deutungsversuch, in: Rheinisches
Jahrbuch für Volkskunde 20 (1970), S. 152-175
- Dietmar Saueremann,
Thomasesel, Eselritt und Strafesel, in: Hessische Blätter für Volkskunde
61 (1970), S. 69-78
- Dietmar Saueremann,
Zur Diffusion des Weihnachtsbaumes in Westfalen. Probleme und Vor-
überlegungen, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 20
(1973), S. 105-112
- Martin Scharfe,
Zum Rügebrauch, in: Hessische Blätter für Volkskunde 61 (1970), S. 45-68
- Heinrich Schauerte,
Dreikönigsbräuche in Westfalen, in: Heimatblätter der Roten Erde 4,
S. 36-38
- Heinrich Schauerte,
Brauchtum des Sauerlandes, (= Das Sauerland, hrsg. von Ferdinand Wagener
Bd. 3), Meschede 1937
- Heinrich Schauerte,
Nikolaus in Westfalen, in: Westfalenspiegel 1957, Heft 12, S. 7-9

- Leopold Schmidt,
Das deutsche Volksschauspiel. Ein Handbuch, Berlin 1962
- Ernst Helmut Segsneider,
Festliches Backwerk im Jahreslauf. Osnabrück: 20. Jahrhundert, Osnabrück 1975
- Paul Selk,
Mittwinter und Weihnachten in Schleswig-Holstein. Eine volkskundliche Darstellung, (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher), Heide i.H. 1972
- Irmgard Simon,
Westfälische Advents- und Weihnachtsbräuche, in: Westfalenspiegel 1966, Heft 12, S. 1-3
- Hinrich Siuts,
Die Ansingelieder zu den Kalenderfesten. Ein Beitrag zur Geschichte, Biologie und Funktion des Volksliedes, Göttingen 1968
- Adolf Spamer,
Weihnachten in alter und neuer Zeit, Jena (1937)
- Eva Stille und Ursula Pfistermeister,
Alter Christbaumschmuck, Nürnberg 1972
- Friedrich Strauß,
Abend-Glocken-Töne. Erinnerungen eines alten Geistlichen aus seinem Leben, Berlin 1868
- Unbehagen an Weihnachten? Ausstellung im Haspelturm des Schlosses vom 1. Dez. 1974 bis 6. Jan. 1975, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft Tübingen, Tübingen 1974
- C. Vogel,
Das Adventsblasen in Lönigen, in: Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1954, S. 122-127
- J.J. Voskuil,
Die Diffusion des Weihnachtsbaumes in den Niederlanden, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 20 (1973), S. 92-104
- Rosemarie Weber,
Westfälisches Volkstum in Leben und Werk der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, (= Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Heft 17), Münster 1966
- Ingeborg Weber-Kellermann,
Über den Brauch des Schenkens. Ein Beitrag zur Geschichte der Kinderbeschierung, in: Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke zur Vollendung des 60. Lebensjahres, Hrsg. von Fritz Harkort, Karel C. Peeters und Robert Wildhaber, Göttingen 1968, S. 1-8
- Ingeborg Weber-Kellermann,
Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte, (Suhrkamp Taschenbuch Nr. 185), Frankfurt am Main 1974

- Lily Weiser-Aall,
Zur Geschichte des Weihnachtsbaumes, in: Volkskundliche Gaben. John Meier zum 70. Geburtstag dargebracht, Berlin-Leipzig 1934, S. 1-8
- Günter Wiegelmann,
Die Westfälische Diagonale. Thesen zur kulturrräumlichen Gliederung Nordwestdeutschlands, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 20 (1973), S. 83-91
- Annemarie Wurmbach,
Backen und Backwerk in Westfalen, Münster 1957
- Weitere Literatur in der Bibliographie:
- Brauch und seine Rolle im Verhaltenscode sozialer Gruppen. Eine Bibliographie deutschsprachiger Titel zwischen 1945-1970, (Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie Bd. 1), Marburg 1973, S. 44 ff. (bes. S. 66 ff.), und S. 119 ff.

Frageliste 25

Advents- und Weihnachtsbrauchtum

Adventszeit

Verhalten in der Adventszeit

Wie ist das Verhalten der Menschen an Ihrem Ort, in Ihrer Gemeinde während der Adventszeit? Werden die Wochen vor Weihnachten als Zeit der Stille, der Besinnung, der Buße betrachtet? Werden in dieser Zeit Festlichkeiten (mit Tanz) abgehalten? Hochzeiten? Hält man im Essen besondere Mäßigung? Wird gefastet? Gibt es besondere Speisen für diese Zeit? Welche? Hielt man sich früher strenger an solche Gebote als heute?

Adventsblasen

Kennen Sie das Adventsblasen noch aus eigenem Erlebnis? Aus Erzählungen alter Leute? Bis zu welchem Jahr etwa kam das Adventsblasen bei Ihnen vor? Welche Blasinstrumente wurden dazu verwandt? Oder war es ein Kuhhorn? Wie ist die Bezeichnung dafür?

Wie oft wurde geblasen? An jedem Abend in der Adventszeit? Bei Eintritt der Dunkelheit oder zu einer bestimmten Stunde? Wer beteiligte sich daran? Wurden bestimmte Lieder geblasen? Welche? Trafen sich die Bläser an einer bestimmten Stelle? Zogen sie dann blasend durchs Dorf, durch die Nachbarschaft? Wie lange dauerte das Blasen? Zogen die Adventsbläser auch zur Kirche? Machten die Bläser auch einen Umzug, um Gaben zu erbitten? Was wurde gegeben? Gibt oder gab es noch Umzüge anderer Art? Burschen zu Pferde?

Adventskranz

Wird in Ihrem Hause zum 1. Adventssonntag ein Kranz aus Tannengrün aufgehängt? Mit 4 Kerzen? Mit farbigen (roten) Bändern? Wird er an der Lampe befestigt, an einem Ständer? Wird jeden Sonntag eine neue Kerze an dem Kranz angebracht? Sogleich alle vier Kerzen? Wird am 1. Adventssonntag die 1. Kerze, am 2. Sonntag die 2. Kerze usw. angezündet? Oder wird es umgekehrt gemacht: 1. Sonntag 4 Kerzen, am 2. Sonntag 3 Kerzen usw.?

Werden die Kränze in Ihrem Hause selbst gebunden? Von wem? Werden Adventslieder dazu gesungen?

Welche Adventslieder kennen Sie? (Melodien?) Werden auch Adventslieder gesungen, wenn die Kerzen am Kranz brennen?

Seit wann ist der Adventskranz bei Ihnen üblich? Wird auch in Ihrer Kirche ein solcher angebracht? Seit wann? Brennen dort an jedem der 4 Advents-sonntage alle 4 Kerzen?

Barbaratag (4. Dezember)

Kennt man bei Ihnen den Brauch, am Barbaratag Zweige von Fruchtbäumen (Kirschen, Pflaumen) oder Sträuchern abzuschneiden und in Wasser zu stellen? In ein Glas, eine Vase? Wohin stellt man den Strauß? In die Nähe des Ofens? Werden die Zweige im Garten abgeschnitten, oder holt man sie beim Gärtner? Sollen die Knospen am Weihnachtstag aufbrechen? Was hat das zu bedeuten? Läßt es auf ein fruchtbares Jahr (Obstjahr) schließen? Sind Ihnen Wetterregeln bekannt, die dies zum Ausdruck bringen? Ist bei den jungen Mädchen die Meinung damit verbunden, daß das kommende Jahr ihnen einen Mann bringt?

Kennen Sie die Hl. Barbara als Schutzpatronin für Bergleute und Artilleristen? Was ist Ihnen vom Barbarabrauchtum der Bergleute bekannt (Opfern von Kerzen am Barbaratage, Barbaragebete, gemeinsamer Gottesdienst der Knappen, Barbarabilder)?

Wird die Hl. Barbara auch um eine glückselige Sterbestunde angerufen? Mit welchem Gebet?

Thomastag (21. Dezember)

Ist es bei Ihnen üblich, denjenigen, der am Thomastag, dem kürzesten Tag des Jahres, als letzter aus dem Bett kommt, zu verspotten? Wird er "Thomasesel" genannt? Wie lautet die plattdeutsche Bezeichnung? Was geschieht mit ihm? Bekommt er eine Handvoll Heu auf den Tisch gelegt? Kartoffelschalen? Einen Kranz aus Heu? Eine Rute? Zieht man ihm eine Schlafmütze über die Ohren? Wird er mit "Ia"-Rufen gehänselt? Wird der zweit-letzte Aufsteher "Treiber" genannt? Ergeht es ihm ebenso wie dem "Thomasesel"?

Kommt dieses Brauchtum nur unter Familienmitgliedern vor? Bei den Schulkindern? In den Arbeitsbetrieben?

Kennen Sie bestimmte Verse, die bei der Ausrufung des Thomasesels gesprochen, gesungen werden? Bitte, notieren!

Weihnachtsbäckerei

Welche Gebäcksorten werden bei Ihnen vor Weihnachten gebacken? Wann fängt die Hausfrau mit dem Backen an? Mehrere Wochen vor dem Fest? Dürfen die Kinder dabei helfen? Welche Plätzchen werden gebacken (Rezepte, Zutaten)? Gibt es in Ihrer Gegend besondere Spezialitäten? Kennen Sie Gebäcksorten, deren Rezepte sich von Mutter auf Tochter vererben und geheimgehalten werden? Wie und wo werden die Plätzchen aufbewahrt? Wird auch in der vorweihnachtlichen Zeit davon gegessen? Kennen Sie alte Gebäckformen, die sich in der Familie vererben (s. auch Abschnitt "Gebäcke" (Gebäck) unter "Nikolaus" und Abschnitt "Zwischen Weihnachten und Epiphanias" unter dem Kapitel "Von Weihnachten bis Hl. Dreikönige")? Sind Ihnen alte Koch- und Backbücher bekannt? Handschriftliche? Werden bei Ihnen auch Weihnachtsstollen gebacken? Welches Rezept?

Nikolaus

Der Nikolaus als Gabenbringer

Bringt der Nikolaus bei Ihnen die Gaben "persönlich"? Unter welchem plattdeutschen Namen ist er bei Ihnen bekannt (Sinter Klaas, Sünste Klaus, Sünste Klaos, Klausmann, Zenter Klaus)? Kommt er am Vorabend des 6. Dezember? Um welche Uhrzeit? Wenn es dunkel geworden ist? Am späteren Abend? Wie verhalten sich die Kinder, ehe der Nikolaus kommt? Singen sie ein Lied (Sünter Klaos, du hillige Mann...)? Andere Lieder? Können Sie sie aufschreiben?

Wo wird der Nikolaus empfangen? In der guten Stube, in der Küche? Sind alle Hausgenossen dabei anwesend? Sind sie sonntäglich gekleidet? Wird das Licht ausgemacht, wenn der Nikolaus eintritt? Brennt nur eine Kerze, eine kleine Lampe?

Wie ist der Nikolaus gekleidet? Welches Gewand? Mitra? Krummstab? Werden Kirchengewänder für diesen Zweck ausgeliehen? Alte ausgediente Meßgewänder?

Kommt der Nikolaus allein? Mit Begleiter? Knecht Ruprecht? Hans Muff? Wie lauten die Namen dafür? Engelchen? Wie sind die Begleiter angezogen? Wie benehmen sie sich? Ärgern sie die Anwesenden? Springen sie herum? Drohen sie mit der Rute? Schlagen und kneifen sie? Wer trägt den Sack mit den Gaben?

Tritt der Nikolaus furchteinflößend auf? Gütig? Setzt er sich auf einen bereitgestellten Stuhl, Sessel? Müssen die Kinder einen Spruch, ein Gedicht, ein Gebet aufsagen? Ein Lied singen? Sind es in jedem Jahr die gleichen? Führt der Nikolaus ein Buch mit sich, in dem die guten und bösen Taten der Kinder verzeichnet sind? Werden diese Eintragungen vorgelesen? Die unartigen Kinder bestraft? Mit der Rute geschlagen? Von Knecht Ruprecht? Werden sie nur ermahnt? Erhalten sie eine Rute? Bekommen alle Kinder Gaben vom Nikolaus? Süßigkeiten? Äpfel, Nüsse, Gebäck? Spekulatius? Andere Geschenke?

Geht der Nikolaus von Haus zu Haus? Durch die ganze Nachbarschaft? Straßenweise? Hat jede Familie ihren eigenen Nikolaus?

Bringt der Nikolaus bei Ihnen die Gaben in der Nacht? Stellen die Kinder einen Schuh, einen Holzschuh vors Fenster? Vor die Haustür? Unter den Kamin? Legen sie ein Stück Schwarzbrot, einen Kohlkopf für den Schimmel des Nikolaus hinein? Etwas anderes? Welche Gaben finden die Kinder morgens im Schuh? Bringt der Nikolaus in der Nacht einen "bunten Teller" mit Süßigkeiten und Gebäck?

Ist Ihnen das Nikolausjagen bekannt? Bitte, Beschreibung!

Nikolausumzug

Ist es bei Ihnen Brauch, daß der Nikolaus feierlich eingeholt wird vom Bürgermeister? Reitet er auf einem Schimmel? Der Knecht Ruprecht auf einem schwarzen Pferd? Wird ein Umzug gemacht, an dem sich die ganze Bevölkerung beteiligt? Nur die Kinder? Ist es ein Umzug mit Laternen und Fackeln? Werden Lieder dabei gesungen? Die Kirchenglocken geläutet? Erscheint der Nikolaus außerdem noch in den einzelnen Bauerschaften und Häusern? Fährt er mit einem Wagen?

Hat sich das Nikolausbrauchtum in Ihrer Gemeinde gegen früher verändert? In welcher Weise?

Gebildbrote (Gebäck)

Ist es bei Ihnen üblich, zu Nikolaus sogenannte Stutenkerle zu backen? Kennen Sie andere Bezeichnungen dafür? Werden die Stutenkerle beim Bäcker gekauft oder im Hause gebacken? Wie sehen sie aus? Von welcher Größe sind sie? Werden die Augen aus Rosinen gemacht? Ist er mit einer weißen Tonpfeife versehen? Können Sie eine Skizze machen?

Werden die Pfeifen später von den Kindern benutzt, um Seifenblasen damit zu machen?

Wurde und wird bei Ihnen zu Nikolaus in alten hölzernen Backformen "Spekulatius" gebacken? Hat das Gebäck in Ihrem Ort einen anderen Namen? Wird ein besonderer Teig dazu angefertigt? Mit welchen Zutaten? Wie sehen die Formen aus (Größe, Dicke)? Welche Figuren sind dargestellt? Tiergestalten? Können Sie Zeichnungen davon machen?

Verehrung des hl. Nikolaus

Kennen Sie Kirchen und Kapellen, die dem hl. Nikolaus geweiht sind? Gemälde und Bildwerke mit Darstellungen des Heiligen? Wo befinden sie sich? Was hält der hl. Nikolaus in der Hand? Ein Buch, auf dem drei goldene Kugeln liegen? Drei Äpfel, drei Brote? Sieht man drei Kinder zu seinen Füßen? Ist er im bischöflichen Ornat dargestellt?

Welche Patronate hat der hl. Nikolaus? Ist er Schutzherr für Zünfte, Berufsgenossenschaften, Patron der Kinder, der heiratswilligen Mädchen, der Reisenden und Schiffer? Schützt er vor Diebstahl? Wie wird der Heilige verehrt? Finden am Nikolaustag bestimmte Märkte statt?

Von Weihnachten bis Hl. Dreikönige

Krippe und Weihnachtsbaum

Haben Sie eine Krippe? Gibt es in jeder Familie eine Krippe? Vererbt sie sich von einer auf die andere Generation? Bitte, beschreiben Sie Ihre Krippe möglichst genau! Sind die Figuren aus Holz, aus Wachs, aus Gips? Sind sie angezogen, bemalt? Wie groß? Wird die Krippe unter den Baum gestellt? Auf einen Tisch, auf die Erde?

Ist in Ihrem Hause, solange Sie denken können, ein Weihnachtsbaum aufgestellt worden? Wissen Sie aus Erzählungen, in welchem Jahr (wenigstens ungefähr) er sich in Ihrer Familie, in Ihrer Gemeinde eingebürgert hat? In welchem Hause kam er zuerst auf?

Wer holt den Baum? Wird Wert darauf gelegt, daß er besonders groß, besonders schön gewachsen ist? Wird er aus dem eigenen Busch geholt? Aus dem Wald? Auf dem Markt? Wie war es früher, wie ist es heute?

Wird der Baum heute anders geschmückt als in früheren Jahren? Kommen Kugeln daran? Rote Äpfel, vergoldete Nüsse, ausgeschnittene Sterne, Lametta, o. a.? Süßigkeiten, Gebäck? Weiße oder rote Kerzen, Kerzen aus Bienenwachs? Wer schmückt den Baum? Der Vater, die Mutter? Wird er

vor den Kindern geheimgehalten? Wo wird der Baum aufgestellt? In der besten Stube? Wo früher? Wie lange bleibt er stehen? Wann wird er geplündert?

Können Sie etwas über die Zeit berichten, in der es noch keinen Weihnachtsbaum bei Ihnen gab?

Der Heilige Abend

Wie ist die Bezeichnung für den 24. Dezember (Heiligabend, Christabend, Weihnachtsabend, Tag oder Abend vor Weihnachten, Mittwinter)? Wird das Christfest "eingesungen" oder "eingeblesen"? Vom Turm einer Kirche? Von wem (von Schülern, jungen Burschen, Chören)? Zu welcher Stunde?

Wie verlief der Heilige Abend früher in Ihrer Familie? Hat man gefastet? War es ein stiller Abend? Ging man früh schlafen? Haben die Kinder einen "bunten Teller" auf den Tisch gestellt, in dem sich am Weihnachtsmorgen die Geschenke befanden? Wie ist es heute? Werden die Lichter des Baumes angezündet, Lieder gesungen? Welche? Oder geschieht das am Morgen des 1. Weihnachtstages? Wann ist die Bescherung? Hat es schon immer Geschenke zu Weihnachten gegeben?

Welche Speisen gibt es am Heiligen Abend? Ein Festmahl? Einfache Speisen? Besondere Speisen? Was wird getrunken? Gab es früher selbstgebräutes süßes Warmbier? Woraus wurde es getrunken? Geht der Hausvater durch die Räume des Hauses und die Ställe und besprengt sie mit Weihwasser? Auch die Außenwände? Wird dabei gebetet? Wer trägt das Weihwasser? Der Sohn? Gibt eine Kerze das nötige Licht für den Weg? Die Lichtmeßkerze? Gehen die Hausbewohner zur Ucht, Christmette, Christvesper? Zu welcher Stunde wird sie abgehalten?

Stellt man brennende Kerzen oder eine Lampe in das Fenster? Welche Bedeutung hat das? Sagt man wohl, es solle Maria und Josef den Weg zeigen? Werden der Mitternachtsstunde besondere Eigentümlichkeiten zugesprochen? Stellt der Hausvater einen Besen an die Hauswand? Legt er ein Bündel Heu vor die Haustür? Sagt man den Kindern, daß das Heu für den Esel des Christkinds sei? Oder spricht man vom Wilden Jäger und seinen Hunden? Wurde oder wird davon gesprochen, daß das Wasser sich in Wein verwandelt, von dem aber nicht getrunken werden dürfe? Daß Tiere sprechen können? Kennen Sie den alten Brauch, daß das Herdfeuer durch den "Christbrand" erneuert wurde? Nahm man einen Eichen- oder Buchenkloben dazu?

Zwischen Weihnachten und Epiphania

Wie nennt man bei Ihnen die Zeit von Weihnachten bis Epiphania? (Rauhächte, zwischen den Jahren, geweihte Nächte, zwölf Nächte, die Zwölften, Diättesten, Kookedage o. a. ?) Von welchem Tage an wird diese Zeit gerechnet? Bis wann dauert sie (genau!)? Früher gingen in diesen Tagen die Knechte und Mägde zu ihren Eltern nach Hause. Ist Ihnen dieser Brauch bekannt? Waren alle auswärts wohnenden Kinder dann im Elternhaus? Wie wird es heute gehalten? Wird bei Ihnen gesagt, daß während dieser Zeit keine Arbeit außer dem Hause verrichtet, kein Holz geschlagen werden darf? Soll nicht gesponnen, keine Wäsche gewaschen werden? Sollen be-

stimmte Speisen vermieden werden? Was sagt man zur Erklärung? Wird noch daran geglaubt?

Hat jeder der 12 Tage bezüglich des Wetters eine Vorbedeutung für die 12 Monate des kommenden Jahres? Welche? Kennen Sie die Wettervorhersage durch den Zwiebelkalender?

Wie vertrieb man sich früher die Zeit in diesen Tagen? Mit Gesprächen, Mußstunden am Herdfeuer, Kartenspielen? Besuchen?

Wurden früher bei Ihnen um diese Zeit Eiskuchen (Waffeln) gebacken? Mit alten Kucheneisen? Welche Muster haben sie? Würden Sie sie bitte aufzeichnen? Wissen Sie das Rezept für die Kuchen? Wer backte sie? Der Vater, der Knecht, die Söhne? Oder die weiblichen Familienangehörigen? Konnte jeder von den Kuchen essen soviel er mochte? Ist der Brauch dieses Kuchenessens heute noch bei Ihnen üblich?

Stephanstag (26. Dezember) und Johannestag (27. Dezember)

Haben einige Tage besondere Bedeutung? Der Stephanstag, der Tag des Evangelisten Johannes?

Stephanus ist der Patron der Pferde. Sind Ihnen damit zusammenhängende Bräuche bekannt (Umritte und Heischegänge der Stephensknechte, Festlichkeiten u. a.)? Wurde Wasser, Salz und Hafer in der Kirche geweiht?

Jahreswechsel

Wie nennt man bei Ihnen den 31. Dezember (Sylvester, Sylvesterabend, Neujahrsabend, Altjahr, Altjahrsabend, Vollbuxsaomd, Dickbuxsaomd)? Zu welcher Stunde wird mit der Arbeit Schluß gemacht? Welche Vorbereitungen werden für den Verlauf des Abends und für den folgenden Tag getroffen? Zogen am Sylvesterabend die größere Jugend, die Kinder von Haus zu Haus? Kennen Sie das "Bökern"? Wurde mit einem hölzernen Hammer an die Türen geklopft? Was riefen sie dabei? Mußten die Kinder sich fangen lassen? Erhielten sie Äpfel, Nüsse, Süßigkeiten?

Kennen Sie diesen Brauch für den 5. Januar, den Dreikönigsabend? Wie wird das neue Jahr empfangen? Mit Rufen und Geschrei, mit Knallen und Schießen (Böllern)? Wer macht das? Die unverheirateten Burschen? Schoß der Bräutigam vor dem Fenster seiner Braut? Wurde er dann bewirtet?

Wurde und wird in der Sylvesternacht Blei gegossen, um die Zukunft deuten zu können? Sucht man aus den Formen des Bleis etwas zu erkennen?

Gibt es zu Sylvester ein besonderes Essen (Wurst, Fleisch, Fisch, Geflügel, Heringssalat, süßes heißes Bier, Punsch, Schnaps)?

Wann wünscht man sich Glück zum neuen Jahr? Am Neujahrmorgen? Versucht jeder, seinen Nachbarn, Freunden, Verwandten zuvorzukommen mit dem Zuruf "Glückseliges neues Jahr"? Wie ist die mundartliche Bezeichnung? Was erhält der Gewinner? Wie macht man es in Schaltjahren? Gilt dann die umgekehrte Bedingung?

Haben Sie als Kind Neujahrsbriefe für Eltern, Verwandte, Paten geschrieben? In der Schule? Wissen Sie noch den Text? Waren es vorgedruckte Briefe, Karten? Wurden sie eigenhändig bemalt? Mußte alles heimlich geschehen? Wann wurden die Briefe abgegeben?

Gibt es zu Neujahr bei Ihnen ein besonderes Gebäck? Neujahrskuchen? Mundartliche Bezeichnung? Werden sie beim Bäcker gebacken? Aus welchem Teig? Wie sehen sie aus? Bitte, Zeichnung!

Der Dreikönigstag (6. Januar)

War oder ist bei Ihnen das Dreikönigssingen üblich? Am Vorabend des 6. Januar? Ziehen Kinder (Mädchen, Jungen?) als die hl. drei Könige verkleidet von Haus zu Haus? Wie sind sie angezogen? Tragen sie Kronen auf dem Kopf? Haben sie sich schwarz gemacht, oder ist nur "Balthasar" allein geschwärzt? Führen die Kinder einen Stern, eine Laterne mit sich? Kommen die Könige immer den gleichen Weg? Werden sie abgeholt? Von wem? Schließt sich ihnen ein Gefolge von Kindern an? Was singen die Könige? Werden sie ins Haus gebeten, oder kommt die Hausfrau an die Tür und bringt ihnen die Gaben? Was erhalten sie? Ziehen sie durchs ganze Dorf, nur durch die Nachbarschaft?

Kennen Sie die Sitte des Dreikönigskuchens, eines Pfannkuchens, in dem vier Bohnen mitgebacken werden? Eine weiße, eine graue, eine schwarze, eine dicke Bohne? Wie wird der Kuchen aufgeteilt? Wer ißt davon? Welche Bedeutung haben die einzelnen Bohnen? Wird eine Bohnenkönigin, ein Bohnenkönig ausgerufen?

(Irmgard Simon, 1955) *

BERICHTE

aus dem Archiv für westfälische Volkskunde

I. Teil

* Vgl. die Besprechung dieses Heftes von Irmgard Simon in: Westfälische Forschungen 29 (1978/79), S. 294, Anm. 2

FRIEDRICH MÖRING

Beruf: Hauptlehrer
Geburtsjahr: 1887
Wohnort: Lübbecke, Krs. Minden-Lübbecke
Bericht: AwVk 805
Berichtsort: Isenstedt, Krs. Minden-Lübbecke
Berichtszeit: 1900 - 1956
Niederschrift: Januar 1956

Adventszeit

Im allgemeinen unterscheiden sich die Adventswochen nicht groß von den ruhigen Winterwochen. Die Arbeiten gehen vielleicht mit mehr Ruhe und in einer etwas mit Spannung geladenen Atmosphäre vor sich. Jeder, Vater, Mutter, Kinder, Knecht und Magd, sie alle, die zur Hausgemeinschaft gehören, hegen ja ihre Geheimnisse, jeder möchte gern überraschen. Jeder trachtet, dem oder vielmehr den anderen im Hause eine Freude zu machen. In allen Ecken, Stuben und Kammern, auf dem Balken und im Keller, überall werden sorgsam Verstecke ausgemacht, in denen die Überraschungen untergebracht werden. In dieser an sich so ruhigen Zeit war jeder beschäftigt. Oft wurden Handarbeiten: Stricken, Nähen, Sticken, Schnitzen, Sägen, kurz, mancherlei Basteleien angefertigt. Hierbei bot sich Gelegenheit, gemeinsam Lieder zu singen. Hat's um die Zeit schon geschneit, so erklingt wohl:

"Leise rieselt der Schnee,
Still und starr liegt der See,
Weihnachtlich glänzet der Wald,
Freue dich, Christkind kommt bald!..."

"Christkindchen komm in unser Haus,
Leer deine vollen Taschen aus,
Stell den Schimmel untern Tisch,
Daß er Heu und Hafer frißt.
Heu und Hafer frißt er nicht,
Zuckerbretzel kriegt er nicht!..."

"O du, mein Trost, mein süßes Hoffen,
Laß mich nicht länger meiner Pein,
Mein Herz und Seele sind dir offen,
O Heiland, ziehe bei mir ein!
Du Himmelslust, du Erdenwonne!
Du Gott und Mensch, du Morgenglanz!
Ach, komm, du teure Gnadensonne,
Durchleuchte meine Seele ganz!..."

Feste werden von vielen Vereinen in der Art von Vorweihnachtsfeiern durchgeführt. Tanz pflegt damit nicht verbunden zu sein. Hochzeiten sind in dieser Zeit nur in besonderen Fällen üblich, wenn z. B. durch Todesfälle in der Familie ein gewisser Zwang vorliegt. (Wenn ein junger Mann bzw. eine junge Frau die Stelle eines verstorbenen Familienmitgliedes einzunehmen hat.) Solche Hochzeiten werden dann meistens nur im engsten Familienkreis gefeiert.

Nikolaus

In der Adventszeit wird als besonderer Tag seit Jahren der 6. 12. als Nikolaustag herausgestellt. Da bekommen die Kinder Plätzchen, Nüsse, Bonbons, Keks und Schokolade. Der Nikolaus tritt dann meist maskiert mit einem dicken Pelzmantel - gewöhnlich von dem Kutscher des Gutes Renkhausen entliehen - mit dicker Pelzkappe und mächtigen Pelzstiefeln in die Stube und läßt die Kinder Gedichte aufsagen, hört von ihnen gern christliche Sprüche und Choräle, hält ihnen ihre bösen Streiche vor, ermahnt sie, sich zu bessern oder straft auch wohl mit der Rute. Meist wird diese Art Nikolaus von einem Nachbarn gespielt. . .

Diese Sitte hat sich etwa nach dem Kriege 1914/18 herausgebildet. Bis dahin erschien der Kläos am Kläosabend. Das war der heutige Heilige Abend. An diesem Abend wurden oft derbe Späße mit den Kindern durchgeführt. Sie mußten beten und wurden, wenn sie das nicht wollten, in den Sack gesteckt oder mit einer Rute derbe gezüchtigt. Auch die Erwachsenen, die mit in der Stube waren - die Knechte und Mägde - wurden in gleicher Weise bedacht. Sie wurden auch wohl in Ketten oder Stricke gelegt und mit nach draußen in die zahlreichen Waldstücke geschleppt. Dabei kam es häufig zu Unannehmlichkeiten, die lange nachgetragen wurden. In Preußisch Ströhen - die Gemeinde wies einen besonders großen Waldreichtum auf - ist es bisweilen vorgekommen, daß die Bestraften bis zum Christfestmorgen nicht aus dem Walde finden konnten. Man hatte sie tief in die Waldungen geführt, sie solange im Kreise herumgedreht, bis sie, vollständig schwindelig, stolperten und sich bei der herrschenden Dunkelheit nicht zurechtfinden konnten. Diese Kläosstreiche wurden schließlich von der Kanzel, bzw. durch polizeiliche Eingriffe abgestellt.

Adventsblasen

Adventsblasen wurde in den Dörfern des Amtes Gehlenbeck (Isenstedt, Frotheim, Gehlenbeck, Eilhausen und Nettelstedt) in jener Zeit vom Nachtwächter der einzelnen Dörfer durchgeführt. Diese Person hatte einen derben Mantel an, der ihn vor Wind und Wetter schützte. Um seine Schulter hing ein riesiges Horn, manchmal aus Metall, häufiger ein riesiges Ochsenhorn, das am Mundstück und am Ende aus Metall bestand. Nur langgezogene Töne konnten diesen Instrumenten durch die Bläser entlockt werden. Das Blasen hatte den Zweck, die "wild'n Jäger täo vördriib'n, däi met öören Rütens döör däi Lüffte töögen." Das Horn führte den Namen "Nachtwächterhörn". Ich habe es bei unserem alten Nachtwächter in Isenstedt noch gesehen. In Eilhausen, Nettelstedt und Gehlenbeck werden mit jenem Horn noch in un-

sern Tagen die Ziegen und Rinderherden zusammengerufen und deren Heimkehr im Orte angekündigt. Zum Adventsblasen zogen die Bläser durch die Dörfer auf die großen Bauernhöfe. Sie erhielten vom Bauern, manchmal auch von den Dienstboten, entweder einen kleinen Schnaps oder auch wohl eine Geldgabe. Letztere diente dazu, die "Holskenbälle in'n nien Jäor täo finanziirn, dat wöörn inn kol'n Tiien däi Danzvörgnög'n vöör däi jung'n Lüte". Auch sie sind schon fast der Vergessenheit anheimgefallen, ab und an hört man jedoch heute noch von solch polizeilich untersagten, heimlichen Tanzereien. Sie wurden besonders in der Zeit nach dem 6. Januar bis Fastnacht abgehalten.

Adventskranz und Kirchenschmuck

Der Adventskranz wurde nach dem Kriege 1914/18 bekannt. Langsam bürgerte er sich ein. In der Kirche zu Isenstedt wurde er zum ersten Male am 1. Adventssonntag 1928 aufgehängt. Für die Kirche wurde er von den jungen Mädchen des kirchlichen Jungfrauenvereins erstellt. Sie banden ihn am letzten Singabend vor dem 1. Advent. Das Grün und einen kräftigen Weidenstock brachten sie mit. Mit feinem Blumendraht wurden die kleinen Tannenzweige geschickt auf den gebogenen Weidenstock gebunden. Der Kranz wurde mit einem rotseidenen Bande bewickelt und vier rote Kerzen gleichmäßig auf dem Kranz verteilt. Am 1. Advent brannte eine, am zweiten zwei, usw. Kerzen. Seit jener Zeit wurden auch die Adventsgottesdienste mit einem Lied durch den Mädchenchor eingeleitet. Am 1.: "Macht hoch die Tür, die Tor macht weit", am 2.: "Wie soll ich dich empfangen", am 3.: "Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt" und am 4.: "Es kommt ein Schiff geladen bis an den höchsten Bord". Der Mädchenchor sang dreistimmig. Nach dem letzten Kriege hat sich ein gemischter Kirchenchor gebildet. Er setzt die alte Tradition fort.

Der Adventskranz wird in den meisten Häusern unter der Deckenbeleuchtung im Flur angebracht. Bisweilen ist er auf einem kleinen Tisch abgelegt, der am Flur oder im Flett seinen Platz hat. In der Kirche ist er auf dem Altar niedergelegt. Hier ist seit dem Jahre 1929 in jedem Jahre auch ein großer, einfarbiger Adventsstern im Altarraum aufgehängt worden. Auch in der Kirche wird der Adventskranz nach der Art, wie oben beschrieben, behandelt. Bei der Kirchenreinigung zum Weihnachtsfest verschwindet er. Dann werden im Altarraum drei Weihnachtsbäume, mit weißen Papiersternen und weißen Kerzen geschmückt, hochgezogen, die am Heiligen Abend in der Christmette niedergelassen werden und von einigen Presbytern die Lichter angezündet. Alle Lichter, die sonst den weiten Raum beleuchten, werden dann gelöscht. An Stelle des Adventskranzes schmückt ein Transparent den Altar. Die ganze Kirche macht dann beim Flackern der Kerzen am Weihnachtsbaum einen etwas mystischen Eindruck.

Besuch von Alten und Kranken

Während der Adventszeit und besonders nach der Christmette am Heiligen Abend besuchen Mitglieder der verschiedenen Chöre und der Frauenhilfe die Alten und Kranken beider zum Kirchspiel gehörigen Gemeinden, um

ihnen durch Sang oder Klang Weihnachtsfreude ins Heim zu bringen. Hierbei wird meist ein Tannenreis mit Kerze und ein Kartengruß aus dem Pfarrhause überreicht. Die Bläser, Sänger oder Sängerinnen, auch die alten Mütter der Frauenhilfe tragen am Heiligabend meist ein Tannenbäumchen mit etlichen Kerzen, die im Flett angezündet werden, in die Stuben der alten, bzw. kranken Familienglieder. Dann erklingen meist die Lieblings-Weihnachtslieder der Besuchten. "Vom Himmel hoch, da komm ich her", "Dies ist der Tag, den GOTT gemacht...", "Es ist ein Ros' entsprungen...", "Stille Nacht, heilige Nacht...", "O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit...", "O Blümlein, wundersüße..." u. ä.

Weihnachtslieder

In Preußisch Ströhen werden zwei Lieder gesungen, die fast unbekannt im übrigen Kreisgebiet, von einem Sohn der Kreisstadt, der um die Jahrhundertwende in Ströhen als Lehrer Dienst tat und von dem dortigen Kantor Karl Schmidt vertont worden sind. Nach einem Spaziergang beider Lehrer um die Weihnachtszeit durch die Weiten der Ströher Heide brachte Karl Röttger, so hieß der junge Lehrer, dem Kantor am nächsten Morgen das Lied ins Haus:

"Schon leuchtet freundlich wieder der Sterne milde Pracht,
und still senkt sich hernieder die heil'ge Weihenacht!

Ein wunderbares Klingen tönt durch die weite Welt,
die Engel GOTTES singen, es tönt vom Himmelszelt:

Heut' ward der Christ geboren! Es stieg von SEINEM Thron
für euch, die sonst verloren, herab der GOTTESSOHN!"

Das zweite Lied, das Karl Röttger damals der Gemeinde schenkte, entstand, als er die kleinsten Schüler, die in jenen Tagen noch Nachmittags-Unterricht hatten, beim Auftauen der kleinen Schaufenster vor den "Warenhäusern" im Dorfe beobachtet hatte:

"Weil auch DU ein Kind gewesen,
haben wir DICH gern;
und wir haben DICH erlesen
längst zu unserm HERRN.

DU kamst arm zu andern Armen
und zu ihrer Pein;
brachtest ihnen, voll Erbarmen,
lauter Sonnenschein!

Liebe hast DU ausgesät,
die da glüht und flammt;
reine Liebe ausgegossen,
die vom Himmel stammt.

Drum herrscht eine große Freude heute,
nah und fern;
und auch wir, die kleinen Leute,
haben DICH so gern.

Tanzen, jubeln immer wieder
um den Strahlenbaum;
singen lauter frohe Lieder
wie im Märchentraum."

Ich hatte die beiden Lieder vor Jahren auch durch die Isenstedter Schüler und den Jungmädchenchor in die Gemeinde gebracht. Da es aber keine Noten dazu gibt, sind sie wohl wieder verlorengegangen. Neues Liedgut hat sie verdrängt. So:

"Heut' ist ein Sternlein vom Himmel gefall'n,
hat's keiner gesehen,
es leuchtet uns all'n,
es leuchtet das Sternlein
mit hellichtem Schein
ins Herz uns hinein, . ." (Wort und Weise: G. Wolters).

Ob nun neu oder alt, schön sind die deutschen Weihnachtslieder allesamt. Wer wollte und könnte aufzählen, die zu den verschiedenen Zeiten erklingen sind und echte Weihnachtsfreude in Haus und Hütte getragen haben. Wer hätte nicht seine Freude an den strahlenden Augen von jung und alt unter dem Schimmer der Weihnachtskerzen am Tannenbaum gehabt! Wer möchte diesen Weihnachtszauber aus deutschen Stuben, Augen und Herzen fortwünschen?

Nicht nur deutsche Herzen schlugen und schlagen höher beim Klange der festlichen Weisen. Wie horchten doch die Franzmänner im ersten Weltkrieg auf, wenn aus unseren Stellungen oder hinter der Front in unseren Quartieren die Weisen von der "Stillen, heiligen Nacht", "O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit", "O Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter" und all die anderen schönen Weisen erklangen! Mein Sohn, der nach dem zweiten großen Völkerringen in englische Gefangenschaft geriet, erzählte mir, wie Engländer ihn gebeten haben, deutsche Weihnachtslieder zu spielen und zu singen. Was aus dem Herzen kommt, wird immer wieder den Weg zum Herzen finden!

Barbaratag

Erwähnte ich den Nikolaustag, so will ich kurz auch des Barbaratages gedenken. Im allgemeinen ist er kaum bekannt, doch die alten Artilleristen gedenken seiner. Von ihnen vergißt niemand einige Zweige der Kirsche, der Zwetsche, der Birne oder eines anderen Strauches oder Baumes in die Vase zu stellen, damit sein Blühen zur Weihnachtszeit ihm die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres anzeigt. Der Thomastag hingegen, wird hier wohl kaum besonders erwähnt.

Lange Nacht

Als "Lange Nacht" wird in vielen Orten die Nacht vom 23. zum 24. gefeiert. In den Häusern, wo diese Nacht besonders festlich begangen wird, bzw. wurde - allmählich schwinden alle alten Eigentümlichkeiten, wir haben ja keine Zeit mehr -, gab es, nachdem die Spinnräder ruhten, ein kräftiges Mahl. Hernach wurde dann von Männern gekartet: Schafskopf, Doppelkopf oder auch wohl Skat. Glücksspiele waren selten. Auch die Frauen machten bisweilen ein Kartenspiel. Dabei wurde eintönig gesungen: "Herzenlena kumm heruut, Herzenlena büs miine Bruut!" Wurde Herzdame umgelegt, so mußte die betreffende Frau einen Schnaps genießen.

Dickefräters Oabend

In Preußisch Ströhen wurde früher die "Heilige Nacht" als "Dickefräters Oabend" gefeiert. Da bekamen alle Glieder der Hausgemeinschaft, wie auch die zu Besuch weilenden Nachbarn und Frünne (Verwandte) einen Braten vorgesetzt, daß sie sich am Fleisch hätten sättigen können. Zum Braten gab es "Groine Bohn'n uut' n Potte, oller Kummst' uut' n Potte un Kantüfft' n". In alter Zeit gab es dazu selbstgebrautes Bier, das süßlich schmeckte. Ab und zu wurde auch ein Korn gereicht. Damals, als diese Sitte aufkam, gehörte die Gemeinde noch nach Rahden ins Kirchspiel. Sie wurde jedoch bis etwa zum Kriege 1914/18 beibehalten. Einige ganz Konservative behielten sie auch später bei.

Weihnachtsbäckerei

Weihnachtsbäckerei begann schon sehr rechtzeitig. In den meisten Häusern begann die Mutter damit bereits in der Woche vor dem ersten Advent. An den Adventssonntagen gab es häufig schon Plätzchen oder doch ein Stutengebäck, das aus Weizenmehl hergestellt wurde. In manchen Häusern waren noch vor etlichen Jahren die alten Holzformen vorhanden, in denen die Plätzchen oder der Stutenkerl gebacken wurde. Dicke Eichenstöcke, scharf vierkantig, auf deren Oberplatte die Formen ausgestochen waren. Manchmal waren allerlei Tierformen ausgeschnitzt: Pferd, Kuh, Hahn, Hund, Schwein, Ziege, auch wohl Wildstücke, als Reh, Hirsch, Hase, Fuchs und dergleichen. Dazu gab es Sterne, Sonne, Mond, Hirtenstab. Auch Nikolaus oder Weihnachtsmann aus milderem Teig mit Rosinen und Korinthen. Heute werden in den Häusern Plätzchen meist mit Blechformen ausgestochen und im Herde oder in modernen Hausbacköfen gebacken. Das meiste Backwerk wird allerdings heute in den örtlichen Bäckereien hergestellt, bzw. aus den größeren Nachbarorten, in denen es Bäckereien und Konditoreien gibt, geholt. Auch in den Dorfläden werden um diese Zeit allerlei Gebäckarten aus Spezialfabriken geführt. Das Dorf kommt immer mehr den Städten in allem gleich. Brauchtum aus Vätertagen wird seltener, man will eben bewußt modern werden! In den Häusern wird nach alten Rezepten, häufig in kleinen Heftchen aufgeschrieben, gebacken. Meist sind diese Rezepte für heutige Begriffe sehr teuer. Vielfach sind es auch Rezepte, die von der seligen Davidis stammen, beginnend mit den Worten: "Man nehme!" Sie sind hier in der Gegend besonders bekannt, hatte doch die Dame ihre erste

Kochschule, in der die Rezepte ausprobiert wurden, im heutigen Konfirmandensaal des Kirchspiels Lavern. --- In neuerer Zeit haben sich die Back- und Kochanweisungen nach Oetker u.ä. stark durchgesetzt. Daneben kommen immer wieder neuere über die landwirtschaftlichen Mädchenklassen und vor allem über den Rundfunk auch in unseren Dörfern zur Anwendung. Auch auf den Bauernhöfen steht heute die Wirtschaftlichkeit bei allen Gelegenheiten im Vordergrund.

Als besonderes Gebäck, das auch heute noch in fast allen alten Häusern hergestellt wird, gilt der "Klöß'n". In einen guten Kuchenteig aus Weizenmehl, in dem mit Butter und Eiern nicht gespart ist, werden zudem noch Korinthen, Rosinen, Mandelplättchen, Sukkade und Nüsse gemengt. Der fertige Teig wird aufgerollt auf die Platte gelegt und leicht angeritzt. Statt Zucker wird bisweilen auch Honig zum Süßen verwandt.

Neben dem "Klöß'n" wird vielfach ein "Hanickkäok'n" angesetzt. Häufig wird als Mehl sogen. gebeuteltes Roggenmehl benutzt. Als Zutaten wurden Honig, oft auch an seiner Stelle Rübenkraut verwandt. Hierzu kam etwas Butter und allerlei Gewürz: zerkleinerte Nüsse - Wal- oder Haseln. - getrocknetes Obst - Pflaumen oder Birnen - auch wieder Korinthen, Rosinen, Sukkade und dergleichen und als Treibmittel gereinigte Pottasche. Manche setzten den Teig etwa drei bis vier Wochen vor dem Verbacken an und bewahrten ihn an einem warmen Platz in der Nähe des Herdes in einer hölzernen Backschale oder auch wohl - wo vorhanden - im Backtrog auf. Kurz vor dem Backen wurde er noch einmal tüchtig durchgeknetet und dann eingeschoben. In heutiger Zeit wird der Teig meist zum Bäcker gebracht. Meist wird er in einer schmalen Kastenform gebacken. Auch bei manchen Plätzchen, die in der Weihnachtszeit gebacken werden, werden Honig, neuerdings auch Kunsthonig, oder auch wohl das Rübenkraut, hier unter dem Namen "Birnkrut" bekannt, und bisweilen auch Essenzen mit Rum- oder anderem Geschmack zugesetzt.

Die im Hause gebackenen Plätzchen haben oft die Form des Sternes in verschiedenen Abarten nach Größe und Form. Vielfach wird auch die Herzform, ebenfalls in verschiedenen Größen, der Mond, die Kreisform, bisweilen diese noch mit einzelnen Bögen verziert, benutzt. So ist also das Weihnachtsgebäck in Form und Geschmack ganz verschieden. Besonderer Formenreichtum hat sich in den letzten Jahren entwickelt. Hier macht sich der Einfluß der Landwirtschaftlichen Mädchenklassen und die Rezepte über Rundfunk und Zeitschriften sehr stark bemerkbar. Im allgemeinen, kann man wohl sagen, wird hier in unserer Gegend, fast alle säen ein wenig Weizen an, sehr schmackhaft und gut gebacken. Die alte Methode: "Man nehme!" hat sich hier vielfach noch auf diesen Tag erhalten. Begründet wird die Qualität wohl mit dem Worte: "Dat äs jao dat Äinzig, wat wii van'n Leeb'n hätt!" Oder: "Gäot vann leeb'n wütt wii ers, läiwer 'n poar Joar wainiger!"

Offeräobend (23. Dez.)

Als besonderer Spinnabend wurde in Isenstedt der Offeräobend begangen. . . Der Offeräobend gehörte mit seinem Ertrage ganz den Dienstboten. Da

war es üblich, daß sieben Knuck'n = acht Stück Garn gesponnen wurde. Das war wirklich eine Leistung. Manche der Spinner und Spinnerinnen, deren Finger nicht so flink wollten, begannen mit ihrer Spinnarbeit schon bald nach Mitternacht. Ab 1/2 zehn Uhr abends wurde nach kräftigem Kaffee und Picker oder Kuchen ein Tänzchen von den jungen Leuten gewagt. Um Mitternacht gab es dann wieder kräftig Nachmischen, bei dieser Mahlzeit wurde Erstaunliches geleistet, ehe man der nötigen Hausfrau "dat genoiget" oder in Preußisch Ströhen "ek bünn vergnoiget dikke" bot. Nach dem Abend ruhte das Spinnrad, erst nach dem 6. Januar wurde es wieder in Bewegung gesetzt.

Die Zwölften

Die Zeit zwischen den beiden Tagen führte den Namen "inn'n Twolft'n". Das waren die geweihten Nächte. In dieser Zeit ruhte alle schwere Arbeit, nur das Nötigste wurde "anpakket". Unter keinen Umständen durfte gewaschen werden oder falls es sich nicht vermeiden ließ, keine Wäsche auf der Hecke getrocknet werden. Der Verstoß gegen dieses ungeschriebene Gebot hatte einen Todesfall zur Folge. Im Jahre 1920 hatte meine Frau gewaschene Säcke auf einer das Haus umgebenden Hecke zum Trocknen aufgehängt. Kurz nach dieser Übertretung war uns ein Mädchlein geboren. Eine Nachbarin hatte die bekränzte Hecke wahrgenommen. Sie hatte eine andere Nachbarin aufmerksam gemacht, und beide hatten festgestellt, daß bei uns ein Todesfall eintreten würde. Als nun unser kleines Friedchen heimgerufen wurde, es war acht Tage alt, lag das natürlich nur an dem "Kränzen det Hoagens".

Heiliger Abend und Weihnachtsfeiertage

In manchen Bauernhäusern wurde auch zu meiner Zeit noch an dem Brauch festgehalten, daß in der Heiligen, bzw. Sylvesternacht dem Vieh am Nachmittage zurechtgelegtes Futter vom Hofbesitzer, der nur im Hemde bekleidet war, nachts in kleinen Mengen vorgeworfen wurde. Diese Maßnahme schützte das Vieh vor Krankheiten, besonders auch schon für den sommerlichen Weidegang.

Die Bescherung fand in alten Tagen bis kurz nach dem Weltkriege 1914/18 am ersten Weihnachtstag in aller Frühe statt. Verständlich, konnten es vor allem die Kinder doch nicht mehr aushalten. In jener Zeit waren die Geschenke keineswegs üppig. In der Hauptsache gab es Bekleidungsstücke. Spielsachen waren selten. Wenn es schon etwas derartiges gab, so waren auch sie nach dem Nützlichkeitsprinzip, besonders für die Jungen, ausgerichtet. Ein Laubsägebrett, geordnetes Handwerksgeschirr, das nötigenfalls auch im Hausgebrauch genutzt werden konnte, Hammer, Kneifzange, Bohrer oder ähnliche Gegenstände waren auf einem festen Brett angebracht. Ab und an gab es wohl ein Paar Schlittschuhe oder auch einen kleinen Schlitten, der dann so fest gebaut war, daß man das Stück für heranzuschaffende Waren von Mühle, Bäckerei, Dünger- oder Kohlenhandel benutzen konnte. Als Spiele gab es einen Holz- oder Steinbaukasten, ein Mühlespiel, für Mädchen auch wohl eine einfache Puppe. Nach dem früh

eingenommenen Kaffee mit Plätzchen und Kuchen, ging es dann zu den Nachbarn. Dort wurden die Geschenke gezeigt, von ihnen erzählt oder die dortigen Geschenke angesehen. Vor allem aber wurden "gesegnete Feiertage" gewünscht. Nach bald erfolgter Rückkehr wurde zum Kirchengang gerüstet. Bis auf den Einhäuter nahmen alle am Kirchengange teil.

Die Speisen für den Mittag waren am Nachmittag zuvor von der Mutter, soweit eben möglich, vorbereitet. Häufig gab es in früheren Tagen als Gemüse Grünkohl, in dem als Fleischeinlage eine frische Wurst und von der kurz vor Weihnachten getätigten Schlachtung ein Stück frischer Bauchspeck gekocht waren. Kartoffeln wurden an diesem Tage für sich gekocht. Als Suppe gab es vorweg meist eine kräftige Hühnersuppe. In neuerer Zeit wird ein Braten den Tisch zu Mittag am 1. Weihnachtstage bestimmen. Hin und wieder ist's eine Gans, Pute, ein Hase oder auch wohl ein besonders gefüttertes Huhn. Diese Sitte hat sich besonders nach dem zweiten Völkerringen eingebürgert. ... Nun wird's aber Zeit! Schnell eine Tasse Kaffee mit einem Stückchen Kuchen eingenommen, man will doch rechtzeitig zur Christvesper in der Kirche sein. Hell strahlen im Altarraum die Lichter an den Weihnachtsbäumen. Wieder leuchten die Augen der vielen Kinder, die mit ihren Eltern das Gotteshaus füllen. Aus dem Konfirmandensaal sind alle Bänke geholt, selbst Nachbarn liefern noch Stühle, um nach Möglichkeit einem jeden einen Sitzplatz zu verschaffen. Immer aber will es noch nicht reichen! Viele sieht man stehend an der Feierstunde teilnehmen. Der Nachmittagsgottesdienst hat mehr den liturgischen Charakter. Die verschiedenen Chöre wirken mit. Den Höhepunkt aber bildet immer die Geschichte von der Geburt des Heilandes von zwei Kleinen, meist ein Mädlein und ein Junge, erzählt. Da flutet echte Weihnachtsstimmung durch die Kirche!

Nach beendeter kirchlicher Feierstunde geht es schnell heim. Wie der Weihnachtsbaum hell den Wohnraum erleuchtet! Wie die alten und neuen Weihnachtslieder freudig stimmen! Immer wieder eilen die Kinder zwischendurch zu ihren Geschenken. Da schnurrt die Eisenbahn! Dort läßt die Puppe ihr "Mama" ertönen. Die größeren beschäftigen sich mit ihren Büchern oder Bastelkästen. Diese Zeit des Tages gehört ganz der Familie. Die mit Backwerk und Nüssen, Schokolade und allerlei Leckereien gefüllten bunten Pappeller ersetzen vielfach die Abendmahlzeit - vielleicht wird zum Schluß von den Erwachsenen noch ein Butterbrot gegessen und Tee, Milch oder leichter Kaffee dazu getrunken.

Zwischendurch wird das Vieh versorgt, es darf nicht einen Tag vernachlässigt werden. Wie die Stallungen blitzen! Am 23. oder 24. Dezember sind sie gründlich gesäubert, als ob auch die Tiere merken sollen, daß Festtage sind. In die wenigen alten Tiefställe wird eine neue Lage Stroh gestreut. Bei den neueren Stallungen wird eben vorgemistet und neu gestreut. Die Krippen werden kräftig gefüllt und reichlich Wasser gegeben, damit keine Störungen eintreten.

Am 1. Feiertag wurden keine Besuche gemacht, während der 2. Tag den Familienbesuchen (den Frünnen) oder der Nachbarschaft diente. Von Weihnachten bis Jahresschluß wurden die Tage vielfach zu Besuchen genutzt.

An Arbeiten wurden nur die notwendigsten ausgeführt. Am zweiten und letzten Tage wurde wiederum eine gründliche Reinigung aller Räume, besonders aber wieder der Stallungen vorgenommen, doch so, daß am Mittag des letzten Tages alles sauber war.

Sylvester und Neujahr

Von diesem Tage hieß es übrigens: "Vann Däoge hätt däi Wiiwör dat Sägen!", in Preußisch Ströhen: "Vann Doage hätt däi Frauenlüte däi Böksen aane!" Ab Nachmittag sprach man vom Sylvester. Da ruhte alles, man beschäftigte sich wohl mit den Vorbereitungen für den Sylvesterabend. Als Gebäck wurden Waffeln in einer Rundform hergestellt. Weil sie auf einem besonderen Eisen gebacken wurden, sprach man auch wohl "vann Iiser-käok'n bakken". Der Teig wurde sehr dünn aus Mehl mit viel Eiern angesetzt. In manchen Häusern gab es auch wohl Berliner, ein Schmalzgebäck, das Pflaumenmus oder irgend andere Obstgelees als Inhalt barg. Dazu gab es in vielen Familien einen Grog aus heißem Wasser mit viel Rum oder anderem Schnaps oder auch wohl Glühwein. In Gesprächen wurde das verflossene Jahr mit allen seinen Höhen und Tiefen, mit seinen Freuden und Leiden durchgesprochen. Um zwölf erklangen vom Turm die Posaunen der Kirchenbläser. "Das alte Jahr vergangen ist...", "Nun danket alle Gott...", "Lobet den Herren...", "Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf das neue Jahr geht an..." u. ä. Dann aber klangen Rufe "Glücklich Niijör!...", "Veel Glükke in'n Niijör!..." u. ä. durch die Nacht. Auch alte Flinten kamen mit lautem Böllerknall zu Ehren! Alle bösen Geister, die das Jahr über Beunruhigung in Haus und Hütte bringen konnten, sollten vertrieben oder "inn'n Bann däon" werden. Lauter Lärm erfüllte das Dorf, besonders in der Nähe der Gastwirtschaften. Dort gab es Freibier, "Punschnaps", zu rauchen und zu essen! Bis tief in die Nacht ging das Treiben. Am Morgen des Neujahrtages kamen die Nachbarn, die sich dem Umgang und Wünschen in der Nacht nicht angeschlossen hatten. Mit dem Ruf: "Niijorschäiters sint'r!" "Wii wünsket olles Gäoe un Bäaste." - "Wii danket vann Hatten! Ollns müge tükken us gäot bliiben!"

Um zehn Uhr früh saß der größte Teil des Dorfes wieder unter der Kanzel. Auf dem Wege dorthin wünschte man sich fleißig: "Gesegnetes Neujahr!" "Glücklich Niijör!" "Proost Niijör!" u. ä..

Auch in den ersten Tagen des neuen Jahres wurden nur die unbedingt notwendigen Arbeiten im Haus, Stall und Hof verrichtet. Erst wenn die "Twolften" beendet waren, wurde die Arbeit wieder im vollen Umfange aufgenommen.

Missionsfest

Am 6. Januar, wenn es ein Sonntag war, oder am Sonntag darauf wurde das erste Missionsfest in der Kirchengemeinde gefeiert. Dies Fest muß wegen des damit verbundenen Altarumganges unbedingt erwähnt werden. Der Altarumgang schloß sich an den Festgottesdienst, in dem meistens ein Missionar, der schon auf den kirchlichen Arbeitsfeldern unter den Heiden tätig gewesen war, gehört wird. Als Sondergabe für die Mission wurde dann von allen

Kirchenbesuchern eine Gabe hinter dem Altar niedergelegt. Der Altarumgang ging nach ungeschriebenen Anweisungen seit alters in festgesetzter Reihenfolge: Beginnend bei den Presbytern kam zunächst die südlich des Durchganges vom Haupteingang zum Altar, dann die nördlich dieses Ganges sitzende Gemeinde, in gleicher Reihenfolge auch die Gottesdienstbesucher der Emporen zum Umgang. Während des Umgangs sang, bzw. singt die Gemeinde im Wechsel mit vom Organisten vorgetragene Zwischen-spielen.

Oft gingen die Spenden an diesem Tage hoch in die Hunderte. Am Nachmittag wurde häufig eine Missionsstunde für die Jugend durch den gleichen Missionar abgehalten. Auch dort wurde wieder eine Sammlung für die Missionsfelder durchgeführt. Manchmal wurden auch noch Naturalgaben gesammelt: Eier, Einschlachtung und Bekleidungsstücke. Beim Ausgang wurden Missionsschriften verkauft. Mit diesem Festtage schloß dann der Weihnachtskreis ab. Am 2. Weihnachtstage und am Neujahrstage war fast in allen Dörfern Tanz. Tanzfestlichkeiten fast aller dörflichen Vereine schlossen sich bis zu den "Fasten" an. Von da an hörte das Tanzen bis zum ankommenden Frühling auf.

HEINRICH ANGERMANN

Beruf: Rektor
 Wohnort: Hoberge bei Bielefeld
 Bericht: AwVk 1721
 Berichtsort: Bega und Bartrup, Krs. Lippe
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: 23. 2. 1960

Da der elterliche Hof etwa eine halbe Stunde von dem Kirchdorf Bega entfernt, auch eine Viertelstunde von der Bauerschaft Sibbentrup, zudem wohl 150 m über dem Begatal am Nordhange des Teudt-Berges liegt, bekamen wir Kinder von dem Dorfleben wenig, von dem Feierabend gar nichts zu sehen, und da sich das Brauchtum doch vorwiegend am Feierabend abspielt, beziehen sich meine Erinnerungen hauptsächlich auf den engeren Familienkreis. (Die Erinnerungen werden ergänzt durch Berichte von Frau Sophie Herbrechtsmeier, geb. Angermann, Humfeld).

Adventszeit

Aus der Adventszeit ist wenig zu berichten: es gab um 1900 kein Adventsblasen, keinen Adventskranz; es wurden am Barbaratag keine Kirschenzweige abgeschnitten, wie es heute geschieht, allerdings ohne ausdrückliche Beziehung auf den Barbaratag; der Thomastag wurde - und wird - nicht besonders beachtet; gebacken wurde natürlich fleißig, aber ohne besondere Rezepte und Formen.

Nikolaus

Der Nikolaustag allerdings kam zu seinem Recht; dafür sorgte schon "Klößen", der Lemgoer Nikolausmarkt, der fleißig besucht wurde. Und abends, nach dem Essen, wenn alle in der Stube versammelt waren, kam "dat Klössmännken" angepölpert und stellte allerlei Fragen, vor allem: "Kannst Du auch beten?" Denn trotz seines plattdeutschen Namens sprach es hochdeutsch. Die Antworten wollten manchmal aus der vor Aufregung wie zugeschnürten Kehle kaum heraus; aber es gab dann doch Äpfel und Nüsse aus dem großen Sack. Wenn dann nach einiger Zeit der Bruder Wilhelm hereinkam, der zufälligerweise gerade die Großmutter besucht hatte, allerdings in erstaunlich kurzer Zeit, dann wurde ihm das Erlebnis natürlich in den lebhaftesten Farben geschildert. Auch Schuhe wurden für den Nikolaus aufgestellt, aber, soviel ich mich erinnern kann, erst von meinen 1893 und 1897 geborenen Schwestern, nicht von meinen älteren Brüdern (1882 und 1884) und von mir. Ob der Brauch erst da die Bergeshöhen erstiegen hat, von den älteren Brüdern aus den Schulgesprächen mitgebracht?

Weihnachtsliedersingen

Nun muß man nicht denken, daß die Vorweihnachtszeit dadurch arm an Erwartung und Vorfreude gewesen wäre. Das verhinderten schon die Ausstrahlungen des Weihnachtsliedersingens in der Schule... (Singen allgemein)... Nun war der erste Lehrer in Bega, der "Küster" Kleine, ein sangesfreudiger Mann, der das ganze Jahr mit frohen Liedern begleitete und seinen besonderen Eifer daran setzte, der Gemeinde in der Christmette am Weihnachtsmorgen mit schönen Liedern zu dienen. Wochenlang wurde Tag für Tag in der Schule geübt und in der Kirche geprobt, und die Lieder klangen dann sicher nicht nur in unserer Familie wieder, besonders wenn neue darunter waren oder solche, die längere Zeit nicht gesungen worden waren. Meine Schwester bekennt: "Manches Lied hab ich dazu von der Mutter gelernt. Das Singen verkürzte dann die Zeit, wenn man im Winter in der Stube saß und spann oder strickte. Unsere Mutter sang ja sehr gern. Oft hat sie erzählt, wie gern sie in der Kirche besonders zu Weihnachten gesungen hätte. Nur wenn das Lied 'Dies ist die Nacht, da mir erschienen...' gesungen worden wäre, dann hätte sie die Augen geschlossen und gelauscht."

Weihnachtsbescherung

Zu Weihnachten selbst waren der Lichtebaum mit dem Gabentisch, die Christmette (de Lechterkerken) und das abendliche Singen unter dem Lichtebaum die Höhepunkte. Den Weihnachtsbaum holte der Vater selbst. Wenn im eigenen Wald kein geeignetes Bäumchen zu finden war, machte die Beschaffung trotzdem keine Schwierigkeiten, da alle Sibbentrupper Bauern Wald besaßen und außerdem alle altansässigen Familien Miteigentümer des Gemeindewaldes waren und heute noch sind. Das (ehrlich erworbene) Bäumchen wurde dann im Holzschuppen abgestellt, und ich meine, wir wären dann möglichst nicht hineingegangen, aus Achtung vor dem Geheimnis! Am Heiligabend wurden wir dann zeitig zu Bett geschickt, da Vater und Mutter das Bäumchen schmücken wollten. Natürlich schliefen wir nicht ein, sondern beobachteten, wie Vater das Bäumchen holte. Noch heute sehe ich den Schatten des Laternenlichtes an der Schlafzimmerwand von rechts nach links wandern, wenn der Vater zum Schuppen ging, und von links nach rechts, wenn er mit dem Bäumchen, dessen Schatten hin und wieder sichtbar wurde, zurückkam. Und dann lauschten wir auf die Stimmen der Eltern, wenn sie den Baum schmückten - und des Christkindchens, das ihnen dabei half. Zwar gab es wohl einmal Meinungsverschiedenheiten, ob das eben die eine oder die andere Stimme gewesen sei; aber daß das Christkindchen dabei war, das unterlag keinem Zweifel - bei uns Kleineren, und die Großen gönnten uns den Glauben!

Schließlich schliefen wir doch ein, bevor die Eltern ihr Werk getan hatten; aber nicht für lange; denn um 4 Uhr war Wecken, soweit das nötig war. Wie schnell wir dann in die Kleider fuhren, da doch der Lichtebaum wartete und der Gabentisch. Der Baum durfte nicht zu groß sein, um das Wohnzimmer nicht zu beengen. Er stand in einer Zimmerecke auf dem Tisch, etwa 1 1/2 m hoch, mit einer "silbernen" Spitze, mit Sternen, Kugeln, Engelbildchen, Spekulatius und natürlich bunten Kerzen, die auf die Zweige

geklebt wurden, indem man sie am unteren Ende etwas anschmolz; denn Kerzenhalter hatten wir nicht. - Erst der zweite Blick galt dem Gabentisch. Die Rute, der "Stock mit dem Flock", womit in der Vorweihnachtszeit wohl mal gedroht worden war, befand sich nicht dabei, und es dachte auch wohl niemand daran, daß das der Fall sein könnte. Reich war der Tisch nicht besetzt; denn die Notzeit der Landwirtschaft war noch nicht überwunden, und Wohlhabenheit ist bei den Bergbauern erst eingezogen, seitdem die moderne Chemie und die Technik ermöglichten, dem kargen Boden bessere Erträge abzurufen. Was geschenkt wurde, waren die Bedürfnisse des täglichen Lebens; aber sie kamen vom Christkindchen und erfreuten daher doppelt.

Spielsachen waren nur in geringer Zahl dabei. Ein Schaukelpferd war vom Zimmermann angefertigt, aus zwei halbkreisförmigen Brettern, die in einem Winkel von ungefähr 70 Grad zusammengefügt waren, mit einem roh ausgesägten Kopf und einem durch den "Hals" befestigten Stab, an dem sich der Reiter festhalten konnte. Wie lange haben wir daran unsere Freude gehabt! Wir durften wild darauf reiten; denn der Fußboden war nicht gestrichen. Er wurde bis um die Jahrhundertwende für den Sonntag mit Silbersand bestreut, der aus dem nahen Dörentrup, dem Lieferanten der Jenaer Zeißwerke, geholt wurde. - Mit besonderer Freude erinnere ich mich eines Brummkreisels; auch er war kein Wunderwerk der Technik, mit einem Faden, der jedes Mal aufgewickelt werden mußte, wurde er in Bewegung gesetzt. Aber er brummte wunderbar, und der Wetteifer, ihn recht lange in Bewegung zu halten, steigerte das Vergnügen. -

Natürlich bekamen die Mädchen auch Puppen. Daß es für die ältere Schwester im Laufe der Jahre drei wurden, haben wir uns an den Namen gemerkt: sie hießen Aennchen, Pännchen und Drännchen. Der Reim hatte offenbar bei der Taufe Pate gestanden!! Ich nehme an, daß die jüngere Schwester auch noch mit ihnen gespielt hat. Als sie sich mit etwa 11 oder 12 Jahren noch einmal eine Puppe wünschte, fand "das große Mädchen" bei der Mutter kein geneigtes Ohr, und es würde wohl zu Weihnachten ein enttäushtes Gesicht gegeben haben, wenn nicht Bruder Fritz in die Tasche gefaßt hätte, die sich - sparsam genug - beim Ackern für die "kleinen Leute" mit Trinkgeldern füllte. Die für unsere Begriffe große und prächtige Puppe wurde dann aber auch gebührend rührend gepflegt. - Auch wurde hin und wieder Spielzeug selbst hergestellt. So bekam die jüngste Schwester einmal von Bruder Wilhelm einen geschnitzten Löwen. Der Kummer darüber, daß die Mutter diesen eines Tages weiter verschenkt hat, ist noch heute unvergessen.

Christmette

Dem Platenkuchen wurde an diesem Morgen nicht die Ehre angetan, die er verdiente: um 6 Uhr begann die Christmette, die Lechterkerken, und die Sänger versammelten sich gar schon eine Viertelstunde früher um einen eigenen Weihnachtsbaum, der ihnen in der Schule angezündet war; aber auch die andern legten Wert darauf, zeitig da zu sein, sonst hätte der gewohnte Platz, der sich in den vorderen Bänken befand, wohl besetzt sein

können. Außerdem dauerte der Weg in der Dunkelheit länger als eine halbe Stunde, da der Kirchweg keine gebahnte Straße war, sondern durch Hohlwege und über Feldraine führte. Darum wurde schon wochenlang vorher im Kalender nachgesehen, ob nicht der Mond ein Einsehen habe. Traf es sich, daß Vollmond, klarer Himmel und Schneelandschaft war, so war schon der Weg eine Freude, von der man noch lange zehrte. Andernfalls mußte die Sturmlaterne helfen, und der Anblick der vielen wandernden Lichter, die alle demselben Ziel zustrebten, gab dann Stoff zu allerlei munteren Gesprächen. Unvergessen ist auch, daß die Selbecker einmal auch bei Mondschein nicht ohne brennende Laterne kamen.

Je näher wir der Kirche kamen, desto größer wurde die Zahl der Mitwanderer, die das zwar nicht schöne, aber große Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllten. Trotz der großen Zahl von Kindern wartete die Gemeinde in andächtiger Stille, bis der Küster mit den Sängern auf der Orgelempore, der Priechele, erschien und mit einem Vorspiel auf unserer schönen Orgel die Feier eröffnete. Und dann folgten nach einem Lied der Gemeinde Schriftlesungen und Lieder der Kinder im Wechsel, für uns ein besonderes Erlebnis, da der reformierte Gottesdienst keine gesungene Liturgie kennt, sondern nur Lieder der Gemeinde, Schriftlesung und Predigt.

Weihnachtsfeiertage

Nach der Heimkehr wurde dann dem Platenkuchen in Ruhe und mit Behagen zugesprochen, wobei den wenigen Daheimgebliebenen, die sich nun meist zum Hauptgottesdienst rüsteten, mit Stolz von dem schönen Gesang der Kinder berichtet wurde; denn nur unser Schulbezirk (der Küsterschule) stellte die Sänger.

Abends am 1. Feiertage wurde dann der Baum wieder angezündet, ein Lied nach dem andern wurde gesungen, ein-, zwei- und auch wohl dreistimmig, und ich meine, dies wäre doch die schönste Stunde in dem schönsten Fest des Jahres gewesen.

Sylvester

Von dem letzten Tage des Jahres sagte man: "An Sylvester hett de Wüwer dat Regiment!" Um der Scherzrede einen scheinbar sachlichen Hintergrund zu geben, tat man so, als suche man eine Arbeit außerhalb des Hauses, um sich aus der Reichweite der Kommandogewalt zu halten. In Wirklichkeit hat es wohl auf dem Bauernhofe immer eine friedliche Koexistenz mit selbstverständlicher Trennung oder vielmehr Teilung der Verantwortlichkeit gegeben.

Der Sylvesterabend wurde still begangen ohne irgendwelche Besonderheiten. Mit dem Glückwunsch zum Neuen Jahr suchte einer dem andern zuvorzukommen; irgend eine Belohnung außer dem Gefühl, den andern übertrumpft zu haben, erhielt der Gewinner nicht. Neujahrsbriefe an die Eltern wurden nicht geschrieben, wohl aber an entfernt wohnende Verwandte. Man benutzte dazu die im Handel angebotenen Karten, worunter es leider auch solche gab, die den Empfänger ärgern sollten. Daß wir von dieser Möglichkeit nicht Gebrauch gemacht haben, brauche ich wohl nicht zu sagen.

Der Dreikönigstag wurde nicht beachtet.

Nachtrag: Gottesdienst in Barntrop

Aus dem benachbarten Barntrop weiß meine Frau zu berichten:

Der Frühgottesdienst am 1. Feiertag um 6 Uhr wurde eine halbe oder eine Stunde früher durch das sogenannte Kleppen angekündigt. Die kleine Glocke wurde dabei wahrscheinlich nicht geläutet, sondern angeschlagen, und zwar zu je drei Schlägen: 1, 2, 3, Pause, 1, 2, 3....

Wenn die Kirchgänger vom Gottesdienst zurückkamen, brannten alle Weihnachtsbäume bei unverhängten Fenstern, so daß man wie durch ein Spalier von Lichterbäumen ging, und zu Hause erwartete uns dann der Gabentisch.

DR. ERNST KLESSMANN

Beruf:	Pfarrer
Geburtsjahr:	1899
Wohnort:	Bielefeld
Bericht:	AwVk 3560
Berichtsort:	Gütersloh und Bielefeld-Jölllenbeck
Berichtszeit:	1890 - 1920
Niederschrift:	12. Februar 1969
Gewährsperson für Jölllenbeck:	Tischlermeister Heinrich Nolte, geb. 1878

Verhalten in der Adventszeit

Im Unterschied zur Passions- bzw. Fastenzeit galt und gilt im Bewußtsein der evangelischen Bevölkerung die Adventszeit nicht als Zeit der Buße. Durch die Vorbereitung auf Weihnachten war und ist ihr ein besonders sinnliches Element eigen, das in den häuslichen Advents- und Weihnachtsliedern, in den vorbereitenden Arbeiten der Kinder, in der Sammlung der Familie an den langen Abenden zum Ausdruck kommt. Da es kein Radio gab und Harmonium und Klavier in den Häusern als Begleitinstrumente zu finden waren, schöpfte man in dieser Zeit aus dem überreichen Schatz der Advents- und Weihnachtslieder. Die trauliche Situation der um die Petroleumlampe versammelten Familie bot dazu immer neuen Anlaß. Fastenbräuche und besondere Speisevorschriften sind nicht üblich gewesen. Auch Hochzeiten wurden gehalten. Verzicht auf Tanzveranstaltungen war allerdings oft anzutreffen. Der Buß- und Rüstcharakter dieser Zeit kommt in den Lesungen der Adventssonntage, in den Paramenten der Kirche (violette Farbe), in den Predigten und Gebeten zum Ausdruck.

Adventsblasen

Vor und nach dem 1. Weltkrieg gehörte in Gütersloh das Adventsblasen und auch das Adventssingen zur festen Sitte. Als Kinder freuten wir uns darauf, wenn früh um 6 Uhr die Männer erschienen und ihre Choräle sangen, an ihrer Stelle kamen auch die Posaunen und bliesen Choräle und geistliche Volkslieder. An jedem Adventssonntag zogen diese Gruppen von Sängern bzw. Bläsern, die meistens dem CVJM angehörten, an bestimmte Stellen der Stadt und der Bauerschaften Nordhorn, Blankenhagen, Pavestadt, Sundern und Kattenstroth, so daß möglichst jeder Einwohner einmal im Advent einen gesungenen oder geblasenen Choral hörte. Oft bekamen diese "kleinen Evangelisten" einen kleinen Imbiß in Gestalt von Kaffee und Kuchen, oft waren sie, bevor man mit solchen Wohltaten "landen" konnte, wieder verschwunden, um auch auf diese Weise zu bekunden, daß sie ihre Sache nicht "um Lohnes willen" trieben. Gaben wurden nicht erbeten. Mit folgenden Hörnern wurde geblasen: 1. Stimme und 2. Stimme:

Flügelhörner...; 3. Stimme (Tenor): Waldhorn und Euphonium - von uns auch wegen seiner länglichen Gestalt "Milchflasche" genannt; 4. Stimme (Baß): Zugposaune, Bombardon und Helikon, alles weit mensurierte Instrumente, um dem romantischen Klangideal möglichst zu entsprechen. Diese Praxis wurde vor allem von Pastor Johannes Kuhlo, weithin in Deutschland als "Posaunengeneral" bekannt, gefördert. Sie hat erst nach seinem Tode, etwa 1941, eine Wandlung erfahren, indem in nahezu allen Posauenchören eng mensurierte Instrumente auch für geistliche Musik eingeführt wurden. Folgende Choräle wurden um 1900 viel gesungen und geblasen: "Macht hoch die Tür...", "Wie soll ich dich empfangen...", "Mit Ernst, o Menschenkinder...", dazu die geistlichen Volkslieder: "Tochter Zion freue dich...", "Stille Nacht...", "O du fröhliche...". Später kamen im Zuge der Jugendbewegung die Lieder des Zupfgeigenhansl für Advent und Weihnachten in Gebrauch z. B.: "Es kommt ein Schiff geladen...", "Maria durch ein Dornwald ging..." (auch in evangelischen Gebieten), "Nun komm der Heiden Heiland" usw.

Adventskranz

In der Zeit vor dem 1. Weltkrieg gehörten Adventskränze nicht zu dem Brauchtum der Adventszeit. Auch mein Jöllennecker Gewährsmann weiß sich nicht zu entsinnen, je in seiner Jugend einen Adventskranz gesehen zu haben. Heute hingegen sind Adventskränze überall in christlichen und nichtchristlichen Häusern verbreitet, teils unter die Lampe auf dem Flur gehängt, teils auf einem Ständer angebracht. Man bringt sie auch in den evangelischen Kirchen an und zündet die 4 Kerzen in der Reihenfolge der Adventssonntage an, so daß am 4. Adventssonntag alle 4 Kerzen brennen. Außer dem Adventskranz wird auch in Häusern und Kirchen ein in weißer, roter und gelber Farbe ausgeführter Adventsstern aufgehängt. Der Adventskranz fand nach dem 1. Weltkrieg immer mehr Eingang in den Häusern. Adventslieder wurden fast alle gesungen, die in den üblichen Gesangbüchern der Kirchen und ihrer Gruppen zu finden sind.

Der in der Kirche aufgehängte Adventskranz wird meistens von Jugend- oder Frauenkreisen geflochten und dem Küster zum Aufhängen in der Kirche übergeben. Die Kränze in den Häusern pflegt jeweils ein Glied der Familie zu binden. Neuerdings sind sie käuflich in Blumengeschäften zu haben.

Barbaratag und Thomastag

Der Barbaratag war in Gütersloh und auch in Jöllennebeck nur nach dem Feiertagskalender bekannt, ebenso der Thomastag. Ich habe wohl gehört, daß alte Leute in der evangelischen Gemeinde gelegentlich vom St. Barbaratag sprachen. Ein mit diesem Tag verbundenes Brauchtum existierte wohl nur in katholischen Gemeinden.

Weihnachtsbäckerei

Ein besonderes Vergnügen bereitete uns Kindern die Weihnachtsbäckerei, mit der schon in den ersten Wochen der Adventszeit begonnen wurde. Auf

dem großen Tisch in der sehr geräumigen Küche des Bauernhauses wurde der Backteig ausgerollt und ausgestanzt. Der Teig war nach feststehenden "erblichen" Rezepten zubereitet. Ein Abweichen von bewährten Rezepten wurde wohl gestattet, aber meistens als "nigge Tente" (neue Faxen) glossiert. Von Geheimrezepten habe ich nichts erfahren. Für die lernwilligen und noch ganz auf das Hauswesen konzentrierten Töchter funktionierte die häusliche Bäckerei ohne geschriebene Rezepte. Mein Gewährsmann aus Jöllennebeck berichtet, daß in seiner Kinderzeit in seinem Elternhaus und auch wohl in den meisten Häusern dort in der Adventszeit nichts gebacken wurde. Erst zu Weihnachten ging man zum Bäcker und kaufte die Plätzchen.

Nikolaus

Er galt als Gabenspende und zugleich als eine Art "Hilfserzieher". Artige Kinder wurden reichlich bedacht und im Familienkreis gelobt, unartige hingegen streng vermahnt und wohl auch mit der Rute leicht gestraft. Nikolaus ("de Kloes") pflegte pünktlich am 6. Dezember bei Einbruch der Dunkelheit zu erscheinen, von größeren Kindern (etwa 14 Jahre) oft verlacht, von den kleineren gefürchtet und höchst respektvoll behandelt. In der geräumigen Küche pflegte sich der dramatische Vorgang abzuspielen. Vater und Mutter geleiteten den seltsamen Gast und versahen ihn mit den nötigsten Informationen: Name der Familie, Zahl ihrer Glieder usw. Nach den Namen der Kinder und ihrem moralischen Verhalten pflegte sich der Nikolaus in peinlich eindringender Weise selbst zu erkundigen. Jedem Kind wurden Aufgaben gestellt, ein Gedicht aufzusagen, ein Lied zu singen oder auch ein Gebet zu sprechen. Ich entsinne mich, daß ein kleiner Junge von etwa 6 Jahren sich weigerte, ein Gebet zu sprechen und den Nikolaus schlug, als dieser ihn bedrohte. Kurz entschlossen steckte der Nikolaus den kleinen Mann in den Sack und zog mit ihm über die große Deele ins winterliche Dunkel hinaus. Auf der Deele schon wurde es dem Jungen unheimlich, er betete aus Leibeskräften und kehrte, alsbald freigelassen, als reumütiger Sünder in den Kreis der Familie zurück. Oft hatte der Nikolaus auch ein Notizbuch, in dem allerlei Bosheiten der Kinder verzeichnet standen. Den Kindern war es unerklärlich, wie der Nikolaus zu solchen äußerst peinlichen "Wissenschaften" gelangte, aber diese offenbare Teilhabe an Gottes Allwissenheit erhöhte ihre Bereitschaft, auf seine strengen Vermahnungen ernstlich zu hören.

Liturgische Akte, wie Kerzen anzünden, festliche Kleidung, Schmuck der Stuben waren mit dem Besuch des Nikolaus nicht verbunden. Der Nikolaus trug auch keine geistlichen Gewänder. Zu seiner Ausrüstung gehörten volle Gesichtsmaske mit langem Wattebart, langer Mantel, hohe Stiefel, Fellmütze, großer gefüllter Sack und vor allem eine aus Reisig gebundene, große, imponierende Rute. Schon bei der reihum gehenden Befragung teilte er an einzelne Familienglieder je nach der empfangenen "Zensur" Gaben aus seinem großen Sacke aus, bis er am Schluß des Besuches bei seiner meist recht plötzlichen Verabschiedung den ganzen Inhalt unter dem Jubel der Kinder auf den Fußboden schüttete.

Zur festen Sitte gehörte es auch, einen Schuh bzw. Pantoffel vor das Fenster zu stellen, um das Christkind einzuladen, ihn zu füllen. In Gütersloh war für diese geheimnisvollen Vorgänge das Christkind "zuständig", nicht der Nikolaus. Wie oft der Pantoffel vor das Fenster gestellt werden sollte, das wußten die Eltern mit einer für uns Kinder unergründlichen Geheimkenntnis von den Absichten des Christkinds zu steuern. An die Stelle eines Pantoffels trat auch nicht selten ein fein säuberlich hergerichteter Holzschuh. In unansehnliche Schuhe, so hieß es, würde das Christkind nichts hineintun.

Nikolausumzug

Feierliche Umzüge des Nikolaus waren nicht üblich. Nicht selten sah man mehrere "Kläuse", von lärmenden Kindern verfolgt, durch die Straßen ziehen. Die Besuche des Nikolaus verlaufen heute sehr viel sanfter, man ist besorgt, jegliche Schockwirkung bei den Kindern zu vermeiden. Der Nikolaus der alten Kirche, der Freund der Kinder, der gütige Geber ist wieder zurückgekehrt. Er hat noch eine Rute, aber er braucht sie nicht mehr.

Gebildbrote

Stutenkerle (plattdeutsch: "Büxenwülwe") wurden in der Adventszeit gebacken, meistens aber beim Bäcker gekauft. Etwa 15 cm waren sie groß und etwa 6 cm breit, mit Augen aus Rosinen oder Korinthen und mit weißer Tonpfeife im Mund, die Hände in den Taschen. Bei den Kindern waren die Tonpfeifen als "Abfallprodukt" zum Spielen sehr begehrt. Plätzchen backte man in sehr verschiedenen Formen, Vögel, Fische, Nikoläuse, Sterne, Halbmonde usw. Dabei wurden oft kleine Hohlplastiken verwendet, die man innen mit Fett bestrich, dann mit Teig füllte und glatt strich und auf das Backblech legte. Die fertige Arbeit, den "Spekulatius", verwendete man die Adventszeit hindurch, um hie und da Kinderhände zu füllen. Zu Weihnachten kam er auf die Gabenteller der Familie.

Verehrung des hl. Nikolaus

In der Landschaft, von der ich berichte, gibt es Nikolai-Kirchen, z. B. die Nikolai-Kirche in Bielefeld mit ihrem herrlichen Schnitzaltar aus dem 15. Jahrhundert. Nikolaus als Schutzpatron der See- und Kaufleute wurde und wird in vielen Kirchen besonders an den Küsten unseres Landes verehrt. Das Bewußtsein von den Überlieferungen aus der alten Kirche über die besonderen Funktionen des Heiligen ist in den evangelischen Gemeinden erloschen.

Krippe und Weihnachtsbaum

Erst im 20. Jahrhundert ist es in vielen evangelischen Häusern üblich geworden, eine Krippe aufzustellen. Der Weihnachtsbaum wird etwa 100 Jahre früher seinen Einzug in die Häuser gehalten haben. Um das Jahr 1910 wurden Krippen in Jöllenbeck und Gütersloh nur ganz vereinzelt unter dem Weihnachtsbaum aufgestellt. Um das Jahr 1930 herum beschafften wir uns eine Krippe und stellten sie jeweils zu Weihnachten unter dem Weihnachts-

baum auf. Wir bastelten selbst das Gestell einer Scheune mit einem Strohdach darauf, unter dem die aus Lindenholz geschnitzten Figuren standen, eine nach oben weit geöffnete Krippe mit einer knieenden Maria und einem anbetenden Joseph, das Kind auf einem in Holz angedeuteten Strohlager in der Krippe, dazu einige Hirten, einer ein Schaf tragend, ein anderer mit einem Dudelsack pfeifend, ein weiterer die Hand an den Mund legend und das Evangelium ausschreiend. Eine besonders schöne Figur bildet die Hirten, die mit einem Krug vom Brunnen kommt, um dem Kinde Wasser zu bringen, dazu Ochs und Esel und einige Schafe im Gelände. Es war an jedem Weihnachtsfest eine kleine künstlerische Leistung, die Krippe gut in das mit Moos und Steinen belegte "Gelände" zu bringen.

Soweit ich mich erinnern kann, wurde Weihnachten stets mit einem Weihnachtsbaum in der "besten Stube" - eine solche sog. "kalte Pracht" gab es um 1900 herum in allen Bauernhäusern - gefeiert. Der Symbolwert des Weihnachtsbaumes war in meiner Kindheit noch sehr groß, das Geheimnis des Festes wurde stark von ihm bestimmt. Wir durften nicht zusehen, wie er hergerichtet und in das Weihnachtszimmer gebracht wurde, er stand halt am Weihnachtsmorgen, buchstäblich vom Himmel gezaubert, da. Man nahm den Baum aus eigenen Beständen, wenn Tannenwaldstücke vorhanden waren, sonst durch Übereinkunft mit einem Nachbarn. Auf Weihnachtbaummärkte, wie sie heute üblich sind, kann ich mich aus meinen Kindertagen nicht besinnen.

Mein Gewährsmann berichtet aus Jöllenbeck: "Für die Kirche wurde früher schon 3 Wochen vor Weihnachten ein Baum ausgesucht. Es mußte der aller schönsten sein, den es in der ganzen Gegend gab. Für das Ausschuchen nahm man sich mehrere Tage Zeit. Der Waldhüter des Pfarrwaldes und mein Vater hatten diese schöne Aufgabe. Manchmal durfte ich, zu meiner großen Freude meinen Vater in die Wälder begleiten, um den Baum auszusuchen und zu zeichnen. Der Baum in der Kirche wurde damals wie heute nur mit Lametta und Kerzen geschmückt. Zu Hause schmückten wir den Baum mit Papierrosen, weißen Lilien, bunten Ketten und Kugeln. Auch Papiersterne mit weihnachtlichen Sprüchen hängen wir in den Baum."

Auch in den Häusern pflegt man heute den Baum schlichter zu schmücken als früher. Als Kind versuchte ich einmal eine von den reizenden Früchten, eine aus Stoff gefertigte gelblich rote Birne, zu essen. Meine Enttäuschung ließ mich an dem Sinn solcher Bräuche irre werden. An vielen Stellen wird der Baum im Hause mit Kerzen und natürlichen Äpfeln geschmückt. Auch auf Lametta verzichtet man. Der Baum bleibt bis Epiphania (Hl. Dreikönige) stehen. Damit er sich bis dahin hält und nicht zu sehr nadelt, stellt man ihn in einen mit Wasser und Sand gefüllten Stein- topf. Wo es üblich war, den Baum mit viel Backwerk zu behängen, spielte auch das "Plündern" des Baumes für die Kinder als Ausklang des Festes eine Rolle. An eine Zeit, wo es noch keinen Weihnachtsbaum gab, kann sich auch mein Gewährsmann nicht mehr erinnern.

Der Heilige Abend

In Gütersloh war es in vielen Familien Sitte, am Hl. Abend Kerzen vor das Fenster zu stellen, die sogenannte Christvesper zu besuchen und am 1. Weihnachtstag in aller Frühe die Weihnachtsbescherung zu halten. In Jöllenbeck pflegte man am Hl. Abend zu arbeiten wie sonst an einem Wochentag. Weihnachten begann am 1. Feiertag. Dann ging man z. B. in Gütersloh früh um 6 Uhr zur Uchte, ein noch heute bestehender Brauch, und hielt danach die häusliche Feier. Vielleicht stellt die "Uchte" einen Restbestand der alten Christnachtmette dar, die heute auch wieder in evangelischen Gemeinden anzutreffen ist. "Uralte ist die Sitte, daß die Kinder in die Uchte, welche ursprünglich um 3 Uhr begann und erst in der Franzosenzeit auf fünf Uhr verlegt wurde, Lichter mitbrachten und anzündeten. Noch immer erklingt das altkirchliche Gloria in excelsis Deo, das sich schon in einem Cantionale des zwölften Jahrhunderts vorfindet, in der Uchte." (Hermann Eickhoff, Geschichte der Gemeinde Gütersloh, Gütersloh, Bertelsmann 1904, S. 289). Für Kinder ist dies eine äußerst aufregende Sitte, da sie vor freudiger Erregung und Erwartung der Bescherung am Morgen in der Hl. Nacht nicht schlafen können. Nach dem 1. Weltkrieg fand die Sitte, am Hl. Abend die häusliche Feier zu halten, immer mehr Verbreitung, eine Erleichterung für die Kinderherzen.

Der Hl. Abend wurde nicht eingesungen, wohl aber eingeläutet, und zwar durch ein besonderes Geläut, das in Gütersloh seit langem als feste Sitte bestand, das sog. Beiern. Es heißt auch das Nachtsangläuten. Vielleicht ist in früheren Zeiten ein Singen zur Hl. Nacht gefolgt oder vorangegangen. Die Gütersloher Zeitung vom 9. 2. 1923 berichtet darüber: "Jedes Nachtsangläuten beginnt mit dem Kleppen, wie volkstümlich das zwölfmalige Anschlagen der Betglocke hier und anderswo genannt wird. Das Wort Kleppen stammt aus dem Mittelniederdeutschen und besagt soviel wie kurz anschlagen, 'in kurzem Tone läuten'. Wie die Betglocke morgens, mittags und abends die Gemeinde nach alter, frommer Sitte zu stillem Gebet aufruft, so ermahnt sie uns am Vorabend des Sonn- und Feiertages im Nachtsanggeläut zu innerer Sammlung. Wie versichert wird, haben in letzter Zeit manche Gütersloher ihr Fenster geöffnet, wenn die Betglocke das Geläut einleitete, um innerlich gesammelt, dem Klange der Glocken zu lauschen. Auf das Kleppen folgt das Beiern. Im gemessenen Dreiklang erschallen wiederholt nacheinander die drei Glocken, die höchste beginnend (g, e, c). Darauf wird während des Beierns jede Glocke nacheinander zweimal (gg, ee, cc), sodann dreimal (ggg, eee, ccc) angeschlagen, um dann in buntem Terzenwechsel zu erfreuen. Das Beiern leitet jede Art des Nachtsangläutens ein. Nach Kluge (Etymologisches Wörterbuch) wird das Zeitwort beiern im ganzen niederdeutschen Dialektgebiet von der Rheinprovinz bis nach Preußen, sowie in den nördlichen Strichen von Mitteldeutschland für 'Glocken anschlagen' gebraucht. Es ist Lehnwort aus dem gleichbedeutenden niederländischen Beiern, dessen ältere Lautform beiaerden zu mittelniederländisch beiert = 'Glockenspiel' gehört. Wie volkstümlich noch vor einigen Jahrzehnten das Beiern in Gütersloh gewesen sein muß, beweist das Beier- oder Beiernlied, von dem noch heute vereinzelt in der Stadt gesprochen wird" (Vgl. auch H. Eickhoff a. a. O. S. 288/9).

Der Hl. Abend bzw. die häusliche Feier verlief dann so, daß die Familie mit einem Glöcklein oder mit einem von der Mutter gesungenen Weihnachtslied in die Weihnachtsstube eingeladen wurde. Lied und Lesung der Weihnachtsgeschichte folgten. Oft sagte auch ein Kind die Weihnachtsgeschichte oder mehrere Kinder in einzelnen Abschnitten. Als die Kindergärten üblich geworden waren, lernten die Kinder die Weihnachtsgeschichte schon sehr früh. Vorher war es nicht immer leicht, ein Kind zur Erzählung zu bewegen, so daß dann dem Hausvater oder Hausmutter die Lesung zufiel, die oft mit einem Gebet beschlossen wurde. Dann wandte sich die Familie den Gabentischen zu, zu denen die Mutter die nötigen Erläuterungen gab, was sich im Blick auf mögliche Mißverständnisse vom Wirken des "Christkinde" als gut und nützlich erwies. Alsdann wandte man sich einem ausgedehnten festlichen Abendbrot zu mit Glühwein, Heringsalat und belegten Broten. War auch das genossen, so gab es oft noch allerlei Überraschungen aus übersandten Päckchen von Verwandten und Freunden, zu denen die brieflichen Grüße hinzukamen.

Zwischen Weihnachten und Epiphania

Für die Tage zwischen Weihnachten und Epiphania hat man im Berichtsgebiet keine besonderen Namen. Bei manchen Leuten stieß man noch auf Erinnerungen aus alten Zeiten, die besagten, man dürfe zwischen den Feiertagen nicht waschen und keine Wäsche zum Trocknen aufhängen, das brächte Unglück. Dieser Aberglaube hatte aber für das praktische Verhalten der Menschen keine Bedeutung. Von Vorbedeutungen dieser Tage für das Wetter des kommenden Jahres ist auch meinem Gewährsmann nichts bekannt. In vielen Familien war es Sitte, am Ende des Jahres Eiskuchen zu backen. Dies pflegte die Mutter des Hauses zu tun.

Stephanstag und Johannestag

sind nur nach dem Festkalender bekannt, irgendwelche Sitten sind im Berichtsgebiet mit diesen Tagen nicht verbunden.

Jahreswechsel

Für den 31. Dezember sind Bezeichnungen wie "Sylvester", "Altjahrsabend", "Sylvesterabend" gebräuchlich. Das "Bökern" ist unbekannt, nicht aber das Knallen und Lärmen um Mitternacht. Das Schießen und Lärmen hat seit den Berichtsjahren erheblich zugenommen. Damals war es oft so, daß die ganze Familie zur gewohnten Zeit zu Bett ging, um am andern Morgen sich das "Glücklichselig Neujahr" oder plattdeutsch "Prost Nuijaohr" abzugewinnen. Der Gewinner wurde aber nicht besonders belohnt. Immerhin scheint die Intensität, mit der dies "Abgewinnen" vor sich ging, zu zeigen, daß dem Ganzen eine abergläubische Vorstellung vom Glücksgewinn fürs kommende Jahr zugrunde lag.

Blieb man bis zum Jahreswechsel auf, so gab es Punsch mit Eiskuchen, auch "Ölkrabben" waren sehr beliebt, ein in siedendem Öl gebackener He-feteig.

Neujahrsglückwünsche waren vor dem 1. Weltkrieg eine sehr verbreitete Sitte, die aber glücklicherweise an ihrer Sinnlosigkeit - es handelte sich um gedruckte Kärtchen etwa mit dem Standardtext: "Ein glückliches Neujahr wünscht Ihnen bzw. Euch. . ." - einging. In Amerika und Japan ist sie noch sehr verbreitet.

Der Dreikönigstag

Da dieser Tag in evangelischen Gebieten als Epiphaniastag kein allgemein anerkannter Feiertag geworden ist, hat sich auch kein besonderes Brauchtum mit ihm verbunden. In dem Berichtsgebiet pflegt man an diesem Tag Abendgottesdienste und Missionsgottesdienste - die letzteren aber meistens an dem darauffolgenden Sonntag - zu halten.

DR. WILHELM WARNING

Beruf: Studienrat
 Geburtsjahr: 1885
 Wohnort: Loxten, Krs. Gütersloh
 Bericht: AwVk 780 I und II
 Berichtsort: Loxten, Krs. Gütersloh
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: I 2. Januar 1956
 II Januar 1957

Adventszeit

Die Adventszeit kannte vor 1900 kaum ein eigenes Brauchtum. Mit Freuden betrachtete man die Schaufenster mit den dort ausgestellten Weihnachtssachen, ebenso das Füllhorn im "Haller Kreisblatt", aus dem die schönen Kinderspielsachen herausrutschten. Erst im letzten Menschenalter kam nach und nach der Adventskranz in Brauch. Er wurde von den Eltern selbst angefertigt und mit vier Lichtern besteckt, von denen am ersten Advent eine Kerze, am zweiten zwei usw. angezündet wurden. In neuer Zeit hat nichtheimisches Brauchtum schnell Einzug gehalten. Schuhe werden an den Adventstagen ans Fenster gestellt, wenn die Kinder abends zu Bett gehen, ein Weihnachtskalender mit seinen Türchen für die einzelnen Tage wird aufgehängt und von den Kindern verwaltet usw. Das Festlichste an der Adventszeit war früher die Singestunde in der Schule, wo all die schönen weihnachtlichen Volkslieder gelernt wurden, auch die Aufführung am Weihnachtsabend vorbereitet wurde. In den Bäckerläden erschienen in dieser Zeit die "Pimpernürde" (Pfeffernüsse) und übten ihren Reiz auf die Jugend aus. Die heute zahllosen Weihnachtsvorfeiern der verschiedenen Vereine gab es nicht. Sie konnten nicht die Spannung auf das Weihnachtsfest beeinträchtigen. (II)

Thomastag

Der 21. Dezember wurde hier im Volksmunde "Theoms Kurde"¹ genannt. Er ist in der Zeit meiner Großeltern in besonderer Weise gefeiert worden. An diesem Abend, dem sogenannten "Langen Ommt", mußte alles am Spinnrade - Flachs oder Wolle - restlos abgesponnen werden. Dann hatte das Spinnrad Ruhe bis nach dem Dreikönigstag. Nach dem Abspinnen begann die Jugend mit dem Tanz. Ein ehemaliger Vorsteher der Gemeinde Steinhagen erzählte mir, daß die Behörde seinerzeit den Langen Abend verboten hätte wegen vorgefallener Ausschreitungen. Er selbst habe indessen den Grund nicht eingesehen, da die Fröhlichkeit sich stets auf den Höfen unter den Augen der Bauernfamilie abgespielt hätte. (I)

Weihnachtsbäckerei

Die heute in den Häusern übliche Weihnachtsbäckerei gab es vor 1900 in den Bauernhäusern nicht. Wohl wurde für den Weihnachtsteller Backwerk ("Bischen") beim Bäcker gekauft, aber die Hauptsache war der "Butterkuchen", ohne den ein Weihnachtsfest undenkbar war. Als Kinder haben wir vor 1900 nur diesen Streuselkuchen zu Weihnachten gekannt. Sonst gab es im ganzen Jahre keinen Kuchen. Das geflügelte Wort hieß: Weihnachten bäckt jedermann, Ostern bäckt, wer es kann, Pfingsten nur die Reichen. Am Vormittage des 24. Dezember brachte man Mehl, Butter, Eier und Rosinen zum Bäcker, der nachmittags daraus den Kuchen backte. Abends wurde er abgeholt, sorgsam in Körben verpackt. Am Weihnachtsmorgen stand er beim Frühstück als einziges Genußmittel auf dem Tische und wurde mit besonderer Wonne verspeist. Bei dem Bäcker ging es am Weihnachtsabend hoch her. Die Stube war mit älteren Leuten gefüllt, die eifrig Karten spielten; Jugendliche befanden sich in einem besonderen Raume, wo beim Würfelspiel tellergroße Streuselkuchen ausgewürfelt wurden (fünf Mann setzten jedesmal 2 Pfg. ein). Gegen 10 Uhr brach man auf nach Hause und legte sich ins Bett mit dem Gefühle: morgen ist Weihnachten! (II)

Der Heilige Abend

Gefeiert wurde er im allgemeinen in den Bauernhäusern überhaupt nicht. Ich entsinne mich aus meiner Volksschulzeit noch, daß ich das Lied "Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen" deswegen nicht so ganz verstand, weil da von einer festlichen abendlichen Feier die Rede war. (I)

Beelsebuck - Nikolaus

Nur eins muß für die Darstellung des Weihnachtsabends nachgeholt werden: Es war im Volksglauben da draußen nicht geheuer. Eine böse Phantasiegestalt ging um: der "Bee(1)sebuck". Er sollte Kinder in den Sack stecken und mitnehmen. Er klopfte an die Scheiben, ritt auch zu Pferde weiß verkleidet an die von innen beleuchteten Fenster heran und trieb allerlei Schabernack. In die Häuser selbst - wie sein Niklas-Gegenstück - kam er nicht. Von einem Niklas selbst haben Kinder damals nichts gewußt. Dieser ist auch erst nach 1900 mit anderem fremden Brauchtum bei uns in der jetzigen Art eingezogen. (So auch der bei den Bäckern käufliche Stutenkerl mit Tonpfeife und Korinthenaugen.) (II)

Weihnachten

Nach dem Kinderglauben kam in der Weihnacht das Christkindchen. Man stellte sich vor, daß es mit seinem kleinen Eselwagen ans Haus fuhr, durch Tür oder Fenster ins Haus drang und auf den bereitgestellten Tellern der Kinder seine Gaben legte. Abends vorher waren die Teller aufgestellt worden mit dem Gebet:

Liebes Christuskindelein,
ich will lieb und artig sein,
Vater, Mutter gehorsam sein
bring mir was auf' s Tellerlein!

Sobald die Kinder am folgenden Morgen erwachten, war das Christkindchen dagewesen. Man stürmte in die kalte Wohnstube, steckte die Lampe an und besah, was es gebracht hatte. Das waren für Jungen etwa Militäruniformen aus Pappe, kleine Musikinstrumente, für Mädchen eine Puppe usw. Knechte und Mägde erhielten ihr Weihnachtsgeschenk in Kleidungsstücken. Dabei muß ich erwähnen, daß mir meine alte Großmutter (geb. 1821) aus ihrer Jugend erzählte, damals hätten die Dienstboten nur einen "Kassmäcken" = 25 Pfg. bekommen mit der Bemerkung, daß sie es nachher in der Kirche auf den Opferaltar bei dem üblichen Altarumgang legen sollten. Teller mit Äpfeln und Backwerk wurden sonst auch Knechten und Mägden gegeben. (II)

Meine ... Großmutter erzählte uns Enkeln, daß es in ihrer Jugend nirgends einen Weihnachtsbaum gegeben hätte. Um 1890 hat er sich auch bei uns durchgesetzt, und zwar zunächst so, daß nur einzelne Höfe einen solchen aufstellten. Wir fanden als Kinder einen solchen in der Frühe des 1. Weihnachtstages auf dem Gabentische. (I)

... Angezündet wurden die Kerzen (des Weihnachtsbaumes) aber erst am Abend nach Dunkelwerden auf der Bauerndiele. Hier bekam er seinen Platz auf dem vor dem offenen Kamin aufgestellten Tisch. Behangen war er mit Äpfeln und Naschwerk. Die Nachbarskinder waren eingeladen. Sie bildeten einen Kreis um den Tisch, faßten sich an und sangen beim Lichterscheine alle schönen Weihnachtslieder, eins nach dem andern. Die Mütter saßen vor dem warmen Kamin in einem Haufen und freuten sich an dem Spiel der Kinder. Waren die Lichter ausgebrannt, dann erfolgte ein weniger schönes Schauspiel: Auf ein Kommando der Hausfrau stürmten die Kinder auf den Baum los, um ihn zu "plündern". Jeder durfte greifen, was ihm in die Finsternis kam. Trostlos sah der geplünderte Baum aus. Damit endete der Festtag. (II)

Weihnachtskrippen kannte man früher nicht. Eine alte große Prachtkrippe lernte ich im Hause der Dichterin Margarete Windthorst in Hesseln kennen. Vom Rheinlande her kam um 1910 auch eine weniger bemerkenswerte in meinen Besitz. (II, Nachtrag)

Die Erwachsenen gingen an dem ersten Feiertage frühzeitig zur Kirche, um einen Platz zu bekommen. Moralische Pflicht eines jeden Familienvaters war es hinzugehen, weil nach dem Gottesdienste das Opfer auf den Altar beim Umgang niedergelegt wurde.

Gewiß gab es zu Mittag auch ein Festmahl: Suppe, Sauerbraten und hinterher den süßen dicken Milchreis mit Zucker und Zimt (Puddings kannte man noch nicht). Der zweite Weihnachtstag trug kein besonderes Gesicht.

In den nächsten Tagen kam dann zur Freude der Kinder der Nachtwächter aus dem Kirchdorfe. Vor jedem Bauernhause kündigte er sich durch Blasen an. Er holte die ihm zustehende Weihnachtswurst. Warum sie ihm auf den Höfen der Bauerschaft zustanden, weiß ich nicht. Wachen tat er hier jedenfalls nicht. (II)

Zwischen den Jahren

Aus der Zeit der längst eingegangenen Spinnstuben blieb manches Stück alten Volksglaubens in der Bevölkerung lebendig. Man erzählte vom Wütenden Heere (z. B. in Dornberg bei Bielefeld). Wenn in den Zwölf Nächten der Sturm heulte, "hatte sich ein Jude aufgehängt". Der "Johljäger ging um". Er fährt mit Giff und Gaff und Hundegeklaff durch die Luft. Mit glühenden Hunden fährt er durch den Eckendorfer Wald nördlich Bielefeld. In Holthausen (Krs. Lübbecke) versteckte sich ein Jäger beim Herannahen des Geisterheeres hinter einer Eiche, umschlang sie so fest, daß der Johljäger wütend ausrief: "Donnerwiar, den kruige ick nich met". Ein Schneider wird überrascht, versteckt sich. Der Johljäger schlägt die Axt vor ihm in den Baum. Im nächsten Jahre erlebt er an derselben Stelle wieder den Geisterzug. Er hört den Johljäger sagen: "Huier schloig ick se hen, niu teih ick se heriut". Der Schneider kommt als Buckliger aus dem Walde. - Auch vom Stellbrink nördlich Gütersloh wurde mir Ähnliches bei einem "Klönabend" aus dem Kreise der Teilnehmer berichtet. So lebt in Resten der alte Glaube an den Zug des Wütenden Heeres weiter.

Daß die Zwölften als Lostage gelten, konnte ich vor langer Zeit in Steinhausen feststellen. Derselbe Berichterstatter wußte auch Beispiele der Lebensrute zu berichten. Arbeitsruhe in dieser Zeit kannte man einst, was das Spinnen anbetrifft. . . . (II)

Jahreswechsel

Silvester hieß es, der "Aulejohrsbuck" ginge um. Man stellte ihn sich als einen Ziegenbock mit langen Hörnern vor. Gefeierte wurde der Abend in ausgelassener Weise. Die Polizeistunde, die in den Wirtschaften auf dem Lande sonst um 10 Uhr abends eintrat, war diesmal bis 2 Uhr verlängert.

Der Neujahrstag fing mit dem "Abgewinnen des Prosit Neujahrs" an. Kinder schlichen in die Häuser und ließen dort, wenn sie unbemerkt hineinkommen konnten, ihr kräftiges "Prosit Neujahr!" ertönen. Sie mußten aber damit rechnen, daß man sie beobachtet hatte. Dann konnte es geschehen, daß sie statt einer Belohnung einen Guß Wasser aus dem Hinterhalt bekamen. Kinder, die 12 Jahre alt waren, hatten die Aufgabe, ihren Paten den Neujahrsbrief zu schreiben. Fein säuberlich wurden - meist nach einer Vorlage - die Worte auf schönes Papier geschrieben. Sie brachten den Brief selbst zum Paten, lasen ihn vor und gaben ihn ab. Dafür erhielten sie das Patengeschenk in Form eines blanken Talers. Solche Briefe sind mir noch in Erinnerung. Ihr Ton war schwülstig, man versprach artig zu sein, seine Paten zu lieben und ein tüchtiger Mensch zu werden.

Als Neujahrsgebäck wurden vielfach Ölkrabben gebacken. Diesen Brauch fand ich in der benachbarten hannöverschen Gemeinde Aschen.

Der Dreikönigstag wurde im evangelischen Ravensberger Land nicht gefeiert, wohl aber ringsum in den katholischen Gemeinden Füchtorf, Greffen usw. Hier geschah es in der bekannten Weise des Münsterlandes. Friedrich Wilhelm I. hatte für sein Land für diesen Tag "Masken und Alfanzereien" verboten. . . . (II)

ADOLF RISSE

Beruf: Journalist
 Geburtsjahr: 1919
 Wohnort: Münster-Nienberge
 Bericht: AwVk 1728
 Berichtsort: Münster-Nienberge und Münster
 Berichtszeit: 1900 - 1960
 Niederschrift: 11. Februar 1960

Adventskranz

Eine persönliche Erinnerung an die Adventszeit meiner Kinderjahre habe ich nicht. Ein Brauchtum mit Adventskranz, Adventslichtern und Adventsfeiern gab es in Nienberge nicht. Es entwickelte sich in den letzten Vorkriegsjahren, als ich schon längst das Gymnasium zu Münster besuchte. Von Münster Wochenmarkt brachte ich einen benutzungsfertigen Adventskranz mit heim. Als dieser Adventskranz aufgehängt wurde, waren in den Nachbarhäusern noch keine Adventskränze; ich kann mich auch nicht entsinnen, etwa in Bauernhäusern vor dem Kriege Adventskränze aufgehängt oder aufgestellt gesehen zu haben. Allerdings hing ein großer schöner Adventskranz im Chorraum der Kirche, in gewisser Höhe über der Kommunionbank. An ihm brannten zuerst nur in der sonntäglichen Frühmesse, später aber auch in den Hochämtern und dann in allen Gottesdiensten des Sonntags die entsprechenden Kerzen. Der Adventskranz der Kirche wurde durch den 1934 nach Nienberge gekommenen Pfarrer Ant. von der Becke eingeführt. Von hier aus mögen die Anregungen zum Aufhängen des Adventskranzes auch in den Haushaltungen gekommen sein; die adventlich stimmenden Beiträge in Bild und Wort der Tageszeitungen taten das Ihrige dazu. . . . (S. 1).

Adventsfeier

Nach dem letzten Kriege erfolgte in dem Wiederaufbau der Pfarrjugendbetreuung die Einführung einer Adventsfeierstunde für die Jugend. Sie hat sich in vielen Jahren mit jeweiligen leichten Änderungen gehalten; sie wurde 1959 aber nicht gehalten. . . . Wenn diese Adventsfeierstunde stattfand, so wurde sie im Anschluß an die Abendmesse des zum Alltag gewordenen Tages "Unbefleckte Empfängnis" (8. Dezember) gefeiert. Die Jugendgruppen versammelten sich im Saal einer Gaststätte; der sonst dunkle Raum wurde schwach durch eine dicke Wachskerze beleuchtet, in deren Schein Bibel- und Andachtslesungen erfolgten. Adventslieder sangen zuvor und hernach alle (S. 3).

Vorweihnachtsstimmung

Wenn ich oben die persönliche Erinnerung an die Adventszeit erwähnte, so muß die Vorweihnachtsstimmung genannt werden, die unabhängig vom Kranz und von den Lichtern stark das Gemüt umfing. Ich erinnere mich der Abende der Vorweihnachtswochen, an denen ich am Herdfeuer mit Vater oder Mutter saß, der Vater vom Nikolaus erzählte und die Mutter von den Boten des Christkinds, von den Engeln, die vor dem Schlafengehen der Kinder Fenster und Türen des Hauses umschwebten, sprach. Die Assoziation zu den zu erwartenden Geschenken war nur gering, obwohl diese Geschenke im Gegensatz zu früheren Jahren nicht bescheiden waren (S. 3).

Nikolaus

Mein Vater sprach schon deshalb mit Vorliebe vom Nikolaus, weil seine eigene Kindheit mehr durch den Nikolausabend als durch das Christfest erfreut worden war. Allerdings war auch die Nikolausbescherung in seiner Jugendzeit um 1880 sehr dürftig. Er erzählte mir oft, wie er lediglich Äpfel und Nüsse, also Dinge, die es auch unabhängig von diesem Ereignis gab, sowie Zwiebäcke, rechte und gezuckerte, bekommen habe; war gar eine Mütze oder waren Handschuhe unter den Geschenken, so war dies schon etwas Besonderes. Mit dem Weihnachtsfest verbanden ihn nur die Erinnerungen an gute Mahlzeiten. Weder Christbaum noch Christbescherung fanden sich in seiner Jugendzeit auf dem Elternhofe. Der Großvater aus Castrop-Rauxel, die Großmutter aus Marl, die Nienberger Nachbarn und auch die Verwandten hatten dies nicht anders gehalten.

In meinem Elternhause war der Nikolausabend ein Ereignis. In manchen Jahren kam am Vorabend der Nikolaus selbst, gefolgt von Knecht Ruprecht, in manchen Jahren kam er auch nicht persönlich. In jedem Jahre aber wurde in der Nikolausnacht der Teller gefüllt, auch dann, wenn er schon des Abends selbst gekommen war; dann hieß es: er sei noch einmal zurückgekommen, weil die Kinder gar so artig gewesen seien. Zuweilen wurde auch noch nachträglich eine Rute hinterlegt; es hieß dann; dies gelte für alle Fälle, weil man ja nicht wissen könne, wie lange die guten Vorsätze des Nikolausabends das Jahr über anhalten würden. Der bunte Teller hatte fast immer eine große Zutat an Geschenken, meistens nützliche Bekleidungsgegenstände, deren Anschaffung fällig war, gelegentlich aber auch erfüllte Sonderwünsche nach einem Buch, einem modischen Jungenhemd usw. Stets waren einige Apfelsinen und drei dicke Äpfel auf dem Teller. Mehr als die Apfelsinen erfreuten die Äpfel; denn diese enthielten eine Überraschung oder konnten sie enthalten. In einem der Äpfel steckte ein Zehn-Pfennig-Stück, in einem der Äpfel ein silbernes 50 Pfennig-Stück und in dem dritten Apfel war ein Fünf-Pfennig-Stück oder auch nur eine Kupfermünze. Da diese Münzen tief in den Apfel gesteckt waren, begann ein vorsichtiges Anbeißen... (S. 4).

Vereinsfeiern

Daß Vereine Nikolausfeiern veranstalten, ist eine Besonderheit der etwa 10 Jahre alten Kolpingsfamilie geblieben. Der Diözesansenioren aus Münster

kam als Nikolaus zur Kolpingsfamilie nach Nienberge, um hier aus einem Buch die Sündenregister zu verlesen und zuvor verpackte, von einem jeden mitzubringen gewesene kleine Präsente im Werte von DM 2,- zu verteilen....

In noch vorweihnachtlicher Zeit veranstaltet der einstmals (nach 1948) so lebenskräftig gewesene VdK-Nienberge (Kriegsopfer und Angehörige) seine Weihnachtsfeier, deren Zentralfigur, St. Nikolaus, trotz des weihnachtlichen Rahmens und trotz der Tannenbäume von allen, auch den Zugezogenen dann auch nach entsprechender Ankündigung nicht als Weihnachtsmann, sondern als Nikolaus titulierte wurde. Als infolge der kirchlich-lokalen Stimmungsmache wider diese vorweihnachtliche Weihnachtsfeier auch in Nienberge gewettert wurde, fiel auch dieses Fest und mit ihm die Pauschalbescherung und dieser weihnachtliche Nikolaus unter den Tisch (S. 5-6).

Beschenken des Verkehrspolizisten (in Münster)

Mit der Motorisierung und der Zunahme des Straßenverkehrs ist die Gepflogenheit aufgekommen, dem Verkehrsschutzmann an bevorzugter Stadtstelle ein Präsent anlässlich der Weihnachtszeit zu überreichen. Der Termin sind die Vormittagsstunden von Heiligabend. Wie dem Verkehrsposten auf der Kreuzung von Prinzipalmarkt und Michaelisplatz werden auch weiteren Schutzmännern (zum Beispiel früher an der Kreuzung von Hafenstraße und Bahnhofstraße, wo jetzt aber eine Kontrollampe das Postieren von Personen hinfällig gemacht hat) solche Gaben überreicht oder einfach ihnen zu Füßen gelegt. Diese Geschenke sind nicht selten persönlich gedacht, für den dort jahraus, jahrein oder tagaus, tagein, mit Ablösung stehenden Beamten x, y, z. Was aber der Geber oft nicht weiß, wissen dagegen alle Polizeibeamten, nämlich, daß sie auch nicht die kleinste Kleinigkeit davon für sich behalten dürfen. Vielmehr wird alles zusammengepackt, einschließlich den Flaschen Wein und den Kisten Bier und nicht etwa auf die Gemeinschaft verteilt, sondern etwa einem Altersheim oder einem sonstigen karitativ zu unterstützenden Hause zugeleitet (Abb. 19-20).

Sollten die Geber aber inzwischen dennoch um das weitere Schicksal ihrer Gaben wissen, und sollten sie dennoch fortfahren, dieses Schenken zu Heiligabend an einen Schutzmann auf der Plattform der Öffentlichkeit vorzunehmen, so wäre dies ein Ausdruck der zu diesem Tage aufgeweckten Gebefreudigkeit, gegeben an unbekannt, angenommen von den "Hütern des Gesetzes" und jenen, die oft manchem Verkehrsteilnehmer zum Kummer werden.

Wagen kommen gefahren, verlangsamten das Tempo und ihre Insassen, meist der Fahrer selbst, reichen das zu Gebende zum Fenster heraus. Selten kommen Passanten und bringen die Präsente. Die Gaben häufen sich wie eine Visitenkarte der Gabentische auf offener Straße, von dem Verkehr umfahren und von Hunderten von Schaulustigen umstellt (S. 54).

Weihnachtsbescherung

Die Weihnachtsbescherung in meinem Elternhause unterschied sich quantitativ und qualitativ in den ersten Jugendjahren nicht sehr vom Nikolaus-

abend; lediglich der Christbaum gab die besondere Note und die Tatsache, daß nun nicht nur die Kleinen, sondern auch die Großen beschert wurden, und so blieb es bis zum Tod der Mutter, während meine Schwägerin aus einem Hause kommt (Schulze Lohoff in Metelen), in der sie mit diesem Brauchtum nicht vertraut gewesen ist, so daß dort heute nur die Angestellten ihre Geschenke erhalten.

Der Heilige Abend war ein Tag erhöhter Hausarbeit wie jeder Samstag. Es wurde geschrubbt fast bis zum Abend, dann gab es das Abendessen, das erst in späteren Jahren für die ländlichen Verhältnisse eine Besonderheit brachte, mit Käsebrötchen und schwarzem Tee; Fleischspeisen durften damals ja nicht gereicht werden. Die Kinder durften auch wählen, ob sie statt des Tees lieber Kakao wollten, der aber, da es ihn allmorgendlich gab, keine Besonderheit bedeutete.

Am Herdfeuer warteten die Kinder auf das Schellenzeichen des Christkindes. Die älteren Geschwister mußten die jüngeren kontrollieren, daß diese nicht durchs Schlüsselloch lugten. Auf das Schellenzeichen hin wurde das Licht gelöscht, es brannten nur noch das Herdfeuer in der Küche, das aber nicht nachgelegt wurde, und die Kerzen am Baum. In späteren Jahren kam zum Baum die Krippe. Die letzten beiden Pfarrer von Nienberge seit 1938 hatten nur die Krippe, nicht den Baum. Die Krippe bestand aus billigen gekauften Pappfiguren und einer stimmungsvoll arrangierten großen Landschaftsgruppe aus Baumknubben, Moos und Tannengrün. Die Geschenke waren auf mehrere Tische verteilt. Alle Tische aber waren zugedeckt mit weißen Decken. Bevor diese aufgenommen werden durften, mußten die ersten Weihnachtslieder gesungen werden. Das Evangelium wurde in späteren Jahren vorgelesen. Die Lieder wurden am Klavier begleitet. Die jüngeren sagten Gedichte auf. Ein Fenster war offen und wurde dann geschlossen. Durch dieses Fenster waren Christkind und Engel gekommen. Die Bescherung erfolgte einseitig; die Eltern wurden nicht durch die Kinder beschenkt; dies war auch anderswo nicht üblich.

Die Gaststube wurde erst am Spätnachmittag geschlossen, kurz vor dem Abendessen; man war aber nicht erfreut, wenn noch am späten Nachmittag Gäste kamen. Es ihnen verwehren, war nicht möglich. Denn an diesem Heiligen Abend erfolgte ein besonders starker Andrang zum Beichten, zu dem die Bauern fuhren und also die Wagen abstellen und die Pferde unterstellen und die Decken ins Haus bringen mußten.

Ein Großteil der Bauern kannte damals weder Christbaum noch Bescherung. Ins Dorf Nienberge den Christbaum als festlichen Baum für den Privatbereich habe meine Mutter gebracht, sagte der Schreinermeister Hakenes. Er sei als Halbwüchsiger in mein Elternhaus gegangen, um sich einen Christbaum zu besehen. Er bekam zu Weihnachten just wie seine Geschwister, von denen ein Teil bei den Bauern als Pflegekind aufwuchs, wie das damals noch für kinderreiche Handwerkerfamilien zutraf, lediglich einen "Teller voll", nichts anderes dazu. Einen Baum in seinem Haushalt stellte erst seine Frau auf, die er um 1930 geheiratet hat. Meine Eltern, die 1905 zu Roxel geheiratet haben, sind 1909 nach Nienberge gezogen und haben die alte Gaststätte Meier-Köstermenke an der Kirchstraße gekauft und

geführt. Damals gab es aber schon in einigen Häusern Christbäume. Im Dorfe Nienberge sind die Kinder der Familien von Schonebeck-Mersmann mit dem christbaumbeschiedenen Weihnachtsfest aufgewachsen; in den Bauerschaften hatten einige wenige große Höfe, die etwas Besonders auf sich hielten, solch einen Christbaum, den sie aber nicht zu Heilig Abend, sondern erst zu Weihnachten selbst anzündeten.

Im Dorfe waren es die beiden Gaststätten Janning-Zurhorst und Heilmann-Kinnebrock (heute Risse; "Baumbergerhof"), in denen ein Christbaum stand. Dieser Christbaum der beiden Gastwirte (die übrigen Wirtschaften hatten keinen Baum) diente nicht für die Weihnachtsbescherung der Wirtsfamilien, die ja so etwas nicht kannten, sondern für die Dorfjugend. Der Christbaum der Gaststube wurde aber erst am zweiten Weihnachtsnachmittag, nach der Weihnachtsandacht, angezündet. Dann verteilten sich die Kinder auf die beiden Gaststuben und spielten Ringelreigen um diesen Lichterbaum. Die Kerzen zündete der Wirt an. . . . Dieser zweite Weihnachtstag war nun auch der vielgescholtene und mit Recht mißkreditierte "Sup-Steffensdagg". Denn an ihm wurde von den männlichen Gottesdienstbesuchern so viel getrunken, daß dieser Suff dem Tag seinen Namen gab. Am ersten Tag wurde dagegen so gut wie nichts getrunken. Fast alle hatten, wie seit je üblich, kommuniziert, die Frühmesse, zugleich die Ucht, war übervoll, das Hochamt fast leer, und die dort waren, eilten schnell heim, da es zu Weihnachten ein Festessen gab. Einst war dies der gekochte Schinken zu Mittag, warm aufgetragen. Am zweiten Tage aber war der Reiz des Festessens verschwunden, da nur noch Reste verzehrt wurden, in den Gaststuben aber die Geselligkeit lockte. Damals, um 1910, blieben viele, Junggesellen zumal, bis zum Anzünden des Christbaums in den Gaststuben. Sie waren zu dieser Zeit nicht mehr nüchtern, erwarteten aber doch voll Seligkeit das Singen der Kinder. So hatte einst "Hüöks-Öhm", Onkel Bernhard Hölken, im Saal des "Baumbergerhof" von einem Stuhle stehend den Reigen der Kinder, die dabei ihre Weihnachtslieder sangen, dirigiert. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte auf den großen, auf einem Tisch in der Mitte des Saales stehenden Christbaum. Mit ihm fielen Stuhl, Tisch und Baum, die Kerzen erloschen oder wurden schnell ausgemacht, weil der Baum Feuer fangen wollte. Die Kinder zerstieben voll Verdruß. Die Weihnachtsfreude war zu Ende. Zuvor hatte dieser Onkel ein Pfund Bonbons ("dao mi ne Tut' vull Boms vüör de Blagen an'n Baum!"), hatte er gesagt) gekauft und sie unter die Kinder geworfen. Ihm taten es andere gleich, so daß die Nienberger Dorfkinder alljährlich durch halbangetrunkene Bauernöhms mit Süßigkeiten besichert wurden. Während diese aber unter die Kinder in den Saal geworfen wurden, erstarb auch das Weihnachtssingen, denn alle liefen und bückten sich nach diesen Bonbons; so bescheiden war einst das Bescherungsfest der Kinder.

War in den Jahren vor dem 1. Kriege und teilweise noch in den Jahren nach dem 1. Kriege das Christkind, wenn es überhaupt kam, nur des Nachts gekommen, so setzte sich in den Jahren vor dem 2. Kriege der Brauch durch, die Bescherung bereits am Heiligen Abend zu halten. Dank der Polizeistunden- und Ladenschlußregelungen für diesen Tag nach 1933 war hierfür der Boden bereitet. Nun begann man auch früher mit dem Hausputz, so daß

nicht erst bis zum Abendbrot der Alltag währte. Jetzt setzte sich auch mehr und mehr die Gewohnheit durch, nicht erst am Heiligabend, sondern schon an den Tagen zuvor die Weihnachtsbeichte zu tun. Damit war der Abend frei für das Christkind und für die Weihnachtsfreuden. Diese Tendenz hat sich nach dem letzten Kriege noch verstärkt, so daß mehr und mehr bereits der 24. Dezember zum Hauptweihnachtsfesttag wird. . . . (S. 7-9).

Zweiter Weihnachtstag

Damals, 1910, war es noch Mode, am zweiten Weihnachtstage Nachbarschafts- und Visitenbesuche zu machen. Onkel Eikmann (Josef Wilhelmer, Nienberge-Uhlenbrock) erzählt, wie er als junger Mann mit Geschwistern und Nachbarn zu jenen Höfen in der Nachbarschaft gegangen sei, in deren großer Küche ein Christbaum stand und wie man sich dann ums Herdfeuer gesetzt habe, um gemeinsam alle die vom Gesangbuch her bekannten Weihnachtslieder zu singen. Bei einer derartigen zwanglosen Jungleute-Visite, zu der man sich selbst einladen konnte, wurden Schnaps, Plätzchen oder auch Kaffee gereicht. Je nach den Umständen blieb man auch zu Abend, aß aufgetragene Butterbrote und machte sich zum Weihnachtstanz fertig. Zu den Klängen der Ziehharmonika wurde auf der Deele, oder, wenn es dort zu kalt war, in der großen Küche getanzt. (Es waren also keineswegs alle Bauern und Jungbauern am Stephanustage "blau") . . .

Seit mehr als zehn Jahren wird am zweiten Weihnachtstag getanzt. Es handelt sich nun nicht mehr um die simplen Visiten-Tänze der Bauernhöfe, sondern um den Wirtshaustanz, der zu diesem Tag ebenso wie zu weiteren doppeltägigen Festen des Jahres veranstaltet wird. Wenngleich auch dies zumal zu Weihnachten nicht gern von kirchlicher Seite aus gesehen wird, so kommen selbst die "Bravsten", weil sie mit der Vielzahl der Freistunden daheim nichts Rechtes anzufangen wissen und weil ihnen trotz Radio und Fernsehbesitz das Herumsitzen daheim zu langweilig wird.

Hausbesuche mit der Gelegenheit des Weihnachtsliedersingens gibt es hier nicht mehr. Und nur in Einzelfällen findet sich eine Hausgemeinschaft zu einem zweiten Beisammensein um den Christbaum im Verlauf der Weihnachtszeit ein; in vielen Häusern wird nicht einmal mehr am ersten Abend gesungen. Nur kurz war die Sitte des Weihnachtsliedersingens in der Wirtsküche, nur kurz der Weihnachtsreigen der Kinder um den Christbaum im Wirtshaussaal (im gleichen Saal drehen sich jetzt die Tanzpaare zu karnevalistischer Musik selbst zu Weihnachten!), kurz auch nur die Sitte der Weihnachtsvisiten zu den Nachbarhöfen (S. 10).

Aufkommen des Christbaumes

Über den ersten Weihnachtsbaum in Nienberge habe ich nichts erfahren können. Meine um 1860 in Nienberge geborene Tante und mein 1875 geborener Vater kannten ihn nicht daheim; eine weitere, jetzt 80 Jahre alte Tante, die Frau Theodora Risse, hatte in ihrer Jugend wohl den "bunten Teller", nicht aber den Baum, die Frau Fächtenhand, geb. Schönhoff, kannte auch um 1920 noch nicht den Christbaum, wenn sie auch ein "Christkindchen" in ihrer Jugend bekommen hatte. Dennoch war bereits fast 100 Jahre

zuvor im Raum Roxel-Nienberge der Christbaum belegt, als Annette von Droste Hülshoff in ihren Briefen über ihn schrieb und ihre Schwester Jenny ihn zeichnete. Von einem Nienberger Nachbarhof stammte jener Kaplan Wittover, den die Droste ebenfalls in ihren Briefen erwähnt und der mit ganzer Kinderseligkeit den Hülshoff-Christbaum putzte und daran den Sternenhimmel anbrachte. Dieser Vikar Wittover bewohnte eine Turmstube zu Hülshoff, versah auch Seelsorgsdienste in der Roxeler Pfarrkirche, hielt sich aber hauptsächlich zu Hülshoff auf. Der Mann meiner Tante, der auf dem Hülshoff-Nachbarhof aufwuchs und dort Bauer wurde, hat ebenso wie Nachbarsöhne bei diesem Vikar ein wenig Unterricht gehabt. U. a. auch der vor wenigen Jahren hochbetagt verstorbene Bauer Heilmann aus dem Roxeler Echterhoek. Diese Jungens haben, wie mir von meiner Tante und von diesem Bauern erzählt wurde, einst bei diesem Vikar auch Weihnachtslieder gelernt und gesungen. Ob sie nun auch von dort Christbaumanregungen mit nach Hause nahmen, weiß ich nicht; dies wäre aber möglich; jedoch legten diese Höfe keinen Wert auf den Christbaum, so daß er auch dort erst dann seinen Einzug hielt, als der Bedarf gegeben war, als nämlich Kinder einer neuen Generation aufwachsen, denen man diese Freuden gönnte. Um ein solches Beispiel später Christbaumaufnahme zu nennen, sei hier der Hof Hölken erwähnt. Obwohl also ein Onkel jenes Hofes bereits vor einem halben Jahrhundert den Christbaum in der Dorfgaststube kennen- und doch auch wohl liebgelernt hatte, da ihm der Ringelreigen mit den Weihnachtsliedern soviel Pläsier bereitete, daß er statt Schnaps für sich nun Bonbons für die Kinder kaufte, wurde der Baum erst dann dort eingeführt, als die einzige Tochter seines Neffen ihre Christkindfreude haben sollte, also erst um 1935. Ja, manche Höfe, die bei solchen Anlässen den Baum daheim einführten, schafften ihn wieder ab, als diese Kinder groß geworden waren, weil sie auch nie die Bescherung der Erwachsenen praktizierten. . . . (S. 11).

Der Christbaum in der Kirche

In meinen frühesten Kinderjahren kannte die Nienberger Kirche keinen Tannenbaum. Ich wurde mit der Feststellung groß, daß in katholischen Kirchen zu Weihnachten kein Tannengrün außer zur Gestaltung der Krippe verwendet werde, daß der Lichtenbaum um den Altar aber etwas Evangelisches sei. Daß diese Meinung nicht eine Spezialansicht von mir, sondern auch die Ansicht anderer war, erfuhr ich später. Doch hatten in jenen Jahren schon fast alle münsterischen Kirchen ihre Lichtenbäume zum Weihnachtsfest. In der Nienberger Kirche und auch in den Kirchen der Nachbarorte wurde dieser Tannenbaum erst später eingeführt. Dies tat für Nienberge der 1934 eingeführte Pfarrer Ant. von der Becke. Seit jenem Weihnachtsfest umstehen Christbäume den Altar und krönen ihn gar, um ihn aber seit den letzten Jahren, nachdem der Pfarrer Neuendorff, ein geborener Münsteraner, die Einfachheit überall betont, nur als Tannengrün - ohne jeglichen Kerzenschmuck und ohne jegliches Lametta - zu zieren. Der Pfarrer von der Becke war ein Liebhaber des festlichen Gottesdienstes und der geschmückten Kirche. Daher führte er auch das Lied "Stille Nacht" in den Gottesdienst ein. Alle drei Strophen wurden nach Abschluß des Got-

tesdienstes von allen gesungen, und während der Wandlung der Christmette und des Hochamtes spielten die Weise Orgel und Geige, bis nach der Wandlung (erst mit den späteren Jahren) der Chor das Lied aufnahm und es mehrstimmig sang. Unter Pfarrer Clairmont, seinem Nachfolger, der fast alles wieder abschaffte, doch den Gesang im Gottesdienst liebte, blieben die Lichterbäume, blieb die neue Krippenszenerie, wurde aber das Lied "Stille Nacht, Heilige Nacht" als sentimentaler Kitsch aus dem Kirchenraum verbannt, worüber sich fast alle sehr ärgerten. Zu gleicher Zeit - noch 1956 - wünschte Papst Pius XII., daß deutsche Besucher (u. a. der Domchor Münster) unter der halben Messe (= Wandlung) diese Weise auf Deutsch singe. Nun, 1959/60 sehe es in einer evangelischen Kirche festlicher und katholischer aus als in Nienberges Pfarrkirche, meinten jetzt manche. In der Tat ist der Verzicht auf Lampen und Kerzenlicht dem Tannengrünarrangement nicht dienlich, zumal auch jeglicher Behang fehlt, so daß man an Vorwährungsjahre erinnert wird, wo dies und jenes zu haben war. Obwohl dies nun auch dem Kirchenvorstand nicht gefällt, ist dennoch diese "nüchterne Linie" verbindlich geworden. Daß man dies oder jenes beanstandet, zeigt, wie sehr dem Volk in wenigen Jahren dieser Christbaumschmuck im Kirchenraum vertraut geworden ist. Bis auf den heutigen Tag übernehmen die Forstbesitzer die Gestellung von Christbäumen für die Kirche, im Wechsel von Jahr zu Jahr, gratis (S. 12-13).

Krippenschau

Die Krippenschau in den Haushaltungen der Nachbarn war zeitweilig in Mode, sofern in solchen Häusern überhaupt sehenswerte Krippen vorhanden waren. In den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts aber war es noch gute Sitte, einmal wenigstens alle Kirchen binnen des Promenadenrings der Stadt Münster und zusätzlich die außerhalb des Promenadenrings gelegene Franziskanerkirche auf einer großen Krippenschau zu besuchen. Diese Krippenmusterung machte die Münsterfahrt der Weihnachtszeit zu einem Erlebnis. Nachdem der Großteil der Jugend alle Nase lang in die Stadt kommt, ist der Anreiz weggefallen, außerdem ist das Interesse für Krippen auch auf dem Lande im Absinken, wenigstens nach Nienberger Erfahrungen beurteilt. Häuser, die statt der Christbäume Krippen haben, beschränken sich auf das Pastorat, soweit dies bekannt ist. . . . (S. 18).

Hausesegnung

Die Hauseinsegnung erfolgt nicht überall; auf vielen Höfen und in manchen Häusern des Dorfes wurde sie aber auch noch 1959/60 vorgenommen. Sie wird auch nicht einheitlich gehalten. Verschiedene Termine bieten sich hierfür an; der bevorzugte Zeitpunkt ist allerdings der Heilige Abend. Wer es an jenem Abend unterließ, vergaß oder es verschob, holt dies zu Silvester nach; dies geschieht jedoch nur in wenigen Fällen; ganz aus der Übung und auch aus der Erinnerung gekommen ist die einst vornehmlich auch in Münster am Vorabend des Dreikönigtages vollzogene Hauseinweihung. Über diese Hausesegnung zu Epiphanie berichtet ausführlich Kersbrock in seiner "Geschichte der Wiedertäufer". Er berichtet auch von dem, der diese Einsegnung vornimmt, dem Pater familias, dem Hausva-

ter, der bei geweihten Kerzen, mit geweihtem Wasser und mit Weihrauch Türen und Schwellen und Feuerstätte aufs neue segnet, damit die bösen Geister diesem Heime fernbleiben. Heute nimmt der die Segnung im Hause vor, der von den beiden Elternteilen der frömmste ist; meistens also die Frau. So tat dies in meinem Elternhause am Heiligen Abend gewöhnlich meine Mutter. Sie nahm dazu eine gewöhnliche kleine Kaffeetasche, die mit Weihwasser gefüllt wurde, dazu ein Stückchen Buchsbaum und segnete einen jeden Raum, hierbei betete sie, ebenfalls zuvor und hernach: einige Gesetze vom Rosenkranz und eine Litanei. Gelegentlich nahm aber auch mein Vater diese Hausesegnung vor; er tat dies nicht von selbst, sondern mußte sehr darum gebeten werden. Dann versuchte die Mutter, die übrigen um das Herdfeuer zu versammeln und gemeinsam mit ihnen während dieser Zeit zu beten. . . .

Als mit den weiteren Jahren die Gehbeschwerden meiner Mutter zunahmen, segnete sie die dem Herde nächstgelegenen Räume, um dann meinem Vater das Gerät für die Segnung der entfernteren Räume zu übergeben, der Dee- le, der Kuh- und Pferdestallungen, des Lagerhauses, der Scheunen und des Schweinehauses sowie für die Segnung vor den Haustüren; nach dem Tode meines Vaters übernahm dies dann eins von den Kindern. Es konnte geschehen, daß der Hl. Abend ohne diese Hausesegnung verlief. Dann war sie nur selten ganz vergessen, meist zu einer späteren Stunde verschoben worden, die dann aus diesen oder jenen Gründen nicht dafür mehr geeignet war. Dann erfolgte diese Segnung am Altjahrsabend, die dann, zumal wegen der Silvestervorbereitung, meist gekürzt verlief, also sich auf die Segnung ohne das Gebet der Gemeinschaft beschränkte. Der bevorzugte Zeitpunkt an Hl. Abend wie an Silvester war die Stunde nach dem Abendessen. Im Elternhause meiner Mutter, einem Hof in Schapdetten neben der Pfarrkirche, an dem die "Würde" des Kirchenküsters hing, soll mein Großvater diese Hausesegnung vorgenommen haben. Wenn ich mich recht entsinne, hat er kraft seines Küsteramtes auch die Hausesegnung in den Haushaltungen des Dorfes, die damals nur aus wenigen bäuerlichen Haushaltungen bestanden, vorgenommen. In weiteren Orten des Münsterlandes war dies die Obliegenheit des Küsters, so in Appelhülsen und in Nottuln, und in Bevergern tut dies der Pfarrer. Der Zeitpunkt hierfür war aber bereits der Nachmittag des Tages Hl. Abend. Die Dorfhäuser in diesen letzteren größeren Ortschaften waren zu diesem Zeitpunkt geschrubbt, und mit frischem Sand waren Flur und Küche bestreut. Die Küster mußten früh beginnen, sonst kamen sie nicht rund. Es soll wiederholt vorgekommen sein, daß die letzten Häuser nicht mehr "bedacht" wurden, weil der Küster unterwegs, zumal wenn ihm ein Schnäpschen hier, ein Schnäpschen dort, eingeschenkt worden war, "hängen" geblieben war. Zuweilen verlief diese durch den Küster als "Halbhochwürden" vorgenommene Segnung in rechter Frömmigkeit und Andacht. . . . (S. 19-20).

Berlingedenken

Übrigens haben eine Gaststätte des Dorfes und verschiedene Heimatvertriebene, die hier ein Heim oder gar Haus in Dorf oder Siedlung haben, 1959/60 die Lampen zum Berlin-Gedenken, beziehungsweise die Kerzen

aufgestellt. Schon in den Vorjahren taten dies die Heimatvertriebenen, nicht dagegen die Eingewesenen. Die Gaststube des Dorfes (Zurhorst-Janning) hatte von Heiligabend bis fast zu Maria Lichtmeß zunächst alle vorgesehene Fenster mit der elektrisch angebrachten Festbeleuchtung (pro Fenster drei Birnen auf dem Fensterbrett) und ab Dreikönig nur einen Teil allabendlich beleuchtet, was ja auch zur Reklame geschah, jedoch den weihnachtlichen Rahmen trug. Nur wenige Geschäfte der übrigens spärlichen örtlichen Geschäftswelt hatten einen auch für die Weihnachtstage gedachten Adventskranz vor der Ladentür aufgehängt (S. 63).

Neujahreinhämmern

Eine Besonderheit im Silvesterbrauchtum gibt es in Nienberge aber seit nun fast 55 Jahren. Sie wurde vom Rundfunk aufgenommen und vom Fernsehen und auf UKW des WDR-Köln zu Neujahr 1959 gesendet. Sie trug sich zu in der Pflugschmiede Tegeler am Bahnhof Nienberge. Aus seiner Heimat Eggerode brachte Senior Tegeler das nun beschriebene Silvesterbrauchtum mit. Mit seinen vielen Gesellen scharte er sich um den Amboß und begann mit dem Meistergesellen oder dem ältesten Gesellen ein lustiges Ping-Pong im Takt. Zur Jahreswende selbst gab er dann die zwölf Schläge mit dem Vorhammer auf diesen Amboß... während das Hämmerschlagen zuvor das Aushämmern des alten Jahres bedeuten sollte. Sein ältester Sohn Bernhard... hat diese Sitte übernommen. Und er übt sie auch weiterhin aus. So fand sie auch 1959/60 statt. Als nun 1958/59 der Funkwagen anbrauste, der nach zuvoriger Anmeldung gekommen war, hatte man dieses Silvesterhämmern um fast fünf Stunden vorverlegt, nachdem die Funkreporter darum gebeten hatten. Die kurzfristig zuvor gemachte Ankündigung hatte sich rund gesprochen, so daß viele Neugierige auch zu dieser Stunde gekommen waren. Die große Schmiede war voller Menschen. Aber auch zu der sonstigen Silvesterfeier am Amboß um Mitternacht finden sich stets mehrere Schau- und Hörlustige ein, Nachbarn, Freunde etc., sowie auch Gäste aus der benachbarten Wirtschaft, die eigens deswegen gekommen sind... so daß es also nie an Menschen fehlt. Schließlich kommen auch noch die Bläser hinzu, die sich seit Jahren stets am Bahnhof auch deshalb zu den Übungsstunden, die neuerdings im Bahnhofswartesaal (!) stattfinden, einfänden, weil der Dirigent der Schmiede benachbart wohnt. Mit ihm kamen nun weitere Bläser hinzu, so war das Orchester beisammen, das das seit je gesungene Lied "Großer Gott, wir loben dich!" nun instrumental begleitete. Diese musikalische Begleitung datiert aber erst aus den letzten Jahren, wie überhaupt diese Silvestersitte, nachdem sie an die größere Glocke gekommen ist, etwas vom "Schau-Getriebe" angenommen hat. Dennoch ist der Kern der gleiche, wie er all die Jahrzehnte in der "Stille" dieser Schmiede, sofern man bei diesem Hämmern von Stillsein sprechen kann, gewesen ist. Stets war und blieb das Taktschlagen und das Aushämmern und das Vorhammerschlagen das Anrecht des Meisters, das der Senior bis wenige Monate vor seinem Tode noch getan hat. In der Eggeroder Heimat aber soll dieses Brauchtum längst ausgestorben sein... (S. 57-59). Vgl. Abb. 30.

Neujahrsglückwunsch

Sich gegenseitig ein gutes neues Jahr zu wünschen, geschieht auf dem Lande meist auf dem Kirchgang am Neujahrsmorgen, indem man sich zuruft "glücksiägst Niejaohr!" oder, nun häufiger auf Hochdeutsch: "Glückseliges Neujahr!" Dennoch besuchen sich Nachbarn auch von Haus zu Haus, es geht der Gesunde zum Kranken, der sozial Geringere zum Höherstehenden und früher auch der Nienberger Pfarrer zum Patronatsherren (so bis nach dem letzten Kriege!), um ein gutes neues Jahr zu wünschen. Übrigens war es auch bis nach dem 2. Weltkrieg Brauch, daß der Pfarrer zu Weihnachten, Neujahr und Ostern vom Patronatsherren zu Tisch, zumindest zum Kaffee oder auch gar zum Mittagessen, geladen wurde. Neujahrsglückwünsche in schriftlicher Form werden seit den letzten Vorkriegsjahren ausgetauscht. Vor dem 1. Kriege taten dies nur wenige und meist nur einige auf Sitte haltende Bauern. Im Hause des Schreiners Hakenes schreibt man Neujahrskarten seit etwa 1935. Man habe dies damals tun müssen, sagte mir nun der alte Meister, nachdem man von Verwandten, die auswärts wohnen, Festtagsgrüße (Weihnachtskarten) bekommen habe. Man tat es also nicht primär, sondern sekundär, in Beantwortung bereits erhaltener Post (S. 59-60).

Neujahr, der Abrechnungstag

Seit altersher gilt aber der Neujahrstag als großer Abrechnungstag. Inzwischen hat sich auch in dieser Geschäftserledigung ein Wechsel vollzogen, nachdem kein Handwerker mehr ein halbés Jahr und länger bis zum nächsten Neujahrstag auf die Begleichung seiner Rechnung warten kann, von den übrigen Geschäftsleuten ganz zu schweigen, die den Bauern schon früher zu kommen wissen. Dennoch gab es einige Bauern, die trotz größerem Besitz aus Sturheit an dieser alten Gewohnheit Freude hatten und nicht früher ihre Forderer befriedigten. In den Jahren zwischen den beiden Kriegen hat sich aber diese Sturheit abgewetzt, und manches Ergötzliche, wie man solchen Bauern von Seiten der Handwerkerschaft oder gar des Kaufmanns zu Leibe rückte, natürlich zunächst mit der nötigen Reserviertheit, um den Kunden nicht zu verlieren, ließe sich hierzu berichten.

Diese Praxis aus Altvätertagen hatte aber auch eine Sonnenseite. Den Rechnungen präsentierenden Handwerkern etc. wurde eine Mahlzeit gereicht. Und nachdem man schon den Weg in die weite Bauerschaft gewagt hatte, zu Fuß natürlich, blieb man über Abend, um in Ruhe dem Skatspiel oder dem Kürabend beizuwohnen. Der Gang zum Kunden konnte nicht immer der erste Januartag sein. Dafür waren ihrer ja zu viele. Auch im weiteren Januar war man vorgemerkt. Der erste Tag blieb aber den dickeren Forderungen und den prominenteren Kunden vorbehalten. Diese Abrechnungspraxis hat man auch auf dem Hofe Schulze Wermeling in Nienberge-Schonebeck gekannt. Inzwischen, nach dem 2. Kriege, warten natürlich auch hier die Handwerker etc. nicht mehr so lange auf ihr Geld. Geblieben aber ist der Tag des Besuchs der Handwerker. Jene, die das Jahr über für diesen Hof einen Auftrag an Schuhwerk und Garderobe, an Zimmermannsarbeit oder gar an Anstrich etc. ausführten, wählen dafür

einen Tag im Januar, der immer ein Sonntag (beziehungsweise auch der Neujahrstag selbst) ist. Mit den Handwerkern kommen jene Kötter, die von dem Schulzen Land gepachtet haben und die auch ihrerseits für geleistete Arbeitstage eine Rechnung präsentieren können. . . .

Schon 1959 hatte man den Eindruck, daß diese Sitte bald ganz auch für diesen Hof aussterben würde. 1960 fand der Januar-Gang zum Hofe nicht statt. Zwar sagt der Bauer, es bleibe bei dem Brauch, aber seine Familie will nicht mehr recht mitmachen, so daß es möglich wäre, daß 1959 die Leute zum letzten Male zusammenkamen, zumal auch die Handwerker empfanden, wie sehr man ihnen nun anmerken lasse, daß dem Hofe die Sitte lästig geworden sei, man aber so recht den Mut nicht finde, sie aufzukündigen; sie würde sich also wohl durch Ignorierung von selbst erledigen.

In all den Jahren zuvor, zumal als der alte Schulze noch den Hofesablauf bestimmte, hatte man diese Neujahrs- oder Januarvisite aber so gehalten (S. 60-61).

Sternsingen

Die Nienberger Dreikönigsgruppen, die Sternsinger, sind auch in den Jahren 1959 und 1960 wieder gelaufen. Im Gegensatz zu sonstigen Jahren haben sie sich auf Nienberger Gebiet beschränkt und sind bereits am 3. und 4. Januar (1960) angefangen, so daß sie zum Dreikönigstag ihre Runde bereits abgelaufen hatten. Dieses Sternsingerbrauchtum zu Nienberge ist nun an die acht Jahre alt. Begonnen hatte es im Jahre 1951. Damals waren der Sohn der "kleinen Frau Rösmann" sowie drei Kinder des Hauptlehrers Dick, der aus dem Sauerland stammt, zur ersten Sternsingergruppe zusammengekommen und hatten lediglich an einem Abend und zum eigenen Pläsiert, für eigene Tasche, nur die Häuser des Dorfes und des Dorfrandes besucht. Die Anregung hatte die Frau Rösmann gegeben, die sich der Sternsingergruppe ihres Heimatortes Herbern erinnerte. Wie sie selbst, sollte nun auch ihr Sohn diese Freude haben. (Daß Mädchen sich an solchem Brauchtum sonst niemals beteiligt hätten, war mir neu.) Aber auch aus dem Sauerländischen kamen durch die Familie des Hauptlehrers die Anregungen. Im Sauerland waren hierfür ja die Einflüsse aus dem Kurkölnischen gegeben. In diesem gleichen Jahre erhielt Nienberge einen "Gastjugendseelsorger", den Kaplan Kruchen, der jetzt als Dr. Kruchen Studentenfarrer an der Akademie zu Münster ist. Er weilte zwar nur drei Jahre in Nienberge, eine Zeit, die aber genügte, um dieses Sternsingerbrauchtum aufzugreifen und für die damals 50 Meßdiener interessant zu machen, auch wenn diese nun nicht auf eigenes Portemonnaie, sondern für verschiedene Zwecke der Jugendgruppen- und Pfarrfamilienkassen (Anschaffung von Bällen, Gestaltung des Jugendheims etc.) sammelten. Sie gingen nun von Haus zu Haus und von Hof zu Hof, fuhren mit dem Autobus selbst in das 10 km entfernte Altenberge und in das 5 km entfernte Münster, besuchten auch Kinderhaus, wo die dortige Pfarrjugend selbst inzwischen solche Gruppen auf die Beine gebracht hat und sammelten schließlich außer dem Geld Kuchen, Würste und Äpfel für sich selbst. In einem dieser Jahre kam aber so viel an Äpfeln etc. zusammen, daß dieser Überfluß an die Waisenkinder zu Münster gegeben werden sollte, doch ist es dabei geblieben.

Auch hatte man in einem Jahre 800.- DM für die Geschädigten des Po-Hochwassers in Oberitalien sammeln wollen, doch hat man das Geld nachher für das Jugendheim verwandt. In jedem Jahr gab es Hunderte von Marken, mal 800.- DM, mal 600.- DM; eine jede dieser Gruppen setzte den Ehrgeiz darin, möglichst den Rekord aufzustellen, des Namens wegen, zumal Jungens begeisterungsfähig sind. Im ersten Jahre war es ihnen eine besondere Freude, in wochenlangen Vorbereitungsstunden die Kostüme aus Decken und Kleiderresten des heimischen Schrankes zu verfertigen und die Sterne zu basteln, denen eine Laterne mit Kerzenstand aufgesetzt wurde. Eine Freude war auch das Auswendiglernen der Dreikönigslieder. So sangen sie die auch andernorts bekannten, hier bislang aber unbekannt gewesenen Sternsingerlieder, die ihnen zunächst in Abschrift und ihren von Jahr zu Jahr nachrückenden Nachfolgern aus den Ministrantengruppen durch Vervielfältigung bekannt gegeben wurden. Aus einer lokalen Vervielfältigung vom Heischegang 1954 zu Nienberge stammen diese Texte:

- Wir sind die drei Könige wohlbekannt
und reisen gradher aus dem Morgenland.
Die Nacht ist stockfinster, der Weg so lang.
Sie stehen draußen auf eurem Gang.
Du Vater, du Vater, mach auf die Tür!
Du Mutter, reich uns die Gaben herfür!
Die Gaben nehmen recht gern wir mit
und singen zum Dank euch ein fröhliches Lied.
- Caspar: Wir singen das Lied vom Herrn Jesus Christ,
der für uns Mensch geboren ist.
Im Stalle zu Bethlehem ist es geschehn,
wir haben das Kindlein selber gesehn.
- Melchior: Dort schlummert das Kindlein auf Heu und auf Stroh.
Wir haben gebet' und waren recht froh.
Wir opferten Weihrauch, Myrrhen und Gold.
Der König Herodes es umbringen wollt.
- Balthasar: Du schlimmer Herodes, du grausamer Mann.
Wir kommen nicht wieder. Wir foppen dich an.
Nicht lockt uns dein Braten. Nicht lockt uns dein Wein.
In Jerusalem kehren wir nimmermehr ein.
- Caspar: Und fragt der Herodes, verrätet ihm nicht,
daß sich unser Herr nach Ägypten geflücht'.
Unterm Schutze der Engel er fröhlich jetzt reist.
Sankt Josef ihn weist und Maria ihn speist.
- Sternhalter: Du Vater, du Vater, gebt uns eure Hand.
Der Stern zeigt schon wieder ein anderes Land.
- alle: Der Caspar, der Melchior, der Balthasar:
sie wünsch' euch allen ein fröhliches Jahr! . . .
- Ein zweites, unterwegs, in Reich- und Hörweite der zu besuchenden Haushaltungen ziemlich monoton gesungenes, aber doch typisches Dreikönigslied wurde ebenfalls verbreitet und wird ebenso noch heute gesungen, während das obere Dreikönigsgedicht mit den angemerkten verteilten Rollen ja nur rezitiert und erst nach Betreten der Haustür aufgesagt wurde.

Der Text lautet (gesungen in hoher Tonlage und sehr gezogen):

Die Heiligen Dreikönige mit ihrigem Stern,
 Die kommen gegangen, ihr Frauen und Herrn.
 Der Stern gab ihnen den Schein,
 Ein neues Reich geht uns herein.
 Die Heiligen Dreikönige mit ihrigem Stern,
 sie bringen dem Kindlein das Opfer so gern.
 Sie reisen in schneller Eil'
 In 13 Tag' 400 Meil'.
 Die Heiligen Dreikönig mit ihrigem Stern
 knien nieder und ehren das Kindlein, den Herrn.
 Ein' selige, fröhliche Zeit
 verleih euch Gott im Himmelreich.
 Wir kommen daher ohn' allen Spott,
 Ein' schön' guten Abend geb' euch Gott.
 Wir kommen daher von Gott gesandt
 mit diesem Stern aus Morgenland.
 Wir zogen daher in schneller Eil'
 In 13 Tag' 400 Meil'.

Plattdeutsche Dreikönigsverse wurden nicht aufgegriffen, obwohl es an Vorlagen nicht fehlt. . . .

Wenn auch die Sternsinger von den hier so starken Meßdienergruppen gestellt werden, so gibt es in ihren Reihen doch auch Mitläufer. Jungen, die keinen Chorrock tragen, ja, nicht einmal katholisch sind, laufen mit, sofern sie einen Spiel- und Freundschaftskontakt zu der betreffenden Sternsingergruppe haben. In einigen Fällen waren sie nicht nur Mitläufer im Troß, sondern hatten sogar ihre Rolle als Sternhalter oder als König. Dies zeigt am deutlichsten, wie gern die Kinder dieses sonst hier völlig unbekannt gewordene Brauchtum aufgegriffen haben. Und den heute Zehnd- und Zwölfjährigen ist es ja schon "überkommenes Brauchtumsgut", nachdem sie sich dessen von Kindesbeinen an entsinnen können. . . .

In den früheren Jahren haben die Sternsinger bevorzugt sich zunächst auf die Wirtschaften des Dorfes gestürzt, in der Hoffnung, dort mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen und möglichst viele Gäste der Gaststube außer der Wirtschaften zum Spenden zu bewegen. So kam es vor, daß Wirtschaften mehr als einmal und von mehr als einer Gruppe aufgesucht wurden, obwohl im übrigen die Gruppen die ihnen fest zugeschriebenen Revier hatten, gezogen nach dem Verlauf der Straßen. Was sie darüber hinaus taten, war ein Zusätzliches, erledigt in dem Eifer, Sieger im Geldsammeln zu werden. Gruppen schickten auch wohl als Vorkommando ihre Späher aus, um zu erkundigen, wieviele Gäste in der Gaststube waren, um dann auch zu entscheiden, ob der Besuch sich lohne oder verschoben werden sollte. In einem Jahr führten einige Gruppen auch Musikinstrumente mit sich. In mehreren Jahren brachten die Sternsinger, auch ohne diesen Eröffnungsgottesdienst an der Krippe, den ausdrücklichen Gruß des Pfarrers und des Christkinds ins Haus und überreichten in einem Jahre, 1956,

auch einen von der Pfarrei herausgegebenen Wandkalender mit dem Bild des Kirchenpatrons und den Daten der allgemeinen und lokalen Festtage, u. a. dem Datum der Mission, dem Datum der Schützenfeste, als Präsent mit den Worten: "dafür wünschen der Caspar, der Melchior, der Balthasar allen Gebern ein gutes Jahr".- Das "dafür" bezog sich auf die Opfergabe in die Büchse.

Nicht fehlen darf die Bemerkung, daß die Nienberger Sternsingergruppen bei ihrem Rundgang keinen Unterschied machten. Jedes Haus wurde besucht, die Haushaltungen der Evangelischen (meist Neubürger) wurden nicht ausgelassen. In manchen Jahren geschah es wohl, daß man selbst evangelische Häuser im Dorf und im geschlossenen Siedlungsgebiet aufsuchte, die (katholischen) Bauern in weiterer Bauerschaft aber ausließ, weil vielleicht des Wetters wegen die Wege dorthin ihnen zu schlecht und weit waren.

Zu dem Dreikönigssingen der Sternsinger sei noch nachgetragen, daß der 1951 nach Nienberge gekommene Kaplan Kruchen, der jetzige Akademiepfarrer Dr. G. Kruchen, mir jetzt sagte, daß er die Anregungen zum Sternsingerbrauchtum nicht von der erstmalig 1950/51 hier losgezogenen Sternsingergruppe aus privatem Bereich (siehe oben) empfangen habe, wie dies hier angenommen worden war, sondern daß er schon seit Jahren diese Sitte gekannt habe. Der Kaplan, der unmittelbar zuvor auf Schloß Surenburg bei Riesenbeck war, hatte in seiner dortigen seelsorglichen Tätigkeit ebenfalls sich der Sternsinger angenommen. Aber jene Gruppe zu Surenburg habe nicht er organisiert; sie habe vielmehr schon bestanden, und der Schloßherr persönlich, Freiherr von Heereman, habe sich seit je des Brauchtums angenommen. Der Schloßherr auch habe am Schloß persönlich die Segnung des Hauses mit Kreide und Wasser vorgenommen. Der Kaplan segnete auch Kreide und Wasser für die Bauern und Kötter, die zur Kirchengruppe der Schloßkapelle gehören und die fast alle Pächter des Schlosses Surenburg sind. Zu ihnen allen brachten die Ministranten-Sternsinger Kreide und Wasser ins Haus zur Segnung. Dort haben die Ministranten selbst das "C+M+B"-Schreiben vorgenommen, nicht die Hausleute (S. 25-31; 53).

WILHELM SUNDERMANN

Beruf: Schulrat
 Geburtsjahr: 1891
 Wohnort: Ladbergen, Krs. Steinfurt
 Bericht: AwVk 835
 Berichtsort: Ladbergen, Krs. Steinfurt
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: 12. Februar 1956

Christkind

Die Adventszeit ist hier Einstimmung im Familienkreise auf das Weihnachtsfest. Sie tritt nach außen nur wenig in Erscheinung. Mittelpunkt dieser Zeit ist schon das Christkind (Kriskinneken), nicht das Jesuskind in der Krippe. Das Kriskinneken guckt abends durchs Fenster, ob die Kinder auch artig sind, ob sie auch beten, Weihnachtslieder singen, deren Texte lernen, sich nicht zanken, der Mutter fleißig helfen und so fort.

Nur Erwachsene können das Kriskinneken sehen, mit ihm sprechen und Geschenke bestellen, den Kindern bleibt es unsichtbar. Es ist auch betrübt, wenn Kinder es heimlich zu beobachten versuchen. Dann bringt es zur Strafe weniger zu Weihnachten. In der Adventszeit klopft es auch wohl mal abends an das Fenster, hört, wie die Kinder singen und beten, und läßt auf der Fensterbank ein kleines Vorgeschenk zurück.

In den meisten Kindervorstellungen sind Kriskinneken und das Jesuskind kaum die gleiche Person. Das Kriskinneken tritt ganz anders in Erscheinung, es ist der Elfengestalt der deutschen Märchen stark angeglichen. Ich bin der festen Überzeugung, daß ich es in meiner Kindheit für ein weibliches Wesen gehalten habe. Zumindest trug es in der Phantasie hiesiger Kinder stark weibliche Züge. Nur das Kriskinneken brachte Geschenke, niemals der Weihnachtsmann oder gar der Nikolaus, dessen Gestalt hier um die Jahrhundertwende noch völlig unbekannt war. Die Aufklärung erfolgte in der Regel erst nach Beginn des Schulbesuchs durch ältere Mitschüler. Hierbei gerieten die Kinder oft in seelische Konflikte, da die Eltern den Wunderglauben möglichst lange zu erhalten suchten. Heute erfolgt die Aufklärung wohl in der Regel durch die Eltern in der Adventszeit des ersten Schuljahres. Ich habe ziemlich lange den Eltern geglaubt und die Aufklärung durch meine Mitschüler abgelehnt, bis ich dann eines Tages über verpackte Weihnachtsgeschenke geriet.

Bei einer heutigen Aussprache mit meinem siebenjährigen Enkel (1. Schuljahr), der von seiner Mutter einige Wochen vor Weihnachten über die Wundergestalten des Kriskinnekens, Nikolaus und Osterhasen aufgeklärt wurde, stellte ich fest, daß sein früheres Bild vom Kriskinneken ganz dem meines Geschwisterkreises vor rund 60 Jahren entsprach: Mädchengestalt, so groß

wie ein 6-8 jähriges Kind, sehr lieb, straft nie, ist nur traurig, wenn man böse ist, fährt mit dem Schlitten in den Himmel, bringt alle Weihnachtsgeschenke. "Jesus ist doch was ganz anders!"

Adventskranz

Nach außen hin trat und tritt auch heute noch die Adventszeit in keiner Weise in Erscheinung. Adventsblasen ist hier völlig unbekannt. Der Adventskranz ist ein Brauchtum neueren Datums. Er war hier vor dem 1. Kriege in keinem Hause zu finden. Er ist auch heute noch längst nicht in allen Häusern üblich. Ich habe vielmehr den Eindruck, daß er seit 1945 nicht mehr so häufig in den Häusern zu finden ist wie vorher. Doch mag ich mich täuschen. Gegen ihn spricht bei den Hausfrauen der rasche Nadelabfall, wenn er in geheizten Stuben aufgehängt wird. In der Regel hängt er unter der Decke oder unter der Hängelampe. Doch liegt er auch manchmal auf einer Schale, die mitten auf dem Tische steht.

Es ist wohl nicht überall bekannt, daß der Adventskranz seinerzeit von der SS stark propagiert wurde (Julkrantz), allerdings mit umgekehrter Lichterfolge als Symbol des abnehmenden Lichtes; 4 - 3 - 2 - 1 brennende Kerze.

Advents- und Weihnachtslieder

In der Adventszeit wurden in erster Linie Weihnachtslieder gesungen, unter diesen wurden die geistlichen Volkslieder bevorzugt. Die für Kinder nur schwer verständlichen Adventslieder ("Wie soll ich dich empfangen...!", "Macht hoch die Tür...!", "Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in Euch bestellt.") waren zu wenig kindertümlich und zu schwer verständlich, als daß sie bei Kindern hätten Anklang finden können.

Ich persönlich habe, um beim Kriskinneken gut angeschrieben zu sein, die Texte fast aller Adventslieder des damaligen Tecklenburger Gesangbuches auswendig gelernt. Barbara- und Thomastag sind auch heute noch hier völlig unbekannte Begriffe.

Nikolaus

Vom Nikolaus erfuhren wir vor 60 Jahren nur aus unsern Volksschullesebüchern. Ich habe ihn eine Zeitlang für einen bösen russischen Zaren gehalten, der gute Kinder nach Sibirien schickte. (Wohl auf Grund einer falsch verstandenen Erzählung, die der Vater im Familienkreise vorlas.)

In den letzten Jahrzehnten hat er hier auch Eingang gefunden. Je nach dem gewünschten Zweck tritt er bald als gütiger Gabenbringer, bald als furchterregender, strenger Mann auf, der unbotmäßige Kinder und auch wohl Erwachsene bestraft. Ein einheitliches Brauchtum hat sich aber noch nicht gebildet. Das wird auch nie geschehen, da er hier religiös nicht verankert werden kann und auch nur wenig Sinn für Humor vorhanden ist.

Weihnachtsbaum

Ein Weihnachtsbaum brannte hier nachweislich Weihnachten 1886 im Hause des Lehrers Wiemerslage. Wahrscheinlich war das der erste im Bereich der Gemeinde Ladbergen. Wiemerslage lud Nachbarn zu gemeinsamen Feiern ein. Von da ab fand er rasch in Häusern mit Kindern Eingang. In meinem Elternhause wurde, so weit ich denken kann, immer einer aufgestellt, also mindestens seit 1895. Er wurde erstmalig Heiligabend zur Bescherung im engen Familienkreise angezündet. Am ersten Feiertage versammelten sich dann auch die weiteren Hofmitglieder (Heuerleute mit Familien) in der besten Stube des Elternhauses zu einer gemeinsamen Christbaumfeier. Es wurden dabei Gebäck, Äpfel und Nüsse verteilt und Weihnachtslieder gesungen. Zwischendurch las der Vater wohl eine erbauliche Weihnachtsgeschichte vor, am Schluß dann noch eine Weihnachtsandacht aus einem Predigtbuche. Ähnlicher Brauch herrschte wohl auf allen Höfen.

Etwa um 1905 begannen dann die Heuerleute eigene Weihnachtsbäume aufzustellen, wodurch dann die gemeinsame Hoffeier am 1. Feiertage ziemlich schnell außer Gebrauch kam. Ich habe diese gemeinsamen Feiern immer noch in sehr guter Erinnerung.

Den Baum holte der Vater, später wir Kinder. Wir legten Wert darauf, eine sehr schön und regelmäßig gewachsene Jungkiefer zu finden. Fichten gab es hier zu damaliger Zeit nur als Zierpflanzen. Erst nach größeren Fichtenaufforstungen nach der Jahrhundertwende wurde die Kiefer durch die Fichte abgelöst. Jetzt benutzt man nur noch Fichten. Es war nicht so ganz leicht, eine ganz regelmäßig gewachsene Kiefer zu finden. Schon im Spätherbst beim Kühehüten auf der Heide schauten wir Kinder uns nach geeigneten Bäumen um. Auch heute noch wird die schönste Jungfichte für diesen Zweck geopfert. Das Aufstellen des Baumes und Schmücken desselben geschah unter Mitwirkung von uns Kindern und war eine Festesfreude vorweg. Nur in wenigen Häusern hier wird der Baum als Geheimnis bis zur Feier den Kinderaugen entzogen. Als Christbaumfuß diente ein durchbohrter Eichenklotz, der auf dem Schmutzboden (noch aus der Zeit des Salzschuggels vor 1866 bis 1948 in meinem Elternhause vorhanden) aufbewahrt wurde.

Der spärliche Schmuck bestand seit jeher aus Engelhaar⁺, Glaskugeln und anderen glitzernden Sachen. Äpfel, Nüsse und selbstgefertigter Schmuck galten uns als des Wunderbaumes nicht würdig. Ohne eine kunstvolle Glasspitze wäre es einfach kein Weihnachtsbaum gewesen.

Die Kerzen (buntfarbig, geriffelt, in Schachteln zu je 30 Stück für 30 Pfg., beim Einzelkauf 2 Pfg. das Stück) wurden mit Stecknadeln an dem Baum befestigt. Den Nadelkopf kniff man mit der Zange ab. Dann wurde das stumpfe Ende der Nadel über einer brennenden Kerze glühend gemacht und in das stumpfe Kerzenende eingeschmolzen. Dann ließen sich die Kerzen leicht und sicher auf dem Baume befestigen. Diese Art der Befestigung wurde hier wohl in der Regel angewandt und war besser als die mit den damaligen Kerzenhaltern, da so die Kerzen weit besser senkrecht standen und nicht so leicht tropften.

Heiligabend und Bescherung

Die Bescherung fand fast überall Heiligabend (Weihnachtsabend) statt. Nur in Ausnahmefällen bescherte man am Weihnachtsmorgen.

Der 24. Dezember verlief noch ziemlich normal. Er war ja durch die notwendigen Hofvorbereitungen auf 2 Feiertage arbeitsmäßig stark belastet. Nach dem Abendessen (Speckpfannkuchen) versammelten sich nach völliger Erledigung des letzten Abendwerks Kinder und Gesinde in der Spinnstube. Die Eltern waren im Weihnachtszimmer und "besprachen" sich mit dem Kriskinneken, das oft lange auf sich warten ließ. Das Heu für den Schimmel hinter dem Fenster war nicht vergessen. Doch oft hatte der Schimmel es verschmäht. In der Spinnstube wurde die Spannung immer größer, bis dann endlich Vater oder Mutter die Nachricht brachten, ES sei dagewesen!

Nun stürmte alles in die gute Stube. Der Baum brannte. Aber auch das Kriskinneken war oft sparsam und hatte nur einen Teil der Kerzen angezündet. Jeder suchte seinen Gabenstuhl. Nur die Teller der Kinder standen auf dem Tisch unter dem Weihnachtsbaum. Nach dem ersten Freudesturm wurden Weihnachtslieder gesungen. Nach Abbrennen der Kerzen las der Vater eine Weihnachtsandacht vor, worauf es dann zur Ruhe ging.

Weihnachtsfeiertage

Am andern Morgen ging es um 7 Uhr zur Uchte, einem Singgottesdienst mit Verlesen der Weihnachtsgeschichte. Zu diesem Gottesdienst wurden alle Kinder mitgenommen, die den Weg schon machen konnten. Die Uchte ist auch heute noch gut besucht. In der Kirche brannten auf den Kronleuchtern Kerzen, die den großen Kirchenraum jedoch nur spärlich erhellten. Jeder nahm darum eine Kerze mit, um den Text der gesungenen Lieder lesen zu können. Erst ab 1903 wurde in der Kirche ein Weihnachtsbaum aufgestellt.

Am 1. Feiertage ging man nach Möglichkeit zweimal zur Kirche. Mittags gab es das übliche Festessen (Sauerkrauteintopf mit Mettwurst und geräucherter Backe). Während der Feiertage wurde Birnenstuten gebacken. Kuchen und sonstiges Gebäck wurde zum Fest nicht hergestellt. Die Umstellung auf "modern" erfolgte eigentlich erst 1935, als eine ortsfremde Jungbäuerin meiner alten Mutter den "Schleif" abnahm.

Am 1. Feiertage wurde und wird auch heute noch mit geladenen Gästen der Baum noch einmal angezündet, und damit klingt das Fest dann aus. Der Baum bleibt zwar in der Regel bis über Neujahr hinaus stehen. Er wird aber nur selten noch einmal zu Silvester entzündet.

Familienfest

Weihnachten war hier das eigentliche Familienfest, das Fest der Mutter bis zu der Zeit, da Schulen und Vereine aller Art ihre eigenen Feste feierten, bis in jedem Schaufenster ein Weihnachtsbaum brannte und dadurch die Festesfreude zersplitterte und verschalte. Die Mutter konnte den Heranwachsenden das nicht bieten, was sie draußen erhielten. Die Mutter wur-

de entthront. Die Familienauflösung der heutigen Zeit hat auch darin nicht zuletzt ihren wahren Grund. Die Familienfeier ist zur reinen Geschenkverteilung degradiert. Hier wäre eine dankbare Aufgabe für den Familienminister. Der Nationalsozialismus machte ja anfangs einen dahingehenden Versuch, aber auch er konnte sich wohl nicht durchsetzen.

Jahreswechsel

Besonderes Brauchtum aus der Zeit der Rauhnächte ist hier nicht vorhanden. Man lebte stiller und zurückgezogener, doch ging und geht das Leben seinen gewohnten Gang.

Am Neujahrmorgen versuchte jeder, dem andern das Neujahr abzugewinnen. Der Ruf lautet: "Wünschke vull Glück in't nigge Jahr!" Eiskuchen wurden hier nur zu Beginn der Fastenzeit gebacken.

Der früher übliche Gottesdienst am Neujahrsabend wurde schon vor langer Zeit (1880?) aufgehoben, da er die Männer verführte, in den Wirtschaften zu bleiben, wo dann, aller christlichen Sitte widersprechend, der Beginn des neuen Jahres mit Alkohol begrüßt wurde. Lärmen und Böllerschießen waren hier früher völlig unbekannt. Das Eindringen derartigen Brauchtums wird von den Alteingesessenen schärfstens abgelehnt.

Nachtrag: Die Krippe mit Krippenfiguren gelten hier als ausgesprochen katholisches Brauchtum. Bilder der heiligen Familie sind oft unter dem Weihnachtsbaum zu finden und werden von Kindern begehrt.

WOLFGANG NIEHOFF

Beruf: Verwaltungsangestellter
 Geburtsjahr: 1925
 Wohnort: Leeden-Loose, Krs. Steinfurt
 Bericht: AwVk 2608
 Berichtsorte: Natrup-Hagen, Krs. Osnabrück
 Leeden, Krs. Steinfurt
 Berichtszeit: 1930 - 1940
 Niederschrift: Dezember 1965

Ein Gang durch die Straßen Osnabrücks ließ gestern abend so etwas wie vorweihnachtliche Stimmung aufkommen, und weil heute nun ein richtig verschneiter Samstag vor dem ersten Advent ist, so will ich einmal von den Sitten und Gebräuchen in der Advents- und Weihnachtszeit berichten, wie sie in meinem Elternhause (Schule Natrup-Hagen), in der näheren und weiteren Umgebung üblich war. . . .

Nikolaus

Wenn der Totensonntag vorbei war, dann hieß es "Nun kommt balde das Christkindchen", oder "Christkindken kümp wänner." Dann hieß es artig sein, denn der nach dem ersten Weltkrieg aufgekommene Nikolausbrauch, den man früher in Natrup-Hagen und Leeden nicht gekannt hat, forderte seine Rechte. Ich erinnere mich, daß ich lange an Nikolaus und Christkind als die gütigen und hilfsbereiten Geber geglaubt habe. Aber zunächst mußte einmal in der Schule fleißig gelernt werden. Das war der Hauptbeginn. An Nikolausgedichten standen im alten Osnabrücker Lesebuch "Von Vaterhaus und Heimatland" zwei Gedichte: Storms "Knecht Ruprecht" und, ich glaube es ist von Gerok, "Pelzmärtel". Das Stormsche Gedicht genoß den Vorzug, und ich liebe es heute noch, weil es so richtig auf unsere engere Landschaft paßt. Ich bin damals der Meinung gewesen, und viele meiner Klassenkameraden waren es auch, der "Nikolaus" sei im Habichtswalde in Leeden daheim. Nikolauslied war regelmäßig:

"Es war mal im Dezember, da spielten einmal fein,
 Klein Mäxchen und klein Lieschen in ihrem Stübelein,
 Und wie sie also spielten, da klopft es draußen an
 und in das Stübelein poltert, ein Ungetüm von Mann. . . .
 Der war auf seinem Leibe, rauh wie ein wilder Bär
 auch brummte er so grimmig, als ob er einer wär,
 auch brummte er so grimmig, als ob er einer wär.
 Ihr Kinder laßt Euch hören, seid Ihr auch fromm und gut,
 so betet her ein Sprüchlein, sonst schlag ich mit der Rut,
 so betet her ein Sprüchlein, sonst schlag ich mit der Rut,
 Die Kinder aber beten, so fromm wie's sich gebührt

und haben mit ihrem Sprüchlein den rauhen Mann gerührt,
und haben mit ihrem Sprüchlein den rauhen Mann gerührt.
Da plötzlich hagelts Nüsse und Äpfel um sie her,
den Brummbärn aber sahen, die Kinderlein nicht mehr,
den Brummbärn aber sahen, die Kinderlein nicht mehr.

Das Lied "Laßt uns froh und munter sein" hat sich nie so recht bei uns einbürgern können. Sonst wurden im Unterricht bei Vater in der einklassigen Natrup-Hagener evangelischen Volksschule die alten schönen Adventslieder "Wie soll ich dich empfangen", "Macht hoch die Tür", "Mit Ernst o Menschenkinder" eingeübt, und ich kann eigentlich sagen, daß die Zeit vom Totensonntag bis Heiligabend (Wihnachtsabend) eine still-fröhliche Zeit war.

Adventskranz

In der Schule gabs den so in den Jahren um "1930" aufgekommene Adventskranz, den die "grauten Wichter" des letzten Schuljahres banden. Das Grün wurde meistens mit Erlaubnis der Bauern Osterhaus oder auch Stramann (meistens war es Osterhaus) aus deren Waldungen geholt. Das machten wir großen Jungen mit den "grauten Wichtern" gemeinsam, und es wurde manchmal über Gebühr ausgedehnt. Dann wurde, wie gesagt, der Adventskranz in der Schule aufgehängt, und zwar am Vortage des ersten Advents. In der letzten Schulstunde dieses Tages, die entweder eine Religions- oder Gesangsstunde war (in der einklassigen Schule meistens als gemeinsame Religions- und Gesangsstunde) steckte mein Vater die erste Kerze an, und regelmäßig stimmten wir an "Macht hoch die Tür"... (Nikolausfeier in der Schule)...

Zum Anzünden des Adventskranzes sei noch nachgetragen, daß zum 1. Advent 1 Kerze, zum 2. Advent zwei Kerzen... (usw.)... angezündet wurden. Dasselbe ist heute in der Leedener Kirche der Fall... Klassenkameraden -aus Ohmstede in Oldenburg -, berichteten (damals), daß es in ihrer Heimat Sitte sei, den Adventskranz am 1. Advent mit 4 Kerzen, am zweiten mit 3 Kerzen, am dritten mit 2 Kerzen und am letzten Adventssonntag mit einer Kerze anzuzünden. Dieselbe Sitte kenne ich auch vom Konfirmandenunterricht in Hasbergen (Krs. Osnabrück). Ich bin dort, da Vater lutherisch war, konfirmiert und nicht nach der eigentlich zuständigen Gemeinde Leeden zum Konfirmandenunterricht und zur Kinderlehre gegangen. Hier in Hasbergen hing im Konfirmandensaal ein Adventskranz und auch in der Kirche. Wie gesagt, hier wurden am ersten Adventssonntag 4 Kerzen angezündet und dann rückläufig. Die letzte Kerze ließ man (1938-1941) nicht ausbrennen, sondern zündete dann, nachdem sie am Heiligabend nochmal angesteckt war, mit ihr in der Kirche die erste Weihnachtskerze am Christbaum an.

Weihnachtsfeier in der Schule

Zum Abschluß der Vorweihnachtszeit in der Schule gabs dann am letzten Schultage vor Weihnachten eine kleine Weihnachtsfeier, die meist schon einen Christbaum hatte, den wir gemeinsam schmückten. Dieser Vormit-

tag war dann umrahmt von den altvertrauten Weihnachtsliedern "Vom Himmel hoch", "Stille Nacht" usw., der Lesung der Weihnachtsgeschichte und anderen Weihnachtsliedern. Dann wurde von Vater irgendeine Weihnachtserzählung oder auch ein Weihnachtsmärchen gelesen. Das war in jenen Jahren der Ersatz für die Theaterfahrten und große Weihnachtsaufführungen anderer benachbarter Schulen, die sich eine einklassige evangelische Schule (25-35 Kinder) bei ihren schmalen Etatmitteln nicht leisten konnte, wenn auch um 1929/30 einige Male Theaterfahrten nach Osnabrück und selbst Elternabende veranstaltet wurden... (Schulausflüge)...

Häusliche Adventsfeier

Nun aber nach diesem Kapitel vorweihnachtlichen Brauchtums in der Natrup-Hagener Schule zurück zum adventlichen und weihnachtlichen Geschehen im Elternhause.

Da nun schon im Klassenzimmer ein Adventskranz hing, hat es in meinem Elternhaus nie einen gegeben. Vielmehr stellten wir an den Adventssonntagen einen Kerzenständer auf, mit vier Kerzen - rote - und setzten uns nachmittags so gegen 5 Uhr zusammen: Vater, Mutter und die Schwester meines Vaters, die mit bei uns im Hause lebte. Erst wurde Kaffee getrunken und dabei auch schon mal von selbstgebackenen "Klausmännkes" (Klaskerlchen = Spekulatius) oder auch vom gekauften Weihnachtsgebäck geknabbert und auch schon die Walnüsse vom Leedener Hof probiert. Meistens trug Vater die alten Adventslieder "Wie soll ich dich empfangen", "Mit Ernst o Menschenkinder", "Macht hoch die Tür", "Tochter Zion freue dich" und das von uns allen so geliebte "Herbei o ihr Gläubigen" vor, wir anderen versuchten mitzusingen, da wir aber stimmlich unbegabt waren, beschränkten wir uns meistens aufs andächtige Zuhören. Waren die Kerzen niedergebrannt, dann gabs noch eine Schneiderfeier im Dunkeln, und wenn dann das Licht angezündet war, las Vater anschließend etwas Schönes, sei es aus einem guten Buch, oder auch aus der Zeitung vor. Das war besonders schön, denn Vater hatte eine besondere Gabe zum Vorlesen; ... Von den Büchern, die Vater vorlas, möchte ich nur einige nennen. Das waren die Bücher von Wibel, Freytags "Soll und Haben" und "Die Verlorene Handschrift", Manns "Buddenbrooks" und nicht zu vergessen, immer wieder Margarete Schiendl-Bentlage. Wurde die letztere vorgelesen, so kam Vater unwillkürlich ins Erzählen über seine Junglehrerzeit in der Grafschaft Bentheim und im Artlande...

Schlachten

Traditionsgemäß wurde bis ins erste Kriegsjahr 1939 am Montag nach dem ersten Advent geschlachtet, denn zu Weihnachten mußte "Flesk im Pott" sein. So prosaisch es in einer Schilderung der Advents- und Weihnachtszeit im Elternhaus klingen mag, es gehörte da einfach mit zu. Das aber nur am Rande.

Nikolaus

Natürlich kam auch der Nikolaus, meistens nachts, wenn ich einen Schuh auf die Fensterbank mit Schwarzbrot für den Schimmel des guten Gabengebers aufgestellt hatte. Mein Nikolausgebet vor dem Einschlafen war: "Lieber guter Nikolaus, komm doch auch in unser Haus. Stell den Schimmel an den Tisch, daß er Heu und Hafer frißt. Heu und Hafer frißt er nicht, Zuckerplätzchen kriegt er nicht."...

In der einklassigen Schule kam dann für die unteren Jahrgänge am 6. Dezember der Nikolaus. Ihn mimte meistens ein größerer Schüler, der oft recht polternd auftrat, auch mal einen Klassenkameraden in den Sack stopfte. Wer das Opfer sein sollte -, das hatten wir uns beim Grünholen zum Adventskranz abgekürt; es kam aber auch schon mal vor, daß irgendein Mitschüler, mit dem wir unter uns ein Hühnchen zu rupfen hatten, in den Sack gestopft wurde und dann vom Nikolaus, der eine Rute bei sich hatte, durchgepufft wurde. Dann richtete der Nikolaus an Vater die Frage, ob die Klasse artig gewesen war, und ob wir singen und beten konnten. Dann wurde das Nikolauslied (s. oben) gesungen und das erwähnte Stormsche und Geroksche Gedicht aufgesagt....

Hier muß ich noch zum Nikolausornat in der Schule bemerken, daß das meistens ein alter grauer Mantel war, es sich beim Nikolaus also vielleicht mehr um einen Knecht Ruprecht als um einen Heiligen gehandelt hat. Später kamen dann regelrechte Ornate auf, was besonders nach 1950 unter dem Einfluß der katholischen schlesischen Flüchtlinge der Fall gewesen ist....

Weihnachtsbaum-Bescherung

War das häusliche Schlachtfest vorbei, dann gings an die Weihnachtsbäckerei, und zwar wurden "Klausmännkes" (Spekulatius) und Zimtplätzchen und Weihnachtsgebäck gebacken (Vgl. S. 221).

So ging die Adventszeit so langsam hin, und zwischendurch wurde dann das "Christkindchen bestellt", meistens am 1. Tag der Weihnachtsferien in Osnabrück, seltener in Lengerich und Hagen, während der Christbaum vom Leedener Hofe kam. Das Schmücken hat in meiner Kindheit Vater besorgt, später besorgten wir es beide. Viele Glocken, wenig Lametta, dafür aber dicke und runde Kugeln. Kerzen gemischt: rot, weiß, blau. Die blauen Kerzen kamen damals - es war ja in der NS-Zeit - von Berlin in die Schulen, die sogenannten VDA-Kerzen⁺. Eine Spitze bekam der Baum nicht, wir hatten gerne den schönen Anblick des Waldes in unserer Weihnachtsstube. Übrigens wurde noch ein zweiter Baum im Elternhause geschmückt für meine liebe Tante Anna, die kränkliche und körperlich behinderte Schwester meines Vaters, die in den oberen Räumlichkeiten meines Elternhauses in der alten Natrup-Hagener Schule ihre Wohnung hatte. Hier kamen die von ihr mit besonderer Liebe gepflegten roten und vergoldeten Kugeln aus dem Meller Elternhause an den Baum. Geschmückt wurden beide Bäume meistens am Morgen des Heiligen Abend, der im Elternhause stets als Heiliger Abend, in Leeden als "Wihnachtsabend" bezeichnet wurde.

War nun der Heilige Abend herangekommen und der Hausputz fertig, dann fieberten wir alle der Bescherung entgegen, die meistens so gegen 19.30 Uhr erfolgte. (Meistens gab es selbstgestrickte Sachen, Pullover, Vater sehr häufig einen Anzug, Mutter und Tante Kleidungsstücke und ebenfalls ich.) Als Kind viel Spielsachen, später waren immer Bücher darunter. Wenn ich heute in der Erinnerung an die Weihnachtsbescherung im Elternhause zurückdenke, so kann ich sagen, daß Vater am zufriedensten war, wenn er sich nach dem Anzünden der Kerzen, die er besorgte - auch die ersten Wunderkerzen tauchten um 1930 auf - sich genießerisch in den Sessel im guten Zimmer zurücklehnen konnte und sich eine gute Weihnachtzigarre aus dem Weihnachtspaket seines Solinger Bruders ansteckte. Dann sagte ich mein Weihnachtsgedicht "Knecht Ruprecht" von Storm auf, Vater stimmte "Vom Himmel hoch" an, und dann wurden der Reihe nach die alten Weisen gesungen (d.h. Vater sang), bis dann das Heiligabendessen mit Räucheraal herankam. Nachher tranken wir alle ein Glas Rotwein (französischen), und dann blieben wir bis etwa 2 Uhr nachts auf.

Eine Krippe hat es bei uns nicht gegeben, wenigstens keine handgeschnitzte; nur einmal - das ist um 1930-31 gewesen - war uns eine vom Rauhen Haus in Hamburg zugeschickt worden und stand damals unter dem Baum,

Weihnachtsfeiertage

Am anderen Morgen kamen in meiner Kindheit wohl einzelne Kinder aus der Nachbarschaft zum "Christkindchen bekieken", und man sah auch der Weihnachtspost entgegen, die in den Jahren bis nach dem 2. Weltkriege ja auch noch an den Feiertagen ausgetragen wurde. Kam der Postbote, so erhielt er seine Weihnachtzigarre, und sonst bekam er sie am Tage nach dem Feste.

Das Mittagessen war meistens Schweinebraten (vom Eingeschlachteten), aber auch wohl gekauftes Kalb- oder Rindfleisch. Nachmittags blieben wir am 1. Feiertage zu Hause, und am 2. ging Mutter zu ihren Geschwistern. Natürlich wurde auch an diesen Tagen der Baum angezündet und die vertrauten Weihnachtslieder gesungen, ebenfalls wenn ein dritter Feiertag war. Außerdem wurde viel gelesen, oder Vater las aus den zu Weihnachten geschenkten Büchern vor; und in der Schneiderfeier erzählten die Eltern aus ihrer Kinder- und Jugendzeit. Tradition aber war immer ein Bericht über Weihnachten 1918, weil damals in der Natruper Schule am Weihnachtstage im Rahmen der Demobilisierung Pferdeverkauf gewesen war.... Der Stephanstag tritt außer den kirchlichen Evangelien nicht in Erscheinung.

Zwischen Weihnachten und Neujahr

In Leeden hört man, namentlich bei den alten Leuten auch heute noch den Ausdruck "in de Twailfe". Der Überlieferung nach soll nicht gewaschen werden, weil dann Totenwäsche gewaschen wird. In Natrup-Hagen vor allem hieß es "De Woidenjäger treckt!".

Im Elternhause war die Zeit still. Wir vertrieben uns die Zeit mit Mühlespielen, 66 und immer wieder mit Lesen, Vater erledigte schulisches Schreibwerk, und Mutter strickte.

Sylvester

Sylvesterabend war in Leeden Altjahrgottesdienst, den Mutter besuchte, und wenn sie nach Hause kam, gabs Heringssalat, den Vater meistens am Morgen des 31. Dezember aus Osnabrück geholt hatte. Dann gabs einen guten Grog aus Rum oder Arrak, oder auch wohl Glühwein, und um 12 Uhr, wenn man die Leedener, Lengericher, Gellenbecker oder auch die Osnabrücker Glocken hörte, beglückwünschten wir uns mit "Prost Neujahr". Die Zeit bis zu dieser Stunde vertrieben wir uns durch Kartenspielen und Mühleziehen oder auch durch Erzählen. Eingeladen wurde zu Sylvester keiner. Bei uns zu Hause war Sylvester ein besinnlicher Tag ohne Bleigießen und sonstigen Klamauk. Neujahr gings immer auf den Leedener Hof zu Besuch, von dem Mutter stammte. Hier traf sich die ganze Verwandtschaft, so daß damit an sich die Feiertage beendet waren.

Dreikönige

Der Dreikönigstag wurde im Natrup-Hagener Brauchtum nur im katholischen Teil gefeiert. Die drei Könige - meistens waren es verkleidete Kinder - gingen von Haus zu Haus. Sie sangen den Vers:

"Wir sind die Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland,
die Sonne hat uns schwarz gebrannt.
Wir standen vor Herodes Tür,
Herodes der stand selbst dafür,
Herodes sprach mit Hohn und Spott,
Warum ist der dritte Mann so schwarz,
der dritte Mann ist uns bekannt,
er kommt gewiß aus Schwabenland (Mohrenland)".
(Bis etwa 1954 Brauch).

Hatten die Kinder (die Heiligen Drei Könige) ihre Gaben erhalten, so sangen sie:

"Und wer uns was gegeben hat,
dem wünschen wir eine gute Nacht".

Haben sie nichts erhalten, wird ein Spottvers gesungen, den ich aber nicht weiß, da wir immer eine offene Hand hatten.

Dieses Dreikönigssingen wird nur von katholischen Kindern in Natrup-Hagen durchgeführt, die aber die angrenzenden evangelischen Häuser mitnehmen. Über die westfälische Grenze und ins benachbarte Leeden kommen sie nicht. . . . (Es folgen Berichte von der Weihnachtsfeier um 1900 in Melle und Leeden).

ALBERT FREUDE

Beruf: Pfarrer
Geburtsjahr: 1877
Wohnort: Bevergern, Krs. Steinfurt
Bericht: AwVk 816
Berichtsorte: Bevergern, Krs. Steinfurt
Mettingen, Krs. Steinfurt
Berichtszeit: 1880 - 1914
Niederschrift: 30. Januar 1956

Verhalten in der Adventszeit

In unserer Gemeinde Bevergern wird die Adventszeit noch in alter Weise als eine Zeit der Einkehr und Buße gehalten. Wie in der Fastenzeit sind hier Tanzbelustigungen ausgeschlossen. Auch werden keine feierlichen Hochzeiten gehalten. Unter Umständen ist eine stille Trauung möglich. Gefastet wird nur an Vigiltag vor Weihnachten, und zwar bis mittags 12 Uhr. Für diese Stille und Zurückgezogenheit im Advent glaubt vielfach die junge Welt sich entschädigen zu müssen, indem dieselbe am 2. Weihnachtstage in großer Anzahl auf dem Tanzboden sich einfindet.

Adventsblasen

Das Adventsblasen in der Bauerschaft Muckhorst, Mettingen, in den Jahren 1885-1895 ist mir noch in lebendiger Erinnerung. Wie ich erfahren habe, besteht der Brauch auch heute noch in Mettingen. In alter Zeit war der Hergang folgender: Geblasen wurde nur an den Sonntagen der Adventszeit. Die Bläser waren Knaben etwa im Alter von 7 bis 15 Jahren. Als Instrument diente das "Blaushören". Die es sich leisten konnten, verschafften sich ein vom Holzschuhmacher angefertigtes hölzernes Horn. Es hatte die Gestalt einer Tuba, war 30 bis 40 cm lang. Es genügte aber auch eine Flasche, der man den Boden genommen hatte. Nach Verabredung versammelten sich die Knaben beim Eintritt der Dunkelheit, nehmen in aller Stille Aufstellung beim ersten Hause, und plötzlich auf Kommando ertönt die Blasmusik, ein langezogenes "Tut tut" aus allen Hörnern. Als Lohn bekommen die Musikanten einen Apfel oder ein paar Nüsse. Es kam aber auch vor, daß die Hausbewohner erschreckt in Zorn gerieten und die Blärschar mit Schimpfworten fortjagten. Die Bedeutung des Blasens, daß es in Beziehung stehe zum Weihnachtsfeste (und) daß es vielleicht ein Hinweis auf das Flötenblasen der Hirten sein sollte, ist uns nicht zum Bewußtsein gekommen. Es war eben Advent, und im Advent mußte geblasen werden. Wohl in jeder Bauerschaft bildete sich eine Bläsergruppe, in einigen Bauerschaften sogar mehrere, das eigentliche Dorf blieb verschont. Am Weihnachtsfeste selbst hörte man das Hörnerblasen in der frühen Morgenstunde. Um 4 Uhr begann die Ucht in der Kirche. Vielfach wurden die Hör-

ner mit in die Kirche genommen und wurden wiederum nach vollendetem Gottesdienste auf dem Rückweg geblasen. Dieser Brauch ist aber schon seit Jahrzehnten in Mettingen nicht mehr in Übung.

Adventskranz

Den Adventskranz kennt man in hiesiger Gegend erst seit den 20er Jahren. Heute ist er in vielen Häusern. Gewunden aus den Zweigen der Edeltanne, umschlungen mit roten Bändern, trägt er vier, meist rote Kerzen. Am ersten Adventssonntag wird nur eine Kerze angezündet, am zweiten Sonntag zwei und so fort. Gerade hierin liegt die Bedeutung des Adventskranzes. Das Licht ist ein Hinblick auf die göttliche Offenbarung, anfangs im Protoevangelium nur ein schwacher Lichtstrahl. Zur Zeit der Patriarchen und der Propheten wurde das Licht immer stärker, bis schließlich der Erlöser erschien, die Fülle des Lichtes.

Nikolaus

Der 6. Dezember war für die Kinder ein ganz bedeutsamer Tag. Am Abend vorher, beim Eintritt der Dunkelheit machte sich Nikolaus auf den Weg. Er besuchte nur wenige Häuser und bevorzugte jene, in denen kleine Kinder waren. Kirchliche Gewänder wurden den Nikoläusen nicht ausgeliefert. Vermummt, umhüllt von Decken und Tüchern, begleitet von dem schwarzen Knecht Ruprecht erschien er. Furcht und Angst vor dem heiligen Mann war bei den kleinen Kindern meist größer als das Vertrauen zu ihm. Mit seiner Baßstimme suchte Nikolaus sie zu beruhigen, gab ihnen etwas Süßigkeit oder ein Plätzchen und verabschiedete sich schon bald.

Mehr Bedeutung besonders für die größeren Kinder hatte die Nikolausbescherung. In der besten Stube wurde am Abend der Teller aufgesetzt. Am folgenden Morgen war er belegt mit Gebäck, Früchten, Süßigkeiten und mit irgendeinem brauchbaren Gegenstand, sei es eine Mütze oder Handschuhe, Schal oder Gesangbuch.

Eigenartig war in Mettingen das Nikolausgebäck, keine Spekulationen, sondern aus Hefeteig geformte Hähnchen und Pferdchen. Das Hähnchen, etwa 12 cm groß, kostete 2 1/2 Pfg., das Pferdchen, etwa 20 cm groß, 5 Pfg. Gewürzt war das Gebäck mit Aniskörnchen, bestreut mit Zucker. Vermutlich geht dieser Brauch zurück auf die Heidenzeit. Hahn und Pferd waren dem Wodan geweiht. Allvater Wodan war es, der den Kindern Geschenke brachte. Das Christentum hielt den Brauch bei und gab ihm einen christlichen Charakter. Nicht Wodan, sondern St. Nikolaus, "Süner Klaus", beschenkt jetzt die Kinder in der herkömmlichen Weise mit Hähnchen und Pferdchen. So ist es in Mettingen geblieben bis auf den heutigen Tag.

Krippe und Weihnachtsbaum

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gab es in Mettingen in den Familien weder Krippe noch Weihnachtsbaum. Eine Krippe mit Stall und Figuren war nur in der katholischen Kirche, wohingegen in der evangelischen Kirche ein geschmückter großer Weihnachtsbaum auf dem Chore aufgestellt

war. Auch kannte man in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts keinen Heiligen Abend mit Weihnachtsbescherung. Die Feier des Weihnachtsfestes war rein kirchlich und hatte ihren Höhepunkt in der Ucht. Morgens um 4 Uhr begann der Gottesdienst. Die Kirche war überfüllt. Der Gottesdienst dauerte etwa 2 1/2 Stunden. Zunächst ein Hochamt mit einer langen Predigt; es folgte der Gesang des lateinischen Te Deum und zwei Singmessen, in denen ununterbrochen die Weihnachtslieder aus dem kirchlichen Gesangbuch gesungen wurden. Die Leute harrten aus, und keiner begnügte sich mit der Beiwohnung nur einer hl. Messe.

Heute ist fast in allen Familien der Weihnachtsbaum, und die Angehörigen der Familie versammeln sich am Weihnachtsabend um den Lichtenbaum und singen die bekannten Lieder. Der Baum wird vom Markt oder Gärtner geholt, selten direkt aus dem Walde.

Middewinter

In der Borkener Gegend gingen Knechte und Mägde nach den Weihnachtstagen "hent Kooken". Gewöhnlich gingen die Dienstboten ins Elternhaus. Genau festgelegt waren die Tage nicht. Es war eine Art Ferienzeit. Man unterhielt sich, machte Besuche, spielte viel Karten. Daß die Söhne und Töchter in den Kuchentagen im Elternhause auch etwas mitgearbeitet haben, ist anzunehmen. Soweit ich unterrichtet bin, ist diese Sitte hier im Kreise Tecklenburg nicht heimisch.

Jahreswechsel

Der Silvestertag und auch der Abend hatte in Mettingen keine besondere Bedeutung. Man arbeitete wie an anderen Tagen und ging auch zur gewohnten Zeit zur Ruhe. Am Neujahrsmorgen wurde Glück zum neuen Jahre gewünscht. Jeder Hausbewohner wollte hierbei dem anderen zuvorkommen. Man nannte es "Niejohr affwinnen". Besonders spitzten sich darauf die Kinder des Hauses. Sie meinten alsdann, auf eine kleine Belohnung Anspruch zu haben. Der Glückwunsch lautete: "Glückseiste Niejohr", ein glückseliges Neues Jahr.

Es war damals Brauch, daß die Kinder den Eltern, auch wohl den Großeltern Neujahrsbriefe schrieben. Die Anleitung dazu bekamen die Kinder in der Schule. Entweder diktierte der Lehrer, oder es wurden einige Sätze an die Wandtafel geschrieben. Der Inhalt war regelmäßig: Glückwunsch, Dank, Abbitte, Versprechen. Großen Wert legten die Kinder auf einen schönen Briefbogen, der oben links eine Verzierung, eine Blume, ein Engelchen oder sonst etwas Buntes hatte. Die Briefe wurden am Neujahrsmorgen abgegeben. Die Eltern reagierten darauf mit einem Lob über die schöne Schrift (und) über die guten Wünsche.

In manchen Häusern wurden zu Neujahr sogenannte "Iserkoken" gebacken. Das Backgerät, das dazu benutzt wurde, nannte man "Kokenisen". Es hatte zwei längere Griffe mit zwei runden Backplatten, zwischen (die) der Kuchenteig (kam). Das Eisen wurde in ein offenes Feuer gehalten. War der dünne Kuchen gar, so wurde er vom Gerät entfernt und zu einem Hörnchen gerollt. Die Backplatten waren im Inneren oft mit Verzierungen und Inschrift versehen.

MARIA BUSJAN

Beruf: Hausfrau
 Geburtsjahr: 1912
 Wohnort: Dreierwalde, Krs. Steinfurt
 Bericht: AwVk 2229
 Berichtsort: Dreierwalde, Krs. Steinfurt
 Berichtszeit: 1900 - 1963
 Niederschrift: 28. 1. 1963

Mein Wissen um altes Brauchtum stammt vorwiegend von meiner Mutter, die im Jahre 1961 im Alter von 81 Jahren starb. Um aber ganz sicher zu gehen, habe ich mich über dieses Thema mit dem heute 80-jährigen Bauer Gerhard Borchert (geb. 1882) unterhalten. Er ist Besitzer eines der schönsten Höfe und geradezu dafür bekannt, daß er altes Brauchtum in Ehren hält. Bauer Borchert ist in Dreierwalde geboren und hat zeitlebens hier gewohnt.

Weihnachten war als das schönste Fest des Jahres von jeher beliebt und geschätzt. Aber eigentümlicherweise ist es in Dreierwalde von nur wenig altem Brauchtum umrahmt.

Adventszeit

Die Adventszeit wird als Zeit der Besinnung verbracht, in der laute Feste - wie Hochzeiten, Verlobungen, öffentliche, nicht religiöse Theateraufführungen - nicht stattfinden. Sonst aber unterscheidet sich diese Zeit von keiner anderen des Jahres. In einigen Familien ist es Brauch, daß während dieser Wochen, genau wie in der Fastenzeit kein Kuchen auf den Tisch kommt. Die Kinder sparen ihre Süßigkeiten bis Weihnachten auf.

Adventskranz

Der Adventskranz (in der Kirche) ist ein Symbol, das erst nach dem 2. Weltkrieg seinen Einzug in Dreierwalde hielt. Seit 1947 finden wir ihn in der Kirche. Mit einem Drahtseil wird er vom Deckengewölbe heruntergelassen. Der Adventskranz in der Kirche ist aus Fichtengrün gewickelt und nur mit vier weißen Adventskerzen geschmückt, von denen am 1. Adventssonntag eine, am 2. Sonntag zwei, am 3. Sonntag drei und am 4. Sonntag vier brennen.

Der Adventskranz in den Häusern hat sich kurz vor dem 2. Weltkrieg eingebürgert, zu der Zeit, als so nach und nach immer mehr Dreierwalder eine auswärtige Beschäftigung annahmen und städtisches Brauchtum mit aufs Land brachten. Allerdings finden wir den Adventskranz auch heute noch lange nicht in allen Familien. Selten wird ein Adventskranz gekauft.

Fast immer wird er in der Familie selbst angefertigt. Im Gegensatz zu dem Adventskranz in der Kirche wird er im Hause mit einer roten Schleife umwickelt und mit vier roten Kerzen geschmückt.

Barbaratag

Der Barbaratag am 4. Dezember ist den Dreierwaldern insofern bekannt, als einige Familien dann Zweige von frühblühenden Sträuchern, auch wohl Kirschzweige in die Vase stellen, damit sie zu Weihnachten blühende Blumen im Hause haben. Dieser Brauch ist erst in den letzten Jahrzehnten aufgekommen. Ich selbst erfuhr auch erst davon, als ich von 1935-45 in der Stadt meinen Beruf ausübte. Ich glaube, die Dreierwalder hatten auch früher wenig Sinn für Blumen, wo das Leben so karg und bitterschwer war auf dem sandigen, mageren Boden und wo sehr viele Bauernhöfe verschuldet waren. -

Nikolaus und Christkind

So waren auch der Nikolaustag und der Weihnachtstag, gemessen an dem heutigen Wohlstand, früher sehr bescheiden. Grundsätzlich kamen sowohl Nikolaus als auch "Christkindchen" nur zu Kindern. Während der Nikolaus nur Plätzchen, Nüsse, Bonbons oder Äpfel brachte - vielleicht waren letztere sogar mit der Nachbarin eingetauscht, damit die Kinder die Äpfel aus dem eigenen Garten nicht wiedererkannten - brachte das Christkind auch einige nützliche Sachen. Aber aus meiner Jugendzeit entsinne ich mich nicht, daß eins meiner Geschwister (wir waren zu acht Mädchen) jemals mehr als eine Schürze oder eine Mütze oder dergleichen bekommen hätte, obwohl wir einen mittleren Bauernhof von 140 Morgen hatten. So ähnlich war es auch in anderen Familien. Wenn wir zusätzlich ein Spiel bekamen, dann fühlten wir uns reich beschenkt. Wie mir heute ein 80-jähriger Bauer erzählte, der von einem weit größeren Hof stammt, waren in seiner Jugend die Geschenke ebenso bescheiden.

Nikolaus und Christkind kamen fast immer nachts. Am Abend vor dem Feste wurden tiefe Porzellanteller auf den Tisch gestellt (bunte Weihnachtsteller kannte früher niemand). Auf jedem Teller lag ein Zettel mit dem Namen eines der Kinder. Wenn diese dann frühmorgens aufstanden, war der erste Gang zum Teller. Ein berußter Apfel in der Nähe des Kamins sollte uns Kindern zeigen, welchen Weg das Christkind vermutlich genommen hatte.

Allerdings soll auch vor 1900 der Nikolaus schon mal ab und zu persönlich gekommen sein. Wie mir der alte Bauer Borchert erzählte, entsinnt er sich, daß einmal in seinem Leben um 1890 der Nikolaus persönlich ins Haus gekommen sei. Er weiß es noch genau, daß es um diese Zeit war, da seine Mutter kurz vorher gestorben war und der Vater den Kindern eine besondere Freude machen wollte. Mit einem Schimmel sei der "hl. Mann" über die große Tenne in die Bauernküche geritten und habe Süßigkeiten an die Kinder ausgeteilt. Diese Begebenheit beweist, daß der Nikolaus tatsächlich auch hier ab und zu persönlich kam. Aber es war nicht die Regel.

Von einem Ruprecht dagegen wissen die alten Leute nichts. Heute kommt der Nikolaus in sehr vielen Familien persönlich und wird vom Ruprecht begleitet. Letzterer ist verkleidet wie der leibhaftige Teufel und hat einen prall gefüllten Rucksack auf dem Rücken, woraus zwei mit Stroh gefüllte Strümpfe herausragen. Das ist für die Kinder die fürchterliche Gewißheit, daß Ruprecht unartige Kinder mitnimmt.

Wie sehr die Kleinen den Ruprecht fürchten, mag folgende kleine Geschichte erläutern. Die Kinder warten auf den hl. Mann. Alles ist vorbereitet. Der kleine Norbert sieht verzweifelt nach einem Taschenmesser. Auf die Frage des Vaters, was er damit wolle, kommt die verblüffende Antwort: "Wenn ich ein Taschenmesser in der Hosentasche habe, so kann ich damit den Sack aufschneiden, wenn Ruprecht mich mitnimmt." Oft tun sich mehrere Nachbarfamilie zusammen und kleiden gemeinsam Ruprecht und Nikolaus ein.

Nach dem 2. Weltkrieg kommt Nikolaus auch in den beiden unteren Klassen der Volksschule. Zu diesem Besuch werden auch die Kinder eingeladen, die am folgenden Ostern eingeschult werden. Während diese Schulfeiern recht geheimnisvoll sind - der Nikolaus trägt alte Kirchengewänder - sind die Nikolausfeiern in den Häusern oft recht unschön, da der Ruprecht die Kinder hier oft dermaßen einschüchtert, daß ihnen alle Freude daran verlorengeht. Außerdem erregen ein altes Bettuch und eine unnatürliche Maske, die der Nikolaus trägt, oft Angst und Furcht. In der Schule bekommen die Kinder außer Süßigkeiten noch einen Stutenkerl, der vom Bäcker gebacken wird, etwa 20 cm groß ist und mit einer Tonpeife versehen ist. Er wird aus einfachem Hefeteig gebacken. Die Spekulatiusplätzchen werden ebenfalls beim Bäcker gebacken. Man hört kaum, daß in den Familien Spekulatius gebacken wird.

Weihnachtsbaum

Wenige Tage vor Weihnachten besorgt der Familienvater einen Weihnachtsbaum. So wie mir Bauer Borchert erzählte, hatte seine Familie bereits in seiner Jugend einen Weihnachtsbaum. Allerdings nahmen die meisten Familien den Brauch erst kurz vor oder kurz nach dem 1. Weltkrieg auf. Heute finden wir ihn in jeder Familie. Früher hatte jeder Bauer wohl so viel Wald, daß er den Weihnachtsbaum auf seinem eigenen Grund schlagen konnte. Weil der Boden hier sehr sandig ist, war er gerade gut für die anspruchslose "Weihnachtstanne". Sonst hätte man sich diesen Luxus früher bestimmt nicht erlaubt. Heute kann man einen Weihnachtsbaum im Ort käuflich erwerben. Früher schmückte man den Baum - je bunter, je besser - mit Esswaren, Schokoladenplätzchen, Nüssen, Äpfeln und bunten Kugeln. Heute findet man ihn vorwiegend im Silberschmuck. Ich entsinne mich, daß in meiner Jugend am Tag nach dem Dreikönigsfest der Weihnachtsbaum "geplündert" wurde. Auch heute bleibt der Weihnachtsbaum in den meisten Fällen nur bis zum 7. Januar und den seltensten Fällen bis Maria Lichtmeß stehen.

In der Kirche steht, solange die Ältesten Leute denken, immer eine Krippe. Die Figuren wurden schon mehrmals erneuert. Und die Krippe selbst mehrmals vergrößert. In den Familien finden wir heute schätzungsweise in 25 % eine Krippe. Früher fand man sie kaum.

Obwohl ich mir in meiner Jugend immer eine gewünscht habe, haben wir sie im Elternhaus bis heute noch nicht. Darum war es das erste, als ich vor 20 Jahren heiratete, daß ich mir ein Krippchen anschaffte, obgleich noch kein Kind da war und so eine Krippe schwer zu bekommen war. Heute steht es an jedem Weihnachtsfest unter dem Christbaum, und es hat schon so vielen Kindern, auch aus der Nachbarschaft - die auch heute noch keine Krippe haben - viel Freude gemacht. Die Figuren sind aus Gips in schönen Pastellfarben gemalt und etwa 12-15 cm groß. Alles ist in einem selbstgezimmernten Stall mit Strohdach untergebracht. Der Stall ist 24 x 35 cm breit und 24 cm hoch.

Heiligabend und Feiertage

Der Hl. Abend war in meiner Jugend ein ganz gewöhnlicher Alltag, die Weihnachtsbescherung wurde erst in den letzten 25 Jahren von vielen Familien so nach und nach auf diesen Abend gelegt. Während in meinem Elternhause aus praktischen Gründen seit dieser Zeit die Bescherung am Hl. Abend ist, habe ich in meiner Familie die Bescherung am Weihnachtsmorgen beibehalten. Es ist dann eine wunderbare Stimmung, wenn man gerade vom Christkind aus der Kirche zum "Christkind" in die beste Stube gehen kann. Wenn die Kerzen dann am Baum erstrahlen und ein Weihnachtslied verklungen ist, kommt die Bescherung. Anschließend hat die Familie dann Zeit zu einem gemütlichen Frühstück. Aber bei der vorwiegend landwirtschaftlichen Bevölkerung ist die Bescherung am Hl. Abend günstiger, da dann das Vieh versorgt ist.

Die Christmette ist in unserer Gemeinde nicht so sehr früh - etwa gegen 1/2 6 Uhr. Vorher ist eine Krippenfeier. Auf dem Kirchweg schallt den Gläubigen seit etwa 1926/27 das "Stille Nacht" vom Turm der Pfarrkirche entgegen, gespielt vom Musik-Blasorchester. Wenn ich eingangs erwähnte, daß bis nach dem 1. Weltkrieg nur die Kinder beschert wurden, so ist das heute ganz anders. Ich glaube nicht, daß es in Dreierwalde noch eine Familie gibt, wo nicht jeder etwas zu Weihnachten bekommt. Am Abend des 1. Weihnachtstages vereint sich die Familie noch einmal unterm Weihnachtsbaum, um, meistens mit einem kirchlichen Gesangbuch bewaffnet, alle bekannten Weihnachtslieder abzusingen.

Ein besonders vorgeschriebenes Essen gibt es weder am Hl. Abend noch auf Weihnachten. Puten und Gänse, so wie es in den Städten üblich ist, werden kaum gegessen. Wohl aber wird in vielen Familien vor Weihnachten ein Schwein geschlachtet, und davon kommt dann ein reichlich bemessener saftiger Braten auf den Tisch.

Von einer Häuserweihe zu Weihnachten ist hier nichts bekannt. Diese Weihe findet man hier ganz vereinzelt in den Tagen vor Ostern, aber nur in den Familien, wo wenigstens der eine Elternteil aus einer Nachbargemeinde stammt, wo diese Weihe Brauch ist.

Lichtmeß

Am Lichtmeßtag, dem Abschluß der Weihnachtszeit, wird von vielen Familien die Lichtmeßkerze gekauft, die in der Kirche ihre Weihe erhält. Sie wird aufbewahrt und außer bei Krankheitsfällen auch bei schwerem Gewitter vor dem Hauskreuz angesteckt.

Der Lichtmeßtag war früher für die Bauern ein besonderer Stichtag. Von diesem Tag an mußten die Knechte halbtägig 30 Buschen fertigen, während es vor diesem Tag nur 25 waren. Ebenso wichtig war dieser Tag für die Knechte und Mägde, (da) sie sich an diesem Tag entscheiden mußten, ob sie noch für ein weiteres Jahr bei demselben Herren dienen wollten. Sagten sie zu und war der Bauer auch einverstanden, dann mußte der Bauer dem Knecht oder der Magd den "Winkup"⁺ geben. Das waren früher 3 Mark. Bei einigen bodenständigen Bauern gibt es diesen Brauch auch heute noch. Allerdings heute müssen mindestens 10 oder 20 DM gezahlt werden.

Urlaub des Gesindes

In der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr hatten die Mägde früher frei. Meistens gingen sie dann zu ihren Eltern heim. Oft aber blieben sie auch beim Bauern und arbeiteten für die eigene Aussteuer. Bis zum Jahre 1906/07 wurde dann vorwiegend gesponnen.

Heute aber, wo der Urlaub tariflich geregelt ist, kennt man diese Beurlaubung während der Weihnachtszeit kaum noch. Unverheiratete und auswärtig wohnende Kinder kommen an den Weihnachtstagen nach Möglichkeit auch heute noch nach Hause.

Dreikönigstag

Am Dreikönigstag scheint sich in neuerer Zeit ein Brauch durchzusetzen. Seit einigen Jahren ziehen drei als Könige verkleidete Schulkinder als Sternsinger von Haus zu Haus, singen Dreikönigslieder und bitten für die Mission. Der Brauch kommt scheinbar bei der Bevölkerung gut an. Hatten (doch) die zwei Sternsingergruppen, die die Gemeinde von etwa 1200 Einwohnern in diesem Jahr durchzogen, 380, -- DM für insgesamt 18 Taufgaben für Heidenkinder erhalten.

Wie zu allen möglichen Tagen, so haben auch die Bauern zum Dreikönigsfest ihre Bauernwetterregel: "Die Dreikönige brechen die Brücke oder bauen sie", das heißt, nach einem vorzeitigen Winter gibt es nach dem 6. Januar wieder Tauwetter. Wenngleich man schon oft und immer wieder von der Richtigkeit der Regel enttäuscht wurde, halten die Bauern doch daran fest und ändern sie gegebenenfalls ab, daß sie ihnen wieder glaubwürdig erscheint, so ungefähr nach dem Motto: "Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, dann ändert sich 's Wetter, oder es bleibt wie 's ist."

Eiserkuchen

Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr war auch die Zeit zum "Eiserkuchen"-backen. Ich entsinne mich, daß meine Mutter in meiner Jugend-

zeit noch ein Eiserkucheneisen hatte, das im Küchenherd in der offenen Flamme erhitzt wurde. War es heiß, wurde es mit einer Speckschwarte eingerieben, dann wurde ein Löffel voll Teig darauf gegeben, die Stiele des Eisens fest zusammengedrückt und wieder in die offene Flamme gehalten. Nach etwa 1/2 Minute wurde das Eisen umgedreht und nochmals 1/2 Minute im Feuer belassen, bis der Kuchen gar war. Da die Kuchen beim Herausnehmen sehr schnell erkalten und knusperig und groß werden und leicht zerbrechen, mußte der frische Kuchen noch warm schnell gerollt werden. Es mußten ganz gleichmäßige spitze Hörnchen entstehen. Diese Eiserkuchen mußten seit jeher dabei sein, wenn die Kinder Neujahr von Haus zu Haus gehen und "Nijohr afwinnen". Obgleich in meiner Jugend jede Familie diese Eiserkuchen backte, hatten doch nur wenige Familien ein Eiserkucheneisen. Unser Eisen wanderte daher von Haus zu Haus. Auf so einem Rundgang ist es dann eines Tages in Verlust geraten.

Es mag 1938 gewesen sein. Seitdem haben wir ein elektrisches Eisen. Heute finden wir ein solches in fast allen Dreierwalder Familien. Als Zutaten für die Eiserkuchen nehmen wir: 200 g Butter, 3/4 Pfd. Zucker, 2 Eier, 1 Pfd. Mehl und lauwarmes Wasser. In meinem Elternhaus wird seit jeher blanker Zucker dafür verwandt. Dadurch werden die Kuchen besonders schön knusperig. In den Bauernfamilien werden die "Eiserkuchen" in Milchkannen aufbewahrt.

Neujahrabgewinnen

Vorwiegend am Neujahrstag werden die Kuchen an die Kinder verteilt. Das "Nijohrafwinnen" macht übrigens für die Kinder einen Heidenspaß. Schon zeitig morgens ziehen sie durch die Nachbarschaft und rufen in jede Haustür "Glückseliges Nijohr". Einige Kinder müssen zwar auf Anweisung der Eltern genau achtgeben, daß sie nur zu den richtigen Nachbarn kommen. Andere nehmen es nicht so genau und gehen in einem ziemlich weiten Umkreis von Haus zu Haus. Wer den Gruß zuerst ausgesprochen hat, der wird beschenkt mit Äpfeln, Nüssen, Eiserkuchen. Mit wachsendem Wohlstand kamen in den letzten Jahren auch Apfelsinen und sogar Schokolade dazu. Selbst in den schwersten Kriegsjahren ist dieser Brauch nicht ausgestorben, obgleich die Hausfrauen oft nicht wußten, was sie den Kindern zu stecken sollten. In meinem Elternhaus kamen am Neujahrstag durchschnittlich 20-25 Gratulanten, die alle beschenkt sein mußten. Auch in die Geschäfte gehen die Kinder am Neujahrmorgen und erhalten dort ebenfalls Süßigkeiten. Selbst der Pastor wird nicht verschont.

Wie bekannt, sagt man den Männern nach, in ihnen stecke ein großes Kind. So gehen auch sie am Neujahrmorgen nach dem Hauptgottesdienst in die Gastwirtschaften des Ortes, wünschen ein "glückseliges Nijohr" und bekommen dafür einen Schnaps gratis. Wie mir ein achtzigjähriger Bauer erzählte, war das schon in seiner Jugend so. Da wir nun gerade bei den Männern sind, so ist auch noch zu erwähnen, daß es leider auch manche Unsitten im Dorf gibt. So wird oft am 2. Weihnachtstag und am 2. Ostertag der Frühschoppen beträchtlich verlängert, und es kommt da oft zu übermäßigem Alkoholgenuß: "Wie häbt van Dage Stephanus steinigt" oder "wie sind no Emmaus wien" ist dann die Entschuldigung.

Nach Neujahr erhalten die Briefboten und Zeitungsträger bei der ersten Zustellung im neuen Jahr eine Tasse Kaffee oder einen Schnaps.

Im Schaltjahr muß der "Gewinner" ausbezahlen, so heißt es in der Regel, aber in Wirklichkeit bekommt der Gewinner genauso seinen Teil wie in den sonstigen Jahren. - Aus meiner Jugend habe ich noch in bester Erinnerung, daß mein Vater immer sagte: "Nijohrafwinnen im Bett gält nich". Das war für uns Kinder immer ein großes Hindernis, es Vater abzugewinnen. Wir standen hinter der Schlafzimmertür und horchten, ob er noch nicht aufstand. Aber Vater hatte Geduld und viel Humor. Man wußte bei ihm nie, was kommen würde: Erst wenn wir das Spiel aufgegeben hatten und etwa beim Frühstückstisch in der Stube saßen, kam er leise heran, die Pantoffeln in der Hand und rief ins Wohnzimmer: "Glückseliges Nijohr". Also hatte Vater es uns mal wieder allen abgewonnen. Er verstand es immer, da zu erscheinen, wo möglichst viele von der Familie zusammen waren. Wie ich nun heute von den ältesten Leuten erfahre, war auch bei den anderen Familien das "Nijohrafwinnen" verboten, wenn man noch im Bette lag.

Neujahrsbriefe

Aus meinen Schuljahren etwa um 1922/23 erinnere ich mich ebenfalls genau, daß wir Neujahrsbriefe an unsere Eltern schickten. Wir paßten auf, wenn der Briefbote ins Haus kam und legten dann unsere Briefe unbemerkt hinzu. Es waren einfache Briefbogen, die mit Abziehbildern beklebt waren und auf die wir mit sauberlicher Schrift einen wunderbaren Text geschrieben hatten, daß uns alles schrecklich leid tat, was wir im verflossenen Jahr falsch gemacht hatten, und wir gelobten, im zukünftigen Jahre wahre Engel zu sein. Unsere Lehrerin, die fast 40 Jahre im Dorf unterrichtete, half uns dabei. Mitunter wurde der Text sogar an die Tafel geschrieben, so daß der Brief bei allen Kindern gleichlautend war. Heute weiß ich, warum unsere Mutter nicht vor Rührung verging, wenn sie unsere Briefe las. Sie selbst war in ihrer Jugend Schülerin dieser Lehrerin gewesen und hatte scheinbar dieselben Briefe an ihre Eltern geschickt. Wir bekamen von den Eltern auch eine Belohnung für den Brief. Ich meine, es wären 50 Pfg. gewesen, kann es aber nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Soweit ich feststellen kann, schreiben die Kinder nach dem 2. Weltkrieg keine Neujahrsbriefe mehr.

Jahreswechsel

Der Silvesterabend wurde vor dem 2. Weltkrieg kaum in der Familie gefeiert. Die jungen Burschen dagegen hockten in den Lokalen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Silvesterfeier mehr und mehr in die Familien geholt. Irgendwelche Spiele zum Silvestertag kennt man hier nicht. Um Mitternacht schießt wohl hier und da jemand mit dem Jagdgewehr oder schießt Leuchtmunition ab. Damit sind aber die Feierlichkeiten auch bald zu Ende. In vielen Familien werden abends oder nachts Heißwürstchen gegessen. Aber ein Festessen gibt es in den wenigsten Familien.

HERMANN NIEHOFF

Beruf: Auktionator
Geburtsjahr: 1884
Wohnort: Schöppingen, Krs. Borken
Bericht: AwVk 1214 II
Berichtsort: Schöppingen, Krs. Borken
Berichtszeit: um 1900
Niederschrift: 10. 1. 1958

Hier im Orte beging man die Adventszeit in Stille und als Vorbereitung zum Weihnachtsfeste. Es war auch eine geschlossene Zeit, in der keine öffentlichen Festlichkeiten stattfanden, keine Hochzeiten und Tanzvergnügen. . . . Nur in der Kirche klangen die Adventslieder. Ein Adventskranz war vor 60 Jahren hier noch nicht in Mode und ist in den letzten Jahren von den Schu- len und Personen, die aus anderen Landesteilen (zugezogen sind), teilweise in Gebrauch gekommen.

Nikolaus

Eine große Bedeutung hatte hier der 6. Dezember, der Festtag des Hl. Nikolaus. Am Abend des 5. Dezembers, des Vortages des St. Nikolaustages, wurde abends von den Schustern als Nachkommen der Schustergilde das Fest eingeläutet, und dieselben feierten abends ihr Gelog, eine Art Festes- sen. . . . Abends gingen die verkleideten Nikoläuse zur Bescherung der Kin- der von Haus zu Haus. Auch auf den Bauernhöfen, welche alleire lagen und wo kleine Kinder waren, hatte sich eine Magd, ein Knecht oder ein Nachbar als Nikolaus verkleidet und kam abends in das Haus, wo die Kinder waren. Er fragte dann: "Sind hier auch Kinder, die beten können?" Wenn die Kinder sich dann segneten, bzw. das Kreuzzeichen machten, dann bekamen sie aus dem Korb, den der Nikolaus hatte, eine Handvoll Kuchen, Äpfel und Nüsse. Und dann sagte der Nikolaus: "Heute nacht komm ich wieder!" Es waren meistens drei (Personen): Der Nikolaus mit Bischofsmütze, der Knecht Ruprecht mit Rute und Peitsche und ein Diener, der den Korb trug. Wo er- wachsene Mädchen im Hause waren, machten sich diese, wenn es eben ging, aus dem Staube, denn den jungen Burschen, welche den Nikolaus spielten, war es oft darum zu tun, diese Mädchen zum Segnen und Beten zu zwingen. Gegen die starken Jungen konnten sie nicht an(gehen) und mußten notgedrun- gen, um Schlägen mit Rute und Peitsche zu entgehen, sich segnen, bzw. das Kreuzzeichen machen. Später nach dem Nikolausfeste wurden sie dann deswegen von den jungen Burschen gehänselt und verspottet. Nikolaus war auch das Fest der Geschenke, welches sich jetzt auf das Christkind zu Weihnachten verlagert hat.

Heute kommt auch auf den Bauernhöfen selten der Nikolaus, sondern das Fest hat sich auf breiterer Grundlage in dem Orte zu einem Aufzuge entwikkelt, zu dem die Bäuerinnen mit ihren Kindern per Auto oder Kutsche hinfahren,

damit die Kinder den Aufzug des Nikolaus sehen können, hoch zu Roß und mit einem Empfang auf dem Rathausplatz vom Amtsbürgermeister.

Es gab zu Nikolaus ein eigenes Gebäck von Hefeteig. Kloskerls oder Backus geheiß in verschiedenen Größen von 15 bis 30 cm Höhe: ein länglicher Leib, ein runder Kopf darauf, zwei angeklebte Arme in Henkelform, zwei Beine mit nach außen stehenden Füßen, Augen, Mund und Nase sowie die Knöpfe des Gewandes mit Rosinen eingebacken, braun gebacken und zwischen einem Arm und dem Leib eine kleine Tonpfeife eingebacken. Auch gab es Pferde mit Reitern und ohne Reiter, ferner Krieklinge und längliche Korinthenbrötchen, auch Spekulatius in Holzformen geformt. Die Spekulatius wurden teils zu Hause gebacken, sonst wurden sämtliche Backwaren beim Bäcker gebacken.

Auch wurden zu Nikolaus an sämtliche Hausgenossen Kuchen und andere nützliche Sachen wie Kleider usw. verschenkt, und die Kinder bekamen auch Spielsachen. Eine Weihnachtsbescherung, wie sie heute Mode geworden, kannte man vor 60 Jahren noch sehr wenig, besonders hier in ländlicher Gegend. (Man kannte damals auch) keinen Adventskranz und sonstige Adventsgebräuche.

Hausweihe

Das Wort "Weihnachten" war in den Sprachgebrauch noch nicht eingegangen. Man sprach von "Middewinter" und "de koorten Dage vör Middewinter". Zu Middewinter wurde in Ställen und den anderen Räumen in Tenne und Stall sowie auch in den Wohnräumen eine gründliche Reinigung gehalten, damit, wie man sagte, "dat wiehwater nich in 'n Dreck föllt." Am Tage vor Weihnachten hörte die Arbeit ausschließlich das Füttern von Vieh vollständig auf. Sämtliche Einwohner des Hauses gingen zur Beichte und am Weihnachtsmorgen zur Kommunion. Am Tage vor Weihnachten stand vor dem Kirchturm ein hölzerner Bottich mit Weihwasser. Daraus holte sich jeder Hausbesitzer, meist mittels einer Kruke von Stadtlohner Steingut, das Weihwasser. Sämtliche Ställe waren in den Tagen vor Weihnachten ausgemistet und gesäubert worden, (auch) der Mist (war) weggefahren, denn von Weihnachten bis Hl. Dreikönige durfte kein Mist gefahren werden, weil die Hl. Dreikönige mit ihren Reitern unterwegs gewesen waren. Nach dem Abendessen, welches schon sehr früh eingenommen wurde, weil man früh zu Bett ging, um am Weihnachtsmorgen zur frühen Ucht zu gehen, versammelten sich die Bewohner des Hauses in der Küche. Der Hausvater holte das Becken mit Weihwasser. . . . Er nahm den Palmstock, der bislang vor dem Bosen gestanden hatte, brach das oberste End zu einem Wedel ab, und dann segnete er zuerst das Hauspersonal, und dann wurde der Hausseggen gebetet, meistens aus einem sehr alten Gebetbuch, aus welchem seine Vorfahren auch schon den Hausseggen gebetet hatten. Dann nahm er die Schlüssel mit Weihwasser und ging zu sämtlichen Räumen des Hauses oder des Hofes. Die Lichtmeßkerze hatte der älteste Sohn, und nach Aussegnung eines Raumes machte er vor der Türe das Zeichen des Kreuzes mit der Kerze. Das Vieh hatte etwas Futter in der Krippe, welches auch einschließlich des Stalles gesegnet wurde. Die ganze Familie ging

als Prozession hinterher und betete entweder den Rosenkranz oder die Litanei von allen Heiligen. Auch die Vorräte von Getreide und Heu wurden auf dem Dachboden gesegnet. Ein Mitglied der Familie hatte eine feuersichere Sturmlaterne mit, denn mit dem offenen Lichte der Lichtmeßkerze konnte man nicht zwischen Heu und Stroh kommen. Wenn alles eingegnet war, wurden noch, in der Küche knieend vor einem Stuhl, die Gebete für eine gute Ernte, für die auf dem Hofe oder (aus) dem Hause in der Familie Verstorbenen, vor Schaden, vor Blitz, Hagel und Ungewitter und Bewahrung vor Feuersbrunst gebetet, und dann war die Einsegnung zu Ende. Wenn der Vater alt und krank war, dann segnete der älteste Sohn das Haus ein. Die ersten Gebete sprach der Haushaltungsvorstand selbst, und während des Einsegnens betete die Hausfrau, aber die Gebete nach der Einsegnung betete wieder der Vater. Das Herdfeuer wird zugerakt mit vielen Holzkohlen, damit man es am Weihnachtsmorgen schnell wieder entfachen kann. Dann begeben sich alle zur Ruhe. Ein Licht wird jedoch die ganze Nacht brennen, das ist so Sitte. . . .

Gottesdienst

Die meisten Familienangehörigen gingen auch in die Ucht, ein Hochamt um 5 Uhr (morgens), das zweite Hochamt war um halb acht Uhr und hieß Hirtenmesse, das dritte Hochamt war um 10 Uhr. Zwischen den Hochämtern waren dann stille hl. Messen oder mit Volksgesang. Jeder Priester las ja drei hl. Messen. Von den Chorsängern wurden (diejenigen), die rechts in dem Chorgestühl ihren Platz hatten, beim Küster und (diejenigen), die (auf der) linken Seite (saßen), bei dem Hauptschullehrer zwischen erstem und zweitem Hochamt mit Kuchen und Kaffee bewirtet. Zu dem Amte des Hauptlehrers gehörte damals noch der Zwang zum Kirchenchor, auch eine geldliche Verpflichtung zu seinem Gehalt. Nachmittags um 3 Uhr war Vesper (mit) lateinischen Psalmgesängen der Choristen. Von den entferntesten Bauernhöfen kamen auch die Leute zur Vesper.

Weihnachtsbaum

Einen Weihnachtsbaum gab es nur bei einigen prominenten Einwohnern des Ortes. Bei der Landbevölkerung bald gar keine. Wenn abends dann bei einigen Häusern der Lichtenbaum angezündet war und die glitzernen Kugeln und Kerzen durch die Fenster strahlten, dann war die Dorfjugend auf der Straße und schaute sehnsüchtig den Lichtenbaum an. Es wurden von den Leuten auch wohl einige Kinder von auswärts hereingelassen, welche dann auch die Weihnachtslieder mitsangen. Ich bin jedoch niemals eingeladen worden, weil ich ja nicht aus einer begüterten, sondern aus einer einfachen Handwerkerfamilie stammte, und durch Betteln mich hineinzuschmuggeln, dafür war ich eben zu stolz. Es bürgerte sich doch dann sehr schnell die Sitte des Weihnachtsbaumes ein. Ich hatte auch für meine Schwestern einen Tannenbaum aus dem Wald geholt. Er wurde auch mit Engelshaar und Kerzen aufgeputzt und anstatt Kuchen, welchen wir Geschwister nicht kaufen konnten, weil zu teuer, holten wir Zuckerzwieback, stachen mit der Stopfnadel einen Wollfaden hindurch zu einer Schleife und hängten ihn an dem Baume auf.

Krippe

Eine Krippe war selten bei den Leuten, damals (war) nur eine in der Kirche. Als Junge hatte ich mir aber eine Krippe gebastelt. Ochs und Eselkopf (waren) aus Holz geschnitzt. Das Jesulein (war) ein kleines Porzellanpüppchen. Mein Vater brachte mir auch aus Münster einmal aus Pappe gepreßte andere Krippenfiguren mit, und die Krippe haben meine Kinder noch alljährlich aufgebaut. Die Höhle war aus alten Baumborken und Tropfsteingebilden aus dem Schöppinger Berg mit Moos verziert. Später sind dann auch noch wertvollere Figuren hinzugekommen. . . .

Stephanustag

Am zweiten Weihnachtstag zum Feste hl. Stephanus ist hier noch eine alte Sitte vorhanden. Eine Vikarie heißt Vikarie Stephanus. Der Vikar hält am Stephanustag das Hochamt, und wenn er das erste Evangelium singt und es kommen die Wörter "Jerusalem, Jerusalem tu morte Prophetarum", gibt es auf einmal ein Geräusch in der Kirche, denn dann kommen die Pferdebesitzer aus den Bänken und opfern in einer Schale, die auf der Kommunionbank steht, das jahrhundertealte vorgeschriebene Opfer: von jedem Pferdefuß einen Stüber†. Jedoch heute ist der Betrag wohl von den meisten nach oben abgerundet. Es bleibt jedoch kein Bauer oder Pferdebesitzer zurück, jeder bringt das vorgenannte Opfer zur Kommunionbank. Es ist dann eine starke Wanderung in den Kirchgängen, bis alle vorbeigekommen sind. Früher hatten wir auch einen Nebenalтарь mit dem Bildnis des hl. Stephanus. An dem Altar, einem Seitenaltar, wurde ausnahmsweise auch das Hochamt gehalten. Da den Knechten von den Bauern wohl reichlich zum Opfern Geld mitgegeben war, so war nach dem Hochamt bald ein Feiern in den Gastwirtschaften im Gange, und dies hat sich auch heute noch erhalten, daß sich am zweiten Weihnachtstag viele Leute einen gehörigen Schwips antrinken und bis abends in den Gastwirtschaften noch ein toller Betrieb herrscht.

Jahreswechsel

Sylvester wurde von den Burschen, wenn die Uhr 12 war, geschossen und gerufen. Viele Leute blieben auch bis 12 Uhr auf und wünschten sich ein "glücksiellig Niejohr". Die Kinder wünschten den Eltern und die Bekannten ihren Freunden "een glücksiellig Niejohr". Wer zuvorkam, hatte gewonnen und bekam oft ein Geschenk. "Giev Guott un währ wuor".

Die Kinder gingen auch wohl zu ihren Paten und wünschten "Niejohr" und bekamen auch Geschenke, auch hatte sich wohl in den Nachbarschaften diese Sitte noch erhalten. In der Schule mußte dann unter Aufsicht des Lehrers in der Woche vor Neujahr den Eltern ein Neujahrsbrief geschrieben werden, der am Neujahrsmorgen von den Kindern den Eltern überreicht wurde. Der Vater griff dann wohl in die Westentasche und gab ein Trinkgeld und ermahnte uns, daß wir das angelobte Gute auch halten mögen. Auch dem Pfarrer mußten wir einen Neujahrsbrief schreiben, den wir dann Neujahrsmorgen der Haushälterin überbrachten.

Iserkoken

Entweder am Neujahrstage oder am Dreikönigstag wurden die Iserbackene Kooken gebacken. Jeder Knecht und jede Magd sowie die Kinder bekamen ihre Anzahl Iserbackene Kooken. Dieselben wurden von Weizenmehl zwischen einem Kookenisen, einer Zange, welche am Ende eine Breitfläche von ca. 15 cm im Durchmesser hatte, auf dem offenen Herdfeuer mit Buchenholzfeuer gebacken. Diese Waffeleisen waren zum Teil schon Hunderte von Jahren alt; eine Hausmarke oder (ein) Wappen und auch wohl das Lamm Gottes waren eingemeißelt, so daß dieselben auf dem fertigen Kuchen erhöht zu sehen waren. Mit einem kleinen Holzstock rollte man die gebackenen Fladen in einer Rolle zusammen. Das Backen war wohl etwas anstrengend, und somit wurde derjenige, der das Eisen hielt, öfters abgelöst. Es ging reihum. Auch wurden viele Kooken auf Vorrat gebacken und in einer Blechkiste im Bosen!.. verwahrt.

Die Tage zwischen Neujahr und dem Feste Hl. Dreikönige wurden nur die dringendsten Fütterungsarbeiten des Viehs ausgeführt, und viele Mägde und auch Knechte besuchten in den Tagen ihre Eltern und Verwandten. . . . Einige Leute fürchteten sich in den Nächten zwischen Neujahr und Hl. Dreikönige. Es waren die unheimlichen Nächte, wo noch der Gott Donar mit seiner Meute durch die Lüfte flog. Wenn es stürmisch war, dann nannten die Leute den Sturm "Flasshierm". Nach dem Feste Hl. Dreikönige ging dann auf den Höfen der Bauern und auch anderswo die geregelte Arbeit wieder an.

BERNHARD WARMERS - DUNKER

Beruf: Landwirt
 Geburtsjahr: 1907
 Wohnort: Weseke, Krs. Borken
 Bericht: AwVk 4173
 Berichtsort: Weseke, Krs. Borken
 Berichtszeit: um 1900 - 1914
 Niederschrift: November 1970

Nikolaus

Nikolaus war für die Kinder hier auf dem Lande das höchste Fest des Jahres. Das ganze Jahr wurden wir vertröstet, oder es wurde uns mit dem Nikolaus angedroht: "Wachte! bolle kümp de Sünste Klaos, de börd uh up'n Pott!" Und so auch das Sprichwort: "De Kleinen mak se bange mät dän Sünste Klaos und de Grooten mät dän Düwel."

Am 6. Dezember war es für die Junggesellen einer Nachbarschaft (etwa 20 Gehöfte) Pflicht, den Nikolaus zu spielen. Einer als Bischof, die anderen (bis zu 8-10 Mann) als seine Knechte. Das Nikolausgewand war von den Mädchen des Hooks[†] genäht, die andern Kläöse hatten sich nur mit einer weißen Hose und einem weißen Bettlaken bekleidet. Alle waren maskiert. Bei Dunkelheit (6 Uhr) zog man von Haus zu Haus. Die Kinder standen meist schlotternd parat in der Küchendiele. Sie mußten beten, singen, wohl auch noch Schularbeiten vorzeigen. Nach Befragen bei den Eltern nach Bravsein und den üblichen Ermahnungen erhielten die Kinder von jedem Knecht etwas aus seinem Korbe. Einer hatte Äpfel, der andere Spekulatius, eine Walnüsse oder Haselnüsse, sowie gedörrte Birnen ("gebackene Peern"). . . . Diese Sachen mußte jeder Klaos beim Ankleiden (auf einem Hofe, wo keine Kinder waren) mitbringen, die man ihm von seinem Haushalt mitgab. Für die Kinder, worüber geklagt wurde, erhielten die Eltern eine Rute. Den Sünste Kläösen wurde zum Abschied ein Schnaps eingeschüttet; damit er sich nicht erkältet, wurde uns Kindern versichert. Die Kinder mußten abends in der guten Stube den Teller aufstellen, denn in der Nacht kam der Nikolaus wieder. Andern Morgens stand dann der Gabentisch bereit. Der Teller war voll mit Süßigkeiten wie Äpfeln, Nüssen, Spekulatius, gebackenen Peern, sowie dem üblichen Stutenkerl mit Rosinenaugen und weißer Tonpfeife von knapp 1/2 Meter Größe. Dieser und Spekulatius wurden beim Bäcker gekauft, andere Leckereien wie Bonbon (Babbelkes), Marzipan und Schokolade gab es bis 1930 nicht. Neben dem Teller lagen für jeden nützliche Sachen, wie gestrickte Strümpfe, Handschuhe und dergleichen, für Jungs meistens auch noch ein Vörhemdken (Schmicken). Schultensilien fehlten auch niemals. . . . Ich erinnere mich noch, daß unser Gänse- und Mühlespiel jedes Jahr zu Nikolaus erneuert wurde. Nach dem letzten Krieg sind die Gaben aufwendiger geworden, ansonsten hat sich der Brauch wie früher bis jetzt hier noch erhalten.

Manchmal kam auch ein einzelner Sünste Klaos, der es weniger auf die Kinder abgesehen hatte, vielmehr konnte er unter diesem Vorwand unbemerkt seiner Angebeteten näher sein.

Um die Nikolauszeit ist seit jeher in Borken Nikolausmarkt. An diesem Tage hat das junge Volk (auch die Dienstboten) frei. Bis abends geht es dann lebhaft her in der Kreisstadt.

Weihnachten

Von Weihnachten ist hier nicht viel zu berichten. Es war wohl eins der größten Feste. "Middewinter" wurde es hier nur genannt. "So koart äs Middewinters dag", hieß es, wenn einem die Sache kurz vorkam. Einen Weihnachtsbaum hatten die meisten bis 1925 nicht, ebenso kannte man keinen Adventskranz. Ich selbst bekam den ersten Weihnachtsbaum 1913 zu sehen, als mein Schulfreund (ein Fabrikantensohn) mich mit in sein Elternhaus nahm und mir denselben zeigte. Auch Schenken kannte man nicht, dafür war der Nikolaus zuständig. Ebenso wurde vom Hl. Abend nichts gemacht. Ich selbst habe noch nach 1930 bei meinem Onkel am Hl. Abend bis nach 9 Uhr abends geholfen, als er die Dreschmaschine auf dem Hofe hatte.

Noch etwas Heiteres von früher. Als man im Winter die Weseker Glocken in der eine dreiviertel Stunde entfernten Bauerschaft Wirthe feierlich läuten hörte, muß einer gesagt haben: "De Klocken goht so himpen-hampen, lot äs ene no Wäske gohn, un kieken, off ock Middewinter is."

Neujahr

Neujahr war gegen Weihnachten ein bedeutenderes Fest auf dem Lande, namentlich für Kinder und Dienstboten. Die Dreikokendage konnten die Dienstboten oder alle, die außerhalb des Elternhauses wohnten, nach Hause gehen zum "Koken". Selbst die Jungverheirateten gingen das erste Jahr noch in Koken. Koken und Kokendage. . . deshalb, weil an diesen Tagen Umengen von Johrskökskes gegessen wurden (Neujahrshörnchen oder Iserkoken). Tagelang mußte die Mutter früher vor dem Herdfeuer sitzen und mit dem Kokenisen die Kökskes backen, die wurden leicht eingerollt.

Am Sylvestertag wird so gegen 4-5 Uhr nachmittags Feierabend gemacht. Die Kökers konnten dann zum Koken nach Hause gehen bzw. fahren. Wenn mehrere Knechte und Mägde sind, so mußten diese sich abwechseln, um die Stallarbeit zu verrichten. Diese durften dann vom 4. Januar bis Hl. Drei Könige koken.

Die Mannsleute fingen dann an (mit dem) Kartenspielen, evtl. kamen ein paar Nachbarn zusammen. Es wurde früher Solo[†] gespielt, heute Skat und Doppelkopf. Dazwischen wurde fleißig Korn eingegossen. "Dat olle Johr utkaten" hieß es. . . . Es dauerte, bis das neue Jahr kam. Auf einigen Höfen wurde mit dem Jagdgewehr geschossen. Man beglückwünschte sich mit "glücksäliges Neejohr!", dann wurden Johrskökskes herumgereicht, noch kräftig auf das neue Jahr getrunken, und man ging zu Bett.

Anderntags auf Neujahr wurde jeder, ob bekannt oder unbekannt, mit "glücksäliges Neejohr" begrüßt. "Dat häste wunnen", war und ist heute noch die Antwort; jeder trachtete danach, dem anderen den Wunsch "aff-tewinnen". Beim Schaltjahr hieß es: "Dann muß du betahlen". Solange ich es weiß, wurde (jedoch) kein Gebrauch davon gemacht.

Beim Angangshaus (Wirtshaus, wo man beim Kirchgang einkehrte und die Kutsche ausspannte) bekam man an diesem Tage den gewöhnlichen Sonntagsschoppen (2 Schnaps, 1 Zigarre) umsonst, dazu nun wieder Johreskökskes. Nach dem Mittagessen gingen die Kinder rund durch den Hook und wünschten ein glückseliges Neujahr. Als Dank erhielten sie Neejohrskökskes, Äpfel, Nüsse und gebackte Peern. Verständlich, daß für die Kinder Nikolaus und Neujahr Hochfeste sind. Nachmittags gehen Bauer und Bäuerin zu Nachbarn, ein glückseliges Neejohr zu wünschen. Bei Kökskes sowie mehreren Klooren unterhält man sich, und so geht es die andern Koken-dage hindurch weiter, ein Hin und Her in der Nachbarschaft, denn an diesen Tagen ruht, außer der Viehpflege, die Arbeit. Auch müssen die Spielkarten bei jung und alt an diesen Tagen viel leiden. So war es um die Jahrhundertwende, so ist es hier auch noch heute.

HEINRICH SCHRÖDER

Beruf: Konrektor
 Geburtsjahr: 1896
 Wohnort: Recklinghausen-Suderwich
 Bericht: AwVk 1210
 Berichtsort: Recklinghausen-Suderwich
 Berichtszeit: 1900 - 1914
 Niederschrift: 2. Januar 1958

Adventszeit

Während in der Altstadt Recklinghausen die Straßen mit Girlanden aus Tannengrün und mit Lichter-Sternen geschmückt und illuminiert werden, werden hier im Stadtteil Suderwich nur an drei Stellen Weihnachtsbäume aufgestellt. In den Straßen sieht man weit und breit keinen Schmuck. Nur einzelne Geschäftsleute haben einen Adventskranz oder eine Girlande aus Tannengrün angebracht.

Im großen und ganzen ist es eine stille Zeit, in der besondere öffentliche Feste und Feierlichkeiten nicht stattfinden. In der katholischen Kirche werden bekanntlich keine feierlichen Trauungen vorgenommen. Gefastet wird nicht. Nur am Tage vor Weihnachten wurde bis 12 Uhr gefastet. Seit einigen Jahren stehen beleuchtete Tannenbäume auf den Zechenplätzen. Adventsblasen kennt man hier nicht.

Adventskranz

Der Adventskranz ist erst nach dem ersten Weltkrieg hier eingeführt worden. Zu meiner Jugendzeit kannte man ihn nicht. In meinem und meiner Kinder Heim wird ein Adventskranz aufgehängt oder ein Adventsschmuck aus Tannengrün mit 4 roten Kerzen auf den Tisch gestellt. Am 1. Adventssonntag wird eine, am 2. werden zwei usw. Kerzen angezündet. Im allgemeinen werden die Adventskränze hier am Ort bei den Gärtnern gekauft.

Kirchenschmuck

In der Kirche wird ein großer Adventskranz mit 4 großen roten Kerzen und 4 Gehängen aus Tannenzapfen mit roten Schleifen aufgehängt. In der evangelischen Kirche wird am 1. Adventssonntag ein Bibelwort als Lösungswort für das ganze Kirchenjahr gegeben. Auf dem Altar steht ein Transparent mit der Hl. Familie. Neuerdings wird auch eine Krippe aufgestellt. Die Tannenbäume werden nur mit Kerzen geschmückt. Am Hl. Abend ist nur Kerzenbeleuchtung in der Kirche. An den Fenstern werden dann auch Kerzen aufgestellt. Von Kindern wird ein Krippenspiel geboten, und vor der Kirche spielt der Posaunenchor Advents- und Weihnachtslieder. In den Schulen hängen die Kinder in ihren Klassenzimmern meist selbstgefertigte

Adventskränze auf. Während des Morgengebets brennt in der 1. Woche eine, in der 2. Woche zwei usw. Kerzen. An den Wänden werden Tannenzweige angebracht, an den Fenstern Sterne und Transparente.

Barbaratag

Der Barbaratag wird hier nur von den Oberbeamten der Zechen im Saalbau Recklinghausen gefeiert. Einzelne Familien schneiden wohl Kirschbaumzweige ab und stellen sie in Vasen. Sie blühen aber nur zu Weihnachten, so ist die Meinung im Volk, wenn die Zweige am Barbaratag geschnitten werden. Thomastag: Fehlanzeige.

Nikolaustag

Der Nikolaustag wird hier gefeiert. Am Abend vorher, am 5. 12., kommt er persönlich in die Familien, wo kleine Kinder sind. Vielfach begleitet ihn Knecht Ruprecht mit dem Sack auf dem Rücken, aus dem ein Paar ausgestopfte Kinderstrümpfe heraushängen. Außerdem trägt er natürlich die Rute und bestraft auch, wenn es notwendig ist. Aufsagen eines Gebetchens oder Singen eines Liedchens, nach Ermahnungen, Lob und Tadel erfolgt die Verteilung der Gaben. Die Verkleidung vom Nikolaus und Knecht Ruprecht ist die allgemein übliche. In Ermangelung eines Bischofhutes und eines langen Bartes wird auch wohl ein Zylinder aufgesetzt. Vom Zylinder hängt dann ein Schleier, der das Gesicht verdeckt. Die Kinder singen natürlich schon Tage vorher das Nikolauslied "Nikolaus komm in unser Haus". Der Nikolaus naht meistens mit einer Schelle. Die ganze Familie ist in der Küche oder im Wohnzimmer versammelt.

Zu meiner Jugendzeit verkleideten sich die jungen Burschen gern und zogen dann mit Rute und einem Sack mit Nüssen usw. in die Familien der Nachbarn, wo heiratsfähige Töchter oder Mägde waren, um diese erst durchzudreschen und dann reich zu beschenken. Die Kinder setzen dann abends noch einen Teller auf, der am andern Morgen dann mit leckeren Sachen voll ist. Irgendwelche Spielsachen, wie es zu meiner Jugendzeit üblich war, werden nicht mehr geschenkt. Als besonderes Gebäck gibt es hier den Stutenkerl aus Hefeteig mit einer Mutz aus Ton und verziert mit Korinthen. Außerdem gab es in meiner Jugendzeit sogenannte Enten, ein Hefegebäck in Schneckenform gedreht mit einem Kopf, der eine Korinthe als Auge hatte. Spekulatius hatte die verschiedensten Formen und Figuren. Jetzt wird er nur noch gekauft. Ich kenne nur eine Familie, in der eine alte Spekulatiusform aus Holz ist. In den Familien wird kaum noch Spekulatius gebacken.

Ein Nikolauszug, der nach dem Währungsschnitt 1948 einige Male vom Verkehrsverein auf Drängen der Geschäftswelt abgehalten wurde, ist, Gott sei Dank, wieder in die Vergessenheit gesunken. In der Altstadt hält man ihn noch aufrecht.

Nikolausfeiern gibt es wohl in den Vereinen. Die Kinder der Mitglieder werden dann beschenkt. Besonders schöne und originelle Nikolausabende veranstaltet immer die Kolpingfamilie. Der Nikolaus kommt auf seinem

Schimmel in den Saal geritten oder maskierte Tiere wie Kamel, Elefant trugen ihn, oder in einem Raketenauto, Schwebbahn, Luftschiff oder Flugzeug kam er aus dem Himmel.

Krippe und Weihnachtsbaum

Ich habe selbst eine Krippe gebastelt, und zwar als meine Kinder noch klein waren. Die Figuren sind mit der Laubsäge ausgeschnitten und von mir bunt bemalt worden. Sie wird jetzt noch immer aufgebaut. Da die Krippenfiguren sehr zahlreich sind, wird sie von mir auf meinem Bücherschrank aufgebaut. Neben Hirten und Schafen sind viele Engel in den verschiedensten Größen darunter. Am Dreikönigstage werden die Krippenfiguren Jesus in der Krippe und die knieende Muttergottes weggenommen und durch eine sitzende Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Schoß ersetzt. Natürlich kommen die Königsfiguren dazu. - Eine Krippe in unserer katholischen Kirche hat es zu meiner Jugendzeit nicht gegeben. Erst in der 1904 gebauten neuen Kirche gab es eine Krippe.

Ein Weihnachtsbaum ist, solange ich mich entsinnen kann, immer in unserer Familie gewesen und wird vom Vater der Familie geschmückt. Eingeführt ist der Christbaum hier in der rein katholischen Gegend, wie es noch in den 90er Jahren war, wo höchstens zwei evangelische Familien hier waren, in diesem Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Da wird auch wohl das Beschenken, das früher nur zu Nikolaus war, aufgetaucht sein. Wahrscheinlich ist es eine Folge des Vordringens der Industrie, die viele Bergleute aus den östlichen Gebieten unseres Vaterlandes hierher brachte. Der Weihnachtsbaum wurde früher hier aus der Brandheide oder aus der weiter entfernt liegenden Hardt geholt. Heute kauft man ihn auf dem Markt oder beim Gärtner. Wie mein Vater mal äußerte, ist der Christbaum von ihm hier in Suderwich eingeführt worden; denn Vater war sehr fortschrittlich eingestellt und auf seinen Reisen in den Ferien hat er viel an Sitten und Gebräuchen in anderen Gegenden kennengelernt. Der Christbaum wird mit bunten Glaskugeln, Äpfeln, vergoldeten Nüssen, Süßigkeiten, bunten Plätzchen, Lametta, Engelshaar, Sternen aus Stroh usw. geschmückt. Der sogenannte Stilbaum in Weiß ist erst nach dem 1. Weltkrieg aufgekommen.

Die Kerzen waren zu meiner Jugendzeit bunt, jetzt sind sie weiß. Vereinzelt findet man auch Wachskerzen vor. Wunderkerzen werden natürlich auch abgebrannt. Von meinen Eltern und auch von mir wird der Baum immer geheimgehalten. Leider ist die Unsitte recht verbreitet schon, daß die Eltern ihre Kinder beim Kauf des Baumes mitnehmen. Jetzt wird der Baum in den meisten Familien schon nach dem Dreikönigsfest geplündert, während er früher immer bis Mariä-Lichtmeß stand. Die Gründe hierfür dürften in den Zeit- und Wohnungsverhältnissen liegen. Die Plätzchen und Süßigkeiten wurden von meinem Vater immer an möglichst lange Fäden aufgehängt, damit wir, als wir noch klein waren, vom Baum abbeißen konnten. Für mich war es selbstverständlich, dies auch zu tun mit meinen Kindern, und das gab dann immer viel Spaß.

Weihnachtsfeier im Haus und in der Kirche

Weihnachten feierten wir bis zu meiner Vermählung immer am 1. Weihnachtstag. Morgens ging es in die Ucht um 5 Uhr. Aus der Kirche heimgekommen, nachdem drei Messen angehört waren, ging Vater sofort ins Zimmer und zündete die Kerzen an. Die Vorbereitungen hatte Mutter schon am Abend vorher alle getroffen. Mit einer Schelle wurde das Zeichen gegeben, dann stürmten wir Kinder ins Zimmer. Zum Singen kamen wir nicht, (das) war in der Kirche genug getan worden. Wir wünschten uns frohe Weihnachten und stürzten uns auf die Geschenke. Dann ging es an den gedeckten Tisch, und es wurde gut gefrühstückt. Danach beschäftigte sich jeder mit seinen Geschenken.

Seit meiner Verheiratung haben wir die Bescherung am Heiligabend. Meine Frau ist aus dem Sudetengau, und um ihr Weihnachten heimatlich zu gestalten, habe ich die Weihnachtsfeier auf Heiligabend verlegt. Die Weihnachtsfeier am Heiligabend bürgert sich immer mehr und mehr ein. Morgens wird der Baum geschmückt. Alle Vorbereitungen werden getroffen, und die Geschenke kommen auf ihren Platz. Das Zimmer wird dann abgeschlossen. Bei Beginn der Dämmerung ist die ganze Familie dann versammelt in der Küche. Alle passen auf, wenn das goldene Schweinchen vorbeifliegt, denn dann ist das Christkindchen dagewesen. Geschickt werden die Kinder abgelenkt, und dann ist es schon vorbeigeflogen. Ich ging dann ins Zimmer nachgucken und zündete die Kerzen am Baum und an der Krippe an. Auf ein Glockenzeichen hin kamen dann, die Kinder dem Alter nach an der Spitze, alle ins Zimmer. Nach dem Lied "Stille Nacht" leitete ich in einer kurzen Ansprache die Weihnachtsgratulation ein. Dann waren die Kinder auch nicht mehr zu halten. Im Zimmer, welches fast ganz ausgeräumt war, durften sie nun nach Herzenslust spielen.

Das Christfest wird morgens um 4 Uhr 15 feierlich mit allen Glocken eingeläutet, und zwar dreimal. Die Weihnachtsfeier in der Kirche beginnt mit einer Krippenfeier, an der sich ein feierliches Hochamt anschließt. Der größte Teil der Gemeinde geht zum Tisch des Herrn. Um 10 Uhr ist wieder feierliches Hochamt mit mehrstimmigem Gesang. In diesem Jahr spielte zum ersten Mal ein Streichorchester.

Am Heiligabend und am 1. Weihnachtstag gibt es ein Festmahl. Gans, Ente, Hasen oder sonst ein leckerer Braten kommt dann auf den Tisch. Trinken kann dann jeder nach Wunsch: Bier, Wein, Tee oder Kaffee; denn es ist ja Weihnachten.

Nach dem Essen am Heiligabend gehen meine Kinder mit ihren Frauen zu deren Eltern. Wir beiden Alten gönnen uns dann in besinnlicher Stunde einen guten Tropfen und hören auf Schallplatten unsere großen Meister wie Beethoven, Mozart usw.

Weihnachtsgebäck

An Weihnachtsgebäck gibt es hier örtlich eigentlich nichts Besonderes als das, was allgemein üblich ist, wie Spritzgebäck, Lebkuchen oder Pfefferkuchen, Spekulatius nach alten Formen. Früher gab es immer einen be-

sonders guten Korinthenstuten, der heute durch den Pläß^t oder Stollen ersetzt wird. Früher gab es auch viel die frischen Micken^t, aus denen die Zwiebäcke getrocknet werden. Meine Frau backt immer ihren heimatlichen Strietzel^t, der aus drei Lagen Teig, der geflochten wird, besteht.

Sylvester

Um die Jahrhundertwende wurde hier im Dorf nichts Besonderes unternommen. Der Jahreswechsel spielte sich hauptsächlich in den Familien ab. Nachmittags backte Mutter den Neujahrskuchen, auch Eisenkuchen oder Neujährkes genannt. Abends zum Essen gab es dann Würstchen satt. Als wir Kinder größer waren, durften wir bis um 12 Uhr aufbleiben. Vater nahm dann seine Scheppellandsflinte, Kaliber 12 mit Stiftpatronen, die er selber füllte und drehte, und dann durften wir alle das neue Jahr einschließen. Am meisten Spaß hatten wir, wenn Mutter dran kam und mit geschlossenen Augen schoß. Für uns war das ein großes Erlebnis, natürlich habe ich es dann mit meinen Jungen auch so gemacht. Leider haben die Amerikaner die Scheppellandsflinte, sowie Großvaters Vorderlader, mitgenommen. Stolz sind die Kinder darauf, wer zuerst "Prost Neujahr" sagte. Es wurde dann gezählt, wie oft man gewonnen hatte.

Das neue Jahr wurde nach dem ersten Weltkriege auch von der Kirche eingeläutet. Die Messe um Mitternacht, die in den letzten Jahren hier in der St. Johannes Pfarrkirche gelesen wurde, ist in diesem Jahre vom Bischof nicht erlaubt worden. Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern ist eine neue Erscheinung der letzten Jahre. Als Schulkinder schrieben wir früher den Neujahrsbrief für die Eltern in der Schule. Auf einem Briefbogen mit bunten Bildern wurden den Eltern Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel ausgesprochen. Der Brief wurde mit der Post geschickt. Heute kennt man dies nicht mehr. Außerdem war es Sitte, daß man sich - besonders die jungen Burschen - Witzkarten zuschickte. Auf den Karten waren nicht nur Glücksschweinchen mit entsprechenden Versen, sondern auch Bilder, die die charakterlichen Schwächen andeuteten, z.B. ein altes Weib mit einem Schloß vor dem Mund oder eine Hexe, die ihren Mann verdrosch usw. Häufig nahm diese Art der Wünsche Formen an, die weit über den Rahmen hinausgingen.

Fest der unschuldigen Kinder

"Jährlich am Fest der unschuldigen Kinder, am 27. Dezember, zogen die Jungen der Schuljugend, meist Meßdiener, von Haus zu Haus und sammelten Nüsse, Äpfel, Birnen und getrocknete Pflaumen. Sie sangen dabei den Hymnus teils in Platt, teils in Latein:

Grates nunc omnes redamus, deus qui suae
nativitate; nos liberavit, deapolika protestates.
O, du lever Grates.

Der abgekürzte Vers hieß: 'Grates nunc omnes, redamus deus qui Surk'. Er wurde aber nur da gesungen, wo die Jungen wußten, daß es nicht viel gab.

Während am Fest der unschuldigen Kinder der Weg durchs Kirchspiel genommen wurde, gingen die Jungen nach einem Ruhetag, am 29. Dezember, durchs Dorf. Am Nachmittag gab es dann bei Schröders auf der Tenne 'Kuohlmaus met Metwuarst un Rippkes un taum End Weekbrie'†."

(Heinrich Schröder, Fest- und Heimatschrift der Pfarrgemeinde St. Johannes Recklinghausen-Suderwich zum 50. Jahrestag der Einweihung der jetzigen Kirche am 20. Oktober 1904, Recklinghausen (1954), S. 57.)

Dreikönigsfest

Zu meiner Jugendzeit war das Dreikönigssingen nicht, da die Meßdiener ja am Fest der unschuldigen Kinder loszogen. In den letzten Jahren gehen die Meßdiener jetzt von Haus zu Haus und singen ihr Lied. Es sind die drei Könige, davon einer schwarz, im Chorrock. Andere Meßdiener begleiten sie. Sie sammeln Gaben wie Nüsse usw., auch eine Sammelbüchse haben sie mit.

Ihr Dreikönigsspruch lautet:

1. Die Heil'gen Drei König mit ihrigem Stern,
die kommen gegangen, ihr Frauen und Herrn,
Der Stern gab ihnen den Schein,
ein neues Reich geht uns herein.
2. Die Heil'gen Drei König mit ihrigem Stern,
die bringen dem Kindlein das Opfer so gern.
Sie reisen in schneller Eil',
in dreizehn Tag' vierhundert Meil'.
3. Die Heil'gen Drei König mit ihrigem Stern,
knien nieder und ehren das Kindlein, den Herrn.
Ein' selige fröhliche Zeit
verleih uns Gott im Himmelreich.

FRANZ OVERKOTT

Beruf: Konrektor
Geburtsjahr: 1895
Wohnort: Gevelsberg, Ennepe-Ruhrkreis
Bericht: AwVk 2031
Berichtsort: Sandebeck, Krs. Höxter
Gevelsberg, Ennepe-Ruhrkreis
Berichtszeit: 1905 - 1961
Niederschrift: 10. 11. 1961

Verhalten in der Adventszeit

Besonderheiten im allgemeinen wurden nicht beobachtet, weder besondere Stille, noch Buße, noch Fasten außer den Quatembertagen. Sandebeck war bis auf 1-2 Familien katholisch und Pfarrort. Öffentlicher Tanz und Hochzeiten fanden in dieser geschlossenen Zeit kaum statt. Heute (sind) Hochzeiten und Tanz selten.

Der Adventskranz war erst nach dem 1. Weltkriege vereinzelt als Kranz mit vier Kerzen und roten Bändern anzutreffen. Es wurden nur die aus dem Sursum corda (Paderborner Diöz. Gesangb.) bekannten Adventslieder gesungen.

Barbaratag

Der Vater schnitt im Garten Apfel- und Zwetschenzweige (Kirschen gab es nicht im Dorf), sie standen in einem Glas auf dem Eckbrett am Schornstein, wo es warm war. Weihnachten brachen die ersten Knospen auf (Beziehung zum Christkind: Es ist ein Ros entsprungen). Andere Beziehungen sind nicht bekannt. Sonstige Barbaraverehrung (war) im Ort nicht bekannt.

Thomastag

Thomasesel gabs zu Hause wie in der Schule, die mit dem "Ausfitkern" (Fingerstreichen) "Thomasisel" verspottet wurden.

Weihnachtsbäckerei

Mutter backte Spekulatius, das noch heute übliche Gebildgebäck in Formen, ein Streuselkuchen oder Rundkuchen kamen dazu, die erst Weihnachten auf die Teller kamen oder zum Kaffee gegessen wurden.

Nikolaus

Nikolaus kam "persönlich", (er war) nur unter dieser Bezeichnung bekannt. Er kam am Nikolausabend nach dem Essen.

Wir Kinder sangen:

"Nikolaus komm in unser Haus,
pack die große Tasche aus,
stell den Esel untern Tisch,
daß er Heu und Hafer frißt;
Heu und Hafer frißt er nicht,
Zuckerbretzel kriegt er nicht,
Niklaus komm, mach mich fromm,
daß ich in den Himmel komm."

Die ganze Familie war versammelt, es brannte die Petroleumlampe wie gewöhnlich. Nikolaus hatte meist eine blaue Decke um, Schaftstiefel an, eine Pelzmütze auf, einen Bart aus Flachs und einen besonders dicken Stock als Stab. Für die Schule wurden Meßgewänder und Mitra vom Pfarrer geliehen. Dort kam auch der Ruprecht mit, nicht zu Hause. Ruprecht drohte wohl mit der Rute, war aber sonst stumm. Sonst hatte Nikolaus eine Rute und den Sack mit. Die Eltern oder Tanten hatten schon vorher oft mit Nikolaus gedroht, wenn es mal nicht klappte mit dem Artigsein: "Nikolaus stoppt dich in 'n Sack" oder "Nikolaus bringt dir 'ne Rute!" Wir folgten seiner Aufforderung mit Beten und Singen und wurden dann gelobt und beschenkt. Später hat mein Ältester sich eine Schere in die Hosentasche gesteckt, um bei möglichem Eingesacktwerden sich befreien zu können. Ein dickes Buch mit den Unarten wurde manchmal mitgeführt, auch wohl mit der Rute bestraft, wenn die Eltern sich beklagten. Eine Rute gab es für die Kinder nicht. Beschenkt wurden sie mit Äpfeln eigener Ernte, Spekulats und Nüssen, die wir selbst gesucht und in den Nutekusen (kornförmige geflochtene Behälter mit einer viereckigen Öffnung) aufbewahrten. Nikolaus kam meist nur zu einer Familie, Nachbarn half er auch wohl aus.

Hier in Gevelsberg wird Nikolaus als Geschäftsreklame benutzt. Einmal rasten über ein Dutzend Nikoläuse auf Motorrädern durch den ganzen Kreis, auch kam er schon mal zu Pferde und im Auto und warf wie beim Karneval Bonbons unter die Zuschauer. - Sonst wird es hier wie in Sandebeck gehalten.

Gebildgebäck

Stutenkerle mit Tonpfeifen gab es damals selten, heute sind sie bei den Bäckern allgemein zu haben, wir nannten sie "Stiutenkäl" mit und ohne "Puipe". Letztere benutzten wir bei ersten Rauchversuchen und zum Seifenblasenpusten. Augen und Rockknöpfe des Stutenkerls waren aus Rosinen. Besondere künstlerische Eigenarten bei Stutenkerlen und Spekulatsformen sind nicht bekannt: Sterne, Tiere, Menschentypen waren darunter wie heute bei der Fabrikware. Uralte Formen hatten wir nicht.

Nikolausmarkt

Im benachbarten Horn/Lippe wurde "Klösekenmarkt" jährlich abgehalten. Durch unser Dorf kamen dann schon in den frühesten Morgenstunden die

Pferdefuhren mit allerlei hölzernen Waren von der Weser und aus der Brakeler Gegend her. Meist große schwere Schlachtemollen zum Abbrühen und späterem Einsalzen darunter, aber auch kleinere Back- und Waschmollen bis zum Buttermachen, kleinere ovale Schüsseln, auch große Holzlöffel "Schleuf", wie sie bei der Wäsche oder beim Schweinstopf benutzt wurden bis zum kleinsten Küchengerät. Wir Kinder drückten dann die Nasen an den beschlagenen Fensterscheiben platt, um dies seltene Treiben auf der Straße ja mitzukriegen.

Nikolausverehrung ist bei uns nicht bekannt.

Krippe und Weihnachtsbaum

Um 1900 war im Dorfe wohl nur die Krippe in der Kirche, es waren etwa bis zu 30 cm große bemalte unbedeckte Gipsfiguren, die auf dem Seitenaltare aufgebaut wurden.

Wir haben unsere Krippe seit unserer Heirat (hier in Gevelsberg) 1922, Gips bemalt, ca. 12 cm hoch. (Das Krippenhaus haben wir oft gewechselt, aufgebaut wird sie auf dem Bücherschrank und bleibt bis Lichtmeß stehen. In Sandebeck zu Großvaters Zeiten (gab es um) 1880 schon in den Häusern Christbäume, von der Kirche aus kam er wohl in die Häuser. Großvater war von 1850 bis 1890 Küster im Dorf. - Unsern Baum besorgte sich der Vater im kgl. Forst selbst, ich durfte ihn später begleiten. Der Förster wurde nicht gefragt, nur wenige im Dorf haben ihn gekauft. Heute wird sich nicht viel daran geändert haben. Wir schmückten ihn mit selbst gebastelten Papiergirlanden, Papierrosen, versilberten und vergoldeten Nußketten, Papierkörbchen, Spekulats; rote Äpfel und Nüsse mußten auch dran, damit beim Plündern später was zum Naschen dran war. Um 1900 kam aber schon der künstliche Christbaumschmuck ins Dorf: Glaskugeln und Sterne, Glasspitzen u. ä. sowie Lametta, das früher durch Wattelocken als Schnee erschien. Auf einen schön gewachsenen Baum wurde Wert gelegt und sorgfältig und oft lange danach gesucht. - Unser jetziger Baum hat nur weiße Kerzen und Lametta neben einigen natürlichen Zapfen. Den Baum schmückten die Eltern, heute die erwachsenen Kinder (bei uns). Die Kinder durften vom Baum vorher nichts sehen. Der Baum steht in einer Zimmerecke entweder auf der Erde oder auf einem Tisch. Solange die Eltern noch eine beste Stube hatten, stand er dort, als sie bei fünf Kindern zur Wohnstube wurde, (blieb er dort). Geplündert wurde er, als die Kinder größer wurden, nach Dreikönige.

Der Heilige Abend

Die Bescherung war, als wir kleiner waren, am Hl. Abend gegen 5 Uhr. Wir mußten in die Rumpelkammer, wo wir so lange sangen, bis das Christkind schellte, dann betraten wir die Stube mit dem strahlenden Baum und den drumherum aufgebauten Geschenken. Jedes Kind hatte einen großen Zinnteller, den später ein Handelsjude der Mutter abschwätzte. Wir sangen die Weihnachtslieder und durften dann die Geschenke anfassen. Unsere Kinder mußten erst die hl. Geschichte und Gedichte, die die Mutter heim-

lich mit ihnen einübte, aufsagen, dann folgten mit Klavier und Geige begleitete Lieder, und erst dann wurde die Decke gelüftet und die Geschenke (wurden) frei. Auch spielen wir noch heute Julklapp (von Fritz Reuter erlernt) und müssen versteckte Geschenke suchen.

Als wir schon mit in die Uchte gehen konnten, fand die Bescherung nach der Christmette statt. Geschenke gab es schon immer seit meiner Kindheit, wenn auch in manchen Familien sehr bescheiden: Schuhe, Strümpfe, Griffel, Bleistift und etwas zum Essen: Äpfel, Nüsse und Gebäck. Besondere Speisen gab es nicht, auch keine Getränke. Raum- und Haussegen war nicht bekannt. - Die Uchte war früh um 5 Uhr. Die Filialen⁺ von Kempenfeldrom und Grevenhagen kamen über die Egge mit Laternen wegen der schlechten Wege und der Winternacht, es war ein schöner Anblick, dies Wandern mit den leuchtenden Laternen durch die Schneelandschaft. Damit die Leute früh genug aufstehen sollten, ging der Nachtwächter mit seinem Horn durchs Dorf und blies zum Wecken, sang auch dabei: "Menschen, die ihr wart verloren". Sonstiges Brauchtum nicht bekannt.

Middewinter

Darüber ist mir gar nichts bekannt. Bei uns gibt es in Sandebeck wohl einen Hackelberg, ob da aber eine Verbindung mit Hackelbernd, dem Wilden Jäger besteht, ist nicht überliefert. (Am) Stefans- und Johannestag wurde bei uns nichts veranstaltet.

Die Sonn- und Feiertage zogen wir Kinder zu Trupps durchs Dorf bei Einbruch der Dunkelheit und spähten, ob irgendwo ein Christbaum brannte, dann drängten wir in die Stube und sangen Weihnachtslieder. Mit Äpfeln, Nüssen und Gebäck beschenkt, zogen wir dann weiter, um dort ebenfalls zu singen.

Neujahr und Sylvester

Sylvester kamen die Kinder nicht zu Wort, das wurde von der erwachsenen Jugend gefeiert, die dann allerlei Streiche im Dorfe ausführte: Aborttüren ausheben und verschleppen, ebenso Gartentüren, beschreiben der Wände mit meist derben Sprüchen, man malte auch schon die drei Kreuze mit K-M-B (der Dreikönige) an die Türen, spielte sonst Schabernack. Einmal wurde auf einem niedrigen Dache der Mistwagen aufmontiert und vollgeladen. Beim Glockenschlag war in den Wirtschaften großes Hallo, in den Häusern wurde er meist nicht abgewartet, man schlief ins neue Jahr und beglückwünschte sich am Neujahrsmorgen, wobei jeder gern dem andern das neue Jahr abgewinnen wollte. (In Gevelsberg wurden vor 100 Jahren von den Kindern in der Schule bebilderte Neujahrsbriefe für Eltern und Verwandte geschrieben.) - Bleigegossen haben wir in Gevelsberg in den ersten Jahren unserer Ehe um 1925/35 und dann gedeutet. Wir riefen "Prosit Nijohr!" Neujahrskarten waren damals oft sehr anzüglich.

Der Dreikönigstag (ist) ohne besonderes Brauchtum.

JOHANNES WILHELMS

Beruf: Landwirt
Geburtsjahr: 1885
Wohnort: Natzingen, Krs. Höxter
Bericht: AwV/k 4219
Berichtsort: Natzingen, Krs. Höxter
Berichtszeit: 1890 - 1970
Niederschrift: 17. November 1970

Adventszeit

Das Verhalten der Menschen während des Advents im hiesigen Ort und in der Umgebung läßt bei manchen viel zu wünschen übrig. Es sind nur noch recht wenig Familien, in denen man feststellen kann, was die Adventszeit in und außerhalb des Hauses bedeutet. Daß diese Vorzeit zur Besinnung und Einkehr auf die damalige Geburt des Kindes als Erlöser der sündigen Menschheit hindeutet, ist kaum noch erkennbar. Die rasend hastende Welt ist dem Materialismus erlegen, da bleibt alles andere zurück. Wie wurde in meiner Kindheit bis zu meinem gereiften Mannesalter bis 1938 die Vorweihnachtszeit, der Advent, eindrucksvoll gelebt und erlebt: abends im trauten Lampenschein... wurde gemeinschaftlich jeden Abend knieend der Rosenkranz gebetet, ihm folgten stets passende Adventslieder: "Ach komm, ach komm Emanuel, nach Dir sehnt sich Dein Sarael..." oder "Auf Sion Dein Verlangen, Dein König kommet zu Dir..." oder "Macht auf das Tor, die Tür macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit..." oder "Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab..." oder "Wo findet die Seele ihr Hoffen erfüllt...".

Adventskranz

Adventskränze findet man in vielen Häusern, meist als Symbol; sein Platz ist die Flurdeele wo eine Vorrichtung angebracht ist. Je nach Raum ist auch seine Größe. Er wird meist von den Haustöchtern oder Frauen gewunden. Seine Träger sind geschlungene rote Bänderschleifen. Die Kerzen werden in der Kirche wie in den Häusern der Reihe nach, am ersten Sonntag die erste usw., angesteckt. In der Kirche wird ein großer Kranz vom Küster angefertigt und hat überm Chor vorm Hochaltar seinen Platz. Vor 20 Jahren hatte mein jüngster Sohn mit seinem Freund diesen Kranz aus lauter Weizenähren gewunden, er hatte 1,20 m Durchmesser und wog 1 1/2 Zentner. Er war sehr schön, aber für die Anbringung recht schwer... (Nachtwächter)....

Barbaratag

Am Barbaratag werden von den frühlreibenden Sträuchern oder Bäumen Zweige eingeholt und in Vasen mit etwas Wasser gefüllt eingesteckt und

an wärmeren Stellen aufbewahrt, so daß man zu Weihnachten und über die Festtage hinaus prächtige Jungblüten vorzeigen kann. Für alle Blumenfreunde ein erhebender Anblick. Die Zweige werden im eigenen Garten geschnitten. . . . Im Ruhrgebiet wird auf allen Zechen die heilige Barbara von allen noch einigermaßen gläubigen Christen als Schutzpatronin in ständiger Lebensgefahr heute noch hochverehrt. Bergmänner, Frauen und Kinder gehen, soweit es die Schicht erlaubt, an diesem Tage in schönstem Galaschmuck zu ihren schön organisierten Gottesdiensten und flehen Sankt Barbara an um Schutz und Beistand in Gefahr. Ich glaube nicht, daß ein Glied der Familie sich an diesem Tage ungebührlich aufgeführt hätte, denn Sankt Barbara taten sie solches nicht an. Gläubige Christen flehen im Tode die heilige Barbara im folgenden Gebet an:

"Sankt Barbara, Du edle Braut, mein Leib und Seel sei Dir vertraut,
Steh Du mir bei in Lebensnot und schütz mich vor dem ewigen Tod."

Thomastag

Der Thomastag (21. 12.) ist wohl der kürzeste Tag, (hat) aber auch die längste Nacht. Wer dann als letzter aus dem Bett kommt, wird als Thomasesel ("Thaumus Isel") beschimpft und tagsüber als solcher genannt. Weitere Hänseleien kommen nicht vor, als daß er noch zwei Tage (lang) mit "Ia" angerufen wird. Lieder über Thomas sind mir nicht bekannt.

Nikolaustag

Am Abend zuvor und am 6. Dezember ziehen größere Kinder und auch Erwachsene früher. . . maskiert und verkleidet durchs Dorf und bringen Geschenke an gute und folgsame Kinder, aber auch Ruten für Taugenichtse. Gute Eltern halten ihre Kinder schon frühzeitig an, dem Nikolaus gegenüber brav und ordentlich zu sein. In meiner Jugendzeit kaufte der Nikolaus in den Geschäften die Gaben selbst ein; in neuerer Zeit werden die zuge-dachten Sachen von den Eltern vor der Tür dem Nikolaus oder dem Knecht Ruprecht ausgehändigt. Die Kinder singen schon die ganze Zeit vorher "Lustig, lustig trallerrallala, bald ist Nikolausabend da. . ." und freuen sich. . . . Bei den Erwachsenen ist der Nikolaus als Bischof verkleidet, Bischofsstab und langer Bart. Ruprecht (ist) mit langem Mantel bekleidet und (hat) einen Sack mit Geschenken und Ruten. Man hält die Kinder im Zimmer zusammen, bis das Glöcklein erklingt. Dann wird die Tür geöffnet und Sankt Nikolaus und Ruprecht treten ein. Nikolaus bietet den Abendgruß und wendet sich den Eltern zu, mit der Frage: "Nun liebe Eltern, waren Eure Kinder alle gut und brav und können sie auch schon alle beten?" Die Größeren beten dann einzeln das Vaterunser, die Kleinen, "Heiliger Schutzengel mein, laß mich Dir empfohlen sein, Tag und Nacht ich bitte Dich, mach ein gutes Kind aus mich. Amen." Wenn nun alle gut und andächtig gebetet haben, gibt Ruprecht jedem sein Geschenk, wer nicht betet, bekommt die Rute. Nikolaus gibt dann Ermahnungen für nächstes Jahr und verabschiedet sich samt Knecht Ruprecht. . . .

Als verheirateter Mann wurde ich jahrelang von Familien gebeten, bei ihren Kindern Nikolaus zu spielen, was ich dann auch tat. Viele alte Mütterchen hatten ihre Enkelkinder um sich versammelt, die sich sehr brav benahmen und so gottvertrauend beteten, daß es mich rührend machte. . . .

Verehrung und Brauchtum dieses Heiligen ist weltweit bekannt, als Kirchenpatron gilt er in Steinhausen/Westfalen, Höxter a. d. Weser und in meinem Heimatort Natzingen. Auch unsere Schützen haben ihn zum Patron und nennen sich Sankt Nikolaus-Bruderschaft. Das. . . weitbekannte Krankenhaus in Höxter nennt sich Sankt Nikolei-Krankenhaus. Ein ganz uraltes Lied auf seine Person, ist in Steinheim (üblich und wird) auch bei uns gesungen:

1. Großer Bischof Nikolaie, Wahres Wunder Deiner Zeit,
Nunmehr Gottes Thron so nahe, In beglückter Seligkeit.
Laß die Lieder Dir gefallen, So von unsern Lippen schallen
Auserwählter Schutzpatron.
2. Schweren Meeresturm hast Du allen, Auf dem Schiff vorhergesagt,
Dein Gebet hat Gott gefallen, Wind und Meer zur Ruh gejagt.
Drohet Gott mit Blitz und Schauer, Setz er uns in Furcht und Trauer
Halt an um Barmherzigkeit.
3. Reine Seelen zu bewahren, Vor der Sünde Schand' und Gold.
In der größten der Gefahren, Spendest Du der Liebe Gold.
Sei auch unsres Schifflains Steuer, Schreck uns durch das Höllenfeuer.
Daß wir bleiben keusch und rein.
4. Nikolaie, früh am Morgen, Da noch alles liegt in Ruh
Unbeirrt von Erdensorgen, Eilest Du der Kirche zu.
Da ließ Gott der Herr zu Myren, Dich mit höchster Würde zieren
Und gab Dir den Bischofsstab.
5. Demut in der hohen Würde, Schmückte Dich mit mildem Schein,
Warst der Herd ein guter Hirte, Hieltest sie vom Irrtum rein,
Witwen, Waisen, armen Kindern, Ihre Trübsal zu vermindern
Sorgest wie ein Vater Du.
6. Zu Nicäa im Konzile, Tratst Du gen Arius auf,
Hemmtest mit der Geistes Fülle, Seines Irrtum frechen Lauf,
Daß Gott Sohn dem Vater gleiche, Nicht an Macht und Größe gleiche,
Lehrtest mit den Vätern Du.
7. Weil Du wider Kaiser Willen, Christi Glauben hast gelehrt,
Hat er seine Wut zu stillen, Mit Gefängnis Dich beschwert.
Laß uns nie die Wahrheit schwächen, Sondern stets mit Freiheit sprechen.
Was der Glaube uns gebeut.
8. Engel kamen Dir im Sterben, Froh entgegen, klar und rein,
Führten Deinen Geist als Erben, Zu des Himmelsfreuden ein,
Nikolaie Deine Hände, Reiche mir am Lebensende,
Führe mich zu Gott hinauf.

Nikolauslied aus dem Gesangbuch, auch ortsüblich gesungen:

1. Zu Dir schick ich mein Gebet, das um Deine Hilfe fleht,
Heiliger Bischof Nikolaus,
Deine Fürbitt ruf ich an, hilf, daß ich Dir folgen kann,
Heiliger Bischof Nikolaus.
2. Bitte, daß mein Glaube stets, fest und froh im Kampf und Weh,
Heiliger Bischof Nikolaus,
Daß mein Herz so treu vertraut, wie nun klar Dein Auge schaut,
Heiliger Bischof Nikolaus.
3. Bitte, daß der Hoffnung Licht, mir durch jedes Dunkel bricht,
Heiliger Bischof Nikolaus,
Sei Du selbst mein heller Stern, der mir leuchtet nah und fern,
Heiliger Bischof Nikolaus.
4. Bitte, daß ich endlich frei, ganz in reiner Liebe sei,
Heiliger Bischof Nikolaus,
Auch in solcher Liebestreu, daß mich Not und Tod erfreu,
Heiliger Bischof Nikolaus.
5. Steh ich an des Lebens Rand, o so reich mir Deine Hand,
Heiliger Bischof Nikolaus,
Schütze mich im letztem Streit, führe mich zur Seligkeit,
Heiliger Bischof Nikolaus.

Weihnachtsbäckerei

Heute werden zu den Weihnachtsfesttagen allerlei Gebäck- und Kuchensorten gebacken. Tage zuvor werden Spekulationen in Mengen teils von den Leuten ofenfertig selbst zubereitet und dem Bäcker zum Backen übergeben, größere Mengen zum Verkauf stellt der Bäcker selbst her. Es gilt als (das) verbreitetste und bekannteste Gebäck hiesiger Gegend.

Zur Zubereitung nimmt man: 4 Eier, 2 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Margarine, 4 Pfd. Mehl, 1 Tasse Milch, 50 g Spekulatiusgewürz und 15 g Backpulver, verrührt alles zum Teig. Auf alten ausgestochenen Holzbrettern, (die) ca. 60 cm lang, 15 cm breit und 8 cm dick sind, (findet man auf) beiden Längsseiten ausgestochene Figuren, teils Tiere, teils Personen, teils auch Autos und Kriegsfahrzeuge. Jede Plattefläche hat zwei Figurenreihen. Der zuvor dicht geknetete Teig wird in die Tiefe der Form gedrückt, dann nimmt man ganz feinen Draht, (der) an zwei Stäbchen befestigt (ist) . . . und schneidet auf der Form den Teig ab. Die Form wird überm Tisch hochgehoben, der dann noch ungeformte Teig fällt ab. Die Figürchen fallen bei zartem Schlag auf den Tisch aus der Form heraus, die dann behutsam auf die vorher eingefetteten Platten gelegt werden. Der abgefallene Teig wird dann wiederum so verarbeitet wie zuvor, eine mühsame und unrentable Arbeit, ein Kauf ist bequemer. Dieses Gebäck ist nur in der Weihnachtszeit gang und gäbe, sonst nicht.

Spritzgebäck: 3 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Margarine, 7 Eier, 15 g Backpulver und Zitronengeschmack.

Honigkuchen: 4 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Honig, 4 Eier, 300 g Zucker, 1 Pfd. Margarine, 50 g Honigkuchengewürz, 400 g Milch, 60 g Backpulver.

Weihnachtsstollen: 8 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Zitronat, 3 Pfd. Butter, 1,5 l Milch, 300 g Hefe, 1 Pfd. Mandeln, 700 g Zucker, 5 Pfd. Rosinen, 20 g Salz.

Makronengebäck: 1 Pfd. Kokosraspel, 1 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Mehl, 5 Eier, 2 Eßlöffel Milch, 15 g Backpulver und Bittermandel als Geschmack.

Alle diese Dauergebäcke werden in sauberen schönen Blechdosen und Behältern griffbereit aufgehoben. . . . Sonstige Kuchen sind die mannigfachen Torten mit vielerlei Böden, Rodonkuchen, Zucker- und Streuselkuchen. Man kann bald vor lauter Kuchen den Bäcker nicht mehr sehen, hierbei hätte ich fast den Knappkuchen[†], der immer mild ist, vergessen, und der früher beim Brotbacken so schöne "Äichter und Kallekaucken"^{††} wäre bald meinem Gedächtnis entrückt.

In meiner Kindheit gab es bloß Zucker-, Rodon- und Knappkuchen. Der Zuckerkuchen mit dazugehörenden Eiern und hinzugegebener guter Bauernbutter schmolz einem auf der Zunge. . . , und der Rodonkuchen mit fast zuviel Rosinen war einmal lecker, so auch der Knappkuchen, der, je länger er lag, umso besser mundete.

Zu Silvester und Neujahr werden hier überwiegend die sogenannten Berliner, auch Krabbeln genannt, gebacken, deren Teig aus Hefeteig besteht und zu 50 g abgewogen wird und nach einer gewissen Zeit in heißem Fett von 160 Grad gebacken wird. . . .

Krippe und Weihnachtsbaum

Eine Krippe hatten wir nie. (Ich) hätte vor 30 Jahren eine recht schöne geschenkt bekommen können von einer Familie Konrad Rempe (Paderborn). Wegen Raummangel mußte ich verzichten. Kleinere Krippen findet man hier mehrfach. Die Figuren sind meist aus Gips; der Untergrund wird meist mit Moos ausgelegt, auch Silbermoos von Baumstämmen verschönt die Krippe herrlich. Die Größe der Figuren ist unterschiedlich, sie müssen sich der ganzen Krippe anpassen. 1920 sah ich die schönste Krippe Deutschlands in der Franziskanerkirche zu Dortmund. . . . Tausende, ob Gläubige oder Nichtgläubige, gingen in der Weihnachtszeit zu dieser Kirche, um diese einmalige Aufmachung mitzuerleben und zu schauen. . . .

Hier gehen fast alle Eltern mit ihren 2 bis 3 Jahre alten Kindern in die Kirche und zeigen ihnen freudvoll das liebe Jesulein in der Krippe, dabei wird gemeinsam gebetet "Christkind komm, mach mich fromm, daß ich zu Dir in den Himmel komm". Vor dem Abschied werden einige Münzen in das Negerleinköpfchen eingeführt, das dann dankend nickt, worüber sich die kleinen Spender glücklich fühlen und immer wieder gern zur Krippe gehen wollen. Auch die Heranwachsenden. . . halten dieses Brauchtum heilig und besuchen oft die Krippe.

Der Christbaum ist heute hier in jedem Wohnhaus Brauch und Sitte. Er wird bei den Waldbesitzern erworben und je nach Qualität und Güte bezahlt. Seine ehemalige Beleuchtung durch Talgkerzen ist durch Stromlampen verdrängt. . . . Sein Schmuck mit Lametta, Kugeln und Gebäck ist geblieben. Am Tag vor Heiligabend wird er fertiggemacht und erhält seinen Platz im Festzimmer, welches bis zur Bescherung verschlossen bleibt.

Heiliger Abend und Bescherung

Die sonstigen anfallenden Arbeiten im häuslichen Betrieb werden bis zum Mittag des Hl. Abend erledigt; dann tritt die Feststimmung in Erscheinung. Alles stellt sich schon auf die Festfeier um, jeder ist bedacht, das Bestmögliche dazu beizutragen. Die zgedachten Gaben und Geschenke sind überreichlich aufgestapelt und harren auf Entgegennahme. Wenn wir damals um 1890 bis 1900 als Kinder zu Weihnachten je Kind ein Geschenk im Werte von 1 oder 2 Mark erhielten, dann waren wir überglücklich und stolz. Heute verlangen schon die Kleinsten Aufmachungen über 100 DM und (die) Größeren bis zu 500 DM und darüber. An ein gnadenreiches Weihnachten wird nicht mehr gedacht, sondern nur noch an ein gaben- und geschenke reiches Weihnachten, es wird übertrieben.

Nicht alle hatten in meiner Jugend einen Christbaum, der einfach aus dem Walde herbeigeschafft wurde ohne Entgelt. Dies wurde auch nicht als Diebstahl betrachtet. Kinder und Jugendliche gingen eben dorthin, wo Weihnachtsbäume brannten und sangen mit den Hausbewohnern und deren Kindern in besinnlicher Weise die frohen schönen Weihnachtslieder. Das waren dann für jeden eindrucksvolle, nie vergessene köstliche Stunden. Ausgelassenheiten gab es niemals. Ich nehme an, daß um 1800 die hiesigen Gutsherrn schon Christbäume hatten und sich alle Ortsbürger an dessen Weihnachtsfeiern beteiligten, denn sie waren als mildtätig bekannt. Später werden dann wohl die größeren Bauern dies nachgeahmt haben.

Als wir hier 1970 im Hause die Bescherung vornahmen und meine beiden kleinen Enkelkinder, Simone 2 3/4 Jahr und Valentin 3/4 Jahr alt, den brennenden Tannenbaum und auf dem Tisch die Geschenke wahrnahmen, da waren sie außer Fassung. Sie sahen zum Baum, zum Tisch, zu Vater und Mutter, und dann zum Opa. Ihre Gesichter strahlten vor Freude, vor so undenkbarem Geschehen. Dann sang die Kleine "O Tannenbaum, o Tannenbaum", wobei wir einstimmten. Wie Kinder sich bei Herrlichem freuen können und ihre Umgebung freudig stimmen!

Am Heiligen Abend gibt es hochfestliche Speisen und edle Weine. Die Vorabendmesse, als Uchte gedacht, war dieses Jahr um 19.30 Uhr, die Frühmesse am ersten Festtag 7 Uhr früh, das Hochamt um 9.30 Uhr. In früheren Jahren war die Uchte in den Städten um 12 Uhr Mitternacht, (in den Dörfern um 5 Uhr morgens. Ihr schloß sich die Frühmesse an, das Hochamt war 9.30 Uhr.

Im elterlichen Hause war der Christbaum seit 1905. In meiner jetzigen Wohnung war er damals auch schon und galt als schönster Weihnachtsbaum des Dorfes. Dies kam daher, daß meines Schwiegervaters Brüder, der

eine Lehrer in Godesberg, der andere Hotelbesitzer vom Kaiserhof in Mühlheim an der Ruhr war. Diese schickten zu Weihnachten immer die schönsten Sachen und lösten somit viel Freude aus. Man stellte den Baum immer vors Fenster. Wenn dann die ersten Kirchgänger früh morgens bei Dunkelheit vorbeikamen, dann wurde er der Schönheit halber immer wieder bewundert. Sofort nach Dreikönigsfest wird der Weihnachtsbaum entfernt, zuvor wird er geplündert, auch fangen dann schon seine Nadeln an abzufallen. . . .

Eigene Haussegnungen sind mir nicht bekannt. Wohl ist mir eine alte Erzählung über Kloster Corvey, erzählt von meinem früheren Nachbarn Jos. Werneke, der 1825 geboren war, bekannt aus Kindheitstagen. Dieser erzählte, daß jedes Jahr zu Weihnachten zwei Hirsche aus dem Solling nach Corvey und jedes Jahr zwei Fische aus der Weser nach dort kommen, wovon man ein Stück je Art nahm und verspeiste; das andere Tier ging wieder zurück. Auch eine dortige Quelle hätte in der Christnacht Wein gesprudelt. Unter der Obhut eines anderen Abtes hätte dieser dann beim Einwirken des Wunders gesagt: "Man soll Gottesgaben nicht verunehren, drum soll kein Fisch, kein Hirsch zum Solling zurückkehren", und bei der Weinquelle hätte er dann gesagt: "Brüder trinkt, solange das Brünlein quillt." Daraufhin wäre kein Hirsch und Fisch je wiedergekehrt und wäre die Quelle auch nie mehr Weinquelle geworden. So gehts den Unersättlichen. Es war aus.

Soldatenweihnacht

Mein schönstes Weihnachten erlebte ich 1939. Damals lag hier eine Bäckerkompanie aus dem Egerland (250 Mann) 1/4 Jahr in Einquartierung. Alle waren katholisch, aber seit der Schulentlassung nicht mehr zur Kirche gegangen. Ich war vorher kaum 14 Tage zuvor von unserem Pfarrer als Kirchenschweizer (Ordner) beauftragt, trug einen roten Talar mit roter Mütze und Stab. Der Krieg hatte diese Männer zur inneren Einkehr gebracht. Am Sonntag kamen viele von ihnen zur Kirche, man sah mich groß an. Ich führte sie recht liebevoll auf ihre Plätze, man folgte auch willig, weil ich täglich viel im Orte umherkam, hatte ich schon mit vielen mich befreundet, und der Kirchenbesuch wuchs immer mehr. Einige blieben trotzdem aber zurück, sie waren starrsinnig. . . .

Eines Tages forderten mich zwei Feldwebel zu einem Besuch auf, zu ihnen zu kommen zwecks Aussprache über die bevorstehende Weihnachtsbescherung, die ich als Weihnachtsmann vollziehen sollte. Zugleich wurde ich gebeten, für jeden Mann einen kurzen Reim aus seinem Leben, teils Dummheiten, teils Äußerungen, fertigzustellen, und auswendig bei der Geschenküberreichung vorzutragen. Man übergab mir eine Namensliste mit einigen Angaben der betreffenden Person. Dieser Liste nach mußten auch die Geschenke genau geordnet werden, damit kein Irrtum und Fehlschlag erfolgen konnte. Meine Aufgabe schaffte ich leicht und zügig. Es war ja mein Hobby. Am ersten Weihnachtsabend 7 Uhr fing die Bescherung an. Im Lokalsaal war die ganze Kompanie mit ihrem Chef angetreten, als Zivilist war Herr Bürgermeister zugegen, ich trat in roter Galaaufmachung ein,

wünschte frohe Weihnachten, darauf hielt der Kompanieführer eine Ansprache, sprach über Zweck und Bedeutung des Zusammenseins. Dann ging die Bescherung vor sich. Man rief Namen auf, gab mir das Paket, ich sagte meinen Reim und gab die Gabe weiter, eine Fröhlichkeit sondergleichen setzte ein. So kam einer nach dem anderen zu seinem Reim und Paket. Immer mehr Gelächter und Freude. Nachdem alles verteilt war, wollte ich fortgehen, da kam der Herr Kompanieführer und bat mich dazubleiben. Ich blieb dann und erheiterte mit Vorträgen und Liedern die frohe lustige Gesellschaft. Am Schluß gegen Mitternacht sagten alle Kameraden mit ihrem Hauptmann, ein solch schönes Weihnachtsfest hätten sie alle noch nie erlebt und dankten liebevoll für meine Teilnahme. Die bis dahin Hartgebliebenen fragten nur, wann die morgigen Messen wären. Sie wollten jetzt künftig wieder zur Kirche gehen. Ich sagte, aber nicht um meinetwegen. Sie sagten: "Nein, wir haben heute erlebt und gesehen, wie auch gläubige Menschen froh und lustig sein können, und daher gehen wir wieder zur Kirche". War dies nicht für mich das schönste Weihnachtsgeschenk?

Jahreswechsel

Silvester ist von Anfang an ein Festtag, weil er auch für mich mein Geburtstag ist. Schon in den frühesten Jugendjahren beging ich ihn nach alter Sitte mit Pistolenschüssen, den ganzen Tag wurde geschossen, bis tief in das neue Jahr hinein. Es waren eine Menge dieser Schußwaffen hier vorhanden, und es krachte aus allen Fugen. Mitunter gab es auch Unannehmlichkeiten mit der Polizei....

Klein- und Schulkinder zogen einst wie heute von Haus zu Haus und singen ihre seit jeher bekannten Silvesterlieder. Man gibt ihnen heute Geld oder Süßigkeiten, früher gab es eine Schnitte trockenes Brot oder Äpfel und Nüsse. In den Geschäften gab es Griffel. Das Singen dauert bis 14 Uhr. Am Abend zogen dann die halbwüchsigen Burschen bei (den) Bauern umher und sangen Weihnachts- oder Volkslieder. Dort gab es Tabakwaren oder Schnaps. Größere gehen zum Stammlokal und spielen Karten. Um Mitternacht gibt der Wirt ein anständiges Faß Freibier und einen guten Imbiß.

Bis zum ersten Weltkrieg sammelte der uralte Nachtwächter gute Sänger um sich. Ca. 20 Mann taten erst kräftig bei ihm vespere. Gegen 11 Uhr nachts gingen dann los von Haus zu Haus. Sie sangen einen Vers von "O selige Nacht", er blies dann in sein Horn, klopfte feste gegen die Tür und wünschte ein glückseliges neues Jahr, dabei wird tüchtig geballert....

12 Nächte

Von Weihnacht bis Hl. Dreikönige (Epiphania) sind die 12 rauhen Nächte, die heute an Bedeutung und Deutung verloren haben. Es ist mir wohl von früher bekannt, daß der Sage nach die Witterung dieser Tage sich auf die Heuernte beziehen soll, aber die alten Bauernregeln sind heute nicht mehr glaubhaft.

Daß die Knechte und Mägde in diesen Tagen zu Hause weilen, daß kein Holz geschlagen, kein Spinnen und Waschen erfolgen darf, davon ist mir nichts bekannt. Heute ist jeder auf sein Fortkommen bedacht, da wird rausgeholt, was rauszuholen ist, immer nur schuftet.

Der Stephan- und Johannistag wird hier nicht festlich begangen. Zu Neujahr wurden wohl Glückwunsch- oder Witzkarten geschrieben. Mein Jugendfreund erhielt eine Witzkarte mit dem Spruch vermerkt: "Du hast das Pulver nicht erfunden und Amerika nicht entdeckt. Doch lieber Freund, man kann nicht wissen, was all in Deinem Schädel steckt".

GERHARD SCHUMACHER

Beruf: Studienrat
 Geburtsjahr: 1891
 Wohnort: Gelsenkirchen
 Bericht: AwVk 855
 Berichtsort: Siedlinghausen, Hochsauerlandkreis
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: 5. Februar 1956

Advent

In Siedlinghausen, wie in allen katholischen Gegenden, ist die Adventszeit eine Zeit der Stille und Besinnlichkeit. Festlichkeiten und Hochzeiten finden nicht statt. Besondere Bräuche sind nicht bekannt. Der Adventskranz kommt erst in jüngster Zeit nach und nach auf: ein Kranz aus Tannengrün mit roten Kerzen und roten Bändern. Die vier Kerzen werden sofort angebracht, und jeden Sonntag wird eine Kerze mehr angezündet. In der Kirche war bisher kein Adventskranz üblich.

Barbaratag

Am Barbaratag wurden Zweige vom Kirschbaum oder Pflaumenbaum im Garten abgeschnitten und in ein Glas mit Wasser gestellt, und zwar in die Nähe des Ofens. Doch war dieser Brauch nicht allgemein üblich. Er hatte auch weiter keine Bedeutung.

Thomastag

Derjenige, der am 21. Dezember als letzter aufsteht, wurde als "Tommesisel" verspottet, aber nur in der Familie:

"Tommesisel, Ölenkopp
 stait te nigen Uhren opp."

Nikolaus

St. Nikolaus, genannt "Klogges", bringt die Gaben persönlich. Er kam früher allein, in neuerer Zeit mit Knecht Ruprecht, teils am 6. Dezember gegen 18 Uhr, nachdem es dunkel geworden war. Es brannte nur eine kleine Lampe. Der Nikolaus wird in der Wohnstube erwartet, alle Hausgenossen sind anwesend.

Die Kinder beten einzeln ein Gebet, werden dann zum Guten ermahnt und mit Äpfeln, Nüssen und Spekulatius beschenkt. Jedes Kind erhielt auch einen Stutenkerl, der beim Bäcker gekauft war. Dieser war etwa 20 cm groß, die Augen, Mund und Knöpfe (waren) aus Rosinen. Eine weiße Tonpfeife war darauf gebacken. Die Kleidung des Nikolaus ist bischofsmäßig

mit Mitra und Krummstab. Kirchengewänder für diesen Zweck wurden nicht entliehen. Jede Familie hatte im allgemeinen ihren eigenen Nikolaus, doch ging er wohl auch gelegentlich in mehrere Häuser.

Weihnachten

Seit meiner frühesten Jugendzeit wurde zu Weihnachten ein Christbaum geschmückt. Der Baum wurde aus dem eigenen Walde geholt, soweit das möglich war. Er mußte besonders schön und regelmäßig gewachsen sein. Die Eltern hielten den Baum vor den Kindern geheim. Geschmückt wurde er am "Christobnd" mit bunten Kugeln, "Engelshaar", Süßigkeiten, Äpfeln und Nüssen. Am Weihnachtsmorgen in aller Frühe vor der Mette, die um 6 Uhr war, wurden die Kerzen angezündet und die bekannten Weihnachtslieder gesungen. Der Baum stand in der guten Stube und blieb dort stehen bis Mariä Lichtmeß, am 2. Februar.

Eine Krippe kannte man früher nicht, erst in neuerer Zeit bürgert sich diese langsam ein.

Bevor die Straßenbeleuchtung eingerichtet wurde, stellte man vor und unter der Christmette in die Fenster, die zur Straße hin lagen, brennende Kerzen.

Die letzten sechs Tage des alten Jahres und die ersten sechs Tage des neuen Jahres hatten zwar keine besondere Bedeutung und auch keinen Namen, jedoch glaubte man, daß sie das Wetter in den 12 Monaten des kommenden Jahres anzeigten, und zwar entsprach jeder Tag der Reihe nach einem Monat.

Jahreswechsel

Am "Silvästerobnd" sitzen die Männer im Wirtshaus beim Bier und vertreiben sich die Zeit mit Kartenspielen: Doppelkopf, Skat und Soló. Das letzte Spiel ist kaum noch bekannt. Mit dem Glockenschlage um 12 Uhr beginnen die Kirchenglocken zu läuten, und jeder beglückwünscht den anderen mit "Prost Nijohr". Dann werden die Gäste vom Wirt mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Auf der Dorfstraße hört man junge Burschen das Neujahrslied singen:

1. "Guten Morgen in diesem Haus, guten Morgen in diesem Haus.
- Wir wünschen Euch, Euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr.
2. Herr'n und Frauen in diesem Haus, wir wünschen Euch usw.
3. Söhn' und Töchter in diesem Haus, wir wünschen Euch usw.
4. Knecht' und Mägde in diesem Haus, wir wünschen Euch usw."

Sie singen so lange, bis die Frau oder Tochter des Hauses sich durch eine Mettwurst für die Glückwünsche bedankt. Dann geht es weiter zum nächsten Haus, bis jeder Sänger eine Wurst als Lohn für das Neujahrsingen (Nijöhreken ansingen) eingeheimst hat.

Am Neujahrmorgen laufen die Kinder zu den Verwandten und suchen diese durch ein "Prost Nijohr" zu überraschen. Gelingt ihnen dieses, so erhalten sie Äpfel oder Gebäck als Belohnung.

Dreikönigstag

Am Dreikönigstag verkleiden sich drei Knaben oder Mädchen als Kaspar, Melchior und Balthasar. Der eine mit geschwärztem Gesicht trägt den Stern, die beiden anderen Körbchen für milde Gaben, die für einen guten Zweck bestimmt sind. Sie sangen früher:

"Heilige Drei Könige aus Morgenland, aus Sorgenland,
 wo die Sonne am höchsten stand,
 kamen wohl über die Berge daher,
 kamen wohl vor Herodes ' Tür,
 Herodes, der im Fenster lag
 und die drei Weisen kommen sah,
 Herodes sprach mit stolzem Sinn:
 ' Mein Gott, wo will denn der Schwarze hin? '
 Der Schwarze ist uns wohlbekannt,
 er ist der König aus Morgenland.
 Wir eilen nach Bethlehem geschwind
 und suchen dort ein kleines Kind.
 Ein kleines Kind, ein großer Gott,
 der Himmel und Erde erschaffen hat."

Heute heißt das Lied:

1. "Wir sind die Heil' gen Drei Könige
 und kommen aus Morgenland.
 Wir folgten einem Stern,
 den uns der Herr gesandt.
2. Wir zogen nach Jerusalem
 wohl in die Königsstadt,
 Doch der verheiß' ne König,
 hier nicht zu finden war.
3. Wir zogen mutig weiter
 und kamen nach Bethlehem.
 Auf Bethlehems Fluren wohl über' m Stall
 da blieb der Stern dann steh' n.
4. Wir gingen in den Stall hinein
 und fanden Maria mit dem Kindelein,
 Wir opferten wohl alle Drei
 Gold, Weihrauch, Myrrhn und Spezerein."

(Wir bitten um eine milde Gabe.) Danach:

"Ihr habt uns gute Gaben gegeben,
 Der Herr laß Euch in Frieden leben,
 in Fried' und Freud' nur immerdar!
 Das wünschen wir zum neuen Jahr."

ANTON RAMM RATH

Beruf: Studienrat
 Geburtsjahr: 1891
 Wohnort: Altenhudem, Krs. Olpe
 Bericht: AwVk 1024
 Berichtsort: Grevenstein, Hochsauerlandkreis
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: 23. November 1956

Ich möchte vorausschicken, daß sich von dem im folgenden geschilderten Brauchtum in die neue Zeit nur noch wenig gerettet hat. Diese neue Zeit begann schon bald nach der Jahrhundertwende, als der Städter die Schönheit der sauerländischen Landschaft und die Bekömmlichkeit ihres Klimas entdeckte und allmählich in immer größerer Zahl in die besonders idyllisch gelegenen Örtchen einströmte, um dort einige Wochen seiner Freizeit zu verbringen. Nun liegen die Dinge leider so, daß weite Kreise der sauerländischen Bevölkerung sich verhältnismäßig schnell ihren Gästen anzupassen wußten und damit auch manches schöne Brauchtum aufgaben, das ihnen nun als nicht mehr zeitgemäß, als doch allzu "bäuerisch" erschien.

Ich will in diesem Zusammenhang nur die Mundart erwähnen. In den 90er Jahren gab es in meinem Heimatort kaum jemanden, der Hochdeutsch sprach. Ich selbst habe diese Sprache erst in der Volksschule erlernt und betrachte auch heute noch das Plattdeutsche als meine Muttersprache. Heute ist es gerade umgekehrt: Nur die Alten sprechen noch Plattdeutsch, die jüngere Generation versteht wohl noch das Plattdeutsche, spricht es aber kaum noch. Die nachfolgende Generation wird es auch schon nicht mehr verstehen.

Mich beschleicht immer eine stille Wehmut, wenn ich an diese wirklich "gute alte Zeit" zurückdenke mit der schlichten Art ihrer Menschen, die noch so ganz anspruchslos, zufrieden mit den gegebenen Verhältnissen, gemütvoll, stets bereit zu nachbarlicher Hilfe und "last, not least" tief verwurzelt in dem von ihren Eltern ererbten Glauben waren. Gottlob liegen die Dinge nicht überall gleich, und so hat sich mancherorts noch mancher schöne alte Brauch erhalten. Wie sah es nun um die Jahrhundertwende in meinem Heimatorte aus?

Adventszeit

Wenn ich an die Zeit zurückdenke. . . , so meine ich, die Menschen seien damals in der Adventszeit viel besinnlicher gewesen als heute. Gewiß freute man sich auch damals schon, besonders die Jugend, auf die Gaben von St. Nikolaus und vom Christkind; daneben aber war doch noch recht stark das Gefühl lebendig, daß die Adventszeit mehr als eine Zeit des Schenkens

vorzugsweise die Zeit der Vorbereitung auf die Geburt des Herrn und auf seine Wiederkehr am Ende der Zeiten sei.

Von den in Ihrer Frageliste angeführten Bräuchen waren das Adventsblasen, der Adventskranz und das Abschneiden von Fruchtzweigen am Barbaratag völlig unbekannt.

Nikolaus

Für die Kinder war der erste Festtag dieser für sie so hochbedeutsamen Zeit der St. Nikolaustag. Schon viele Tage vorher sprachen sie immer wieder von dem Kommen des hl. Mannes und zählten die Tage, die es noch bis zum 6. Dezember dauerte. Da konnte man immer wieder die Worte hören: "Näu... Dage, dann kümmet de Klogges". Ob der hl. Mann am Vorabend des 6. Dezember kam oder an diesem Tage selbst, vermag ich nicht mehr mit Bestimmtheit zu sagen. Ich glaube aber, es war der 6. Dezember. Auf jeden Fall erschien er höchstpersönlich, und zwar allein ohne Begleitung des Knecht Ruprecht. Wenn die Dunkelheit hereingebrochen war, war die ganze Familie in der Wohnstube versammelt. Wir Kinder hatten uns vorher sauber gewaschen und statt der üblichen Werktagskleidung ein besseres Gewand angelegt. Solange wir noch kleiner waren, scharten wir uns um unsere Mutter. Uns war doch etwas beklommen zumute im Gedanken an die großen oder kleinen Untaten, die wir im Laufe des Jahres daheim, in der Schule oder sonstwo im Dorfe begangen hatten. Denn der Nikolaus wußte ja alles und rügte uns deswegen. In unserer Not suchten wir in der Mutter eine Helferin und baten sie schon Tage vorher um ihren Beistand. Um sie uns geneigt zu machen, entwickelten wir schon viele Tage vorher einen Arbeitseifer, wie er sonst nicht üblich war. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß ich in den Tagen vor Nikolaus und Weihnachten ganze Berge von Holz zerkleinert habe, natürlich nicht die dicken Stämme, sondern die dünneren Äste und Zweige. Wenn ich dann irgendwo wieder einen solchen Berg fein säuberlich aufgeschichtet hatte, rief ich die Mutter herbei und sagte zu ihr: "Mutter, suih moll, düisen Häup hew ick all weyer hocht," (Mutter, sieh mal, diesen Haufen habe ich schon wieder gehauen.) Die Tätigkeit des Holzzerkleinerns nannten wir in der Mundart "Stecken hoggen".

Obwohl wir uns hierdurch und durch andere Aufmerksamkeiten das Wohlwollen und die Hilfe der Mutter beim Erscheinen des gestrengen Mannes gesichert hatten, war uns doch nicht so ganz wohl zumute. Um über die bange Zeit des Wartens hinwegzukommen, sagten wir wohl das Gedicht auf:

Die Winde brausen um das Haus,
Da erzählt der Vater vom Nikolaus:
"Ihr Kinder, hört, ich hab vernommen,
Daß bald St. Niklas werde kommen" usw.

oder aber wir sagten noch einmal das Gebet auf, nach dem der hl. Mann uns fragen würde. Bei jedem Geräusch von draußen schrakten wir zusammen, nur das Herz klopfte hörbar.

Dann war es endlich soweit. Der helle Ton eines Glöckchens erscholl auf dem Flur, und herein trat St. Nikolaus, eine ehrwürdige Gestalt in langem weißen Gewande, das Gesicht durch einen lang herabwallenden Bart unkenntlich gemacht, in der einen Hand in Ermangelung des Bischofstabes einen kräftigen Stab, mit der anderen trug er einen kleinen Sack, über die Schulter geworfen. Nach seinem Eintreten stellte er die stereotype Frage: "Gibt es in diesem Hause Kinder?" Wenn die Mutter diese Frage bejaht hatte, mußte eins nach dem anderen zum Nikolaus kommen. Nachdem er nach dem Namen gefragt hatte, zählte er zunächst die Untaten auf, nach denen er sich natürlich vorher erkundigt hatte. Mit klopfendem Herzen hörte da jeder, was er verbrochen hatte. Dann aber folgte die Liste der guten Taten mit der abschließenden Mahnung, in Zukunft nur Gutes zu tun. Dann holte er aus seinem Sack die Gaben: Nüsse, Äpfel und einen "Stutenkerl" mit einer Tonpfeife. Für das unartigste Kind hinterließ er der Mutter eine Rute. Dann verabschiedete er sich bis zum nächsten Jahre. Erst nachdem er zur Haustür hinausgegangen war, fanden wir die Sprache wieder, wischten die Tränen ab, die bei einigen ziemlich reichlich geflossen waren und entschädigten uns dann für die ausgestandenen Ängste dadurch, daß wir uns über die Gaben des hl. Mannes hermachten.

Thomastag

An diesem Tage war groß und klein ängstlich darauf bedacht, möglichst früh aufzustehen, um dem Schicksal dessen zu entgehen, der als letzter aufstand und dafür von den anderen gehänselt und mit dem schönen Namen "Tommesiesel" bedacht wurde. Wenn dieser in der Wohnstube erschien, wurde er mit viel Hallo empfangen, und es schallten ihm die derben Spottverse entgegen:

Tommesiesel, Iulenkopp,
Stäit te niegen Iuer opp.

Zu seiner Beschämung wurde ihm auch noch ein Bund Heu in Aussicht gestellt. In der gleichen Weise wurde an diesem Tage in der Schule der Schüler behandelt, der als letzter das Klassenzimmer betrat.

Weihnachten

Ein Weihnachtsfest ohne "Kriszbäum" war bei uns damals undenkbar. Das war immer so gewesen, und niemand vermag mehr zu sagen, wann dieser Brauch aufgekommen ist. Der Baum wurde einige Tage vor Weihnachten vom Vater oder einem erwachsenen Sohne aus dem Walde geholt. Wenn der eigene Wald zu weit ablag, ging man unbekümmert in den Wald eines anderen Bauern und holte sich dort den Baum. Das war ungeschriebenes Gesetz, und niemand nahm Anstoß daran. Besonderer Wert wurde auf einen schön gewachsenen Baum gelegt; deshalb dauerte es oft recht lange, bis man den passenden Baum gefunden hatte. Zu Hause wurde er vor den kleineren Kindern versteckt gehalten und am "Owend vüär Chrisdag" - so wurde bei uns der Heilige Abend genannt - von Vater und Mutter oder auch erwachsenen Söhnen und Töchtern geschmückt, d. h. mit bunten Kugeln und allerlei Süßigkeiten behängt und mit viel bunten Kerzen besteckt. Lametta und derglei-

chen kannte man damals noch nicht. Der Baum blieb bis zum Dreikönigstag in der Wohnstube stehen und wurde dann "geplündert". Das war auch bei uns der gebräuchliche Ausdruck für das Abnehmen der Kugeln und Kerzen und das Verteilen der Süßigkeiten. - Eine Krippe gab es damals wohl kaum. Ich erinnere mich jedenfalls nicht, jemals davon gehört zu haben.

Am Tage vor dem Weihnachtsfeste wurden die Räume besonders gründlich gesäubert und das Abendessen wie üblich eingenommen mit dem einzigen Unterschiede, daß es früher erfolgte als sonst. Nach dem Abendessen hieß es für die Kinder: Marsch ins Bett. Zuvor jedoch hatten wir auf unseren Plätzen am Tisch die Gabenteller aufgestellt. Das waren nicht etwa bunte Papierteller, wie man sie heute benutzt, sondern echte Zinnteller. . . . An Schlaf war bei uns Kindern natürlich lange nicht zu denken. Schließlich aber verlangt doch die Natur gebieterisch nach ihrem Recht, und wir schliefen ein. Nachdem sich die Mutter davon überzeugt hatte, daß wir wirklich eingeschlafen waren, konnte das "Christkind" mit seiner Arbeit beginnen. Die frohe Erwartung, die uns an diesem Abend beseelte, ließ uns jedoch nicht lange schlafen. Gegen 4 Uhr erwachten wir bereits wieder; wir baten die Eltern um die Erlaubnis, ins Wohnzimmer hinunterzugehen. Und dann standen wir staunend vor unseren Gabentellern und dem schönen Weihnachtsbaum. Nach einem kurzen Imbiß und reichlicher Kostprobe von den Leckerbissen des Gabentellers gingen wir dann um 6 Uhr mit den Eltern zur Christmette.

Silvester und Neujahr

Am Silvesterabend verschwand die Männerwelt bis auf die Alten und die Jungen aus dem Bereich der häuslichen Penaten und nahm seinen Weg zu den Dorfwirtschaften. Dort wurde mit einer Ausdauer sondergleichen Karten gespielt. Man spielte aber nicht etwa um Geld, sondern um ein Gebäck, das wir "Stiuten" (Stuten) nannten und das nichts anderes war als das, was jetzt unter dem Namen "Einback" bekannt ist.

Punkt 12 Uhr zog dann eine Gruppe junger Leute durch das Dorf und sang das "Neue Jahr" an. Damals war das noch wirkliches Singen, nicht ein Gröhlen, wie man es heute vielfach aus den Kehlen betrunkenener Burschen zu hören bekommt. Das Neujahrslied aber lautete:

- 1) Guten Morgen, guten Morgen in diesem Haus.
Wir wünschen Euch, Euch wünschen wir
ein glückseliges neues Jahr, ein glückseliges neues Jahr.
- 2) Herrn und Damen, Herrn und Damen in diesem Haus.
Wir wünschen Euch, Euch wünschen wir usw.
- 3) Söhn' und Töchter, Söhn' und Töchter in diesem Haus. usw.
- 4) Knecht'und Mägde, Knecht'und Mägde in diesem Haus. usw.

Am Neujahrsmorgen versuchte jedes Glied der Familie, den anderen mit dem Glückwunsch: "N glücksiäliges nigges Jahr" zuvorzukommen. Man nannte das "nigge Jahr affgewinnen". Wie das Verb "affgewinnen" erkennen läßt, erwarb sich der Gratulant damit den Anspruch auf ein Geschenk, und

zwar eine 10-Pfennigsbretzel. Wenn dieses Geschenk auch damals schon nicht mehr gegeben wurde, so nannte man den Brauch doch weiter "' T nigge Jahr affgewinnen". Diese Bretzel war das charakteristische Neujahrsg Gebäck. Sie hatte Ähnlichkeit mit einer liegenden 8. Beigegeben wurde sie zu meiner Zeit noch dem sogenannten "Panrock" (Patenrock). Am Neujahrstag war es noch um die Jahrhundertwende Brauch, daß jemand, der im verflissenen Jahr Pate gewesen war, dem Patenkind Stoff zu einem neuen Kleide schenkte, eben den "Panrock". Dieser Stoff - es war meist ein kariertes Wollstoff - wurde unterschiedslos für Jungen und Mädchen gegeben. Denn auch die Jungen trugen damals noch aus Gründen, die ganz praktischer Art waren, eine gewisse Zeit lang Mädchenkleider. Erst später zog man ihnen eine Hose an. Der Pate überbrachte nun den "Panrock" nicht selbst, sondern ließ ihn durch ein Kind aus der Familie überbringen. Zu diesem Amt drängelten wir uns geradezu. Denn der Überbringer des "Panrocks" erhielt von den Eltern des Patenkindes als Bringelohn 50-Pfennige. Das war für uns damals viel, viel Geld.

Heilige Dreikönige

Am Abend dieses Tages zogen und ziehen auch heute noch die sogenannten "Drei Weisen" von Haus zu Haus und singen ihr Dreikönigslied. Es sind drei Schuljungen, in Meßgewänder gehüllt, mit einer Krone auf dem Kopf. Der eine trägt in der Hand einen Stab mit einem drehbaren Stern am oberen Ende, der zweite eine Sammelbüchse, der dritte einen Besen. Dieser dritte nennt sich hier in Altenhudem "Kaspar". Nachdem die "Drei Weisen" ihr Lied gesungen und die Geldspende entgegengenommen haben, fegt hier in Altenhudem der Kaspar einige Male mit seinem Besen durch das Zimmer und singt dabei:

Und alles Unglück aus diesem Haus,
Das fegt der Kaspar zur Tür heraus.

Wie gesagt, dieser letztere Brauch findet sich hier in dieser Gegend. In meiner Heimat war und ist er unbekannt. Das Lied, das wir um die Jahrhundertwende sangen, war unbegreiflicherweise in hochdeutscher Sprache gehalten, obwohl ein viel schöneres plattdeutsches Lied von unserem sauerländischen Mundartdichter Fr. W. Grimme vorlag. Der vollständige Text des Liedes, das wir damals sangen, ist mir leider nicht mehr bekannt. Es begann so:

Es kamen drei Weise aus Morgenland,
Durch einen Stern von Gott gesandt.
Sie kamen wohl über den Berg daher
Und kamen auch vor Herodes Tür usw.

Die gesammelten Gelder wurden dem Ortspfarrer übergeben und zu rein kirchlichen Zwecken verwandt.

HEINRICH THIEMANN

Beruf: Oberpostinspektor
 Geburtsjahr: 1881
 Wohnort: Soest
 Bericht: AwVk 818
 Berichtsort: Ehringhausen, Krs. Soest
 Berichtszeit: um 1890
 Niederschrift: 7. Februar 1956

Verhalten in der Adventszeit

Mit dem ersten Adventssonntag in der Adventszeit begannen früher in meinem Heimatdörfchen Ehringhausen Wochen der Besinnung. Dieser Zeitgedanke wurde eingeleitet und auch weitgehend beeinflusst durch das Evangelium von dem Jüngsten Gericht in der Kirche. Festlichkeiten mit Tanz sowie Hochzeiten waren nicht Brauch. Gefastet wurde am Tage vor Weihnachten. Wir Kinder bekamen an diesem Tage nachmittags keinen Kaffee. Für uns Kinder eine hochwichtige Abtötung. Auch heute halten sich die Einwohner der Heimat im allgemeinen an diesen Brauch.

Adventsblasen

Ein Adventsblasen kannte man in der Heimat nicht.

Adventskranz

Ein Adventskranz war um 1890 noch unbekannt.

Barbaratag

Am Barbaratag wurden Zweige von Kirschen und Pflaumenbäumen in eine Vase gestellt. Sie blühten Weihnachten auf.

Thomastag

Wer am Thomastag im Hause zuletzt aufstand, war der "Thomasesel" (Täumesisel). Auch in der Schule wurde derjenige, der in dem einklassigen Schulraum zuletzt von den Schülern erschien, mit diesem Titel bedacht. Er wurde von allen bereits anwesenden Schülern mit diesem Namen bei seinem Eintreffen in einem allgemeinen Sangruf angeprangert.

Weihnachtsbäckerei

Um 1890 gab es in meiner Heimat noch keine selbstgebackenen Spekulatien. Es wurden zu damaliger Zeit ein oder zwei Pfund Spekulatien beim Bäcker in Lippstadt gekauft, nicht aber, wie heute, zur freien Verfügung den einzelnen Kindern auf einen Teller gelegt, sondern an den Christbaum gehängt und nach und nach von den Kindern mit, vielleicht auch ohne Erlaubnis der

Eltern, gegessen. Zu Weihnachten selbst wurde beim Bäcker ein Platenkuchen bestellt, zu dem man alle Zutaten vorher hinbrachte. Gedruckte Koch- und Backbücher habe ich zu damaliger Zeit nicht gesehen, wohl ein Buch mit vielen abgeschriebenem Koch-, Einmach- und Backrezepten. Um 1890 mußten in meiner Heimat die Bauern allgemein jährlich einige hundert Mark Rentengeld, Abfindungsgeld für frühere Leistungen und Kornablieferungen an die umliegenden Pfarrkirchen und Schloßherren, bezahlen. Bargeld war daher sehr knapp. Es herrschte in allen Zeiten die größte Sparsamkeit. Um 1895 waren die Rentenbeträge, die von Mitte 1850 bis 1860 liefen, im allgemeinen abbezahlt. Der Bauer war frei, und von da ab besserten sich die Verhältnisse in der Heimat zusehends.

Nikolaustag

Der Nikolaustag wurde in meiner Heimat nicht gefeiert.

Weihnachten

In meinem elterlichen Hause wurde seit meiner frühesten Kindheitserinnerung, das ist seit 1885, ein Weihnachtsbaum aufgestellt. Mein Vater hat mir erzählt, daß vor meiner Zeit kein ganzer Tannenbaum aus dem Berg geholt worden war, sondern nur einige Zweige, - diese wurden dann in einen Stab gesteckt, und so (wurde) ein Baum hergestellt. Der Baum selbst wurde in meiner Kindheit aus dem eigenen Busch geholt. Er stand auf einem Tisch in der besten Stube. Geschmückt wurde er mit kleinen selbstgefertigten Papierkörbchen, mit Papierschlängen, mit selbstgesuchten Haselnüssen und vergoldeten Walnüssen und Lametta. Ferner wurden an den Christbaum Spekulationen gehängt. Geschmückt wurde er von dem Dienstmädchen und der Mutter. (Vor) den Kindern wurde dieses streng geheimgehalten. Zuerst wurde er vom Dorfschullehrer, der aus dem Rheinland stammte, eingeführt.

Am Tage vor Weihnachten war unter den Kindern eine feierliche Erwartung auf das Christfest. Um Mitternacht fand dann in der eine halbe Stunde entfernten Pfarrkirche in Störmede die Weihnachtsmesse statt, zu der wohl jeder, der konnte, hinging. Kinder im Alter von 9-10 Jahren durften dann auch mitgehen. Wohl ver mummt trotz Eis und Schnee, ging es dann an der Hand eines Knechtes oder einer Dienstmagd in die winterliche Nacht. An diesem Abend brannte dann die ganze Nacht hindurch in der Wohnstube eine Petroleumlampe. Wenn dann der Vater aus der Weihnachtsmesse wieder heimkam, nahm er uns Kinder auf den Arm und zeigte uns den Weihnachtsbaum, an dem weiße Kerzen brannten. Das Heu und Stroh, das wir Kinder für den Esel des Christkindchens unter den Tisch gestellt hatten, war vom Esel aufgefressen.

An Geschenken war man damals in den Bauernhäusern der Heimat noch sehr sparsam. Ein Paar neue, von der Mutter gestrickte Strümpfe, ein neues Hemd, vielleicht auch ein recht bunter Schal oder ein Paar Handschuhe - alles nur praktische Geschenke. Die Eltern beschenken sich gegenseitig nicht, ebensowenig erhielt ein anderer Hausgenosse ein Geschenk. Doch alle waren restlos zufrieden und mit wahrer Weihnachtsfreude erfüllt. Auch

in späteren Jahren, als ich längst das Elternhaus verlassen hatte, schickte mir meine Mutter zu Weihnachten stets ein Paar hausgestrickte Strümpfe, die die Mutter mit rotem Garn mit den Anfangsbuchstaben meines Namens zeichnete, die zur Zeit, als meine Kinder schon wieder verheiratet waren, noch von mir in Gebrauch waren.

Der Christbaum blieb bis nach dem Dreikönigstag stehen und wurde dann geplündert. Zum Neujahrstag wurde von uns Kindern ein kleines sogenanntes Neujahrsbäumchen gefertigt. Es war ein kleiner Buchsbaumstrauß, der mit selbstgesuchten Haselnüssen geschmückt wurde und in eine Kartoffel gesteckt wurde.

Den Ausdruck "Heiliger Abend" gab es um 1890 in meiner Heimat noch nicht. Die Wohnräume wurden in der Weihnachtswoche gründlich gesäubert und der Fußboden geschrubbt, außerdem wurde der Fußboden mit weißem Sand bestreut und vor der Tür zum Wohnzimmer ein Strohwisch zum Abtreten des Schmutzes gelegt.

Es wurde in der Regel kurz vor Weihnachten ein Schwein geschlachtet. Als Gemüse gab es meist Wintergrünkohl und als Nachtisch Meerrettich mit Rosinen. Zuweilen hatte auch der Vater auf der Jagd einen Hasen erlegt. Dann wurde dieser verzehrt.

Zwischen den Jahren

Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr wurde nicht viel gearbeitet, da auf den Höfen noch kein elektrisches Licht war und auch an Petroleum gespart wurde. Die Knechte hielten sich meist im Kuhstall auf, weil es dort warm war. Man flocht Körbe und besorgte das Vieh, während die Mägde auf der Wohnstube saßen und spannen. Nach Möglichkeit strebten die Kinder des Bauern, falls sie auswärts waren, an diesen Tagen zum Elternhaus. Ebenso gingen auch die Diensthöfen zu ihren Eltern. So ist es auch wohl noch heute.

Der Stefanstag hatte in meiner Heimat keine besondere Bedeutung. Er war nicht mit besonderen Bräuchen verbunden.

Jahreswechsel

In der Nacht zum neuen Jahr zogen die Burschen des Dorfes in meinem Heimatdorf vor einige Fenster der Bauern und wünschten dem Bauern ein "Glückseliges Neues Jahr". Dieser stand dann auf, bedankte sich und schüttete jedem Teilnehmer einen alten Korn ein. So genau nahm der Bauer das dann nicht. (Man) hatte damals, als noch viel mehr Schnaps auf den Bauernhöfen dem Personal gegeben wurde, als heute, im Keller einen "Anker", das sind 30 Liter, liegen.

Wir Kinder hatten dann bereits in den Tagen vor Neujahr einen Brief mit Glückwünschen zum Jahreswechsel an die im gleichen Ort wohnenden Großeltern geschrieben. Diesen Brief brachten wir dann am Nachmittag des Neujahrstages zu den Großeltern. Hierfür erhielten wir von den Großeltern einige Groschen. Nach dem Kaffee gingen wir dann hochbeglückt wieder zum Elternhaus.

OTTO BALKENHOLL

Beruf: Landwirt
Geburtsjahr: 1887
Wohnort: Hemmerde, Krs. Unna
Bericht: AwVk 2055
Berichtsart: Hemmerde, Krs. Unna
Berichtszeit: um 1900
Niederschrift: Januar 1962

Bei Durchsicht der Frageliste war ich erstaunt über den Umfang des Brauchtums in anderen Gebieten Westfalens. Bei Bearbeitung des Themas: "Von alten Fastnachtsbräuchen" habe ich schon darauf hingewiesen, daß die Nähe und Ausbreitung der Industrie von ungünstigem Einfluß auf alte Bräuche und Sitten hierzulande gewesen sein muß. Nur wenig vermag ich zu berichten, und es wird mir nicht gelingen, an acht Seiten, die die Frageliste umfaßt, heranzukommen.

Unser Hellweggebiet ist als Kornkammer Westfalens weit und breit bekannt. Man müßte annehmen, daß dementsprechend alle Bewohner und Ortschaften stets sehr wohlhabend gewesen wären. Auffallenderweise aber was das Gegenteil der Fall. Wer die Geschichte kennt, weiß, wo die Gründe dafür zu suchen sind. Der Dreißigjährige Krieg, der Siebenjährige Krieg und die Franzosenzeit haben unseren Vorfahren sehr zu schaffen gemacht, auch die vielen Fehden der benachbarten Städte Soest, Werl, Unna, Hamm und Dortmund haben ihre Spuren damals hinterlassen. . . . Dazu kam, daß die bäuerliche Bevölkerung, obwohl sie schon kurz nach 1813 selbständig wurde, durch die hohen Ablösungssummen für die sich im Laufe der Jahrhunderte angesammelten Belastungen und Verpflichtungen an die ehemaligen Besitzer (Adel, Klöster und Kirchen), deren Abtragung viele Jahrzehnte dauerte, so in Anspruch genommen war, daß sie auch in dem schönsten Jahrhundert der Vergangenheit 1814-1914 nicht auf einen grünen Zweig kam. Hier gab es keine Gardinen an den Fenstern, keine Teppiche auf den Fußböden, keine Tapeten an den Wänden, nicht eine Spur von Luxus war zu entdecken. Nur alles, was aus Holz gezimmert war, bestand aus Buchen- und Eichenholz, das paßte auch zu der kernigen Bevölkerung. Trotzdem sind Gebäude, die über 200 Jahre alt sind, eine Seltenheit. . . . Die ärmlichen Verhältnisse auf dem Lande mögen viel dazu beigetragen haben, daß Brauchtum und Sitte arg vernachlässigt wurden.

Verhalten in der Adventszeit

Man war darauf bedacht, noch vor der Adventszeit mit allen Feldarbeiten fertig zu werden. Viel freie Zeit gab es auf dem Lande niemals, aber es bedeutete für alle eine Erholung, in geruhsamer Art nunmehr nur in Scheune und Stall sich betätigen zu können und vor der Witterung geschützt zu sein. Die tägliche Versorgung, Fütterung und Pflege der Haustiere erfor-

derte noch manche Arbeitsstunde. Es blieb aber auch noch Zeit, der kommenden Feiertage zu gedenken, für Ordnung und Sauberkeit in allen Räumen des Hofes zu sorgen. Da wurde gefegt, geschrubbt, gescheuert, geputzt. An den Samstagen legte man nach Beendigung der Schrubbarbeiten an alle Türen und Durchgänge mehrfach gebundene Strohwische oder geflochtene Strohmatte nieder. In den Stuben und Ställen wurden die Fußböden, um sie vor erneuter Verschmutzung zu schützen, mit einer dünnen Lage sauberen glatten Roggenstrohes bedeckt, das erst am anderen Morgen wieder entfernt wurde.

Hochzeiten und sonstige Festlichkeiten fanden in der Adventszeit nicht statt. Daß man sich aber in Bezug auf Essen und Trinken besondere Mäßigung auferlegte, muß ich verneinen, denn in allen Haushaltungen war es üblich, noch vor Weihnachten eine Hausschlachtung vorzunehmen, auf den Höfen neben einem Schwein auch noch ein Rind. Es ist klar, daß dann nach jeder Schlachtung mehr Fleisch verzehrt wurde, als sonst üblich (war). Darin hat sich bis heute nichts geändert.

Adventskranz

Da im hiesigen Gebiet Tannen und Fichten in kultivierten Waldbeständen früher unbekannt waren - die ersten Fichten sind erst um 1890 angepflanzt worden -, so war es auch nicht üblich, an Adventssonntagen Kränze aufzuhängen. Diese Sitte hat sich, so vermute ich, erst nach dem ersten Weltkrieg langsam eingebürgert. Sie ist aber heute allgemein verbreitet. Die Kränze werden in den Gärtnereien gekauft. Hier im Hause wird der Adventskranz an einem kleinen Mast mit vier roten Bändern aufgehängt, am ersten Adventssonntag eine Kerze angesteckt, am zweiten zwei, am dritten drei und am letzten vier. Die Enkelkinder werden dazu angehalten, Adventslieder zu singen, die sie im Kindergarten gelernt haben, für Eltern und Großeltern eine besondere Freude.

Weihnachtsbäckerei

Ich kann mich nicht erinnern, daß zu Großmutter's Zeiten, also vor 1900, außer dem bekannten Eiskuchen und dem in einer Blechform gebackenen Rodonkuchen noch andere Kuchenarten gebacken wurden. Wenn verwandtschaftlicher Besuch, auch in der übrigen Jahreszeit, zu erwarten war, wurde stets Kuchen aufgetischt, neben Butter und Brot. Dann handelte es sich fast immer um den volkstümlichen Rodonkuchen. Außerdem wurden aber auch verschiedene Arten Zwieback vorrätig gehalten, die meistens durch eine Botin, (die) "Stioutnkaleyne", aus der Stadt mitgebracht waren. Die Stutenkaline war damals schon eine ältere Frau, die für eine Reihe von Bauernhöfen Besorgungen erledigte, Lebensmittel und Haushaltswaren, die auf dem Lande nicht zu haben waren, in der Stadt einkaufte und als Gegenleistung auch wiederum mit Lebensmitteln - Speck, Milch, Brot usw. abgefunden wurde.

Zu meiner Mutter Zeit wurden dann auch Plätzchen gebacken, ob sie aber dazu (handgeschriebene) Rezepte benutzte oder sogar Kochbücher besaß, vermag ich nicht zu sagen, es sind keine mehr vorhanden. Das Eiskuchen

backen mit den großen Kucheneisen war immer Aufgabe der Großmutter (die bis 1914 lebte), denn diese Arbeit konnte sie sitzend ausführen. Sie begann meistens schon vormittags an den Sonnabenden der Advents- und Sylvesterzeit. Sie gebrauchte zwei oder sogar drei Eisen, zwei hatten wir selbst, das dritte wurde hinzu geliehen. Die Eisen wurden auf die gut erhitzte Herdplatte nebeneinander gelegt. Bei drei Eisen ging das Backen so flott vonstatten, daß keine Pause eintrat. Dann lagen zwei Eisen auf dem Herd, während das dritte beschickt wurde, wobei die Kuchen natürlich nach Entnahme aus dem Eisen sofort auf der Schürze, dem Schoß, gerollt und beiseite gelegt wurden. Dann erst erhielt das Eisen eine neue Ladung. Um ein gutes Ablösen von der Platte zu erreichen, wurde sie öfters mit einer Speckschwarte eingerieben. Bei Entnahme des Kuchens wurde das Eisen so weit auseinander geklappt, daß die Stiele zueinander einen rechten Winkel bildeten, der eine Stiel stand dann senkrecht auf dem Fußboden, den waagerechten umfaßte die linke Hand, während die Platten dann handgerecht (und) leicht zu bedienen waren. Gewöhnliche Platten mit einem Durchmesser von 15-18 cm waren einfach geriffelt. Es gab aber auch (einige, die) kunstvoll innen und außen verziert (waren). Die Länge der Stiele belief sich auf 70-80 cm. Je ein Stiel und eine Platte sind zu einem Stück zusammengeschmiedet und beide Stücke, scherenartig beweglich, durch einen Bolzen miteinander verbunden. Die langen Stiele waren erforderlich, weil sich in ihnen die Hitze nicht bis zum Griffende fortpflanzt, so daß sie unbedenklich anzufassen waren. Der Teig aus Milch - Mehl - Butter oder Schmalz - Zucker - Eier - Vanille, ziemlich dünnbreiig, wurde mit einem hölzernen Löffel entnommen, der genau das passende Maß faßte und auf die untere Platte ausgebreitet. Die Backzeit eines Kuchens dauerte ca. 1/2 - 1 Minute. . . . Der köstliche Duft des Kuchenteigs verbreitete sich bald durch das ganze Haus und wirkte deshalb sehr anziehend auf alle Hausbewohner. Es dauerte lange Zeit, bis es der Oma möglich war, einen Vorrat für die große Kuchenkiste zurückzulegen, denn jeder hatte nun merkwürdigerweise oft in der Küche zu tun und war bemüht, ein paar Kuchen zu erhaschen. Wir Kinder waren Omas treuesten Zuschauer und oft genug, wenn sie nicht aufpaßte, wurde fix der Finger in den weichen Kuchenteig gestippt und probiert, der schmeckte gar zu wunderbar.

Um allen Wünschen und Erwartungen gerecht zu werden, mußte ein sehr ansehnlicher Vorrat gebacken werden, nicht nur für alle Hausbewohner. Es war auch Sitte, daß am Neujahrsmorgen die Kinder des Dorfes in Gruppen von Hof zu Hof zogen, um sich das "Neujahr" zu holen. Da waren neben Äpfeln, Birnen, Nüssen - Eiskuchen die Hauptsache.

Nikolaus

Der Nikolaus spielte nur für Familien mit kleinen Kindern eine Rolle. Oft, wenn die Kinder schlecht zu bändigen waren, wurde mit dem Nikolaus gedroht, und bei manchen Kindern mag deshalb seine Erscheinung im langen Rock, dem struppigen weißen Backenbart und dem geschulterten groben Sack, aus dem so drohend die Birkenreiser herausragten, in unangenehmer lebenslanger Erinnerung haften geblieben sein. Es mochte für manche Eltern ergötzlich sein, wenn ihre Kinder dann aus Angst sich hinter Mamas

Schürze verkrochen und schließlich, wenn sie den ersten Schreck überwunden hatten, dann auch bereit waren, ihre Gedichte, Gebete und Lieder vorzutragen. Da selten eine geeignete Person vorhanden war, das Amt des Nikolaus zu übernehmen, so unterblieb sein Erscheinen im Hause, man begnügte sich mit Anklopfen an die Blendläden und ein paar Fragen im tiefen Baß. Geschenke gab es nicht, ab und zu einige Süßigkeiten oder, wenn es angebracht erschien, - für den Lausbub - eine Rute.

Krippe und Weihnachtsbaum

In meiner Jugendzeit, in den Jahren vor 1900, wurde nur von ganz wenigen Familien und auch nur von solchen mit kleinen Kindern, ein Weihnachtsbaum aufgestellt. Es war aber Sitte, daß vereinzelt Nachbarkinder und Schulkameraden eingeladen wurden, am ersten Weihnachtsabend den Weihnachtsbaum im Lichterglanz zu betrachten und mitzuhelfen, ein paar Weihnachtslieder zu singen; (z. B.) im Pfarrhaus, beim Lehrer oder auf einigen größeren Höfen. Mit der Zeit... sind es immer mehr Bäume geworden. Heutzutage sind die Familien selten, die keinen Baum haben. Die beiden Kriege mögen viel dazu beigetragen haben, daß die Menschen wieder religiöser geworden sind. Es hat sich in dieser Hinsicht viel geändert. Einen Kirchgang am Heiligen Abend gab es früher nicht. Die Bescherung fand auch erst am frühen ersten Weihnachtstag statt. Am letzten Heiligen Abend war der Besuch der Kirche so stark, daß die Plätze nicht ausreichten und viele wieder umkehren mußten.

In der Groß- und Elternzeit gab es auch noch eine Krippe mit einer Reihe Figuren. Der Baum wurde in einer starken Holzplatte ca. 40 x 40 cm befestigt, die mit einem Geländer umgeben war. Innerhalb des Geländers wurden Krippe und Figuren aufgestellt. Alle Figuren waren aus Gips und bunt bemalt. Davon ist heute nichts mehr vorhanden. Da die Zweige des Tannenbaumes selten gleichmäßig symmetrisch um den Baum herum verteilt sind, erfordert es nur wenig Geschicklichkeit, einzelne Zweige zu versetzen, indem man mit einem Handbohrer an den Fehlstellen ein Loch in den Stamm bohrt und darin einen an anderer Stelle entfernten Zweig hineinsteckt. Das wurde schon von meinem Vater so gehandhabt. Der Schmuck des Weihnachtsbaumes wurde in vielen Jahren nacheinander wieder gebraucht. Nur ab und zu (wurde) einiges erneuert. Es wurde aber in früheren Jahren nicht so in dem Maße wie gegenwärtig durch bunte Kugeln und Flitterwerk der Baum verziert.

Es wurde dabei auch Wert auf eßbare Dinge gelegt: Walnüsse in buntem Papier, Figuren aus Schokolade und Zuckerwerk, auch Äpfel und Gebäck machten den Baum für das Kinderauge interessant. Dann war es immer ein schönes Erlebnis, wenn die letzten Lieder verklungen waren, mit Eifer das Auspusten der Kerzen erfolgt war, endlich nach Herzenslust über den Baum herfallen zu dürfen, um ihn zu plündern.

Bescherung

Die Bescherung fand also nicht am Heiligen Abend statt, sondern erst am frühen Morgen des ersten Weihnachtstages. Das Lied: "Einmal werden wir

noch wach, heißa dann ist Weihnachtstag¹", deutet doch auch darauf hin. - Auf das Klingelzeichen der Mutter eilten alle herbei, wir Kinder stürmten vorne weg, aber am Eingang zum Zimmer bannte uns der Anblick des Baumes. Zuerst mußten einige Lieder gesungen werden, wobei auch die Erwachsenen und das Gesinde teilzunehmen hatten, bevor wir alle Herrlichkeiten in Augenschein nehmen durften. Dann ging die Mutter herum, verwies jeden an seinen Platz um den Tisch, auf dem die Gaben ausgebreitet lagen, dabei auf die Geschenke hinweisend und erklärend. Was gab es damals für das Kinderherz: Autos, Eisenbahnen, Tanks, Gewehre, Fahrtenmesser und dergleichen an Krieg erinnernde Dinge waren auf dem Spielzeugmarkt noch unbekannt. Niemand dachte an Krieg, alle Menschen waren friedlich gesonnen. Der junge Mann war zwar stolz, Soldat zu sein, im bunten Rock auf Urlaub in der Heimat zu paradieren, war das höchste der Gefühle, aber mehr nicht. Die Begeisterung für den Soldatenrock übertrug sich auf alle, besonders die Jugend. Was Wunder, daß sie sich ihre Gedanken wochenlang vor Weihnachten um Schaukelpferde, Hottemaxe, Bolterwagen und eine rote Husarenuniform mit Säbel, langen Stiefeln und Mütze drehte. Und für die kleinen Mädchen? Da hat sich wenig geändert: die Puppen sind das ewige Spielzeug geblieben, doch wurde der Kreis nach und nach erweitert, denn zu einem kompletten Haushalt gehört neben Puppenwagen und Puppenbettchen sonst noch allerlei, eine Küche mit Herd und so vielen Gerätschaften und Möbeln, deren Namen mir gar nicht geläufig sind. Für ältere Kinder waren Schlittschuhe und Schlitten ein heiß ersehntes Weihnachtsgeschenk oder auch ein Musikinstrument, eine Trommel, ein Horn, und schließlich gab es auch schon Eisenbahnen noch recht primitiv mit einer aufzudrehenden Feder zum Antrieb versehen, ihre Lebensdauer ging aber nur über einige Wochen... (Phonograph)...

Die Geschenke für die Erwachsenen und das Gesinde bestanden in nützlichen Sachen, hauptsächlich kamen Bekleidungsstücke in Frage. Für die jungen Burschen eine Hose, ein paar Schuhe, Strümpfe, ein Oberhemd, für ältere als Beigabe noch Zigarren oder Tabak, ein Taschenmesser, eine Krawatte usw. Für die Mädchen ein Kleid oder Kleiderstoff, ein paar Schürzen, Wäsche, auch manchmal ein Stück für die Brautkiste. Jeder erhielt aber außerdem einen gehäuften Teller mit Eiskuchen, Obst und Süßigkeiten. Eine schöne lobenswerte Geste bestand in der Sitte, daß die Frauen und Mädchen in vielen Wochen vor Weihnachten für einen oder mehrere ihrer Angehörigen eine Handarbeit zustande brachten, an den Feierabenden sich für diese Beschäftigung in ihr Stübchen zurückzogen, damit das Geheimnis gewahrt blieb und erst am Weihnachtstag dann mit der fertigen Arbeit bei den Beschenkten eine freudige Überraschung auslösten. Ein sehr beliebter Geschenkartikel waren Hauspantoffeln, an denen das Oberteil gestickt war, der Grund in Schwarz, sonst mit viel bunter Wolle in verschiedensten Blumenmuster. Dem Schuster oblag die weitere Vollendung in Leder. Andere gern ausgeführte Handstickereiarbeiten waren Tischdecken, Sofakissen, Namenstickerei in Taschentücher und Wäschestücke... (Kerbschnitzerei und Brandmalerei)...

Jahreswechsel

Der 31. Dezember ist der Sylvestertag. Die bäuerliche Bevölkerung ist durch die Haltung der Haustiere gezwungen, auch am Sylvestertag bis abends 6 oder 7 Uhr zu arbeiten. So war es früher allgemein auf dem Lande, und so ist es auch noch heute, wenn Haustiere gehalten und gepflegt werden müssen. Nach dem Abendessen ist dann doch noch Zeit genug, falls man zu einer Sylvesterfeier eingeladen ist, sich bereit zu machen. Zwischen den beiden Weltkriegen waren meine Frau und ich und die herangewachsenen Kinder fast jedes Jahr bei meiner Schwester hier im Dorf eingeladen. Da gab es dann oft Überraschungen. Mit allerlei Scherzartikeln, Gesang und Tanz gingen die Stunden bis Mitternacht leider viel zu schnell dahin. Schlag es 12, dann erscholl von allen Seiten das "Prost Neujahr" oder "Präoust Nijoahr"! Und dann wurde es oft noch recht lustig. Dem Glockenläuten wurde mit besonderer Andacht zugehört, aber auch am Rundfunk das Glockenläuten wahrgenommen. -

Aber zur Elternzeit machte man sich nichts aus Sylvester. Man verlebte den Sylvestertag genau so wie alle anderen Tage. Erschreckend und aufrüttelnd wirkte immer das Böllerschießen, das oft die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurde. Ein altes Aktenstück des Kirchenarchivs bekundet, daß vor ca. 250 Jahren einmal dieses Böllerschießen bis in den frühen Sonntagvormittag gedauert hatte, und weil der Gottesdienst dadurch sehr gestört war, der Pfarrer sich genötigt sah, eine schriftliche Beschwerde einzureiche. Die gebräuchlichen Böller hatten eine walzen- oder flaschenartige Form, ein Eisenrohr 10-15 cm im Durchmesser, 20 cm lang, mit einer inneren Weite von 2-3 cm. Der Hohlraum ca. 10-12 cm tief, die obere Öffnung war etwas verengt, während am Boden ein winziger Kanal zur Einführung einer Lunte diente. Der Hohlraum diente zur Aufnahme des Pulvers, das mit Papierpfropfen festgestoßen wurde. Der Sicherheit halber, wurde der Böller in ein flaches Erdloch gesetzt. Die jahrhundertealten Sitten unserer Vorfahren, soweit sie Sylvester betreffen, sind noch nicht ganz vergessen und werden mancherorts noch ausgeübt, z. B. das eben erwähnte Böllerschießen... (Leinenlappen im Eiskuchen)....

Am ersten Neujahrstag früh am Morgen zogen dann die Kinder des Dorfes aus Arbeiter- und Tagelöhnerfamilien von Hof zu Hof, um sich das "neue Jahr" zu holen. Jeder bekam eine Spende, in der Hauptsache Eiskuchen, daneben auch Obst, Äpfel, Birnen, Walnüsse usw. Mit dem Gruß: "Präoust Nijoahr" traten die Kinder ins Haus. Es war aber auch bei den Erwachsenen so üblich und ist es noch, sich mit diesem Zuruf zu begrüßen. Bei den Hausgenossen kam es dann darauf an, dem andern mit diesem Gruß zuvorzukommen. Gelang ihm das, so hatte er "gewonnen". Mir ist aber nicht bekannt, ob nun der Gewinner auch einen Gewinn erhielt. --

Eine weit verbreitete Sitte Ende des vorigen Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg bestand darin, alle Verwandte, Bekannte, Freunde und Geschäftsfreunde in Stadt und Land mit einem schriftlichen oder vorgedruckten Neujahrsgruß zu beehren. Was heutzutage an jedem Kirchenfest usw. gebräuchlich geworden ist, sich durch einen schriftlichen Gruß in Erinnerung zu bringen, geschah früher nur einmal im Jahr - zum Jahreswechsel. Die

Post hatte dann aber Berge von Karten und Briefen zu befördern. Die Gepflogenheit, sogenannte "Witzkarten" an Bekannte und Unbekannte anonym zu versenden, hatte sich mit der Zeit zu einem üblen Mißbrauch ausgewachsen. Boshafte Sprüche und Karikaturen verfolgten den Zweck, den Empfänger zu verulken und lächerlich zu machen.

ERNST GROSSE BRAUCKMANN

Beruf: Schriftsteller
 Geburtsjahr: 1883
 Wohnort: Langschede, Krs. Unna
 Bericht: AwVk 824
 Berichtsort: Bramey-Lenningsen, Krs. Unna
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: 9. Februar 1956

Adventszeit

In der damals rein evangelischen Gemeinde Bramey-Lenningsen des Kirchspiels Flierich und namentlich auf den dort einsam gelegenen Bauernhöfen war von dem Herannahen der Weihnachtszeit nur sehr wenig zu spüren. Allerdings machte sich, vornehmlich dann, wenn sich strenger Frost und tiefer Schnee einstellte, eine gewisse vorbereitende Stille bemerkbar, die jedoch eher als Besinnung denn als Buße gedeutet werden konnte. Ich kann mich nicht erinnern, daß in diesem Zeitraum zwischen dem 24. Dezember und 6. Januar irgendeine Festlichkeit oder Hochzeit stattgefunden hat, bin aber überzeugt, daß die Adventszeit damals kein Hinderungsgrund gewesen wäre, wenn eine solche Angelegenheit geplant war. Es ist begreiflich, daß man in meinem Berichtsgebiet weder Adventsblasen, noch Barbara- und Thomastag kannte, jedoch war es auf einigen Höfen uraltes Brauchtum, am Sonnwendtag ein großes Feuer anzuzünden, was nach 1900 nicht mehr gemacht wurde.

Weihnachtsbäckerei

In meiner Jugendzeit wurde auf dem elterlichen Hof nur Spekulatius gebacken, und man begann damit schon einige Wochen vor dem Fest. Jeder Bauernhof besaß eigene Spekulatiusformen, die meistens aus Buchsbaumholz gefertigt waren und die (die) verschiedensten Figuren besaßen. Ich habe eine Anzahl davon gekannt, die mit 5 oder auch 6 Figuren versehen waren. Es gab Hirsche, Rehe, Hasen, Schafe, Hähne, Reiter, Pferde, Engel und viele andere Dinge. An eine Figur erinnere ich mich deshalb heute noch besonders, weil sie abschreckend häßlich war und sehr wahrscheinlich den Teufel oder vielleicht den wilden Jäger darstellte. Hiervon wurden nur wenig Exemplare hergestellt, und wer sie später auf seinem Gabenteller liegen hatte, konnte sicher sein, daß er mit Spott bedacht wurde.

Der ziemlich feste Teig bestand aus Weizenmehl, Zucker, Butter, Eiern, einer Prise Salz und Hirschhornsalz. Er wurde am Abend fertiggestellt, aber erst am andern Tag verbacken. Die fertigen Spekulatien kamen in eine abschließbare große Blechtrommel, die in einem Raum neben dem Küchenherd aufbewahrt wurde. Grundsätzlich kam das Gebäck erst am Heiligen Abend zum ersten Mal auf den Tisch.

Nikolaus, Nikolausumzug, Gebildbrote

In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war bei uns der Nikolaus als Gabenbringer und Rutenträger vollständig unbekannt. Ich entsinne mich, daß wir in der Schule ein Gedicht vom Nikolaus lesen mußten, und damit hörte er auf, für uns etwas Besonderes zu sein. Die sogenannten Stutenkerle mit Mutzpfeifen gab es um 1900 nur in Geschäften umliegender Dörfer, deren Inhaber katholisch waren.

Krippen und Weihnachtsbaum

Krippen waren in meiner Berichtszeit unbekannt, dagegen ist der Christbaum bereits um 1830 auf unserm Hof und auf Nachbarhöfen im Gebrauch gewesen. Die meisten größeren Bauern besaßen ein kleines Wäldchen, in dem sie die Fichten - Weihnachtsbäume sind keine Tannen - selbst zogen. Mein im Jahre 1819 geborener Großvater hat mir erzählt, daß man in seiner Jugendzeit den Ständer, darin man den Christbaum befestigte, mit Zweigen von Hülse (Ilex) schmückte. Notfalls wurden auch Zweige von Mistel oder Buchsbaum verwendet. Ich erfuhr von ihm, daß in jener Zeit vielfach mangels Fichten größere Zweige von Ilex etc. genommen worden sind, die also Vorgänger des Christbaums gewesen sind. Diese immergrünen Pflanzen waren unsern Altvorderen Sinnbild des Lebens, und es ist wohl anzunehmen, daß sie späterhin vom Christbaum verdrängt worden sind.

Die Ausschmückung des Baumes oblag der Bäuerin. In meiner Jugendzeit bestand der Schmuck vornehmlich aus besonders rotbackigen Äpfeln (Borsdorfern), versilberten und vergoldeten Walnüssen und Spekulatien. Eine Anzahl Wattetupfen wurde so auf die Zweige gebracht, daß sie von dem Kerzenfeuer nicht angezündet werden konnten. Glitzernder Behang und Glaskugeln kamen erst später auf. Der Baum wurde einen oder zwei Tage vor dem Fest von dem Bauern oder seinem ersten Knecht aus dem Wäldchen geholt und kam zunächst in die beste Stube, wo er unter Verschluss gehalten wurde. Hier wurde er von der Bäuerin, hier und da von einer Helferin unterstützt, sorgfältig geschmückt, kam aber erst in der Feierstunde des Heiligen Abend in die Küche.

Der Heilige Abend

Im Hellweg und an der Haar heißt der Heilige Abend "Christomt". Er beginnt nach dem Abendessen, in dem Augenblick, wo der geschmückte Baum vom besten Zimmer in die Küche gebracht wird, um dort auf den großen Gabentisch gestellt zu werden. Der inzwischen mit Lichterglanz versehene Baum durfte erst angestaut werden, wenn das kleine Glöckchen der Bäuerin die zu Bescherenden herbeirief. Vorher durfte die Küche weder von den Kindern noch vom Gesinde betreten werden. Wenn alle Bewohner des Hofes sich um den Lichterbaum versammelt hatten, wurden ein paar Weihnachtslieder gesungen, nachdem der Altvater vorher die Weihnachtsbotschaft vorgelesen oder auswendig hergesagt hatte.

Es ist mir nicht mehr in Erinnerung, ob es an diesem Abend ein besonderes Essen gab und was dabei getrunken wurde.

Middewinter

Eine besondere Bezeichnung für die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr ist mir nicht bekannt. Ich entsinne mich, daß einige Zeit vor dem Neujahrstag der Küchenherd benutzt wurde, um die beliebten Eiserkuchen zu backen. Für uns Kinder war das immer eine besondere Freude, denn die mißratenen Gebilde, von uns "Tröter" genannt, wurden uns zum sofortigen Verzehr zugeschustert. Es wurde, meist unter Aufsicht der Bäuerin, mit drei oder auch vier Eisen gebacken, wobei die Zweitmagd der sogenannten Großmagd Handlangerdienste leistete, die darin bestanden, daß sie den gebackenen Waffeln die obligate Form gab und alles das tat, was zum guten Gelingen der Kuchen erforderlich war.

Hier muß ich an die damals üblichen Scherze erinnern, die sich in jedem Jahr beim Backen der Eiserkuchen wiederholten. Sobald die Bäuerin sich einer anderen Arbeit zuwandte und die beiden Mägde das Backen ohne Aufsicht vornahmen, wurde schnell ein hauchdünnes Leinengewebe zwischen die beiden Platten des Eisens geschmuggelt und mit dem Teig verbacken. Das so bereitete Stück, oft waren es auch mehrere, wurde wie üblich in Tütenform gerollt und beiseite gelegt. Kam nun ein Bursche - Knecht, Postbote usw. - in die Küche, bettelte um einen Eiserkuchen, bekam er ein so präpariertes Eiserküchlein und die Mahnung, es dort zu verzehren, wo er vor Überraschungen durch die Bäuerin sicher war. In der Regel fielen auch solche auf diesen Scherz herein, die ihn bereits im Vorjahr erlebt hatten.

Diese Eiserkucheneisen mit den verschiedensten Mustern waren am Hellweg das Erzeugnis eines Schmiedes, der für die Herstellung derartiger Geräte weit und breit bekannt war. Wir besaßen vier solcher Eisen. Eins davon trug in der Außenumrandung den Namen: Ludwig Große Brauckmann, und im Innenteil fand sich das Muster einer Bienenwabe. Die anderen Eisen trugen als Muster das springende Pferd bzw. einen Eichenbaum im Blätterschmuck bzw. eine Pichte. Im Heimatmuseum von Menden befindet sich eine hübsche Sammlung dieser Kucheneisen. Auf den Höfen sind kaum noch welche zu finden. Elektrische Geräte haben sie verdrängt.

Jahreswechsel

Der 31. Dezember hieß und heißt heute noch bei uns "Niejoahrsomt". Der Tagesablauf unterschied sich damals kaum von den vorhergehenden. Erst nach Eintritt der Dunkelheit war zu spüren, daß irgendein Ereignis bevorstand. Man hörte dann von den Nachbarhöfen hin und wieder das Knallen eines Böllers, und dann dauerte es in der Regel nicht lange, bis einer unserer Knechte den Neujahrsgruß in gleicher Weise beantwortete. Bleigießen kannte man noch nicht, und auf den meisten Bauernhöfen blieb man nicht auf, bis das neue Jahr seinen Einzug gehalten hatte, sondern ging zur gewohnten Stunde in die Schlafkammern.

Am Morgen des 1. Januar versuchte jeder Hofbewohner, einem andern mit dem Ruf "Präost Niejoahr" das neue Jahr abzugewinnen. Dasselbe war unter Nachbarn üblich. Die ältesten Leute auf unserm Hof banden vorm Hell-

werden um die Eichen vorm Hofstor oder auch um besonders wohlschmeckende Obstsorten ein Seil aus Roggenstroh. Bei den Eichen lag die Absicht zugrunde, die Hofgebäude vor der Wut des wilden Jägers - bei uns "Rüstedo" genannt - zu schützen, während es bei den Obstbäumen das Abgewinnen des Neujahrs symbolisierte, um sie zu besonderer Fruchtbarkeit anzuregen.

Am Neujahrmorgen gingen die Jungknechte der Höfe, mit einem großen geblühten Taschentuch ausgestattet, von Hof zu Hof, um den Bewohnern das neue Jahr abzugewinnen. Dort wo es ihnen geriet, bekamen sie Äpfel, Nüsse und Neujahrskuchen und setzten dann ihren Umgang solange fort, bis das Tuch gefüllt war. Es kam jedoch oft vor, daß ihnen Bauer und Bäuerin zuvorkamen, und dann mußten sie ohne Geschenk weiterziehen.

ERNST ADAMS

Beruf: Außenhandelskaufmann
 Geburtsjahr: 1907
 Wohnort: Gevelsberg, Ennepe-Ruhr-Kreis
 Bericht: AwVk 1256
 Berichtsort: Gevelsberg, Ennepe-Ruhr-Kreis und Umgebung
 Berichtszeit: 1900 - 1914
 Niederschrift: März 1958

Adventskranz

Der Adventskranz kam in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts auf, und zwar zuerst in kirchlich (evangelisch) eingestellten Kreisen und in den Kreisen, die der Wandervogelbewegung nahestanden. Ganz allgemein ist aber das Aufhängen oder Stellen eines Adventskranzes auch heute noch nicht. Mir ist nur bekannt, daß am 1. Advent eine Kerze brennt, am 4. alle vier Kerzen. Die Kränze werden beim Gärtner oder auf den Märkten gekauft. Alle anderen aufgeworfenen Fragen kann ich nicht beantworten.

Barbarazweige

Mir persönlich ist die Sache bekannt, ich kenne auch viele Leute, die sich am Barbaratag (oder eben in den ersten Dezembertagen, möglichst nach einer Frostmacht) für die Vase Zweige schneiden, die ganz kurz in heißes Wasser getaucht werden und dann in die Vasen kommen. Meist nimmt man Zweige der Forsythien, des Schwarzdorns, der frühen Kirschen oder der ganz frühen, runden Pflaumen, die auf Platt "Kreikelten" heißen. Die Zweige stellt man sehr hell und möglichst warm. Irgendwelche Bedeutung wird, soviel ich weiß, diesem Geschehen aber nicht beigemessen. Man schneidet die Zweige, damit man sehr früh Blühendes in der Wohnung hat. Kastanienzweige lassen sich auch sehr gut treiben (ohne Blüte).

Thomastag

Ja, früher war es eine wohlbekannte Sache, den, der an diesem Tage zu spät zur Arbeit kam, bzw. als letzter zur Arbeit erschien, oder zuletzt in der Schule erschien, zu verspotten. Diese Sitte ist während des Krieges verschwunden, wenn nicht schon früher. . . . Sie scheint sich in Handwerkerbetrieben hier und da noch gehalten zu haben. In den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde von kirchlicher und amtlicher Seite gegen Auswüchse des Thomastages eingeschritten. Die Schulkinder waren oft zwei und drei Stunden vor Schulbeginn schon auf den Schulhöfen zu finden, um nur ja nicht die Letzten zu sein. Die Letzten wurden mit Zuerufen: "Fuule Thomas", "fuule Thomas" verspottet.

Mehr kann ich zu der Sache nicht sagen. In den 30er Jahren wurde z. B. an der Schule Volmarstein-Loh noch "Fuule Thomas" gerufen, aber besondere Anstrengungen wurden von den Kindern kaum mehr gemacht, recht früh an diesem Tage zur Schule zu kommen. Wie es jetzt steht, das weiß ich nicht. Ich habe an verschiedenen Stellen nachgehört, aber bei den ländlichen Schulen scheint der Thomastag unbekannt geworden zu sein. In den Fabriken mußte noch in den 20er Jahren der Letztgekommene Schnaps ausgeben, so wurde dieser Tag meist ein Sauftag. Bei den Formern in den kleineren Gießereien des oberen Ennepetals soll auch heute noch der Thomastag durch eine "Sauferei" gewürdigt werden, aber bekanntlich wird in Gießereien gern getrunken. Irgendwelche Verse sind mir unbekannt.

Weihnachtsbäckerei

Das bekannteste Weihnachtsgebäck ist Spekulatius. Lebkuchen wurden durchweg nicht selbst gebacken. Lebkuchen und Baumbehang wurde meist beim Kaufmann erworben. In vielen Familien wurde schon Wochen vor den Festtagen gebacken, aber eine feste Regel läßt sich hier nicht aufstellen. In Arbeiterkreisen wurde schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Backwerk wie Spekulatius beim Bäcker gekauft, es wurde kaum selbst gebacken. In den bürgerlichen Familien gab es zahlreiche Gebäcksorten, die im Hause hergestellt wurden. Bei den Bauern gab es früher als Kleingebäck dagegen fast auch nur Spekulatius, meist nicht einmal selbstgebacken, und Lebkuchen. Erst im Ersten Weltkriege kam es auf, daß die Bauern Kleingebäck selbst herstellten. Früher hatten nur einige wenige größere Bauern diese bürgerliche Gepflogenheit mitgemacht.

Nikolaus

Vor 70 oder 80 Jahren wurde aus dem Nikolaustag kaum etwas gemacht, es sei denn, daß die Kinder einen Stutenkerl erhielten. Die Stutenkerle hatten auch damals schon eine weiße oder braune Tonpfeife, mit der später die Kinder spielten (z. B. Seifenblasen). Später, sagen wir in diesem Jahrhundert, kam dann nach und nach die Sitte auf, daß die Kinder Süßigkeiten etc. in dem aufgestellten Schuh erhielten, die sie morgens vorfinden. Diese Sitte ist aber keine bodenständige. Jetzt kommen alle möglichen Formen vor. Der Nikolaus erscheint persönlich in vielen Familien, oft ist es ein Familienmitglied, oft eine Person, die für ein ganzes Haus oder eine Nachbarschaft den Nikolaus spielt. Vielfach ist es auch noch so wie ganz früher, der Tag wird kaum beachtet, höchstens erhalten die Kinder einen Stutenkerl.

Die Sitte des Nikolausfeierns hat sich durchweg gegen früher sehr verändert. Das Nikolausbrauchtum hat sich weiter ausgebreitet, und vielleicht hat jeder fremde Menschenschlag, der hier heimisch geworden ist, zur Bereicherung beigetragen. Von einer einheitlichen Linie kann man aber durchaus nicht sprechen.

Gebildbrote

Stutenkerle sind wohl schon immer zum Nikolaus gebacken worden, und zwar durchweg von den Bäckern. Die Augen waren aus Rosinen oder Korinthen. Es handelte sich um einen ganz einfachen, süßen Hefeteig.

Krippe und Weihnachtsbaum

Krippen gibt es wohl nur in katholischen Familien, die fast durchweg zugewandert sind. In Schwelm gab es allerdings immer eine katholische Gemeinde. Über Krippen kann ich nichts sagen.

Der Weihnachtsbaum ist im Hause meines Großvaters um 1850 aufgekommen. Wahrscheinlich ist es damals schon eine Fichte gewesen, denn damals wuchsen hinter dem Hause Fichten, das waren wohl die ersten ihrer Gattung. Sonst gab es weit und breit (von dem "Gute Sundern" abgesehen) keine Fichten/Tannenbäume in der Gegend. Damals waren noch die Wälder durchweg Laubwälder. An Stelle der Tanne nahm man Stechpalmen (Hülse), und diese Sitte besteht auch wohl noch jetzt, denn ich sah jetzt nach Weihnachten, daß vor unserem Hause, das auf die Eisenbahn sieht, ein Tannenbaum und zwei Stechpalmenbäume, die als Weihnachtsbaum gedient hatten, verbrannt wurden. Im Elternhaus meiner jetzt 79jährigen Tante, die aus Silschede (Amt Volmarstein) stammt, diente auch immer eine Hülse als Weihnachtsbaum. Die roten Beeren der Hülse dienten oft schon als Schmuck. Weiter wurden bestimmte Apfelsorten hineingehangen und Nüsse. Ich weiß aber auch, daß viele Familien keinerlei Baum haben. So allgemein üblich ist also die Sitte des Weihnachtsbaumes durchaus nicht. Damals, also um 1850, jedenfalls wußte sich mein Großvater sehr genau zu erinnern, hatte der Vater von irgendwo her Wachsengel und anderen Schmuck aus Wachs für den Christbaum mitgebracht. Die Spitze des Baumes wurde von einem Goldengel gebildet, wie man ihn heute auch wieder sieht. (An) diese Wachsengel weiß ich mich aber auch noch zu erinnern, sie hingen, arg lädiert, irgendwo versteckt auch in den Tagen meiner Kindheit im Baum des Großvaters. Diese Wachsfiguren sind damals aufregend interessant für die Beschauer gewesen, sie sind lange Zeit eine Seltsamkeit geblieben. Weiter gab es im Baume im Hause meines Großvaters auch noch einen bunten Truthahn aus Wachs, der einen Schwanz aus richtigen Federn hatte. Das war also Weihnachtsbaumschmuck um 1850, besser der Restbestand dieses Schmuckes.

In der Kindheit meiner Mutter, also in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, verkaufte mein Großvater viele Tannenbäume zu Weihnachten aus seiner Waldung, die damals Bäume gerade im richtigen Alter hatte. Der Händler zahlte im Durchschnitt 35 Pfennige pro Baum, er mußte dafür aber nehmen, was ihm angeboten wurde. Der Wald wurde damals gelichtet. Sonst zahlten die Leute 75 Pfg. - 1 M. für einen schönen Baum ab Hof. Damals, also in den 80er Jahren, war der Christbaum recht in Mode gekommen, Gevelsberg war auch viel größer geworden und die Waldungen meines Großvaters waren wohl die nächsten, die Fichtenbäume hatten.

In den Schulen wurde gelehrt, Christbäume zu schmücken. Man vergoldete Nüsse, machte kunstvolle Ketten aus Papier, die man waagrecht rund in die Christbäume hing. Die Christbäume sahen damals sehr abgezurrt und kunstvoll aus. Man lernte in der Schule auch Körbchen flechten, die in den Christbaum kamen. Man hing abgezurrt schöne runde Äpfel in den Baum und kunstvolle Glaskugeln. Die Wachsengel und der Schaumgoldengel in der Spitze wurden damals nicht mehr geachtet, sie blieben in der Weihnachtsschmuckkiste verbannt. Es wurde auch eine Spieluhr angeschafft, auf die der Weihnachtsbaum zu stehen kam. Diese Spieluhr spielte ein Weihnachtslied und, man wundere sich nicht, "Letzte Rose muß ins Pfandhaus".

Um 1900 fing man dann an, den Christbaum nicht mehr waagrecht, sondern von oben nach unten zu schmücken. Etwa 20 cm lange Kugelketten wurden nach innen in den Baum gehängt, mehr nach außen gab es bunte Glaskugeln und goldene Netzchen mit Pralinen. Die Kerzen waren auch bunt in allen Farben. Lametta.

Die bunten Kugeln wurden etwa um 1912 abgelöst durch Bäume, die nur silberne und weiße Kugeln hatten, aber auch Lametta. Wir hatten früher immer einen bunten Baum mit altem Schmuck. Ich weiß, daß viele Kinder unseren Baum sehr schön fanden, viele Erwachsene aber entsetzt waren, daß wir diese bunten Kugeln und Ketten noch in den Baum hingen. Man riet uns, die Kugeln abzuwaschen, oftmals habe man damit guten Erfolg.

Vor den Kindern wurde das Schmücken des Baumes geheimgehalten: sie sollten sich überraschen lassen. Das Schmücken des Weihnachtsbaumes besorgten der Vater, die Mutter, erwachsene Kinder (oder) die Großeltern. Eine bestimmte Regel läßt sich da nicht aufstellen. Selbstverständlich wurde Wert auf einen schön gewachsenen Baum gelegt.

Weihnachten

Der Heilige Abend heißt platt "Chrissovend". Er wurde früher, also vor dem Ersten Weltkriege nicht in der Familie gefeiert. Die Bescherung erfolgte immer erst am ersten Feiertagsmorgen. Heiligabend waren die Geschäfte noch offen und machten dann ein gutes Geschäft. In den Wirtschaften herrschte Hochbetrieb. Überall wurden Gänse und Hasen als Gewinn für Kegeln, Skatenspiel etc. ausgesetzt. Oftmals waren die Männer Weihnachten in Katerstimmung. Der Heiligabend war ein Sauftag par excellence. Die Wirtschaften machten die größten Geschäfte, und der Weihnachtsbraten, den der Vater oder Bruder oder sonst wer mitbrachte, konnte die Mißstimmung der Frauen oft nicht aufheitern. Überall zwischen Ruhr und Ennepe war also "Chrissovend" ein Tag für die Wirtschaften. Es begann schon in den Fabriken diese Sauserei. Nicht ganz nüchtern wurden auch von vielen Geschenke eingekauft.

Es war immer schon Sitte, daß es für jeden einen bunten Teller gab, es war auch schon damals immer Sitte, daß jeder ein Geschenk bekam. Früher gab es meist ein nützliches Teil als Geschenk. Knechte und Mägde bekamen meist einen Monatslohn an Geschenken, dazu einen bunten Teller. Ansonsten war eben das Schenken zu Weihnachten eine sehr unterschiedliche Sache. Begüterte Leute schenkten viel mehr als Arbeiter und dergleichen.

Früher legte man zu Christabend Knochen vor die Tür, für die Hunde zu Weihnachten, sagte man. Um Mitternacht wagte man sich nicht raus, weil man den "Paßgänger" fürchtete, der an gewissen Stellen sein Unwesen trieb. Gerade in der Weihnachtsnacht bestand da zwischen 12 und 1 große Gefahr, glaubte man. Manchem, der um diese Zeit betrunken unterwegs gewesen sei, sei der "Paßgänger" aufgesprungen. Hieran glaubten viele fest, Weihnachtsmorgen gab es also die Bescherung. Nachmittags oder am zweiten Tage fuhren die Knechte und Mägde abwechselnd nach Hause.

Ein altes Weihnachtsessen ist Grünkohl mit Mettwurst. Zwischen Weihnachten und Neujahr soll möglichst keine Außenarbeit verrichtet werden. Schon aus diesem Grunde waren diese Tage meist Ferientage für Knechte und Mägde, die ja teilweise aus Waldeck kamen und dann nach Hause fuhren.

Weihnachten gab es meist Besuche, und man ging auf Besuch, so vertrieb man sich die Zeit. Es wurde aber auch vielfach mit Karten gespielt.

Eiskuchen

Eiskuchen wurden zu Neujahr gebacken. Meist wurden diese in den Schmiedefeuern gebacken. Ältere Frauen gingen oft von Haus zu Haus und backten diese Eiskuchen. Jeder konnte so viel essen, wie er wollte. In den Wirtschaften wurden den Gästen ebenfalls diese Eiskuchen angeboten.

Die mundartliche Bezeichnung für Neujahrskuchen ist "Izerkauken", aber sie wurden nicht nur zu Neujahr gegessen, sondern viele Leute hatten immer einen Vorrat von Eiskuchen im Hause. Oft hingen sie in einem Korb über dem Ofen, da blieben sie schön groß und frisch. Die Zutaten waren verschieden. Es war kein besonders guter Teig. Vor allen Dingen gehörte Kandiszucker dazu, keine Milch, sondern Wasser wurde zum Rühren genommen. Auch nicht zuviel Eier gehörten hinein, wenn sie aufbewahrt werden sollten. Zum Geschmack wurde Anis, Zimt oder auch Rum genommen. Zum Scherz wurde auch schon mal ein Leinenlappen mitgebacken. Die alten Eiskuchenrezepte passen nicht für die elektrischen Eise, wo vor allen Dingen mehr Eier erwünscht sind.

Jahreswechsel

Neujahrsabend nach Mitternacht zogen viele von Haus zu Haus und sangen "Das alte Jahr vergangen ist, wir danken Dir Herr Jesu Christ...". Es waren meist junge Burschen und Männer. Sie bekamen Geld, Wurst oder Getränk. Am Neujahrstage abends sangen die Kinder und erhielten Geld oder Süßigkeiten, Äpfel, Nüsse.

Für viele aber war der Neujahrsabend eine Zeit der Besinnung, sie gingen zur Kirche und viele zum Abendmahl, viele lasen auch zu Hause in der Bibel. Das neue Jahr wurde dann nach Mitternacht mit Schießen und dergleichen mehr begrüßt.

Sylvesterfeiern ist erst nach dem 1. Weltkrieg allgemeiner geworden und (hat sich) jetzt eingebürgert. Jeder suchte am Neujahrsmorgen dem anderen zuvorzukommen mit dem Ruf: "Prost Nigge Johr!"... Meine Mutter

hat noch in den 80er Jahren in der Schule Neujahrsbriefe geschrieben. Es gab verschiedene Texte, die der Lehrer zur Verfügung hatte. Die Briefe wurden besonders schön geschrieben, sie waren mit Sprüchen und Bildern verziert. Die Briefformulare konnte man beim Lehrer kaufen, konnte sie aber auch selbst malen, wenn man dazu Geschick hatte.

Dreikönigstag

Meine Mutter erzählt, daß in ihrer Jugend zum Dreikönigstag noch immer drei Könige gekommen seien, sie meint, aber schon 1900 sei das zu Ende gewesen. Es waren arme Leute vom Ehrenberg bei Schwelm, die also mindestens zwei Stunden weit gingen. Sie waren gewöhnlich angezogen, trugen aber einen Stern auf einem Stock, den sie dann ständig drehten. Dabei sangen sie ein Lied, dessen Text aber meiner Mutter nicht mehr erinnerlich ist. Am Ehrenberg in Schwelm wohnten u. a. Besenbinder, diese Leute sind das wohl gewesen. Sie machten auch regelmäßig ihre Betteltour. In gewissen Abständen erschienen diese Leute (auch) allein, und erbaten sich "Dröppelbier" und Butterbrote, Brot und dergleichen. Es gab immer irgendwelche Reste, die für "dä Lü voam Ihrenbiärg" verwahrt wurden. Manche verkauften auch Birkenbesen.

KARL KELLERMANN

Beruf: Landwirt
 Geburtsjahr: 1900
 Wohnort: Havel, Märkischer Kreis
 Bericht: AwVk 3500
 Berichtsort: Herscheid, Märkischer Kreis
 Berichtszeit: 1900 - 1914
 Niederschrift: Januar 1969

Advent

Den Adventskranz kannte man früher nicht. (Er) hat sich erst nach dem ersten Weltkrieg eingebürgert. Aus grünen Fichtenzweigen wird ein Kranz gewunden und oft mit Zapfen verziert. Zur Zierde wird auch oft noch ein meist rotes Band um den Kranz gedreht. Dieser Kranz wird mittels vier Bändern an die Decke oder Lampe gehängt. Man sieht ihn auch schon mal auf einer großen Schale auf dem Tisch stehen. Auf den Kranz werden vier weiße oder rote Kerzen gesteckt, von denen am Abend des ersten Adventssonntages eine angezündet wird, bis am vierten Adventssonntage dann alle vier Lichter brennen. Gebunden wird der Kranz von der Mutter oder der erwachsenen Tochter.

Wo kleine Kinder sind, wird oft gesungen: "Christkind komm in unser Haus", usw. Die Adventszeit war für uns Kinder immer eine sehr schöne Zeit. An den langen Abenden wurde viel vom Christkindchen erzählt, gesungen, und die Mutter hat uns oft vorgelesen aus einem Märchenbuch, der Bibel oder einem alten Gebetbuch. Vor allem wurde aber auch der Wunschzettel fürs Christkindchen geschrieben. Weil unser Vater Jäger war, stand bei uns oben an immer eine Flinte und bei unserer Schwester eine Puppe.

Nikolaus

Dann kam der Nikolaustag. In unserer frühesten Jugend kam der Nikolaus ganz heimlich. Wir wurden vorher darauf aufmerksam gemacht, ja artig zu sein, der Nikolaus könnte kommen. Wenn es dann fast dunkel war, warf er Nüsse durchs Oberlicht des Fensters. Wir waren zu vier Geschwistern, und jeder wollte natürlich die meisten Nüsse haben. Dieser war dann nach unserer Auffassung der Artigste gewesen. Als wir dann größer waren, setzten wir einen bunten Teller auf die Fensterbank, der dann am anderen Morgen mit Nüssen, Spekulat (Telitkes), Äpfeln und einem Stutenkerl mit weißer Tonpfeife gefüllt war. Mit der Tonpfeife wurde später das Rauchen mal heimlich versucht. Die Augen und auch die Knöpfe auf Brust und Bauch waren aus Rosinen (Korinthen). Der Stutenkerl wurde vom Bäcker gekauft, der früher mit Pferd und Wagen von Hof zu Hof fuhr.

Der verkleidete Nikolaus, (ein Nachbar mit langem Mantel, Bart, großem Sack und Stock, kam erst nach dem ersten Weltkrieg. Er klopfte mit seinem Stock laut an die Haustür, bevor er eintrat. Dann fragte er, ob die Kinder auch alle artig gewesen seien. Die ganz Kleinen und die kein reines Gewissen hatten, weinten dann gewöhnlich. Jedes Kind mußte singen oder beten. Den unartigen Kindern wurde mit der Rute gedroht. (Sie wurden) ermahnt, sich bis zum nächsten Jahr zu bessern, andernfalls der Stock sprechen müßte.

Auch mancher Verein, einschließlich der Feuerwehr, feiert heute noch seinen Nikolaustag, wenn auch nicht immer gerade am 6. Dezember. Auch hier erscheint der Nikolaus und weiß über manchen etwas zu sagen aus dem vergangenen Jahr. Am Schluß bekommt jeder eine Tüte.

Weihnachtsbäckerei

In der Adventszeit beginnt dann auch die Weihnachtsbäckerei. Ganz früher waren die meisten Bauern hier sehr arm. Das ganze Jahr hindurch wurde nur Schwarzbrot und Potthucke (Puffert) gegessen, welches jeder Bauer selbst backte. Nur zur Weihnachtszeit wurden Semmel gebacken. Das Schwarzbrot wurde aus grobem, ungesiebttem Roggen gebacken. Rezept für Semmel: 1/3 abgeseibtes Roggenmehl, 2/3 Weizenmehl, Milch, Eier, Hefe. Wenn das Schwarzbrot aus dem Ofen kam, kam gewöhnlich ein Puffert hinein. Dieser (bestand aus) geriebenen Kartoffeln und etwas Salz und kam in eine Kasserolle. Einige Tage nach dem Backen wurde er je nach Bedarf in Scheiben geschnitten und in der Bratpfanne angebacken. Wenn er dann warm gegessen wurde und noch mit Butter bestrichen wurde, war es ein Leckerbissen.

Aber längere Jahre vor dem ersten Weltkrieg wurde es üppiger. Vor allem wurden außer Kuchen Weihnachtsstollen und Spekulatius gebacken. Letztere waren Engel und Tiergestalten (Schafe, Hähne usw.). Größere Mengen von diesem süßen Gebäck an den Feiertagen gegessen, bekommt oft nicht gut, und so freuten sich Kinder und Opas, daß sie es bei der Bäckerei schon Probieren durften. Es mußte ja auch festgestellt werden, ob es gut geworden war.

Weihnachtsbaum

Der Weihnachtsbaum hat sich allgemein erst gegen 1910 eingebürgert, aus dem einfachen Grunde, weil es vorher keine Fichten gab. Unser Hof liegt ca. 6 km in südwestlicher Richtung vom Dorf entfernt. Nun traf ich am zweiten Weihnachtstag vor der Kirche unseren Bürgermeister, der aus der entgegengesetzten Richtung stammt und (der) behauptete, daß in seinem Elternhause schon seit 1850 ein Weihnachtsbaum aufgestellt worden wäre. Die Kirche der Nachbargemeinde Plettenberg hätte da schon Fichtenbestände besessen. Sein Großvater hätte für die Kirchengemeinde Fuhrdienste geleistet und dann auch einen Weihnachtsbaum bekommen.

Einen Kilometer von unserem Hof entfernt war bis im vorigen Jahr eine einklassige Volksschule, 1880 erbaut. Da habe ich jetzt einen alten Herrn gesprochen, der 1891 in der Schule geboren ist und der behauptete, daß seit seiner frühesten Jugend dort immer ein Weihnachtsbaum aufgestellt worden wäre.

Die Kirche in Herscheid hatte großen Waldbesitz und schon frühzeitig Fichten gepflanzt. Mein Großvater war Rendant der Kirchenkasse und hat sich das zum Beispiel genommen. Er säte um 1850 auch schon die ersten Fichten, und so waren wir lange Jahre die einzigen in unserer Nachbarschaft, die einen Weihnachtsbaum aufstellten, wahrscheinlich schon lange vor 1900.

Beim Ausräumen einer alten Truhe fand ich neulich einen Brief von einem Bruder meines Vaters, der 1894 nach Alaska auswanderte, im ersten Jahr aber noch in Nordamerika war. Er schreibt u. a. "Weihnachtsabend 1894. Nun muß ich das liebe Weihnachtsfest in der Fremde feiern. . . . Gestern abend hatten wir in unserer Kirche einen Christbaum und Gottesdienst." Daraus geht ja wohl klar hervor, daß ihm der Weihnachtsbaum bekannt war.

In meiner Jugend kamen die Nachbarkinder zu Besuch am ersten Weihnachtstag (am) Nachmittag. 1907 oder 1908 hatten wir ein Trichtergrammophon geschenkt bekommen. Auf einer Platte waren die bekannten Weihnachtslieder "O, du fröhliche", "Stille Nacht", "O Tannenbaum" usw. Bevor die Kinder kamen, wurde er versteckt im Nebenzimmer aufgestellt. Ich sehe heute noch die erstaunten Gesichter. Ganz vorsichtig wurde schließlich die Tür aufgemacht, weil man an einen großen Chor oder Gesangsverein glaubte.

Ende des vorigen Jahrhunderts kaufte der Forstfiskus viel Wald im Ebbegebirge von den Bauern auf, der mit Niederwald bestanden war. Dieser wurde dann abgeholzt und mit Fichten bepflanzt. Dieses hat dann mancher Bauer nachgemacht, so daß dann einige Jahre vor dem ersten Weltkrieg größere Fichtenbestände in Weihnachtsbaumhöhe vorhanden waren. Wenn man dann später in den 20er Jahren aus dem Dorf mal jemanden fragte, wo er den Weihnachtsbaum her hätte, bekam man oft zur Antwort: "Ut Beßvahr's Biarg".

Der Vater holt gewöhnlich den Baum. Ich selbst habe ihn jetzt wohl schon über 50 mal geholt. Natürlich soll er besonders schön gewachsen sein, besonders der Besuch achtet oft darauf. Vor den kleinen Kindern wird er geheimgehalten. Am Heiligabend wird er dann in der besten Stube aufgestellt. Der Vater machte ihn passend und stellte ihn in den Ständer, welcher ursprünglich aus einer Holzbohle selbst hergestellt war. Schmücken taten ihn die Mutter und größeren Töchter. Wir Jungen haben aber auch schon mal geholfen, vielleicht vom 12. Jahr an. Geschmückt wurde er mit Kugeln, kleinen Glasglöckchen mit Tannenzapfen, Spekulatius, selbstgefertigten Sternen aus Papier oder Stroh, Süßigkeiten und kleinen Watteflocken auf den Zweigen.

Ein großes Erlebnis war für uns, als auf die Spitze - vielleicht in den Jahren 1907 oder 1908 - ein Engelsgeläut gesteckt wurde, welches von brennenden Kerzen in Bewegung gesetzt wurde und läutete. Mehrere Jahre stand

unter dem Weihnachtsbaum auch eine Krippe (Wiege) mit schönen Schnitzereien, die ein Onkel (Lehrer) gemacht hatte, in der dann eine Puppe für unsere Schwester lag.

Weihnachten

Die Bescherung war bei uns immer am Weihnachtsmorgen. Am Heiligabend, bevor wir zu Bett gingen, wurde ein Teller auf den Tisch gestellt. Wenn wir dann morgens aufstanden, glänzte der Lichterbaum. Der Teller (war) voller Nüsse, Spekulatius, Äpfel, Apfelsinen, die es nur zwei Stück einmal im Jahr gab. Eine Kokosnuß fehlte auch gewöhnlich nicht. Und dann die vielen Spielsachen, obwohl es oft nur Kleinigkeiten waren. (Es) kann niemand beschreiben, wie glücklich wir waren. Es ist auch schon mal vorgekommen, daß wir, wenn wir vor lauter Erwartung nicht schlafen konnten, nachts um 3 Uhr heimlich aufgestanden sind.

Am ersten Weihnachtstag versammelte sich die ganze Familie einschließlich Knecht und Magd in der besten Stube unterm Weihnachtsbaum, und all die schönen Weihnachtslieder wurden gesungen. Auch als meine Geschwister draußen in der Welt waren, (es) zog sie Weihnachten immer wieder nach Hause, bis der Krieg durch manches einen Strich machte.

Am zweiten Weihnachtstag wurden gewöhnlich Besuche gemacht. Besonders diejenigen, die eingehiratet hatten, gingen an diesem Tage gern nach Hause, und so bin ich manches Mal mit meiner Frau an diesem Tage in ihr Elternhaus eingekehrt. Der Weg wurde hin und zurück zu Fuß gemacht.

Wenigstens an einem Tage wurde auch der Gottesdienst besucht. Wenn es keinen Schnee hatte, durch den Wald 5 km, sonst 6 km. Unterwegs traf man gewöhnlich Nachbarn. Wann in der Kirche die ersten Weihnachtsbäume aufgestellt worden sind, habe ich bis jetzt noch nicht erkunden können. In Herscheid hatten wir früher zwei Polizeibeamte, einen Polizisten (Schandarm) und einen Polizeidiener. Letzterer verlas nach dem Gottesdienst vor der Kirche die amtlichen Bekanntmachungen. Danach begeben sich die Männer ins Wirtshaus; da die Geschäfte nach der Kirche geöffnet waren, kauften die Frauen gewöhnlich noch etwas ein. Im Wirtshaus erfuhr man das Neueste aus der Gemeinde. Am Neujahrsmorgen gab es in der Stammkneipe einen Schnaps gratis. . . .

Unser Hof liegt an der Grenze dreier Gemeinden. Bei unserem nächsten Nachbarn waren drei Brüder zu Hause. Wie mein Vater oft erzählte, besuchte einer sonntags den Gottesdienst in Herscheid, der zweite in Valbert 7 km, und der dritte in Meinerzhagen 10 km. Nachmittags setzten sie sich mit noch anderen Nachbarn zusammen und erzählten sich alle neuesten Nachrichten.

Zwischen den Jahren

Zwischen den Jahren, von Heiligabend bis Epiphania war auch für den Bauern eine ruhige Zeit. Es wurden nur die wichtigsten Arbeiten verrichtet. Aber so streng, wie vielleicht im katholischen Sauerland, wurde es hier nicht gehalten. Wir hatten hier vor Jahren mal einen katholischen Pfarrer aus dem

kölnischen Sauerland, der erzählte, daß sich in seiner Heimat vor allen Dingen in den 12 Tagen nichts drehen dürfte, kein Rad am Wagen, kein Spinnrad. Die Sonne ruhte, und so mußte auch ihr Sinnbild, das Rad, stille stehen. Wenn man kein Brennholz mehr hatte, wurde es aus dem Walde geschleppt.

Der Weihnachtsbaum wurde allgemein auf Epiphania geplündert. Die Mutter nimmt den Schmuck ab und die Kinder die Süßigkeiten.

Jahreswechsel

Lebhaft wurde es wieder Silvester (Oaltjoahrsowend). Da wurde das alte Jahr abgesungen. Meine Mutter sorgte immer dafür, daß sie an diesem Tage viel Kleingeld im Hause hatte. Gegen 4 oder 1/2 5 Uhr nachmittags kam schon die erste Gruppe Kinder im Alter von 8-14 Jahren. In jedem Hause waren damals 4-10 Kinder. (In Gruppen von 5-6) sangen (die Kinder) vor der Haustür "Das alte Jahr vergangen ist". Danach traten sie ins Haus und wünschten: "Viel Glück im neuen Jahr!" Sie bekamen dann 10-20 Pfennig, oft auch weniger. In den letzten Jahren vor dem ersten Weltkrieg artete diese alte Sitte etwas aus, so daß die Gruppe immer kleiner wurde und oft nur noch zwei Kinder kamen, oft von weit her, die man nicht mehr kannte. Ich habe mir sagen lassen, daß in anderen Teilen der Gemeinde die Kinder nur Spekulatius und Süßigkeiten bekommen hätten, die dann wie auch das Geld hinterher verteilt wurden. Diese Sitte ist nach 1918 bei uns nicht wieder aufgelebt.

Die älteren Burschen und Mädchen feierten abwechselnd bei einem Bauern. Man traf sich auf einem Hof in entgegengesetzter Richtung, wo gefeiert wurde, und ging dann von Hof zu Hof und sang vor jeder Haustür: "Das alte Jahr vergangen ist". Oft war auch ein Dudelsack dabei. Nach dem Gesang trat man ins Haus und wünschte: "Viel Glück im neuen Jahr". Jedem Mitglied der Familie wurde ein Schnaps ausgeschüttet, und die Sänger bekamen eine große Mettwurst. Dann wurde noch das Lied: "Hilf Herr Jesu, laß gelingen" gesungen, und man zog weiter zum nächsten Haus. Der letzte Sänger, der das Haus verließ, schrieb von außen an die Tür: "V. G. i. J. 19. ." (Viel Glück im Jahre. . .). Als es noch keine Rucksäcke gab, kam der Schnaps in die Holster, eine Art Tasche, wie sie der Briefträger hatte. Die Würste wurden entweder auf die "Schüddegaffel" oder Schneise gehängt. Erstere war eine so gewachsene Stange, die vorn eine Gabelung hatte und zum Aufschütteln und Umdrehen der Garben beim Dreschen mit dem Flegel benutzt wurde. Schneise ist eine gerade Stange (Haselnuß), 1-1,20 m lang, an der die Würste im Rauchfang hingen.

Im letzten Hause angekommen, gibt es dann gegen 23 Uhr Sauerkraut (Sültemaus) und Mettwurstessen. Es soll kein Sauerkraut geben, welches so gut schmeckt. Um 24 Uhr reicht man sich gegenseitig die Hände und wünscht sich ein "Gutes neues Jahr". Anschließend wurde dann das alte Jahr nochmals abgesungen und bei Schnaps und Bier bis zum frühen Morgen gefeiert.

In Elsen, einem kleinen Dörfchen einige Kilometer in entgegengesetzter Richtung vom Dorf als Havel, wurde in diesen Jahren zum 100. Male nach dem alten Brauch gefeiert. Bis vor zwei Jahren wurde auch hier noch so

gefeiert, allerdings ohne blauen Kittel. Ich glaube, der ist auch in Elsen nur noch in diesem Jahr getragen worden, anlässlich der Jahrhundertfeier. Heute wird auch bei uns noch gefeiert, aber jeder bringt eine Wurst mit, gesungen wird nur noch in dem Hause, in welchem gefeiert wird.

Auch wir Alten, meist Großeltern, haben diese Sitte beibehalten. Allerdings feiern wir erst am 1. Neujahrstag. Weil wir nicht mehr so lange Nachtschichten machen wollen, kommen wir schon nachmittags zum Kaffee zusammen. Zwischen Kaffee und Sauerkrautessen werden die Kerzen des Weihnachtsbaumes nochmal angesteckt, und wir singen alte Weisen und erzählen viel von früher, wie sich die Welt verändert hat seit unserer Jugend. . . . (Barbaratag, Wetterorakel). . . .

Am Neujahrmorgen gab es bei uns immer Ölkrabben. Guter Hefeteig: Wasser, Milch, Schmalz oder Margarine, Weizenmehl, Eier, Backpulver und oft Rosinen. Mit einem in heißes Fett getauchten Löffel sticht man kleine Bällchen ab. Sie werden in siedendem Öl schwimmend auf beiden Seiten hellbraun gebacken. Mit einem Schaumlöffel nimmt man sie heraus, läßt sie gut abtrocknen und wälzt sie in Zucker.

Eiserkuchen wurden laufend gebacken und kamen bei jeder Festlichkeit mit auf den Tisch. Der verstorbene plattdeutsche Dichter Fritz Linde aus dem Volmetal schrieb vor langen Jahren, daß Eiserkuchen in den alten Hamerschmieden fürs ganze Dorf gebacken worden wären und (daß es sie) nur an hohen Festtagen und "Hiarkelmai" (Erntedankfest) gegeben hätte. Zu der Zeit wuchs hier noch nicht viel Roggen. Die Menschen aßen viel selbstgemachte Grütze und Hafermehl. . . .

ALFRED DIETRICH RAHMEDE

Beruf: Bankbeamter
 Geburtsjahr: 1892
 Wohnort: Lüdenscheid, Märkischer Kreis
 Bericht: AwVk 2035
 Berichtsort: Lüdenscheid, Märkischer Kreis
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: Dezember 1961

Verhalten in der Adventszeit

Die Adventszeit wurde früher von den Bauern dazu benutzt, zu dreschen und die Geräte für die Frühjahrsbestellung in Ordnung zu bringen. Die Haupt Sorge der Frauen galt dem Wäscheschrank; die Kleidung wurde einer Musterung unterzogen und wo es nötig war, repariert, die Wäsche wurde gesichtet und geflickt, Strümpfe, die man zu Weihnachten verschenkte, (wurden) gestrickt und anderes mehr. Besondere Festlichkeiten fanden in diesen Wochen, die auch der Erholung dienten, nicht statt. Ein Adventsblasen war in dieser Gegend nicht bekannt.

Adventskranz

Adventskränze wurden aus Tannengrün, das man im Walde holte, geflochten, entweder aufgehängt oder auch in der guten Stube auf den Tisch gelegt. Man schmückte ihn mit bunten Bändern und steckte vier Kerzen hinein, von denen am 1. Adventssonntag die erste, am zweiten die zweite usw. angezündet wurde. Dazu sang man dann schon Weihnachtslieder und freute sich auf das immer näher rückende Fest. Am vierten Adventssonntag brannten alle vier Kerzen.

Nikolaustag

Am 6. Dezember kam der Nikolaus, oft begleitet von seinem Knecht Ruprecht. Im Volksmund hieß dieser Tag "Klößäskn". Am Abend vor dem Zubettgehen, am 5. Dezember, stellten und stellen die Kinder auch heute noch einen Pantoffel in die Fensterbank. Sind die Kinder artig gewesen, so beschenkte Nikolaus sie mit ein paar kleinen Süßigkeiten. Höchstpersönlich erschien er dann mit seinem Begleiter in der Dämmerstunde des "Klößäskentages" und brachte den artigen Kindern aus einem großen Sack Äpfel, Nüsse, Süßigkeiten und sonstige Kleinigkeiten. Die unartigen Kinder erhielten zunächst eine Rute, mit der sie einige Schläge erhielten, und nachdem sie Besserung versprochen haben, gleichfalls kleine Geschenke. Die ganz Bösen aber steckte er in einen großen Sack und nahm sie mit. Das Gebäck dieses Tages war der Stutenkerl, den jeder Hausgenosse erhielt. Er wurde aus Stutenteig gebacken und rauchte eine weiße Mutzpeife aus Ton. Seine Augen und Knöpfe waren aus Korinthen und Rosinen.

Am Abend vor Nikolaus sangen die Kinder:

Lieber, lieber Nikolaus, bring uns kleinen Kindern was,
 Laß die großen laufen, sie können sich selbst was kaufen!

oder aber: Nikolaus, komm in unser Haus,
 pack die großen Taschen aus,
 bind dein Schimmelchen untern Tisch,
 daß es Heu und Hafer frißt.
 Heu und Hafer frißt es nicht,
 und Zuckerbretzeln kriegt es nicht!

Barbaratag

Da er zwei Tage vor Nikolaus liegt, feierte früher der Lüdenscheider Artillerieverein an diesem Tage sein Jahresfest, auf dem dann auch St. Nikolaus erschien, der den Festteilnehmern, oft unter Verulkung der Artilleriekameraden, kleine Geschenke brachte, die man vorher durch Hausammlung bei den Vereinsmitgliedern eingesammelt hatte.

Thomastag

Es war der 21. Dezember, der kürzeste Tag des Jahres. Er hatte früher seine besondere Bedeutung. Wer an diesem Tag als letzter von den Hausgenossen aus dem Schlaf erwachte, wurde "Thomas-Esel" genannt. In meiner Jugend bin ich selbst häufiger zu dieser Würde gelangt. Auch in den Fabriken und handwerklichen Betrieben der Stadt hat diese Sitte bis zum ersten Weltkrieg bestanden. Auf dem Arbeitsplatz des Zuletztkommenden wurde ein auf Pappe gemalter Esel gestellt, und den ganzen Tag über mußte er sich allerlei Verulkungen gefallen lassen. Vorher aber war er schon von seinen Arbeitskollegen mit Topfdeckeln und sonstigen Radauelementen in Empfang genommen, und unter ohrenbetäubendem Lärm an seinen Arbeitsplatz geführt worden. In einigen Betrieben bekam an diesem Tag jeder Arbeiter einen "Platz", ein aus Stutenteig gebackenes rundes Gebäck, das mit Zucker bestreut war.

Am Thomastag holte man auf dem Lande von dem Kirschbaum im Obstgarten einen Zweig, den man in eine Vase in die Nähe des Ofens stellte. War er bis Weihnachten mit Blüten bedeckt, so bedeutete das ein fruchtbringendes Jahr und Glück in der Familie. Beides wurde um so größer, je mehr Blüten der Zweig getrieben hatte.

Das Weihnachtsfest

Es war das Fest des Jahres, das mit dem Heiligen Abend seinen Anfang nahm. In früheren Zeiten gab es an diesem Abend in den wohlhabenden Familien den beliebten Hasenpfeffer, zu dem der Vater einige Tage vorher den Weihnachtshasen geschossen hatte. In allen Kirchen fanden um Mitternacht die Christmessen statt, hierin waren sich die Konfessionen einig. Die Sitte, die Kinder am Heiligen Abend schon zu beschenken, hat sich erst in diesem Jahrhundert eingebürgert. Früher fand die Bescherung erst am frühen Morgen des ersten Weihnachtstages statt.

Der Weihnachtsbaum

Die Sitte des Weihnachtsbaumes ist in Lüdenscheid noch gar nicht so alt. Von meinen Großeltern weiß ich, daß noch ums Jahr 1850 an Stelle des Baumes eine "Pyramide" trat. Auf einer Holzscheibe waren in kleinen Messingplatten drei Holzstäbe angebracht, deren Spitzen verbunden waren. Um diese Stäbe lagen drei Reifen, die mit Buchsbaum, aber noch nicht mit Tannengrün, umbunden waren. Auf den Reifen waren die Wachskerzen angebracht und an diesen hingen all die Dinge, die ein Kinderherz erfreuten: bunte Kugeln, Sterne, Äpfel, Nüsse und Gebäck. Auf der Spitze der Pyramide thronte ein kleines Hähnchen, dem Kirchturmhahn nachgebildet. Kurz vor dem Fest kam ein Original aus Altena, das "Hahnen-Mineken", das diese Hähnchen an den Haustüren zum Verkauf anbot. Diese würdige Dame wurde von den Kindern stets mit großem Hallo begrüßt, denn nun wußte man, daß das Fest nicht mehr weit war (Abb. 23).

Etwas in den 60er Jahren bürgerte sich der Tannenbaum in allen Familien ein, der heute mit seinen Lichtern und seinem Schmuck in keiner Familie fehlt, aber leider durch üble Geschäftemacherei vom Sinnhaft-Einfachen ins Überladen-Kitschige abgesunken ist. Noch in meiner Jugend waren angekniffene Nüsse, rotbackige Äpfel, bronzierte Kiefern- und Tannenzapfen, selbstgefertigte Papierketten und Wattebüschchen auf den Zweigen sein einziger Schmuck. Später kamen einige glatte silberne Kugeln aus Glas, dann auch bunte Kugeln hinzu. Kleine Kerzen, die häufig bunt waren, wurden mittels Klammern auf die Zweige gesetzt. Wir Kinder standen mit Staunen vor so viel Herrlichkeit.

Das Weihnachtsgebäck

Der Stutenkerl zu Nikolaus und den aus Stutenteig gebackenen Thomasplatz hatte ich schon erwähnt. Dazu kamen die "Tedelittken", Spekulatius in eigenen Formen gebacken, die Blumen, Tiere, Engelchen darstellten. Die Formen waren nicht aus Holz, sondern aus Blech. Ferner der Christstollen, den die Mutter selbst backte und der "Christdagskauken", ein glockenförmiges Gebilde aus Weizenmehl mit vielen eingestreuten Rosinen. Zu Neujahr gab es den Neujahrplatz, ähnlich dem schon genannten Thomasplatz, aber größer in seinen Ausmaßen. Tedelittken wurden meist in großen Mengen gebacken, so daß sie, in Blechbüchsen aufbewahrt, bis in den Januar hinein reichten und Familienbesuchern auch nach den Feiertagen zum Glase Wein angeboten wurden. - Die Stutenkerle und Plätze wurden meist beim Bäcker gekauft. Die Tonpfeifen der Kerle benutzte man zum Machen von Seifenblasen. Die größeren Jungen aber machten mit ihnen ihre ersten Rauchversuche. Auch Waffeln in Herzform, im Waffeleisen gebacken und "Isekauken" genannt, gehörten zum Festtagsgebäck.

Krippe

Die Weihnachtskrippe kannte man in unserer Jugend schon. Sie stellt die Geburt des Heilandes dar. Im Hintergrund eines Stalles befand sich ein Esel, davor, in einer Krippe liegend, das Jesusknäblein, über das sich die Gottesmutter beugte. Neben ihr stand der heilige Josef und im Vorder-

grund sah man die Heiligen Drei Könige, die ihm Gaben niedergelegt hatten und das Christuskind anbeteten. Die Krippe wurde unter den Weihnachtsbaum gestellt und im Inneren durch eine Kerze beleuchtet. Die Herstellung erfolgte an den Abenden vor dem Fest in Gemeinschaft mit den Jungen und Mädchen der Nachbarschaft. Ursprünglich wurde die Krippe aus "gekauften Bogen", auf denen die einzelnen Teile abgebildet waren, ausgeschnitten und zusammengeklebt. Später, als wir älter waren, stellten wir die einzelnen Teile durch Laubsägen aus Holz her und kitteten sie dann zusammen. Mit Ölfarbe wurden sie schön bunt gemacht, und so entstand unter den geschickten Händen eines meiner Spielgefährten jener Zeit, ein kleines Kunstwerk... (Nachtrag zu Weihnachtsbaum)...

Sylvester

Auch die Trennung des alten vom neuen Jahr war mit Brauchtum verbunden. Schlagen die Glocken der Kirchen Mitternacht, dann ging überall ein großes Gelärme und Geknalle los, alle nur möglichen Arten von Feuerwerk wurden verwandt. Besonders laut ging es in der Stadt vor der alten 1000-jährigen Erlöserkirche zu. Vom Turm des Gotteshauses spielte der kirchliche Posaunenchor das Lied "Das alte Jahr vergangen ist", und in den umgebenden Straßen war ein Lärm und Händeschütteln, wobei man sich mit "Proust Niggejoahr" begrüßte, von dem man sich heute kaum noch einen Begriff machen kann. Als wir schon älter waren, kniffen wir zu Hause aus und liefen von unserem im Stadtgebiet liegenden Hof zur Kirche, um an dem großen Erlebnis teilhaben zu können. -

Aus dem Jahre 1885 liegt eine Aufzeichnung vor, in der es heißt: "In der Gemeinde Lüdenscheid war es früher Sitte und ist es teilweise auch jetzt noch, daß das 'Alte Jahr' abgesungen wird. Im Dorfe sammeln sich den Abend vorher in einem Schuppen sämtliche Kinder, welche 12, 13 und 14 Jahre alt sind, jedoch nicht jünger und auch nicht älter, früher mußten die Betreffenden erst die Gesänge aufsagen. Es sind dies Verse aus dem Gesangbuche, und zwar: 'Dies ist der Tag', 'Vom Himmel hoch', 'Bis hierher ist's gelungen', 'Hilf Herr Jesu Christ' und das 'Alte Jahr vergangen ist'. Sodann noch ein Vers, welcher wahrscheinlich aus dem alten märkischen Gesangbuch, das früher hier in der Kirche gebraucht wurde, her stammt, es heißt also:

Singet dem Herrn ein neues Lied,
freuet Euch in der Christenheit,
Ihr Gerechten allezeit.
Geboren ist der Heiland Christ
Zu Bethlehem. Eia, eia,
Singet dem Herrn ein Hosanna,
Himmlich Manna kommet herab.
Hoch gelobet sei der König von Israel.

In der Sylvesternacht wurden an die Haustür die Buchstaben V. G. Z. N. J. (Viel Glück zum neuen Jahr) nebst der Jahreszahl mit Kreide angeschrieben. Danach gings weiter von Haus zu Haus. Am nächsten Tage, dem Neu-

jahrstag, sobald die Kirche (Neujahrgottesdienst) aus war, gingen die Sänger durchs Dorf und sammelten Neujahrgeld (Niggejöhärken) ein, mit dem Wunsch: 'Glücksiälleget Niggejohr, ieck här gäne mien Niggejöhärken'. Das zusammengebrachte Geld wurde untereinander verteilt."

ADOLF WURMBACH

Beruf: Volksschullehrer
 Geburtsjahr: 1891
 Wohnort: Krombach, Krs. Siegen
 Bericht: AwVk 807 II
 Berichtsort: Littfeld, Krs. Siegen
 Berichtszeit: um 1900; 1958
 Niederschrift: 10. Januar 1958

Adventszeit

Eine bestimmte Verhaltensweise im bürgerlichen Leben tritt nicht besonders in Erscheinung. Lediglich in sogenannten religiösen Gemeinschaftskreisen wird sie als Buß- und Einkehrzeit betrachtet.

Adventskranz

Der Adventskranz ist im Begriff, sich allgemein einzubürgern. Noch nach dem 1. Weltkrieg war er nur ganz vereinzelt im Dorfe bekannt. In meinem Elternhause wurde er durch eine Tante eingeführt, die in verschiedenen Städten im weiteren Umkreise als Krankenpflegerin tätig gewesen war. In der Regel hat er vier weiße oder rote Kerzen und wird unter der Stubendecke am Balken befestigt! Nach der Zahl der Adventssonntage werden die Kerzen angebracht und angezündet. Der Kranz wird aus Fichtenreisig von den weiblichen Familienmitgliedern gebunden. Die im Hause gesungenen Adventslieder sind ausschließlich kirchliche Choräle aus dem Gesangbuch, vorwiegend das Paul Gerhardt'sche: "Wie soll ich dich empfangen" und das Thilo'sche: "Mit Ernst, o Menschenkinder...". Sind kleine Kinder im Hause, hört man wohl auch einmal eine Volksweise wie: "Leise rieselt der Schnee...".

Barbaratag

Vereinzelt werden am Barbaratag Kirsch- oder Schwarzdornzweige geschnitten und in Wasser gesetzt. Gewöhnlich ist das Gefäß ein "spetztes Döbbe", also ein Milchtopf aus Ton mit seitlichem Henkelohr, das in der Küche auf die "Anrichte" gestellt wird, wo eine gleichmäßige Wärme herrscht. Die Zweige werden nur von wildwachsenden Bäumen, bzw. Sträuchern geschnitten. Blühen sie dann zur Weihnacht auf, so freut man sich daran. Eine besondere Bedeutung wird ihnen nicht beigelegt.

Als Schutzpatronin der Bergleute hat die heilige Barbara erst in jüngster Zeit Eingang ins Siegerland gefunden, einmal durch die große Zahl von vertriebenen schlesischen Bergleuten, die hier Aufnahme fanden und zum anderen durch die Gründung einer Bergbaugesellschaft mit dem Namen "Barbara" in Siegen, die von sich aus den Brauch der Barbarafeiern zu fördern scheint. Ein kirchliches Brauchtum zum Barbaratag hat sich noch nicht herausgebildet.

Thomastag

Findet hier keine Beachtung.

Weihnachtsbäckerei

Sie beginnt in der Regel eine Woche vor Weihnachten. Die Kinder sind insofern daran beteiligt, als sie die süßen Teigreste zu erhaschen suchen und sich daran den Magen verderben. Gebacken werden "Konfekt" (Spekulatius) in allerhand Formen (Ausstechformen aus Weißblech) mit Zusatz von Nelkenpfeffer und Zimt. Heute wird bereits vor Weihnachten davon gegessen, was früher nicht der Fall war. Aufbewahrt wird das fertige Backwerk in einer großen Tonschüssel in einer Kammer. Das ist wohl das einzige Gebäck, das heute noch durchweg im Hause gebacken wird. Früher, als die Backhäuser noch rauchten, kamen Rollkringel (Hefeteig mit viel Rosinen und Zimteinlage) und Zimmetkuchen (Hefeteig mit einer Deckschicht aus Zucker und Zimt) hinzu. Der Kuchenbedarf wird in der Regel beim Bäcker gedeckt. Weihnachtsstollen ist in der üblichen Art unbekannt, statt seiner wurden große "Kastenkuchen" gebacken, die zuweilen wenige Rosinen enthielten. Koch- und Backbücher gab es im Haushalt nicht, auch keine schriftlichen Aufzeichnungen über Backgeheimnisse, die nur mündlich überliefert und weitergegeben wurden.

Nikolaus

Der Nikolaus (d' r Kloas) kam aus dem "Hemmelhuehl", einer Waldflur, deren Name nicht geklärt ist. Dort hauste er in einem tiefen Loch, einer "Pinge" (eingefallener Grubenbau). Jedes Kind aus dem Dorfe ging nur mit großer Scheu, wenn nicht gar Angst an dieser "Nikolaushöhle" vorüber. Ins Dorf kam der Nikolaus am 6. Dezember nach Eintritt der Dunkelheit. Bekleidet war er mit einem möglichst großen und alten Mantel, einer über das Gesicht gezogenen Kappe und schweren Stiefeln. Vor dem Gesicht trug er eine aus Pappe zurechtgemachte Maske, in die Öffnungen für Augen, Nase und Mund hineingeschnitten waren. Um das ganze Gesicht war ein möglichst bis auf die Brust herabhängender Flachsbart geklebt. Mit schweren Schritten stapfte die furchterregende Gestalt ums Haus und pochte an die Stubentür. Die ängstlichen Kleinen versuchten sich zu verstecken, unter dem Tisch, unter dem Bett in der Kammer, im Uhrkasten. Der Nikolaus fand sie doch, zog sie zuweilen aus ihren Winkeln hervor. Dann mußten sie beten:

Lieber, guter Nikolaus,
Bist gekommen in unser Haus,
Steck mich nicht in'n Sack hinein -
Will auch immer hübsch artig sein.

Ein Verhör der Kleinen durch den Nikolaus schloß sich an, bei dem die Erwachsenen Auskunft über die Unarten der Kleinen gaben. Wurde der Versuch gemacht, einen kleinen Übeltäter in den Sack zu stecken, gab es Geschrei, bis die Großen um gut Wetter für den kleinen Sünder anhielten. Zum Schluß teilte der Nikolaus - er "wollte man wieder nicht so sein" -

Nüsse und Äpfel aus, die ihm gewöhnlich vor seinem Eintritt in die Stube von der Hausmutter zugesteckt worden waren.

Zuweilen taten sich mehrere "Klöäse" zusammen und führten kurze Zwie- oder Trigespräche bei ihrem Gange durchs Dorf auf. Dabei habe ich als Junge selber mitgewirkt. Im Gedächtnis geblieben sind mir nur noch einige Bruchstücke, die ich hierher setze:

Mer komme us d' m Hemmelhuehl,
Wo d' r Wend ganz waane schnuust.
Mer komme jedes Joahr on seh
Zo all Stüfcher on Stuewe nee,
Öf de Kinger och artig si,
Söst gon Nacht Kloas, o weh, o weh.
Hi es d' r Sack on doa de Rott,
Ihr Kinger, dee döt barbarisch gott.

Bi ou es jo, han ech gehooert,
Es et net so? - alles am Ort.

Nä, waarte moal, doa hinge dä Klääng
Schmißt ömmer noa de Vöjvel bet Stääng.
Däm moß ech moal - ! Jung, ech sä,
Weeveel sall ech d' r dröwer-gä? ...

Nicht selten wurde auch eine selbst zurechtgemachte Szene nach Schillers "Bürgschaft" oder Seumes "Der Wilde" aufgeführt. Diese Art von Nikolausgängen waren allerdings schon reine Heischegänge: In Empfang genommen wurden Äpfel, Nüsse, auch Geld - wie es heute allgemein üblich geworden ist. Die Masken werden nicht mehr aus Pappe zurechtgeschnitten, sondern im Laden, z. T. in häßlichen Fratzenformen aus Papiermaché fabrikmäßig hergestellt, gekauft.

Gebildbrote

Der Stutenkerl ist jüngeren Datums und war in meiner Jugend im Dorfe unbekannt, während er heute allgemein üblich ist und das alte Nikolaus- und Christtagsgebäck, den Hasen, zu verdrängen scheint. Der Hase, in der Größe einer Männerhand, war aus Hefeteig (schwach gestüßt) gebacken und hatte Rosinenaugen (vermutlich Überrest aus heidnischer Zeit, in welcher der Hase heilig war und nicht gegessen werden durfte. Merkwürdig war, daß die Großmutter immer darauf bestand, dem "Hasen" zuerst den Kopf abzubeißen, wenn er von uns Kindern "geschlachtet" werden sollte).

Sonst sind an Gebädbrotten im Beobachtungsgebiet nur noch die Neujahrskringel (ringförmiges Hefengebäck, ca. 10 cm Durchmesser mit Rosinenzusatz) bekannt. Sie werden am Altjahrsabend nach dem Kirchgang verzehrt und stellen in der Regel Gratisgaben der Bäcker an ihre Kundschaft dar.

Krippen

Weihnachtskrippen, d.h. vollständige, gibt es bei Einheimischen im Dorfe und auch in der Umgegend nicht. Einzelne Krippenfiguren sind durch die Vertriebenen aus Schlesien hier und da auch in bodenständigen Haushaltungen aufgekommen. Es besteht wohl eine Überlieferung im Dorfe von einem Krippenschnitzer aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, der Bergmann auf einer benachbarten Grube war. Eine letzte von ihm herrührende Krippe soll vor ungefähr 40 Jahren bei einem Brand verlorengegangen sein. Vermutlich handelte es sich bei dem Schnitzer um einen aus dem Erzgebirge stammenden Bergmann, der nach Stilllegung der Grube nach der Steiermark weitergewandert ist.

Weihnachtsbaum

Der Weihnachtsbaum hat um 1890 herum Eingang ins Dorf gefunden, zunächst in Familien mit Kindern. Einzelstehende Personen machen sich auch heute noch nicht die Mühe, einen Christbaum zu schmücken. Der erste Weihnachtsbaum soll im Hause eines wohlhabenden Gewerkes gestanden, und die Kinder aus dem Dorfe sollen verwundert durch die Fenster geschaut haben (Erzählung der Großmutter). Der Weihnachtsbaum meiner Kindheit war mit versilberten und vergoldeten Nüssen, rotwangigen Äpfeln, Papierrosen und Papiersternen, wenig Glaskugeln und viel Engelhaar behangen. Unter dem Baume stand eine Watterpuppe mit rotem spitzen Hut, einem bartumwallten Gesicht aus gebackenem Papier und einer Rute unter dem Arm - der Weihnachtsmann, Christkindchens treuer Knecht und Helfer. Wir Kinder hatten solchen Respekt vor ihm, daß wir nur hinter seinem Rücken etwas vom Baume (einen Zuckerkring oder ein Konfektteilchen) zu naschen wagten. Die Kerzen waren möglichst vielfarbig. Als Baumspitze diente ein aus Draht geflochtener, mit Goldhaar überzogener Stern.

Den Baum brachte der Vater mit aus dem Walde, wenn er von der Grube kam - jedoch bei Nacht. Er wurde im leeren Schweineställchen unter Verschuß gehalten. (Noch heute hat in der Nachbargemeinde Müsen jeder Einwohner das Recht, seinen Christbaum im Hauberg⁺ zu schlagen!) Erst am Abend vor Weihnachten, wurde der Baum ins Haus geholt, wenn die Kinder im Bett lagen. Dann drang der Fichtenduft verheißungsvoll zu uns in die Kammer. Mutter und Tanten schmückten gemeinsam den Baum, der in der Wohnstube stand. Währenddessen zog der Gesangverein (in späteren Jahren der kirchliche Posaunenchor) durchs Dorf und sang die alten volkstümlichen Weihnachtslieder. Vor dem Schlafengehen hatten wir Kinder den Heusack und ein Stück Brot vor die Haustür gelegt - "für Christkindchens Eselchen". Daß sich das Tierchen an unserem Heu gütlich getan hatte, verrieten uns am andern Morgen die vor dem Hause im Schnee verstreuten Reste, und regelmäßig fanden wir dann auch ein goldenes Engelhaar. Die Bescherung fand am ersten Weihnachtsmorgen statt, nachdem wir durch ein Klingelzeichen geweckt worden waren und die Ansprache der Großmutter, später der Mutter, auf der Hausschwelle an das Christkind mit angehört hatten: Danksagung für den Besuch und gute Reise zu andern Kindern. Weitere Bräuche sind nicht bekannt.

Zwischen Weihnacht und Epiphanias

Landläufige Bezeichnung ist für diese Zeit "de hellje Daag". Die tägliche Arbeit wurde, wenn sie nicht ganz eingestellt war, nur mäßig betrieben. Es war die Zeit der großen "Visiten" der Dorffrauen, bei denen Berge von Waffeln gebacken und vertilgt wurden. Die Frauen saßen mit ihrem Strickzeug zusammen, bald hier, bald dort innerhalb der Nachbarschaften. Es war zugleich die Zeit der Hexen, um die sich die Gespräche der Frauen zum Teil drehten. Katzen mit zwei Schwänzen und zwei Köpfen schlichen um die Häuser und sprangen den Vorbeikommenden auf den Rücken. Wir Kinder wagten uns vor Angst bei der Dunkelheit kaum aus dem Hause und zogen uns vor dem Einschlafen die Decke tief übers Gesicht.

Jahreswechsel

Der 31. Dezember ist der "Silwästeroawend". Bei beginnender Dunkelheit wird die Arbeit im Hause eingestellt und die Vorbereitung für den Kirchengang getroffen. Nach demselben wird gewöhnlich Kaffee getrunken (Neujahrskringe). Die alte Generation geht auch heute noch vor Mitternacht zu Bett. Bleigießen war hin und wieder, wo die Jugend beisammen saß, gebräuchlich. Heute kaum noch. Der Silvesterpunsch ist hin und wieder eingeführt, auch Knackwurst und Kartoffelsalat. Die Alten scheuten sich, sowohl am letzten Tag des alten Jahres wie am ersten des neuen die Wanduhr aufzuziehen, weil sie (die Uhr) dann im Laufe des Jahres eines Sterbefalles wegen im Hause "stillgesetzt" werden mußte. Auch durfte an den beiden Tagen keinerlei Veränderungen innerhalb des Hauses vorgenommen, kein Bild an der Wand umgehängt, weder Stuhl noch Tisch, weder Schrank noch Truhe ein neuer Platz gegeben werden. Es hätte nach dem Glauben der Großmutter Unglück im Jahreslauf zur Folge gehabt.

Der Glückwunsch zum Jahreswechsel wurde am Neujahrsmorgen mit den Worten angebracht:

Prost Nöjjoahr -
E Stöcke vam Söjj-Ohr! (Schweinsohr)

(Ob "um des Reimes willen" oder tiefere Bedeutung im Anklang an das glückbringende Schwein?)

Natürlich versucht jeder, dem andern beim Glückwünschen zuvorzukommen.

ALFRED FISCHBACH

Beruf: Lehrer
 Geburtsjahr: 1889
 Wohnort: Eiserfeld, Krs. Siegen
 Bericht: AwVk 830
 Berichtsort: Oberschelden, Krs. Siegen
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: 8. Februar 1956

Verhalten in der Adventszeit

Es lag ehemals über diesen vier Wochen eine besondere Weihe und Besinnlichkeit. Da die Dorfbewohner nun endlich alle bäuerlichen Arbeiten getan hatten, lag an und für sich eine große Ruhe über Dorf und Flur, nie unterbrochen vom heutigen Getöse der Landstraße. Und diese wartende Ruhe teilte sich auch den Menschen mit. Sie hatten den Hang, sich des Abends nach dem Essen in aller Stille zu versammeln... das junge Volk begann zu stricken, häkeln, sticken für das Fest. - Die Mahlzeiten änderten sich nicht. - Tanzen tat damals übrigens überhaupt niemand, vielleicht einige Außenseiter. -

Adventsblasen

In meiner Heimat (war das Adventsblasen) unbekannt. Neuerdings geben die Posaunenchoristen an den vier Sonntagen Konzerte auf dem Marktplatz. Von irgendwelchen Umzügen ist nichts zu melden, zumal das Siegerland an derartigen Gebräuchen wirklich arm ist und war.

Adventskranz

(Der Adventskranz war) um 1900 ganz unbekannt. Seit etwa 30 Jahren sieht man auch hier hin und wieder einen Adventskranz aus Tannengrün mit Bändern und vier Kerzen. Andere haben den Kranz in der Stube stehen. Die Kerzen werden gleich alle vier angebracht und an jedem folgenden Sonntag eine Kerze mehr angesteckt. Wo Kinder im Hause sind, werden wohl Adventslieder gesungen des Abends in der Dämmerstunde. Das sind Höhepunkte des Familienfriedens. Hier und da hängt auch ein Adventskranz in der Kirche. Im allgemeinen sind wir Alten nicht so sehr davon erbaut. Um 1900 gab es das überhaupt nicht...

Barbaratag, Thomastag

Um den Barbaratag schneiden wir wohl jetzt Zweige von den Ziersträuchern im Garten oder vom Kirschbaum und stellen sie in eine Vase zunächst auf den Küchenschrank, später in die Stube. Früher kannte man den Brauch nicht. Sonst ist von den beiden Tagen kein Brauchtum zu melden.

Weihnachtsbäckerei

Wenn auch das liebe lange Jahr gar wenig Kuchen auf den Tisch kam, so wurde zum Weihnachtsfest daran nicht gespart. Dann hatten die "Bacheser" des Dorfes Hochkonjunktur. Dann wurde der Ofen tagelang nicht kalt, Tag und Nacht mußte er erhalten. Da gab es "dicke" Kuchen in hohen Pfannen, gegessen mit Butter und Eierkäse in zierlichen Formen. Daneben die "platten" Kuchen in großen Blechen als Zimmetkuchen mit Zucker bestreut, als Streuselkuchen mit Gekrümel aus Mehl, Eier und Zucker, als Zuckerkuchen mit Aufguß aus Zucker bestrichen, als Apfelkuchen. Des weiteren die beliebten Kringelkuchen, lang gewalzt und dann gerollt, entweder ohne "Gebacks" oder mit Einlage von Korinthen oder Zucker, Zimt mit Ei verührt. - Nicht zu vergessen die Formkuchen in hohen Blech- oder Eisenformen. Backpulver haben wir ehemals nicht verwendet. -

Wir zu Hause backten jeden Weihnachten einen Ofen voll Beutelbrot, das uns noch besser mundete als der Kuchen. Die 30 Brote hielten die ganze Neujahrswoche und darüber hinaus stand. Übrigens wurde vor dem Fest auch nicht ein Stücklein Kuchen gegessen! Heute kommen noch mancherlei andere Sorten Kuchen auf den Tisch, Backpulverformen, Torten mit Obst und Schlagsahne, Buttercremetorten und Christstollen. Wie im Schlaraffenland - nach zwei verlorenen Feldzügen! Schneeballen, Schillerlocken, Teilchen in allen möglichen Aufmachungen! Es könnte einem schier Angst werden, ob sich das so lange dranhalten wird!

Zur Weihnachtsbäckerei gehört weiterhin die Herstellung von Kleingebäck. Früher um 1900 gab es Konfekt, jetzt dazu Plätzchen. Das Konfekt wurde durch Blechformen aus platt gewalztem Teig ausgestochen auf der Tischplatte und in großen Blechen gebacken. (Dreieck, Viereck, Fünfeck, Sterne, Tiere, Vögel, "Wännesser" = Männchen). Die Bäcker formten den Teig mit Hilfe großer Konfekthölzer (10 x 60 cm) auf denen in wahrhaft künstlerischer Art die schönsten Tiermuster feinstens negativ ausgestochen waren. Der Anschaffungspreis war darum hoch. - Die besagten Plätzchen sind entweder Spritzgebäck, es wird geformt durch Blechformen, die eingeschraubt werden ins Wurstmaschinchen. Oder sie sind Spekulatius, wenn der gewalzte Teig durch Formen ausgestochen wird. Das Wort Spekulatius ist hier nicht beheimatet. Ich hörte das Wort erstmalig 1904 auf der Präparade. Konfekt und Plätzchen werden bestens versteckt bis Weihnachten. Manche Hausfrau steht kurz vor Weihnachten mit langem Gesicht vor der beinahe leeren Schachtel, in der sie das Konfekt versteckt hatte. Als letztes Weihnachtsgebäck sind dann noch die "Hasen" zu nennen. Unter dem Namen "Hase" gehören nachgebildete Hasen, Hühner, kleine Männer, Pferde mit Reiter. Größe 30 x 15 cm, gezuckert, dann 5 Pfg. teurer, oder ungezuckert. Da ihre Herstellung schwierig war, weil ohne Form, überließ man das Backen der "Hasen" dem Bäcker. Wir zu Hause bestellten wohl 20 Stück. Weil unser lieber Vater bei den Dragonern gedient hatte, und wir drei Pferde im Stall hatten, bestellte er persönlich noch jeden Weihnachten drei fertig aufgezäumte Gäule mit Reiter mit Helm, Waffenrock, Achselstücken, Steigbügel, Schleppsäbel, Lederzeug - alles in Teig geformt und dann gebacken (60 x 40 cm). Natürlich ganz im geheimen. Bei

der Bescherung am Weihnachtsmorgen standen die drei Prachtstücke auf dem Ofenmüerchen hintereinander. Sie wurden besonders gebührend bestaunt. O du biedere, einfache Zeit, als man sich über kleine Dinge noch freuen durfte und konnte!

Da um die Festtage Kuchen die Menge da war, hatten genannte "Hasen" eine längere Lebensdauer, als wenn man sie beispielsweise um die Kartoffelernte bekommen hätte. Die Zeit machte sie trocken und zäher. Aber der gute Kachelofen frischte das Gebäck fein wieder auf. Zuletzt kamen dann die Reiter auf den Tisch. An einem konnten wir drei Jungens uns satt essen, so groß waren sie.

Spekulatius Rezept: 500 g Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 300 g Zucker, 1/4 Pfd. Butter, 3 Eier, 1 Tasse Milch, 1 Teelöffel Zimt.

Christstollen Rezept: 165 g Butter, 125 g Zucker, 1/2 Paket Vanillezucker, 1 Ei, 500 g Mehl, 1 Paket Backwunder, 125 g Rosinen, 125 g Zitronat, 125 g süße Mandeln, 1/4 l Milch.

Die Rezepte werden von den Hausfrauen verwahrt wie sonst liebe Briefe, oft ist das Papier bereits am Vergilben, so alt ist es.

Nikolaus = Klaos, Nikolausabend = Kloosaomend

Der Nikolaus kommt bei uns am 6. Dezember, wenn es dunkel geworden ist. In meiner Jugendzeit spielten die Burschen den Nikolaus, oft aus dem Grunde, um unerkannt einmal das Heim ihres Mädchens aufzusuchen. Umgedrehte Mäntel mit Pelzbesatz, Langschäfte, Pelzmütze und Masken gehörten zum Ornat, auf dem Rücken den Rucksack, aus dem die Arme einer großen Puppe baumelten, in der Hand den dicken Knotenstock. Damals verteilte der Nikolaus auch Nüsse und Konfekt, das er selbst bezahlt hatte. Heute sorgen die Eltern für einen Nikolaus, bringen diesem allerlei Geschenke und Nüsse und orientieren ihn über etwaige Unarten ihrer Kinder, die er beim Besuch dann den Kleinen vorhält. So spielte unsere Annegrete jahrelang im Nachbarhaus den Nikolaus, ohne erkannt zu werden. Sie schlug dann immer ein Riesenkontobuch auf, in welchem die Unarten verzeichnet waren.

Die Wurfkeule im Gürtel und der lange Krückstock mit Wurzelkopf imponierten den Zwillingen besonders. Rute und schöner, großer geschnitzter Nußknacker am Mantel und die alte Laterne vervollständigten das Bild. - Der Nikolaus kommt als Mahner und Warner, greift auch wohl zu, läßt beten und singen und interessiert sich für die Schularbeiten der Kleinen. Wenn nun diese aber alles Gute geloben, öffnet sich der Sack mit den Geschenken. Schön war es immer, wenn unsere Anne dann schnell heimkam, sich umzog und wie durch Zufall wieder im Nachbarhause erschien und dann von den Kleinen bestürmt wurde, über den Nikolaus zu berichten. Bis zur Konfirmation haben die Zwillinge nicht gewußt, wer der Nikolaus war. Das war noch Ordnung.

Jetzt laufen die Schuljungen mit dem "Klaosgesechte" (Maske) umher und sind darauf aus, den armen Nikolaus zu spielen und zu betteln um Geld. . . .

Die Sache mit dem Nikolaus ist am Verwässern. Die Kinder werden früher aufgeklärt. - Vor dem 6. Dezember werden wohl hier und da Schuhe auf die Fensterbank gestellt, um Gaben vom Nikolaus zu empfangen. - Nikolausjagen und Umzüge sind hier unbekannt. . . (Nikolausgebäck). . . .

Krippe und Weihnachtsbaum

Krippen sieht man hierzulande nur bei katholischen Familien. Die Einrichtung geschieht mit großem Fleiß und beträchtlichem Aufwand an Kosten. Ich habe mir des öfteren solche Krippen angesehen und bin jedesmal stark beeindruckt gewesen. Ein Prachtstück hat die hiesige Marienkirche mit etwa 60 cm hohen echten geschnitzten Figuren. Auch in den Häusern sieht man solch wertvolles Schnitzwerk, teils farbig, teils angezogen. Die äußere Aufmachung ist oft sehr sinnvoll gestaltet aus verrotteten Baumstümpfen, die mancherlei Höhlen, Schlupfwinkel, Gebirge und Schluchten natürlich darbieten. Als Bekleidung nimmt man große Stücke getrockneter Rinde und Moos. Das ganze steht in einer Ecke des guten Zimmers und kann durch versteckt liegende elektrische Birnchen sehr ansprechend beleuchtet werden. Die Figuren werden von Jahr zu Jahr ergänzt und verwahrt. -

Den Weihnachtsbaum sieht man seit etwa 55 Jahren hier wohl in jedem Haus bis auf einige außerkirchliche Sekten, die den Baum als heidnisch ablehnen. In meiner Heimat holte der Bauer den Baum selbst in seinem Waldstück. Meinem Vater taten die schön gewachsenen Bäumchen leid, er brachte gewöhnlich ein etwas armes Exemplar. Hier in Eiserfeld kauft man die Christbäume vom Händler oder auch von der Hauberggenossenschaft (3-6 M.). Es wird Wert auf einen schön gewachsenen Baum mit regelmäßigen Jahresringen gelegt. Fehlende Äste werden eingesetzt. Die schönsten Bäume habe ich bei meinen Leuten in Oberschelden gesehen. Die holen sich eine Baumkrone aus einem Abtrieb!†-

Das Schmücken des Baumes geschieht heimlich. In meiner Jugend wurde einfach geschmückt mit "vergoldeten" Walnüssen, Papiersternen, Engelbildern, Konfekt, Äpfeln. Ich weiß noch, daß mein Onkel aus Stuttgart den ersten kompletten Schmuck aus Glas mitbrachte, so daß wir im Dorf in Sachen Schmuck voraus waren (1893).

Heute werden Kugeln und alle möglichen Dinge aus Glas aufgehängt, einer liebt einfarbigen Schmuck, der andere bunten, der stellt nur weiße Kerzen auf, der bunte. Vom Plündern des Baumes ist keine Rede mehr, Konfekt und Äpfel sind ohnedies genug da. - Der Baum steht in der besten Stube bis zum Sonntag nach Neujahr, wenn seine Nadeln nicht zu sehr abfallen. - In meinem Vaterhaus wurde ab 1895 kein Weihnachtsbaum mehr geschmückt, weil unsere liebe Mutter in diesem Jahre starb. - Eine befreundete Familie hier stellt den Baum in ein Uhrwerk, das mehrere Weihnachtslieder spielt und den Baum im Kreise dreht. (Stammt aus Großvaters Zeiten.)

Der Heilige Abend

War schon ein geheimnisvoller Tag vor dem Fest. Das Schniegeln und Bügeln und Putzen und Backen hatte endlich aufgehört. Still wurde es auf den Straßen. Wir saßen zu Hause in der Stube zusammen ohne Licht in der Dunkelstunde und sprachen leise miteinander. Es lag dann etwas Schweres in der Luft, wenn der Vater sagte: "Hoffentlich passiert nicht noch etwas auf den Gruben!" - Das Vieh wurde früher gefüttert. Nach dem Essen stellten wir vier Kinder auf der Stubenbank einen Korb auf, jeder einen, zur Aufnahme der Geschenke. In das Hühnerloch im Stall kam jedes Jahr Heu für die Pferdchen des Christkindes. Des Morgens wurde allererst nachgesehen, ob das Heu verschwunden war. Wenn des Morgens das Vieh fertig gefüttert war, wir Kinder oben alle Geräusche unter uns verfolgend, zum Hinunterstürzen bereits angezogen, dann hörte man im Dorf wohl Geläut wie von Pferdeglöcken, und dann blies das Christkindchen auf einem Horn. Mein Vater rief dann jedesmal: "Det Christkindche hätt geblaose!" Und in die Stube gings zum Schauen und Freuen. Der Weihnachtsbaum brannte dann schon. - Die "Großen" bescherten sich am Abend vorher. - Von irgendwelchen Bräuchen am Heiligen Abend ist im evangelischen Siegerland nichts zu melden.

Bräuche bei der katholischen Bevölkerung

Ich war eigens zur Orientierung heute bei einer katholischen Familie, ob sie noch besonderes Brauchtum um Weihnachten einhielten.

Barbarazweige, am Barbaratag im Garten geschnitten.

Martinstag, 11. November, Umzug des St. Martin zu Pferd, aber nur um die Kirche. -

Christmette um 12 Uhr nachts.

Weihnachtsbaum bis Lichtmeß, 2. Februar.

12 heilige Nächte, kein Waschtag.

Dreikönigstag: Mit geweihter Kreide werden die Namen der drei Könige über die Haustür geschrieben. (Da war übrigens gerade eine Frau aus dem Sauerland auf Besuch und erzählte, daß dort am Dreikönigstag jedes Jahr ein Umzug der drei Könige stattfände, einer als schwarzer Mann.) Hier findet das Dreikönigssingen nur in der Kirche statt.

Lichtmeß, 2. Februar, geweihte Lichtmeßkerze, die auch bei schweren Gewittern angezündet wird. -

Weihnachten bis Epiphania

Die Neujahrswache (Nöijoarschwache) war eine besinnliche Zeit. Die Leute besuchten sich in der Dämmerstunde, hielten auch Kaffeewisiten ab, indem nun einmal noch Kuchen da war. Allerdings weiß ich mich zu erinnern, daß dann per Zufall oft merkwürdige, gruselige Geschichten erzählt wurden, von Hirten, die besprechen konnten, vom Schlösselmensch (Schlüsselmensch) einer geisterhaften Frau, die des Nachts mit Schlüsseln rappelt,

weil sie einstens gestohlen hatte. Von alten Frauen im Dorf, denen man nachsagte, das 6. und 7. Buch Moses zu haben. . . . Die Knechte und Mägde hatten die ganze Neujahrswache Urlaub. Besondere Backwaren keine.

Jahreswechsel

Um 6 Uhr ist Kirchengang. Um 8 Uhr versammeln sich die Angehörigen der Gemeinschaften (Sekten) in ihrem Gemeinschaftshaus (= Lokal) und begehen mit Predigt, Gesang und Gebet den Schluß des Jahres. Man nennt das hier: Das Neujahrsansingen. War in meiner Jugendzeit schon so. Die Mehrheit sind Jünglinge und Jungfrauen. Von 12-1 ist dann noch eine Gebetstunde. Um 10 Uhr allgemeines Kaffeetrinken. - Ein anderer Teil der Jugend "trinkt" das neue Jahr an. Die Folgen merkt man, wenn es 12 schlägt. Gerne hecken sie dann allerlei Schabernack aus, verschleppen Gartenzauntore etc.

Um 12 Uhr läuten alle Glocken, es böllert und kracht eine halbe Stunde lang. Raketen sausen durch die Luft. - Umzüge (gibt es) keine. - Sylvesterabend gibt es ein Festessen, gerne wird Kartoffelsalat und heiße Fleischwurst gewählt. - Bleigießen hier unbekannt.

Am Neujahrsmorgen wünscht man sich Glück und sagt "Prosit Neujahr". In meiner Jugend habe ich diesen Gruß kaum gehört. Wir sagten: "Go Morje om e Nöijohr" = Guten Morgen um ein Neujahr. So riefen wir Kinder auch zu Hause, schlichen leise die Treppe hinunter und versuchten, den Eltern das "Neujahr" abzugewinnen. Das "Neujahr" ist zu verstehen als eine Geldgabe. "Eih hao Dir det Nöijohr afgewonn". (Ich habe Dir das "Neujahr" abgewonnen.) Auch den Nachbarn und Paten gewann man das "Neujahr" ab. Da gab es wohl einen Apfel, Konfekt, auch mal 1 Groschen. Wir erhielten von unserem Vater am Neujahrstag ein neues Zwei- oder Dreimarkstück als "Neujahr". Dieses Geld war aber nur einige Tage in unserem Besitz. Vater sammelte es wieder ein und trug es zur Sparkasse, einem jeden auf sein Sparbuch. - Das Schreiben von Karten zum Jahreswechsel war nicht in Gebrauch, nach 1900 wenig. - Neujahrsg Gebäck keins.

Vgl. zu diesem Bericht auch die Zeichnungen von Alfred Fischbach (Abb. 15 und 16)

Abb. 15: Figur aus einem "Konfektbrett" vor 1900, Oberschelden (Krs. Siegen), doppelseitig, 4 Figuren auf jeder Seite, Maße: 57 cm: 12 cm: 2 1/2 cm.

Abb. 16: Figuren aus einem "Konfektbrett" um 1900, Oberschelden (Krs. Siegen), doppelseitig, 21 Figuren auf jeder Seite, Maße: 65 cm: 12 1/2 cm: 3 cm.

DR. MED. VET. AUGUST LANGE

Beruf: praktischer Tierarzt
 Geburtsjahr: 1918
 Wohnort: Feudingen, Krs. Siegen
 Bericht: AwVk 4656
 Berichtsort: Feudingen, Krs. Siegen
 Berichtszeit: 1880 - 1970
 Niederschrift: 3. Februar 1972

Verhalten in der Adventszeit

Ein besonderes Verhalten in Bezug auf Essen oder Festlichkeiten in dieser Zeit kannte man früher nicht und kennt man auch heute nicht. Die Adventszeit dient hier hauptsächlich der Vorbereitung auf das kommende Weihnachtsfest. So werden Puppen und andere Spielsachen hergestellt, gestrickt und genäht (z. B.: Jäckchen, Handschuhe, Strümpfe).

Adventsblasen ist in Feudingen völlig unbekannt.

Adventskranz

Am ersten Adventssonntag wird der Adventskranz in der guten Stube an der Decke aufgehängt. Der Kranz ist aus Fichtengrün gebunden und mit roten Bändern verziert, vier Kerzen sind auf ihm befestigt. An dem ersten Adventssonntage wird nur eine Kerze, am zweiten Sonntage zwei usw. angezündet.

In diesen Wochen kommen hie und da die Nachbarn - in der Hauptsache aber die Frauen und die Kinder - zusammen und singen Adventslieder, z. B.: "Wie soll ich Dich empfangen" oder "Macht hoch die Tür" oder "Mit Ernst o Menschenkinder". Die Großmutter sitzt dabei mit dem jüngsten Enkel auf dem Schoß, dabei erzählt sie vielleicht Geschichten aus ihrer Jugendzeit. Immerhin hat aber bei vielen Menschen die Adventszeit noch eine gewisse religiöse Bedeutung!

Barbaratag ist hier ohne Bedeutung!

Nikolaus

Am 6. Dezember ist der Nikolausabend (mdartl.: Nickelsowend). Bei guten Bekannten und Nachbarn kommt der Nikolaus in der Dämmerstunde, meistens auf Bestellung. Eine junge Frau oder größeres Mädchen mit schauspielerischer Veranlagung wird maskiert. Sie bekommt einen Sack mit Gaben, aber auch eine Haselrute überreicht. Die Gaben (Äpfel, Nüsse, Plätzchen) werden von Paten, Onkeln oder Tanten spendiert. Mit den Gaben versehen, marschiert der Nikolaus zu dem angegebenen Haus. Hier meldet er sich laut bimmelnd mit seinem Glöckchen an. Er tritt in die gute Stube und

fragt: "Ihr lieben Kinder, seid Ihr auch immer ganz artig gewesen?" Natürlich waren die Kinder das. Der Nikolaus: "So singt dann mal ein schönes Liedchen." Dann singen die Kinder:

"Nikolaus, komm auch mal in unser Haus,
 hab schon lang an dich gedacht,
 hast du mir was mitgebracht?"

Darauf stellt der Nikolaus seine Rute an die Wand und teilt seine Gaben aus.

Etwas später erscheinen dann die kleinen Nikoläuse (mdartl.: Nickelse) in Gruppen zu vier bis fünf Kindern (6-14jährige), alle gut maskiert, vor allem der große weiße Bart darf nicht fehlen, aber auch ein Sack nicht, welcher allerdings leer ist, und die angstmachende Rute gehören dazu. Diese Gruppen stellen sich im Hausflur auf, singen ihr Adventslied oder sagen ihr Sprüchlein mehr oder weniger gekonnt auf, dann bitten sie um eine kleine Gabe, am liebsten ist den Kindern bare Münze.

Thomastag: Hier ohne jegliche Bedeutung!

Weihnachtsbäckerei (vor 1914)

Die "Plätzchen" zu Nikolaus und zu Weihnachten wurden schon vier Wochen vorher gebacken. Die Kuchen jedoch erst 1-2 Tage vor dem Fest. Diese sogenannten "Degelkuchen" (im gußeisernen Tiegel gebacken) waren im Vergleich zu anderen Sonntagen ganz pikant. Zu diesem Kuchen wurde nur Weizenmehl - das Pfund zu 12-14 Pfennige - verwandt. Hinzu kam etwas mehr Zucker als normal, außerdem eine kleine Prise Muskat und sogar einige Rosinen, für damalige Zeit eine Kostbarkeit. Alle anderen Backwaren, wie "Puppenmänner" in ganz verschiedenen Größen (Preis: 5-20 Pfg.), welche reichlich mit Rosinen bepackt waren, kaufte man bei dem örtlichen Bäcker.

Der Heilige Abend

Die Bezeichnung "Heiligabend" kannte man hier nicht, dagegen den Christabend. Die Geschenke (mdartl.: "Chrerskindcher") wurden damals wie heute noch geheimgehalten bis zur Bescherung. Heute findet die Bescherung am Christtagabend statt. Früher war am ersten Weihnachtstag morgens 10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlfeier. Nachmittags fand in der Kirche eine Weihnachtsfeier statt, danach war die Bescherung in den Familien. Unter dem Weihnachtsbaume lagen die in der Vorweihnachtszeit angefertigten Geschenke neben Äpfeln und Nüssen. Walnüsse und Paranusse waren Raritäten, sie kosteten zuviel Geld!

Jetzt ein Brief von einer Weihnachtsfeier in der Kirche von Feudingen in dem Jahre 1880.

Zum besseren Verständnis der im folgenden geschilderten Weihnachtsfeier gibt der Gewährsmann Rudolf Hackler nach seinen und seines Bruders (92 Jahre alt) Erinnerungen erklärende Erläuterungen ab. Die Heizung in der Feudinger Dorfkirche bestand aus zwei großen Öfen, die aber die Kirche nie richtig erwärmen konnten. Ebenso mangelhaft war die Beleuchtung.

Auf den Emporen war überhaupt keine Beleuchtung. Nur der untere Raum der Kirche und die Orgel waren - nach heutigen Begriffen - nur schwach beleuchtet. Diesem Lichtmangel halfen die Kirchenbesucher durch mitgebrachte Wachskerzen ab. Am Weihnachtsabend erstrahlten beide Emporen durch hunderte licht- und wärmespendende Kerzen.

Nun der Bericht des Feudinger Lehrers Jakob Kreuz an seinen auswärts wohnenden Bruder:

Feudingen, 25. Januar 1881

Lieber Bruder!

Ich möchte wünschen, Ihr hättet unsere Weihnachtsfeier "mitfeiern" können. Wir hatten in der Kirche einen Weihnachtsbaum mit wenigstens hundert Kerzen, dann Kerzen in der Kirche überall. Die Feier fand am ersten Weihnachtstag statt, speziell für die Feudinger Schüler, doch waren einige tausend Menschen in der Kirche. Da waren Greise von 78 Jahren, die weinten Tränen vor Freude und Mütterchen schluchzten, sie hatten noch nie den Christbaum in seiner Herrlichkeit gesehen. Niemals ist aber auch ein "Ehre sei Gott in der Höhe" andächtiger gesungen, niemals ein "Ich bete an die Macht der Liebe" inniger erklungen als an jenem Abend. Es war zu schön. Und da glitzte und funkelte der Baum mit dem Engel oben auf: "Vom Himmel hoch, da komm ich her" mit seinen Perlen und Silberfäden und Lichtern, mit Äpfeln und Nüssen und allerlei zierlichen Säckelchen; und trotz der Tausende eine Stille, daß man eine Nadel hätte fallen hören können.

Aus diesem Brief ist zu ersehen, daß der Christbaum um 1880 in Feudinger Privathäusern noch nicht üblich war. Rudolf Hackler weiß aus seiner Jugendzeit, daß der mit Äpfeln, Nüssen und Silberfäden und zierlichen Säckelchen geschmückte Christbaum erst in wenigen Häusern bekannt war.

Zwischen Weihnachten und Neujahr

Diese Tage werden in Wittgenstein "Heilige Tage" (mdartl.: Hellge Doage) genannt. Jede Arbeit ruht außer der Viehpflege. Knechte und Mägde bekommen Urlaub, bei größeren Viehbeständen wird der Urlaub im Wechsel genommen. In früherer Zeit kamen die jungen Burschen abends mit den Mädchen in den Gastwirtschaften oder auch in den Bäckereien zusammen, um Würfel zu spielen. Es wurde in Gruppen von 6-10 Personen gespielt. Der Einsatz war pro Person eine Wecke (hatte die doppelte Größe eines heutigen Brötchens). Gewürfelt wurde eine Runde. Wer dann die höchste Augenzahl hatte, gewann einen Wecken. Würfelte aber jemand 3 Einser oder 3 Sechser, so gewann er den gesamten Einsatz. So wurde dann eine Runde nach der anderen geworfen. Dabei kam es vor, daß ein Spieler bei viel Glück sich einen Henkelkorb von dem Gastwirt oder Bäcker ausleihen mußte, um seinen Gewinn nach Hause tragen zu können.

Wenn nun das sehr kläglich bemessene Taschengeld zu Ende ging, sann man auf einfaltsreiche Dinge, um dieses schnellstens erfolgreich aufzubessern. Man baute ein dem Körper eines Kamels ähnliches Lattengestell, welches mit passenden Woldecken überzogen wurde. Zwei Burschen, einer

vorne, der andere hinten, trugen - von den Woldecken bestens verhüllt - das Gestell. Damit sah dieses Geschöpf mit seinen zwei Vorder- und seinen zwei Hinterbeinen einem Kamel, dem zweihöckerigen Wüstentier aus dem Orient, täuschend ähnlich. Mit diesem fremdländischen Trampeltier zog man von Haus zu Haus. Um die Dorfbevölkerung aufmerksam zu machen, marschierte an der Spitze des seltsamen Zuges ein Bursche mit einer Quetschkommode (d.h. Ziehharmonika). Ihm folgte würdevoll ein turbangeschmückter Kamelführer mit dem im Paßgang einerschreitenden Kamel. Hinter dem Tier knallte ein ebenfalls verkleideter Bursche als Kameltreiber seine Peitsche. Die drei Könige aus dem Morgenlande folgten mit mehr oder weniger dunkler Hautfarbe. Die übrigen Burschen, ebenfalls durch Maskierungen und Verkleidungen unkenntlich gemacht, sammelten das Geld ein, das von der Dorfbevölkerung gespendet wurde. In den einzelnen Jahren wechselte das mitgeführte Tier, mal trampelte ein Elefant mit, mal tanzte ein Bär an der Kette, manchmal war es auch ein Menschenaffe. Mit dem Musiker war es ebenso, mal war ein Handharmonikaspieler der Matador, mal ein Trompeter, manchmal zogen die Burschen mit einer Drehorgel durch die Gemeinde. Seit 1962 ist dieser Brauch eingeschlafen.

Neujahrssingen

Am Sylvesterabend, um 20 Uhr, ist der Jahresschlußgottesdienst mit der Feier des heiligen Abendmahls und vorhergehender Beichte. Früher versammelten sich gegen 22 Uhr die jungen Leute der einzelnen Ortsteile in den Gastwirtschaften, um erst ihre Stimmbänder zu "ölen". Eine halbe Stunde vor Jahresschluß zogen sie dann von Hof zu Hof und sangen das alte Jahr mit dem Lied: "Das alte Jahr vergangen ist" ab. Inzwischen läuteten die Kirchenglocken im Wechsel mit dem Blasen des Posaunenchores, Böllerschießen und Abbrennen von Feuerwerkskörpern. Nach Verklingen der zwölf Schläge der Kirchturmsuhr, wurde das neue Jahr "angesungen". Man sang: "Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf das neue Jahr geht an". So nebenbei war man natürlich darauf bedacht, in dem mitgeführten Henkelkorb die zur Neujahrsfeier (mdartl.: Nikjohrsfoier) nötigen Mettwürste zu sammeln. Aber auch Geldspenden (1-2 M) waren sehr willkommen. Gab es mal in einem Hause keine Spende, dann sang das junge Volk: "Ochsen und Esel in diesem Haus, wir wünschen Euch, Euch wünschen wir: ein glückseliges neues Jahr, ein glückseliges neues Jahr". Rührte sich in dem Hause immer noch nichts, so sang man: "Ratten und Mäuse in diesem Haus, wir wünschen Euch, Euch wünschen wir: ein glückseliges neues Jahr, Euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr". Diese Verse wurden mehrmals wiederholt. Wenn nun alle Häuser abgeklappert waren, wurde in die Stammkneipe eingekehrt. Hier wurden dann die Würstchen gebraten und verzehrt. Dazu spendierte der Wirt auch schon mal ein Freibier. Jedoch kam es schon vor, daß die eingeheimsten Gaben teilweise oder sämtlich an arme Familien verteilt wurden. Das Neujahrssingen habe ich zuletzt 1955 in Feudingen gehört. Leider ist dieser Brauch nun ganz verschwunden. Wohl läuten jetzt noch die Glocken, auch bläst noch immer der Posaunenchor des C. V. J. M. † Zugenommen hat indessen die gefährliche Knallerei mit Feuerwerkskörpern.

Die für die heiligen Tage gebackenen Brote wurden "Plätze" genannt, weil sie kleiner waren als die sonst üblichen Roggenbrote. Sie wurden aus Weizenmehl unter Zusatz von geriebenen Pellkartoffeln und ohne Zucker gebacken. Als Ersatz für Weißbrot wurde dies mit einem Aufstrich von Zwetschenmus gegessen.

Das Wetter der ersten zwölf Januartage wird noch heute von einzelnen Landwirten aufgezeichnet. So soll dann in dem folgenden Jahr das Wetter der einzelnen zwölf Monate sein. Trotz guten Glaubens erfolgt aber meist eine enttäuschende Pleite wie bei dem "Hundertjährigen Kalender"!

BERICHTE

aus dem Archiv für westfälische Volkskunde

II. Teil

GERDA OSTHOFF

Beruf: Verwaltungsangestellte
Geburtsjahr: 1922
Wohnort: Münster
Bericht: AwVk 4174
Berichtsort: Sassenberg, Krs. Warendorf
Berichtszeit: 1928 - 1970
Niederschrift: Januar 1971

Das Nikolausfest in Sassenberg

Noch bis zum 2. Weltkrieg sah man am Nikolausvorabend (5. Dezember) in meinem Heimatort Sassenberg viele verkleidete "Niklöse" durch die Straßen und in die Häuser gehen. Sie waren stets vom schwarzen Mann, dem "Knecht Ruprecht" begleitet. Jeder, der Freude an dem maskierten Spiel fand, nähte und bastelte sich seine Verkleidung selbst, Erwachsene und Schulkinder. Gesichtsmasken für den Nikolaus und Knecht Ruprecht gab es in reicher Auswahl in den Papierbedarfsgeschäften zu kaufen. Doch nur ganz wenige "Niklöse" waren sorgfältig wie der "Heilige Mann" gekleidet und traten entsprechend auf. Diese trugen Mitra, Bischofsstab, ein bis auf die Schuhe reichendes weißes Gewand, darüber einen roten Mantel, der vorn mit einer Schnalle gehalten wurde. Die Mitra war aus Pappmaché geschnitten, zusammengeleimt, mit Wasserfarbe bemalt oder mit Goldpapier beklebt. In der rechten Hand trug der Nikolaus den Krummstab, in der linken das "Goldene Buch", in dem die "Engel des Himmels" alle Artigkeiten und Unartigkeiten der Kinder eingetragen hatten. Begleitet wurde der Nikolaus stets vom schwarzen Mann, dem "Knecht Ruprecht". Dieser trug schwarze Gewänder, eine teuflische Gesichtsmaske und eine schwarze Kopfbedeckung, oft noch mit Kopfhörnern ausgestopft. Um Hals und Bauch rasselten Gliederketten (Kuhketten). Auf dem Rücken trug er einen Sack, aus dem andeutungsweise Kinderbeine (mit Heu ausgestopfte Strümpfe und Schuhe) baumelten. Wichtigstes Requisite war die Rute. Gesicht, Hals und Hände waren mit Ofenruß reichlich geschwärzt. Ein weiterer Begleiter war oft noch ein Engel. Dieser trug ein schlichtes, langes und weißes Hemd, auf dem Rücken ein paar riesige Flügel, die aus Pappmaché geschnitten und mit Goldpapier beklebt waren. Aus gleichem Material hatte er auf dem Kopf ein Krönchen. Der Engel trug auch den Gabensack, aus dem der Nikolaus Süßigkeiten an die "braven Kinder" verteilte, ebenfalls ein Glöckchen, mit dem er das Kommen des heiligen Mannes ankündigte. Solche Nikolaus-Gruppen schritten würdevoll durch die Straßen, gingen in die Häuser, wo kleine Kinder waren, forderten sie zum Singen und Beten auf, tadelten oder lobten und beschenkten sie. Sie waren jedoch selten zu sehen. Weitaus mehr wurde das Straßenbild von flehgeligen "Niklösen" und Ruprechten beherrscht, die ihr Unwesen trieben und namentlich den Kindern Schrecken und Angst einflößten. Diese

Niklöse verkleideten sich meist mit einem weißen Gewand, das vielfach nur ein umgeschlagenes Bettuch war, und der gekauften Nikolausmaske. Mit sich trugen sie, wie ihr Kumpan Ruprecht, Sack, Rute und Kuhketten. Der Ruprecht war wieder ganz schwarz gekleidet, dazu die sichtbare Haut mit Ruß geschwärzt. Vielfach baumelten auf dem Kopf rote Hörner und hinten ein langer roter Schwanz. Er bewegte sich gern nur auf Händen und Füßen. Solche Gestalten lauerten in dunklen Häuserischen auf vorübergehende Kinder, Erwachsene oder gleich ihnen verkleidete Gestalten. Da konnte es dem Straßenpassanten passieren, daß er gefesselt und in den Sack gesteckt wurde, zumindest aber eine Tracht mit der Rute bekam. Unter den Niklösen selbst entspann sich nicht selten eine Rauferei, bei der Maskierung und Kostümierung dann arg litten. Hierbei werden die Erinnerungen meiner frühen Kinderjahre lebendig, wie gespannt ich mit meinen Geschwistern vom Wohnzimmerfenster aus dem Treiben auf der Straße zuschaute, teils belustigt, teils beängstigt. Hinter dem Fenster waren wir mutig und schnitten den "Niklösen" Gesichter mit dem Erfolg, daß sie ins Haus kamen, und dann gab es ein großes Geschrei. Als wir in den höheren Schulklassen waren, vermummten wir uns selbst und nahmen den Kampf mit den Raufbolden auf.

Aber auch vor dem "gesitteten Nikolaus" hatten wir Kinder große Angst, wenn er sich dem Hause näherte. Alle Schwüre, Wetten und Prahlereien unter den Geschwistern und vor den Erwachsenen, keine Furcht zu zeigen, waren vergessen, und wie die Wiesel verschwanden wir unter dem Sofa. Da bedurfte es viel gütiger Worte vom heiligen Mann, und erst wenn wir uns vergewissert hatten, daß auch der Knecht Ruprecht trotz Rute ein gütiger Mann war, verließen wir unser Versteck. Die Furcht der Kinder vor dem Nikolaus "aus dem Himmel" war nicht unberechtigt. Schon Wochen vor seinem Kommen drohten die Erzieher mit der Rute vom Nikolaus und dem Knecht Ruprecht, der die bösen Kinder in den Sack steckte und mitnahm. Wenn dann St. Nikolaus ins Haus kam, erinnerte das Gewissen an die vielen kleinen Vergehen, und man wartete auf die nun folgende Strafe.

Vor dem Zubettgehen setzten wir dann noch einen Teller auf. In der Nacht kam dann der Nikolaus noch einmal wieder (dieser Nikolaus war nach unserem kindlichen Glauben unsichtbar wie der liebe Gott, und er konnte selbst durch die Türschlösser in die Häuser kommen) und füllte die Teller mit Plätzchen, Nüssen, Äpfeln und Apfelsinen. Ganz ungezogenen Kindern brachte er auch wohl eine Rute. Größere Geschenke gab es vom Nikolaus nicht. Wohl bekamen wir jedes Jahr von ihm ein Säckchen (etwa 100 Stück) voll bunter Lehmkugeln (Knicker) für das Knickerspiel.

Sicher trieben auch heute noch in den Abendstunden des 5. Dezember die "Niklöse" in Sassenberg ihr Unwesen, wenn nicht drei Familienväter, der Kaufmann Wilhelm Fischer, Landwirt und Viehhändler Franz Breuer, Elektriker Hans Wildschrei, denen dieses respektlose Verhalten des heiligen Mannes sehr mißfiel, kurz nach dem Krieg Überlegungen angestellt hätten, wie man diese Unsitte abschaffen könnte. Sie fanden es viel schöner und für die kindliche Vorstellungswelt erbaulicher, wenn nur ein Niko-

laus durch die Dorfstraßen ziehen würde, der von den Schulkindern begleitet und den noch nicht schulpflichtigen Kindern mit den Eltern ehrwürdig empfangen würde. Gleich realisierten sie ihren Plan und trafen die Vorbereitungen. Die Firma Gebrüder Rath stellte einen mit Gummi bereiften Flachwagen zur Verfügung, der Bauer Kerstenfischer Pferde. Eine geeignete Person für den Nikolaus fand sich auch bald. Von der Schützenbruderschaft Warendorf lieh man sich eine Hellebardierenuniform aus, und ca. 50 Schulkindern begeisterte man dafür, dem Nikolauszug mit Fackeln zu folgen. In einem Zeitungsartikel bereitete Herr Fischer die Dorfbevölkerung auf den Nikolauszug vor und bat darin, daß die "Niklöse" doch daheim bleiben möchten. So fand im Jahre 1947 erstmals in Sassenberg ein Nikolauszug statt, und von diesem Jahre an waren die "Niklöse" aus dem Straßenbild verschwunden. Der Zug sah wie folgt aus:

Auf einem Schimmel ritt ein Herold mit einer Trompete, auf der er jeweils die Anfangsmelodie vom Lied "Nikolaus komm in unser Haus" blies. Ihm folgte der mit Tannengrün geschmückte und von zwei Pferden gezogene Flachwagen, auf dem ein Thronstuhl aufgebaut war. Auf ihm saß St. Nikolaus und grüßte freundlich zu den Kindern und Eltern herüber, die zu Hunderten an den Straßen standen. Ein großer Scheinwerfer am Wagen beleuchtete den heiligen Mann. Auf dem Wagen fehlte aber auch nicht der Knecht Ruprecht, der mit der Rute drohend seine Späße machte. Ebenfalls stand am Thronstuhl ein schöner "Engel des Himmels". St. Nikolaus konnte in diesen Nachkriegsjahren noch keine Gaben verteilen. Er sagte den Kindern, er käme in der Nacht noch einmal wieder, um ihren Teller zu füllen. Dem Wagen folgten Schulkindern mit brennenden Fackeln. Der Zug bewegte sich über die vier Hauptstraßen des Ortes: Langefort, Klingenhagen, Lappenbrink, Schürenstraße.

Die Art, wie sich nun der Nikolaus präsentierte, fand bei der Dorfbevölkerung begeisterte Zustimmung. Noch weitere zwei Jahre waren Herr Fischer, Wildschrei und Breuer die Initiatoren des Nikolauszuges, dann übernahm die Gemeindeverwaltung mit dem Schulamt die Organisation. In Abänderung des ersten Umzuges ritt dann St. Nikolaus auf einem Schimmel durch die Straßen, gefolgt von allen Schulklassen mit Lampions. Inzwischen gehörten auch die lebensmittelknappen Zeiten der Vergangenheit an, und auf dem Schulhof wurden alle Kinder mit einer Tüte voll Süßigkeiten vom Nikolaus beschenkt. Die Kosten hierfür kamen aus dem Gemeindepäckchen. Einige Jahre kam St. Nikolaus sogar mit einem Kahn über die Hesel gefahren. Im Ortszentrum wurde er dann vom Gemeinderat begrüßt. Dann stieg er aus dem Schiff und wurde von den Schulkindern zum Schulhof begleitet, wo er dann die einzelnen Klassen ansprach, sie lobte, tadelte und Besserungswünsche aussprach. Zum Schluß wurden wieder große und kleine Kinder beschenkt.

Der zunehmende Durchgangsverkehr in den letzten Jahren ließ dann die großen Menschenammlungen auf den Hauptstraßen nicht mehr zu. Somit versammeln sich nun seit zwei Jahren Eltern und Kinder gegen 5 Uhr vor dem Amtsgebäude auf der Schürenstraße und empfangen dort mit Lampions den Nikolaus. 1970 wurde er durch einen vorausreitenden Herold, der mit

seiner Trompete in Abständen den Anfangsvers vom Lied "Nikolaus komm in unser Haus", blies, angekündigt. St. Nikolaus ritt auf einem Schimmel, der von einer dunklen Gestalt am Halfter geführt wurde. Rechts und links begleiteten je vier Schuljungen den heiligen Mann mit Kienfackeln. Zu Fuß folgte Knecht Ruprecht mit der Rute. Schulkinder, Erwachsene und Schaulustige schlossen sich dem Zug an, der sich über die Schückingstraße, Augustin-Wibbelt-Straße (verkehrsarme Nebenstraßen) zur Dietrich-Bonhoeffer-Schule bewegte. Hier stellte sich St. Nikolaus mit seinem Gefolge auf ein geschmücktes Podium, von dem aus er seine Zuschauer ansprach. Im Wechsel traten Kinder verschiedener Schulklassen auf, sangen Lieder oder trugen Gedichte vor. Sie wurden dafür vom Nikolaus gelobt und beschenkt. Zum Schluß durften dann alle erschienenen Kinder bis zum 8. Lebensjahr St. Nikolaus persönlich begrüßen und aus seiner Hand einen Stutenmann empfangen (vgl. Abb. 9-12).

HEINRICH LEWING

Beruf: Hauptlehrer
 Geburtsjahr: 1902
 Wohnort: Münster-Wolbeck
 Bericht: AwVk 4042 I
 Berichtsort: Alstätte, Krs. Borken
 Berichtszeit: 1959
 Niederschrift: 28. September 1970

Nikolausumzug

Es soll hier an einem Erlebnisbericht gezeigt werden, wie sich im Jahre 1959 die Nikolausfeier in Alstätte vollzog.

Ende November des genannten Jahres trat der Rektor Wiethöft aus Alstätte mit der Bitte an mich heran, am 5. Dezember nachmittags, also am Vortag des Nikolausfestes, bei der dortigen Nikolausfeier die Rolle des Nikolaus zu übernehmen. Er gab dabei die Erklärung ab, daß es in Alstätte unter seiner stetigen Leitung der Feier üblich sei, den Namen und die Herkunft des "Nikolaus" geheimzuhalten. Alle seien sich aber klar darüber, daß er von auswärts komme. Ich willigte ein, und am 5. Dezember eine halbe Stunde nach Schluß meines Unterrichts erschien der Konrektor Wagner an der Dienstwohnung meiner Schule, um mich mit seinem Auto abzuholen. In Alstätte angekommen, brachte er mich zum Krankenhaus, wo mir in seinem Beisein von zwei Nonnen ein wunderschönes bischöfliches Habit angelegt wurde. Dann geleitete mich Wagner wieder zu seinem Auto, in dem mittlerweile schon ein Ruprecht Platz genommen hatte und fuhr uns dann über einen Feldweg zu einer Stelle der Westfälischen Landeseisenbahn, wo ein Personenwagen mit vorgespanntem "Pengelanton" für Ruprecht und mich bereitstanden. Und so kamen wir beide dann mit einem Sonderzug aus Richtung Holland in Alstätte an.

Auf dem Bahnsteig hatten sich alle Schulkinder mit ihren Lehrpersonen zum Empfang aufgestellt, als ich dort in vollem Ornat, also zusätzlich zum Habit mit Mitra und Stab aus dem Zuge stieg. Zur Begrüßung sangen die Kinder das Lied: "Nikolaus komm in unser Haus" und noch ein anderes Nikolauslied, währenddessen Rektor Wiethöft mich und natürlich auch den Ruprecht zu einem mit zwei Rappen bespannten Landauer führte, auf dessen Bock ein Kutscher mit schwarzem Anzug und Zylinder saß. Vor der Kutsche hatten sich "Engelchen" als Voranbegleit beim Einzug ins Dorf aufgestellt. Nach Einsetzen eines Kirchenglockengeläutes setzte sich dann der Zug in Bewegung durch die von Menschen umsäumten Straßen. Unterwegs kamen wiederholt Mütter mit einem Kleinkind auf dem Arm von beiden Straßenseiten aus der Menge der Zuschauer bis direkt an den Wagen heran. Auf dem Kirchplatz angekommen, verstummte dann das Glockengeläut, und der Zug blieb stehen. Pfarrer und Bürgermeister hielten je eine

Begrüßungsansprache, die ich erwiderte. Dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung zur Schule, in der währenddessen sich alle Schulkinder in ihren Klassenräumen versammelt hatten. Vor jeder Klassenzimmertür oder daneben stand ein Wäschekorb mit gefüllten Tüten. Die meisten Tüten befanden sich in dem für die I-Männchen bestimmten Korb, weil sich in dem Zimmer zusätzlich viele Mütter mit ihren Kleinkindern befanden. Ruprecht, der den Korb jeweils hinter mir hereintrug, verteilte nach meiner jeweiligen Ansprache auf mein Geheiß hin die Tüten an die Kinder. Nach dieser in Aufteilung erfolgten Nikolausfeier der Schule und meiner Rückkehr zum Krankenhaus erfolgte ein Besuch aller Kranken, allerdings ohne Ruprecht, wobei ich deutlich empfand, wie tief und ernst selbst Erwachsene und alte Menschen von der nachgeahmten Wirklichkeit der Person des hl. Nikolaus beeindruckt wurden.

Wagner brachte mich mit seinem Auto wieder nach Hause, nachdem Wiethöft mir ein Paketchen mit Gebäck und eine kleine Flasche Cognac überreicht hatte.

WOLFGANG NIEHOFF

Wohnort: Leeden-Loose, Krs. Steinfurt

Bericht: AwVk 2608 Nachtrag

(Vgl. S. 118)

Backrezepte

Die untenstehenden Rezepte wurden aus einem um 1903 geschriebenen Kochbuch entnommen, das meine Tante Emma Schallenberg (Leeden-Loose) in der Kochschule Tecklenburg geschrieben hatte und meine Mutter (1885-1963) im Besitz hatte. Es handelt sich hier um das Gebäck, welches zu Weihnachten im Elternhause (Schule Natrup-Hagen) und auf dem Leedener Hof Schallenberg gebacken wurde (bis etwa 1963).

1.) Zimtplätzchen

1/2 Pfund Mehl, 1 Eigelb, 1/4 Pfund Butter, 1/2 Teel. Zimt, 1/4 Pfund Zucker, 1 Prise Salz.

Zub. Von diesen Zutaten wird ein Teig gemacht, nicht zu dünn ausgerollt, mit Formen ausgestochen, bei guter Hitze gebacken. Vor dem Backen kann man die Plätzchen mit Eigelb bestreichen und mit Mandeln bestreuen.

Anmerkung: Vanillenplätzchen und Zitronenplätzchen wurden genauso gebacken, nur nahm man anstelle Zimt ein Stück Vanille, bzw. eine 1/2 abgeriebene Zitrone.

2.) Weihnachtsgebäck

70 g Butter, 1/2 Pfund Mehl, 1/2 Pfund Zucker, 1 Ei, 6 g Zimt, 1 Teel. Backpulver, 4 g gest. Nelken.

Zub. Von sämtlichen Zutaten wird ein geschmeidiger Teig geknetet, der eine Nacht oder einige Stunden stehen muß. Dann wird das Backpulver hinzugefügt, der Teig ausgerollt, mit einer Tasse oder mit Formen ausgestochen, auf ein vorbereitetes Brett gelegt und gebacken. Wenn der Teig bröcklig ist, fügt man etwas Wasser hinzu.

3.) Hirschhornbällchen

1 Ei, 160 g Mehl, 2 Eßl. saure Sahne, 1 Eßl. zerlassene Butter, 40 g Zucker, 1 Teel. Hirschhornsalz oder Backpulver.

Zub. Von diesen Zutaten macht man einen geschmeidigen Teig, formt walnußgroße Klößchen daraus und backt sie in Fett aus.

4.) Spekulatius

1 1/4 Pfund Mehl, 4 Eier, 1 Pfund Zucker, 1/2 Pfund Butter, 2 g Zimt, etwas gestoßene Nelken, 1/4 abgeriebene Zitronenschale, 2 g Hirschhornsalz, 1 Eßl. Rum.

Zub. Die Butter wird in Stückchen zum gesiebten Mehl gegeben, alle Zutaten zu einem Teig verarbeitet, ohne das Hirschhornsalz, dann läßt man den

Teig über Nacht stehen, siebt am anderen Tage das Hirschhornsalz zu, arbeitet dieses gut durch, rollt den Teig aus, sticht Formen aus, und backt dieses hellgelb.

Bemerkt sei noch, daß meine Tante Anna Niehoff in den ersten Jahren nach einem im uralten Davidis abgedruckten Rezept auch noch Honigplätzchen backte. Das Kochbuch ist beim Umzug von Natrup-Hagen 1954 verlorengegangen.

MARIA ALTHUES

Beruf: Lehrerin
 Geburtsjahr: 1891
 Wohnort: Holtwick, Krs. Coesfeld
 Bericht: AwVk 792
 Berichtsort: Holtwick, Krs. Coesfeld
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: Dezember 1955

Weihnachtsbäckerei

Etwa in den letzten zehn Tagen im Advent werden Weihnachtskuchen gebacken. Zuerst kommen die Plätzchen dran. Da dürfen die Kinder helfen und probieren.

Honigkuchenteig:

300 g Honig, 100 g Zucker, 1 Teelöffel Zimt, Muskatblüte, Ingwer, Nelkenpfeffer, 625 g Mehl, geriebene Apfelsinen- und Zitronenschalen, 10 g Natron, 1 Päckchen Backpulver, 50 g Printenzucker.

Den daraus hergestellten Teig backt man 1 1/2 - 2 Stunden. Plätzchen brauchen nicht so lange.

Formt man aus der Grundmasse kleine Kugeln, die man plattgedrückt backen läßt, hat man Moppen, formt man sie zu kleinen Rechtecken mit Zuckerguß, hat man Pflastersteine. Gibt man gehackte Mandeln oder aufgelöste Schokolade hinzu, sowie Nüsse, gibt es die verschiedenen Plätzchen oder Kuchen.

Offenbacher Pfeffernüsse:

3 Eier, 500 g Farinzucker, 100 g Honig, 175 g Brösel, 500 g Mehl, 100 g Zitronat, 1 Teelöffel Ammonium.

Die Plätzchen sind Makronen ähnlich.

Aachener Printen:

250 g Rübenkraut oder Kandissyrup, 250 g Honig, Zimt, Nelken, Ingwer, Koriander, Stern-Anis, 600 g Mehl, 10 g Natron, 50-100 g Printenzucker.

Lebkuchenteig:

250 g Honig, 100 g Zucker, 1 Teelöffel Lebkuchengewürz (bestehend aus Nelken, Muskat, Koriander, Ingwer, Kardamom), 500 g Mehl, 1 Eßlöffel Arrak, 10 g Ammonium. Den fertigen Teig mit Glasur versehen und mit Mandeln oder Nüssen verzieren.

Kartoffelmehl auf heißer Backplatte im Backofen rösten, dann mit Wasser verrühren und auf die Plätzchen streichen... Daraus kann man die verschiedensten Plätzchen aller Formen machen und ein Knusperhäuschen (Hexenhaus) mit Hänsel und Gretel herstellen. Solange noch kleine Kinder im Hause sind, wird dieses alljährlich geheim hergestellt, und die Kleinen freuen sich sicher darüber. So viel über den Gabenteller. Das Hexenhäuschen bildet eine schöne Dekoration des allgemeinen Gabentisches. Nach den Feiertagen, etwa nach Neujahr, wird es dann geplündert von groß und klein.

Mürbeteig - Sandgebäck:

200 g Butter, 200 g Zucker, 3 Eier, 50 g Mehl, Backpulver. Je nach den Zutaten und Formen backt man daraus: Katzensungen, Rumplätzchen, Korinthenplätzchen, Buttermakronen, Spritzgebäck in den verschiedensten Formen, Mandel-Brezel, Vanille-Brezel usw.

Mürbeteig - Gewürzgebäck:

150 g Butter, 200 g Zucker, 50 g Syrup, 2-3 Eßlöffel Wasser, 500 g Mehl, 1 Päckchen Backpulver, Stern-Anis, Zimt, Koriander. Statt Syrup und Wasser kann man Honig und Milch nehmen, statt einfachem Zucker auch Farinzucker, kann Mandeln hinzugeben. Daraus kann man dann die verschiedenen Arten von Speculatie backen. Man hat dafür Metallformen, die Sterne, Tiere oder auch Figuren, Nikolaus auf dem Pferd reitend usw. darstellen. Es gibt dafür auch eigene geschnittene Holzformen als Kuchenbrett, wie sie ja jeder Bäcker besitzt und einzelne Familien auch wohl. Bilder darin sind z. B.: Schaf, Pfau, ein Jäger mit Hasen oder Hund, ein Fuchs mit einer Gans, eine Frau mit Kind, eine Spinnerin, ein Mädchen mit Jäger oder am Spinnrocken, ein Reiter auf dem Pferd usw.

Speculatie gibt es zu Weihnachten und Nikolaus. Die Gabenteller ohne Speculatie ist nicht vollwertig.

Zu Nikolaus gibt es auch noch den "Stutenkärl" mit weißer Tonpfeife, die Augen werden aus Korinthen gemacht, man nimmt dazu einfachen gezuckerten Hefeteig. Soll er wirklich Kuchengeschmack haben, nimmt man auch wohl Speculatieteig oder Honigkuchenteig mit Pfeifchen...

Außer Kleingebäck backte man zu Weihnachten auch dicke Kuchen:

Marzipantorte:

Die Marzipanrohmasse holt man vom Bäcker und verarbeitet sie mit Staubzucker gleichen Gewichtes und einigen Tropfen Wasser, bis sie geschmeidig ist. Sie wird dann nach Belieben geformt.

Falsches Marzipan kann man auch selbst machen:

200 g ungesalzene, gekochte Kartoffeln, 125 g Zucker, 1 Paket Vanillezucker, 7-12 Tropfen Back-Aroma Bittermandel. Die Kartoffeln werden zweimal durchgepreßt, und dann wird alles tüchtig gerührt.

Schokoladenkuchen:

Teig: 3 Eier, 4 Eßlöffel warmes Wasser, 150 g Zucker, etwas Vanillezucker, 3 Tropfen Bittermandel, etwas Salz, 150 g Weizenmehl.

Guß: 125 g Puderzucker, 25 g Kakao, 2 Eßlöffel heißes Wasser, 25 g Fett nach Belieben, etwas Kokosfett.

Nuß- und Mandeltorte, Schichttorten, Mokatorte usw., jede Hausfrau hat ihre Spezialitäten. An den Tagen ist der Tisch reichlich mit Kuchen und Kleingebäck beladen.

Den Weihnachtsstollen, der sich länger hält, backt man hier weniger als im Süden Deutschlands... (Weihnachtsstollenrezept)...

Gebäck zu Sylvester und Neujahr

Das Neujahrskörbchen wird aus Spritzgebäck fabriziert. Es sind erforderlich: 60 ganze Kuchenringe von 10 cm Durchmesser, 20 offene Ringe von 9 cm Durchmesser, ein Boden aus Kuchenteig von 18 cm Durchmesser. Man legt den Boden auf eine größere Platte und schichtet die Ringe in Körbchenform darauf, befestigt sie mit Zuckerguß, füllt das Körbchen mit Pralinen, Bonbons, Schokolade u. a. m. Dann spannt man einen Bogen als Griff oder Trage darüber, den man mit roten Seidenschleifen oder Buntpapier umwickelt, und das Körbchen steht fertig.

Das Jahresbuch:

2 Lagen schwere Sandkuchenmasse: 6 Eier, 300 g Butter, 300 g Zucker, 400 g Mehl, 1/2 Päckchen Backpulver und Geschmackszutaten (sollen die Einbanddecke ergeben).

1 Lage Bisquit: 4 Eier, 200 g Zucker, 150 g Mehl, 1/2 Päckchen Backpulver, 2 Eßlöffel Wasser.

Die fertig gebackenen Lagen werden rechteckig in Buchform abgeschnitten, zwischen die Lagen kommt Marmelade, Creme, evtl. Buttercreme. Die Deckel werden, nachdem alles zusammengesetzt ist, mit gekochtem Schokoladenguß überstrichen und evtl. etwas gemasert. Die Schnittseite bestreichen und dann mit Paniermehl, Kakao oder Zimt bewerfen. Der Buchrücken wird mit Buttercreme und mit Marzipan belegt. Die Buchdecken und die sogenannten Buchschnallen werden auch durch Marzipan markiert.

Die Gebäckarten werden hier alljährlich im eigenen Haushalt von der Bäuerin mit ihren Lehrlingen gebacken. Die angegebenen Rezepte stammen aus einem geschriebenen Kochbuch, z. T. auch aus gedruckten Kochbüchern vor 1930. Es liegen vor mir noch ein Kochbuch aus der Zeit der Jahrhundertwende "Großes praktisches Kochbuch für die bürgerliche und feine Küche, enthaltend 2076 Kochrezepte... In 50jähriger Erfahrung erprobt von Maria Buchmeier, Herrschaftsköchin. - 5. verm. Auflage" und "Kochbuch für Haushaltungen aller Stände von Hauptner, Hofküchenmeister Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen... 4te verbesserte Auflage". Die erste Auflage erschien in Berlin 9. Mai 1838, die vierte 1848.

Meine Großmutter, die 1848 heiratete, brachte dieses Buch mit in die Ehe. Sie war eine gute bäuerliche Köchin, ausgebildet in einem Gasthof in Darup.

Diesem Buch entnehme ich das Rezept für Eiskuchen, die zum Jahreswechsel gebacken werden.

Die Hohlhippen oder Eiskuchen:

Zu diesen Bäckereien hat man drei Gattungen sogenannter Waffeleisen. Die erste Art, welche man vorzugsweise zu Waffeln gebraucht, ist die dickste, die zweite Art, deren man sich bei Zubereitung der feinen Zuckerwaffeln bedient, ist das Portugieser Eisen und die dritte das sogenannte Zimmetröhrchen- oder Hohlhippeneisen. Das erste Waffeleisen ist würfelförmig, das zweite feiner kariert und das dritte mit verschiedenen Figuren. Die Eisen werden vor dem Gebrauch trocken ausgewischt, dann gehörig durchwärmt und jedesmal vorm Einfüllen mit einem Stück Speck überstrichen. Die Waffeln backt man immer über hellbrennendem Feuer, besorgt sich vorher klein gehauenes Holz... man kann aber das Feuer auch auf dem Herde anmachen, jedoch muß man alsdann einen Dreifuß darüber stellen, damit man das Waffeleisen beim Backen darauf legen kann.

Teig für Zimmetröhrchen oder Hohlhippen nach demselben Kochbuche, hier Eiskuchen oder Hörnchen genannt: "Man nehme 1/4 Pfund Mehl, 1 Loth fein gestoßenen Zimmets, 1/8 Pfd. Butter, 1/4 Quart Sahne, 1/8 Pfd. Zucker und ein ganzes Ei und verfähre damit wie folgt:

Nachdem das Mehl mit der Sahne klar gerührt worden ist, thut man die geschmolzene Butter, den gestoßenen Zimmet und das Ei dazu, rührt alles gut um, backt die Masse auf die erwähnte Art, rollt sie, sobald sie aus dem Eisen kommt, über ein rundes Holz von der Dicke eines kleinen Fingers zusammen, hebt diese Zimmetröhrchen alsdann an einem warmen Ort auf und garniert mit denselben geschlagene Sahne, welche man mit gestoßenem Zucker und Vanille oder Marasquin versetzt hat.

Man kann auch die abgebackenen Waffeln um ein in Form einer Tüte geschnittenen Holz wickeln, und alsdann mit Schlagsahne füllen... Durch Anrühren der Masse anstatt mit Sahne mit spanischem Wein und einer Zugabe von Orangenblüthenwasseressenz, einiger Eier und Vanille gibt es neue Rezepte...".

Nach dem Kochbuch von Marie Buchmeier:

1/4 Pfd. feines Mehl wird in einer Schüssel mit 100 g zerlassener Butter, einem Kaffeelöffel voll Zimt, 1/4 l Milch, 4 Eßlöffel von Zitronenzucker und einem ganzen Ei zu einer flüssigen Masse angerührt, in ein Kucheneisen gefüllt, auf Kohlefeuer gebacken, und jede Hohlhippe über ein rundes Holz schnell aufgerollt.

Eiskuchen nach heutigem Rezept:

125 g Butter	oder	125 g Butter
1 Ei		125 g Zucker
250 g Zucker		4 Eier
1/4 l lauwarmes Wasser		1 Teelöffel Zimt
1/2 l lauwarme Milch		1 Prise Salz
1/4 Teelöffel Zimt		1 Teelöffel Rum
Anis nach Geschmack		125 g Weizenmehl
500 g Mehl		
Die Masse ergibt 100 Röllchen		für 35 Röllchen

Es ist alles zu einem Eiskuchenteig zu verrühren. Man kann die Röllchen mit Schlagsahne füllen. Wir backten sie früher ab in den Kucheneisen, von denen wir zwei hatten, am offenen Herdfeuer über Buchenholzscheiten, nie über Kohlenfeuer.

Die Kinder bekamen beim Backen, das am Sylvesterabend zeitig begann, reihum jedes seinen Kuchen. Beim Füllen der heißen Eisen und Schließen entwich die Luft unter pfeifendem Gezisch, das uns Kindern so viel Spaß machte. Mutter rührte den Teig an, Vater und ein Mädchen backten, und wir Kinder - wir waren acht - verzehrten die Kuchen gern.

Unsere Kucheneisen hatten Buchstaben - bei einem war die Fläche aufgeteilt in Karos... Heute benutzt man nur noch elektrische Eisen... (S. 3-12)

Nikolausmarkt in Holtwick

Dienstag nach Nikolaus wird seit altersher ein Viehmarkt abgehalten, der gut besucht wurde und an dem dem Alkohol reichlich zugesprochen wurde. In allen Gaststätten gab es ein lustiges Treiben - Tanz war wegen Advent nicht gestattet. Der Sünne Klaos-Markt war im Gemeindeleben ein wichtiger Tag. Da hatte fast jedes Haus Verwandtenbesuch. Auf den Bauernhöfen wurde vorher geschlachtet, denn es kam die alte und neue Verwandtschaft - oft viel "Kind und Kegel", so daß kaum Platz für alle da war. Eingeladen wurde dazu nicht. Es hieß eben laut altem Brauch: "Sünne Klaosmarkt geht' t nao Holtwick". In der ältesten Zeit war an dem Tag schulfrei, während meiner Schulzeit um 1900 gab es eine verlängerte Frühstückspause. Alles lief zum Marktplatz, um eine Zuckerzigarre, eine Pfefferminzstange oder ein rotes Zuckerrleiten (flöte) für seine wenigen Pfennige einzukaufen. Hatte man Glück und traf man etwa einen Onkel, so kaufte uns dieser ein großes Kuchenherz. In der Schule gab es nicht viel mehr mit dem Lernen. Man durfte an diesem Tag das Sonntagskleid zur Schule anziehen. - Heute kann von einem Jahrmarkt nicht mehr die Rede sein. Die Bauern haben alljährlich an diesem Tage des Morgens eine Versammlung des Ortsvereins, auf der aktuelle fachliche Fragen von auswärtigen Rednern behandelt werden. Auf dem Kirmesplatz gibt es etwa: 1 Schießbude, 1 Kettenkarussell, 1 Schiffschaukel, Buden mit Spielsachen und Leckereien. Bei dem meist kalten Wetter verdienen die Veranstalter kaum das Standgeld und die Steuern.

Von den großen Visiten zu Sünne Klaos merkt man auch nichts mehr. Die Dorfkirmessen sind zum Aussterben verurteilt - wieder ein Stück Romantik weniger!... (S. 16-17)

Krippe, Weihnachtsbaum, Weihnachtsgeschenke

Da das Nikolausfest als Kirchenpatronsfest besonders gewichtig gefeiert wurde, trat die Feier des Weihnachtsfestes mehr in den Hintergrund, namentlich als Familienfest. Um die Jahrhundertwende gab es hier noch keinen geschmückten Weihnachtsbaum. Wo Kinder waren, wurde eine kleine Krippe aufgestellt und am Abend bunte Kerzen davor abgebrannt. Es waren Laubsägefiguren oder bunte Figuren aus Ton oder Gips. Die Schäfchen, Ochs, Esel gefielen am besten.

Als ich zur Schule ging, hatten wir auf einem Eckbrett einen kleinen Stall aus Baumrinde, der Engel schwebte über der Krippe. Platz für viele Krippenfiguren war nicht vorhanden. Deshalb hatte die Lehrerin ein größeres Wickel-Jesukind aus Bienenwachs von etwa 40-50 cm Länge machen lassen, es in Windeln gewickelt und in die Krippe auf Heu und Stroh gelegt. Das Wachsjesukind wurde des Morgens in die Krippe gelegt; das durfte jeden Morgen eine andere Schülerin tun. Eine weitere Schülerin zündete die Kerzen zum gemeinsamen Morgengebet an, eine andere löschte die Kerzen aus. Bei Schulschluß legte ein Mädels behutsam das Wachskind in den Schrank, um es am neuen Schultag wieder in die Krippe zu legen. Wer sich was hatte zuschulden kommen lassen, durfte dieses Ehrenamt nicht ausüben.

Als ich dann 14 Jahre alt war - etwa 1905 - sah ich zum ersten Mal einen geschmückten Weihnachtsbaum. Es war bei einer Weihnachtsveranstaltung des neuen Musikvereins, den ein junger Lehrer aus der Großstadt leitete. In den folgenden Jahren fand dieses Beispiel Nachahmung, und so wurde dann der geschmückte Tannenbaum als Weihnachtsbaum auch in den Familien heimisch und verdrängte z. T. die Krippen.

Das Beschenken zur Weihnacht war hier um 1900 nicht üblich - das machte nur der Nikolaus als Kinderfreund. Mit dem Einzug des Tannenbaumes nahm auch das Schenken andere Formen an. Nikolaus blieben im allgemeinen Leckereien vorbehalten, wie heute auch noch größtenteils. Unter dem Christbaum lagen praktische Gaben wie Kleidungsstücke, Schuhe, Spielwaren, Bücher usw. Soweit mir bewußt ist, bekam ich als erstes Weihnachtsgeschenk ein Fahrrad im Jahre 1907. Das war eine besondere Überraschung in damaliger Zeit, da Räder noch seltener waren... Die sich einbürgernde Geschenkaktion wurde immer umfangreicher und kostspieliger... (S. 17-19)

Kokendage

Die alten Leute sagten zu Weihnachten auch "Middewinter". Hier auf dem Klei[†] hat man für die Tage zwischen Weihnachten und Dreikönige keine besondere Bezeichnung. Im Nachbarort auf dem Sand[†] spricht man von "Kokendagen". Hat man Arbeitskräfte von dort im Dienst, so werden diese

am Stephanustag früher persönlich, heute auch durch Telefon von ihren Angehörigen für die Kokendage eingeladen. Drei Tage gibt es für diesen Besuch frei. Früher mußten die männlichen Kräfte einen Tag den Eltern dann helfen Flegeldreschen, die zwei anderen Tage wurde kaum gearbeitet. Alter Brauch war, am offenen Herdfeuer Eiserkuchen zu backen (auch die Männer), und zu essen. Wo viele Kinder waren, hatte man wohl zwei Kucheneisen. Die Kinder kamen aber nicht an den drei gleichen Tagen nach Hause. Das richtete man so ein, wie es am besten auf beiden Seiten ging. Man spielte auch wohl Karten oder saß am Herdfeuer und erzählte. Es kamen aber alle Kinder drei volle Tage. Das ist heute auch noch der Fall. Wenn man solch ein Mädels vorher fragt: "Wao wuß hän?" so sagte sie in einem temperamentvollen Ton: "Hän koken, hän koken!" Kam sie zurück und man fragte: "Wao hän waßt Du?", sagte sie in langsamem, traurigem Ton: "Hän kooken, hän kooken!" So heißt das heute noch im Volksmund... (S. 23-24)

DR. HERMANN GROCHTMANN

Beruf: Studienrat
Geburtsjahr: 1897
Wohnort: Datteln, Krs. Recklinghausen
Bericht: AwVk 1227
Berichtsot: Spexard, Krs. Gütersloh
Berichtszeit: 1900 - 1914; 1957
Niederschrift: 4. Februar 1958

Thomasbrauch

Der Thomastag war für uns Kinder, sowohl in der Schule wie in der Familie ein ganz besonderer Tag. Der Tag selbst hieß kaum etwa "Thomas", sondern "Thomasesel", nach der Hauptfigur dieses Tages. Werden konnte man das in der Familie, wenn man als letzter aus dem Bett kam, und in der Schule, wenn man dort als letzter ankam. Darum wurde schon früh aufgestanden und bis zu einer Stunde zu früh zur Schule gegangen. Der Unglückliche, der nun Esel geworden war - es gab immer den einen oder anderen, der an den Thomastag nicht dachte und darum zur gewöhnlichen Zeit zur Schule ging - wurde gewaltig ausgelacht und gehänselt. Der zweitletzte hieß "de Dräiwer" (Treiber). Auch er wurde gehänselt und mußte oft hinter dem Esel hergehen. Man durfte aber auch nicht zu früh zur Schule gehen. Sonst konnte es einem widerfahren, daß man "Thomasnarre" (der Narr des Thomasesels) wurde. Auch das trug Spott ein. Wie mir Kinder meines Bruders, von dem Hof Hemshorn (väterlicher Hof) vom letzten Thomastag (21. 12. 1957) schrieben und erzählten, spielt dieser Tag in der Familie und besonders in der Schule auch heute noch eine Rolle. Bedauert wurde in diesem Jahre von den Kindern, daß an dem Tag bereits Ferien waren. In den andern Jahren wäre das immer so schön gewesen. Da hätte der Esel im nächsten Haus auch immer Runkeln und Möhren bekommen. Zu unserer Zeit wurde ihm von den andern Schülern bei der allgemeinen Verhöhnung Heu angeboten.

Wie lange die Sitte des Thomasesels in meiner Heimat besteht, habe ich leider nicht erfahren können. Ich vermute noch nicht sehr lange. Ich erinnere mich sehr gut an eine um 1907 gemachte Äußerung meiner Mutter zu einem der Nachbarn: "Das haben sie (die Schüler) in den letzten Jahren angefangen". Vielleicht meinte sie damit aber auch die (übertriebene) Art, wie es jetzt gemacht wurde. (S. 2-3)

WALTER ROTTMANN

Beruf: Technischer Angestellter
Geburtsjahr: 1901
Wohnort: Plettenberg, Märkischer Kreis
Bericht: AwVk 5687
Berichtsot: Plettenberg, Märkischer Kreis
Berichtszeit: um 1900
Niederschrift: Herbst 1975

Weihnachtstsvorbereitungen

Im Vergleich zu heute, wo bei uns der Wohlstand herrscht, lebten die Menschen damals viel bescheidener und genügsamer. An Geschenken kaufte man nur das Nötigste, da sich ein jeder nach dem Geldbeutel richten mußte, und dennoch lebten die Leute zufrieden. So sahen sich unsere Eltern und unsere älteren Geschwister gezwungen, durch Hand- und Bastelarbeiten einige Geschenke für Weihnachten herzustellen. Fast in jeder Familie wurde bis spät in die Nacht gebastelt, durch Laubsägearbeiten stellte man aus Zigarrenkistenbrettchen oder Sperrholz Puppenstuben, Knusperhäuschen, Wurstbrettchen und dergleichen her. In der damaligen Zeit wurden auch viele Schnitzarbeiten gemacht, man fertigte Schmuckkästchen, Nähkästchen, Wandteller und sonst noch andere schöne Sachen an. Unsere Mütter, die den ganzen Tag schwer arbeiten mußten und dazu noch Kleinvieh zu versorgen hatten, fanden dennoch Zeit, nach Feierabend, wenn die Kinder längst im Bett lagen, durch Stricken und Nähen einige Geschenke wie Strümpfe, Zipfelmützen, Handschuhe, Puppenkleider (alte Puppen, die wieder neu ausstaffiert wurden) auf den Gabentisch zu bringen. Im Weltkrieg 1914/18 schickte man zu Weihnachten den Soldaten selbstgestrickte Handschuhe, Kniewärmer und Kopfschützer sowie einige Backwaren an die Front. In den Haushalten wurde vor Weihnachten Spekulatius gebacken, hierzu bediente man sich kleiner Stichformen oder Holzformen. Weiter backte man die leckeren Ölkrabben in der Kasserolle, auch Eiskuchen, Waffeln und Kaffeekuchen wurden gebacken.

Viel Freude gab es für uns Kinder, als wir die von unserem Großvater geschlagenen Tannenbäume vom Kohlbuschberg nach Hause in die Neue Straße schleppen durften. Da es immerhin an die 100 Bäume waren, mußten wir diesen Weg mehrere Male am Tage zurücklegen. Der kürzeste Weg führte uns an der Firma Myläus vorbei durch den Elsebach (jedoch nur bei Niedrigwasser) in Richtung Schießstand und Folstern. Der durchschnittliche Preis für einen Tannenbaum lag damals bei drei Groschen. Als Entgelt für unseren Schleppdienst bekamen wir Jungens einen Fünfpennigsemmel aus der Bäckerei Klumpe und noch einen Spargroschen dazu.

Gern denke ich an die frühere vorweihnachtliche Zeit zurück, wenn wir Kinder in der Adventszeit mit unseren Eltern im trauten Familienkreis in der Stube saßen, bei gedämpftem Licht, das durch die geöffnete Ofentür schien, und wir dann die schönen Adventslieder sangen. Elektrisches Licht gab es damals noch nicht. Wir Kinder, sangen mit Vorliebe "Christkindchen komm in unser Haus" oder "Morgen, Kinder wirds was geben".

Schöne Weihnachtsgeschenke waren damals die bestickten Pantoffeln. Die buntbestickten Oberteile brachte man zum Schuhmacher, der dann die Ledersohlen anbrachte. Mein Vater als Schuhmacher fertigte von diesen Pantoffeln kurz vor Weihnachten etwa 15-20 Paar an, Preis pro Paar 5 M. Um allen Wünschen der Kunden gerecht zu werden, arbeitete er bis spät in die Nacht hinein.

Weihnachten

Oft genug wurde es am Heiligabend Mitternacht, bis Feierabend war. Danach erst wurde der Gabentisch und Lichterbaum fertiggemacht. Und so konnte dann am ersten Weihnachtstag die Bescherung stattfinden. Durch ein kleines Glockenzeichen wurden wir neun Kinder ins weihnachtliche Zimmer gerufen. Wie freuten wir uns und strahlten unsere Augen, wenn wir den hell leuchtenden Weihnachtsbaum sahen und die gedeckten Tische mit all den schönen Geschenken. Für jeden von uns gab es einen bunten Teller voll mit Spekulatius, Äpfeln, Nüssen und sogar einer Apfelsine, die man sonst das ganze Jahr nicht zu sehen bekam. Zudem sah man an Gaben die von der Mutter gestrickten Wollsachen und schon Erwähntes. Einige Stutenkerls, 1-2 Knusperhäuschen, Griffelkasten, Schiefertafel und für die Schulanfänger einen Tornister. An Spielzeug bekamen wir Kinder je ein Teil mit Uhrwerk zum Aufziehen, die älteren Kinder von uns wurden mit einer Dampfmaschine oder auch mit einer Laterna magica beglückt. Aber ganz besonders freuten wir Jungens uns über die bunten Zinnsoldaten und die Burg mit Zugbrücke und Kanonen dazu.

Die Weihnachtsgeschenke wurden meistens erst kurz vor den Feiertagen gekauft. Einige Geschäfte hatten am Heiligabend bis in die Morgenstunden des ersten Weihnachtstages ihren Laden geöffnet. Meine Mutter erzählte mir, daß sie am ersten Weihnachtstag morgens zwischen 4 und 5 Uhr gelegentlich noch eingekauft hätte.

Plettenberger Weihnachtschor

Eine alte Tradition seit fast 100 Jahren stellt der Plettenberger Weihnachtschor dar. In jedem Jahr am 1. Adventssonntag fand im Schützenhof, später in der Schule am Maipplatz das erste Probesingen statt. Es gab damals erfreulicherweise in unserer Stadt drei Chöre, bestehend aus dem Grüne-, Else- und Lennechor. Jeder Chor verfügte über 30-40 Sänger (Tenor, Alt, I. und II. Baß). Die Lieder, die in der Heiligen Nacht gesungen wurden, sind bis auf den heutigen Tag die gleichen geblieben. Am Heiligabend trafen sich die Chöre um 9 Uhr abends an einem dazu bestimmten Ausgangspunkt der Stadt und sangen dann in ihrem Ortsteil bis in die frühen Morgenstunden hinein, etwa bis kurz vor 6 Uhr, als bereits die ersten Kirchgän-

ger unterwegs waren, die alten bekannten Weihnachtslieder zur Ehre Gottes und zum Segen der Bürger. In der damaligen Zeit, wo noch Ruhe und Stille über unserem Stadtgebiet lagen, wo wir keinen Autolärm und kein Radio kannten, kam der Gesang der Chöre bei den Bürgern gut an. Heute dagegen ist der Gesang durch den Straßenlärm leider sehr gestört. Aber dennoch hat der Weihnachtschor jedes Jahr gesungen, um die althergebrachte Sitte unserer Väter zu erhalten. Gegen Mitternacht legten die Chöre eine kurze Ruhepause ein. Zur Stärkung der Sänger wurden Würstchen, Gebäck, Kaffee und auch ein Klarer verabreicht. Als Verpflegungsstätte stand für den Grüne-Chor die Klempnerwerkstatt von Karl Thomee (genannt Piepken) zur Verfügung, für den Lenne-Chor die Schmiede von Gustav Muth, für den Else-Chor die Wohnung von Wilh. Herzhoff am Grafweg. Zum Abschluß des Singens vereinigten sich dann alle Chöre am Maipplatz und sangen gemeinsam den Choral "Dies ist der Tag, den Gott gemacht" und "Das Hosianana wird alsdann von neuem klingen". Am ersten Weihnachtstag in aller Frühe, um 5 Uhr, spielte der Posaunenchor vom Hestenberg aus. Die schönen Weihnachtslieder klangen weit über das Stadtgebiet hinaus. Mit dem Choral "O du fröhliche, o du selige gadenbringende Weihnachtszeit" wurde das Blasen beendet. Wegen der Dunkelheit nahmen wir Pechfackeln und Laternen mit.

Noch zu berichten wäre, daß in der Vorweihnachtszeit der damalige Theaterverein, die Gesangsvereine, die kirchlichen Vereine weihnachtliche Aufführungen darboten. Auch möchte ich noch erwähnen, daß damals gern Zither gespielt wurde, es bestand sogar ein Zitherclub, der in der Weihnachtszeit schöne Konzerte gab.

HANS CORDES

Beruf: Kaufmann
 Geburtsjahr: 1885
 Wohnort: Mülheim/Ruhr
 Bericht: AwVk 1223
 Berichtsort: Umgegend von Arnsberg
 Berichtszeit: um 1900
 Niederschrift: 2. Februar 1958

Weihnachtsfeier im alten Sauerland

Aus meiner Jugendzeit blieb mir am besten das Weihnachtsfest in meiner Sauerländer Dorfheimat in Erinnerung. Dies war so recht ein echtes Familienfest, zu dem sich alle Angehörigen von nah und fern einfanden. Es gab dort viele kinderreiche Familien.

Meine erste Stellung in der Fremde hatte ich in einer rheinischen Großstadt. Obwohl mit einer Fahrt in die Heimat schon mancherlei Strapazen verbunden waren, zumal im Winter, hätte mich doch nichts abgehalten, das Weihnachtsfest mit Eltern und Geschwistern zusammen zu feiern. Schon die Arbeitsbedingungen waren damals wesentlich andere als heute. Auch mußte ich am Morgen nach dem 2. Feiertag zurück sein. Schon brannten in der Stadt die ersten Weihnachtsbäume, und in den Familien begann bereits die Feier zum Hl. Abend, als ich mich auf den Weg zum Bahnhof befand. Gegen Mitternacht traf ich auf unserem nächsten Bahnhof ein. Im Vergleich zur Stadt war hier eine ganz andere Welt. Tiefer Schnee knirschte unter den Füßen. Die mit dickem Rauhref überzogenen Bäume boten einen herrlichen Anblick. Über der Landschaft lag eine feierliche und geheimnisvolle Stille. Der klare Vollmond machte alles taghell. Was machte es da schon, daß ich bis zur elterlichen Wohnung noch einen Weg von 5 Kilometern vor mir hatte. Ich war ja in der Heimat!

Frohen Mutes kam ich am Ziele an. Auf mein Klopfen wurde gleich geöffnet. Die liebe Mutter hatte mich erwartet. Ich war wieder zuhause. Gerade schlug vom Turm die erste Stunde der "Weihnacht". Dann ging es zur Ruh. Aber bereits um 4 Uhr begannen die Glocken zu läuten. Sie sangen ihr uraltes Lied und riefen die Bewohner zur Christmesse. Augenblicklich war alles munter, und alle Müdigkeit war vergessen. Ich ging mit Eltern und Geschwistern zur Kirche. Von allen Seiten kamen Gruppen, teils mit der Laterne. Daheim blieb nur, wer krank zu Bette lag. Die mir so vertraute alte Kirche stammte noch aus dem 12. Jahrhundert. Was hatte sie in ihrer Geschichte nicht alles erlebt? Wieviele Geschlechter und Generationen gingen hier ein und aus? Die Kirche war bereits überfüllt. Schon klang uns das "Ehre sei Gott in der Höhe" entgegen. In mächtigem Volksgesang erklangen die schönen alten Weihnachtslieder. Nach der Feier drängten die Kinder zur Krippe, um ihr einen Besuch abzustatten. Vater und Mut-

ter waren bereits mit der älteren Schwester nach Hause gegangen, um die Bescherung vorzubereiten. Im Sauerland kannte man keine Bescherung am Hl. Abend. Diese findet im Anschluß an die Christmesse statt. Die Krippe war schon recht alt, die Figuren waren fast einfältig und ungekünstelt. Auf dem Lande hängt man am Alten und liebt nichts Modernes. Aber gerade deshalb war die Krippe allen so ans Herz gewachsen. Nach dem Gottesdienst begrüßten wir noch einige Bekannte und Schulkameraden.

Dann aber ging es nach Hause. Als wir dort ankamen, brannte bereits der Christbaum. Dicke Buchenkloben verbreiteten im alten Ofen eine angenehme Wärme. Aus dem eigenen Wald hatte der Vater längst eine schön gewachsene Tanne mitgebracht und gut versteckt. Hinter verschlossener Tür hatte er diese mit der schon älteren Schwester geschmückt und hergerichtet. Der Schmuck wurde von Jahr zu Jahr aufbewahrt und durch Neues ergänzt. Flimmerwerk, Zuckerwerk, Weihnachtsgebäck, vergoldete und versilberte Walnüsse, ausgeschnittene Sterne (und) Äpfel halfen mit, den Tannenbaum recht bunt und hübsch zu dekorieren, bildete er doch ein Schmuckstück, das jedem Besucher gezeigt wurde. Unter dem Baum stand eine alte Krippe, die jedes Jahr neu aufgemacht wurde. In derselben waren einfache Gipsfiguren aufgestellt, die zum Dreikönigstag durch die drei Weisen aus dem Morgenland ergänzt wurden. Hinter der Krippe brannten einige Kerzen, deren Schein durch die bunten Fensterchen schöne Lichtreflexe zauberten. Auf dem großen Tisch waren die bereits am Abend aufgestellten Teller hoch gefüllt mit allerlei Eßbarem, darunter die besten selbstgezogenen Äpfel, im Herbst gesuchte Haselnüsse, Walnüsse vom eigenen Baum, ferner allerlei Weihnachtsgebäck. Als damalige Seltenheit hatte ich für jeden aus der Stadt eine Apfelsine mitgebracht.

Neben dem Teller lagen die zugedeckten Geschenke. In dieser Beziehung dachte man im Sauerland sehr nüchtern und praktisch. Die älteste Schwester erhielt aus Mutters Truhe von ihrem gut behüteten Brautschatz eine Rolle selbstgesponnenes Leinen als Grundstock für die spätere Ausstattung. Gerade dieses galt als ein wertvolles Familienstück. Aus eigenem gegerbtem Leder hatte der Dorfschuster bereits Wochen vor dem Fest für jeden in Hausarbeit ein Paar derbe Schuhe gemacht. Die drei kleineren Schwestern erhielten aus einem gleichen Stoff und nach gleichem Schnitt gearbeitete Kleider. Die Brüder erhielten Kerbschnitz- und Laubsägematerial, ferner Holz- und Steinbalken. Während ich für Vater und Mutter je ein Paar warme Pantoffeln mitgebracht hatte, hatten ihnen die Schwestern einen warmen Schal gestrickt, die Brüder (hatten) schöne Schnitzarbeiten gemacht. So wurde ein jeder auf angenehme Weise überrascht und erfreut. Inzwischen wurde es Zeit zum Hochamt, und um 2 Uhr wurde am ersten Feiertag in der Kirche die Vesper "Latein" und am 2. Tage "Deutsch" gesungen. Da der 1. Feiertag zudem ganz der Familie gehörte und alle Wirtschaften geschlossen hatten, fanden sich nach der Dämmerung alle zusammen, um unter dem Christbaum die alten Weihnachtslieder zu singen. Alleinstehende ältere Nachbarn wurden stets eingeladen. Zwischendurch wurde ein Teller mit Spekulatius herumgereicht. Am späten Nachmittag des 2. Feiertages begleiteten mich die Geschwister und einige Freunde zum Bahnhof. Das Weihnachtsfest in der Sauerländer Dorfheimat blieb mir eine liebe Erinnerung, an die ich gern zurückdenke.

JOSEF SCHMELZER

Beruf: Studienrat
 Geburtsjahr: 1880
 Wohnort: Cochem
 Bericht: AwVk 815 Nachtrag
 Berichtsort: Olpe
 Berichtszeit: 1880 - 1900
 Niederschrift: Januar 1956

Christnacht in Olpe

Die "Bescherung" war am 1. Feiertag nach der "Christnacht", so hieß im Volksmunde die erste Weihnachtsmette um 5 Uhr in der Frühe, die von allen Familienmitgliedern aufs strengste besucht werden mußte. Außerdem hörten wir am 1. Christtag noch zwei "kleine Messen". Aus unserer Christnacht (Frühmette) muß ich noch eine Besonderheit berichten, die wohl weit und breit einzigartig sein dürfte. Zuvor aber eine kleine Schilderung unserer Christnacht. In der Winterdunkelheit gingen damals noch viele Olper Frauen im "Riahndauke" zur Kirche, einer nonnenhaften Bekleidung des Kopfes und Oberkörpers mit einem schwarzen Regentuch (Umhang aus einem Stück), das von Generation zu Generation vererbt und getragen wurde und daher oft von Alter "gris" war; ältere Männer gingen noch im ländlichen "blohen Kiehel" (blauer Leinenkittel) und kniehohen Stiefeln. Viele Leute hatten vor sich auf der Kirchenbank einen kunstvoll gedrehten Wachsstock entzündet, weil die damalige Beleuchtung, Petroleumlampen und Kerzen, zum Beten im "Herold" oder "Sursum" nicht ausreichten. Nach der Wandlung wurde es in der ganzen Kirche seltsam still, als hielte jeder den Atem an; alle lauschten nach dem "Uargelgebüenze" (Orgelbühne) hinauf. Und dann erklang von der Orgel, einmalig im Jahr, "Der Alte Zimmermann", das weihnachtlich-köstliche, muntere Bruchstück eines uralten Weihnachtsspieles im Dreivierteltakt, wie es vor Jahrhunderten üblich gewesen sein mochte. Dreimal klang es vom Gebüenze im Crescendo ins Volk hernieder: erst ganz leise wie die frohe Erwartung der Hirten im Felde, zum zweiten stärker und heller wie der Hirten Frohsein an der Krippe; zum dritten übermächtig aufrauschend wie der Chor der Engel mit Schalmeien und Trompeten:

- I. "Gotts Wunder, lieber Bu,
 komm, horch ein wenig zu!
 Ich will dir jetzt erzähl'n,
 was heut in aller Fruh
 geschehen auf der Heid,
 als ich die Schäflein weid't.
 Da kam ein Bot vom Himmel her,
 ich seh ihn wohl mein Tag nicht mehr!

Gotts Wunder, lieber Bu,
 komm, horch ein wenig zu!

- II. Der hat die Botschaft bracht,
 sein Herz ihm dabei lacht',
 daß unsres Herrgotts Sohn
 geboren sei heut nacht!
 Zum Heil für uns geborn,
 sonst wär'n wir all verlorn!
 Das kleine Kind, der große Gott
 lag in dem Stall, es ist ein Spott.
 Der uns die Botschaft bracht,
 sein Herz hat ihm gelacht.
- III. Wir suchten überall,
 er lag in keinem Saal!
 Wie wir uns recht umsehn,
 liegt er in einem Stall
 auf einem Bündel Heu!
 Es friert ihn auch dabei.
 Das kleine Kind, der große Gott,
 liegt in dem Heu! Es ist ein Spott!
 Wir suchten überall,
 er lag in einem Stall.
- IV. Das Kindlein war so schön,
 wir blieben bei ihm stehn.
 O wonnevolle Lust
 das Kindlein anzusehn.
 Hätt ich nur dran gedenkt,
 ich hätt ihm was geschenkt.
 Zween Äpfel hätt ich ihm gebracht;
 das Kind hätt wohl darob gelacht.
 O Kindlein wunderschön,
 tät ich dich immer sehn!
- V. Zwei Tier war'n nebenbei,
 beim Kindlein in dem Heu.
 Den Ochsen kannt ich wohl,
 das andre nicht dabei.
 Es war als wie ein Roß,
 allein nicht grad so groß.
 Es stand da, wo die Mutter sitzt
 und hat zwei lange Ohren spitz.
 Zwei Tier war'n nebenbei
 beim Kindlein in dem Heu!
- VI. Den alten Zimmermann,
 ihn sahn wir alle an,
 der hat dem kleinen Kind
 viel Gutes angetan.

Er hat es so erkußt,
 es war ein wahre Lust.
 Er schafft das Brot, ißt selber nicht,
 ist auch sein rechter Vater nicht.
 Den alten Zimmermann,
 ihn sahn wir alle an.

VII. Hör Bu, das muß ein Fest
 im Himmel sein gewest!
 Auf Erden großer Spaß,
 das ist das allerbest.
 Ich sah am Himmel schön
 ein helles Licht erstehn,
 Es war ein grausam großer Stern,
 der leuchtet als wie zehn Latern.
 Hör Bu, das muß ein Fest
 im Himmel sein gewest!"

Die Leute nennen dies dreimalige Orgelspiel schlicht nur "Der Alte Zimmermann"; der mitgeteilte Text ist den Olpern bekannt, wird aber nie mitgesungen. - Und wie nun die Leute tiefbewegt heimgingen, begannen hinter den kleinen Fenstern der Häuser die Christbaumkerzen aufzuleuchten zur Bescherung der Kinder (S. 3-4).

GERTRUD WISCHMANN

Beruf: Hausfrau
 Geburtsjahr: 1895
 Wohnort: Mülheim/Ruhr
 Bericht: AwVk 5863
 Berichtsort: Mülheim/Ruhr
 Berichtszeit: 1900 - 1914
 Niederschrift: Juni 1976

Krippe und Weihnachtsbaum

Eine Krippe fehlt wohl in keiner christlichen Familie. Der Stall ist je nach handwerklicher Begabung vielfach selbst gebastelt, und zwar aus Holz, vorne offen, mit einem schrägen, strohbedeckten Dach. Die Figuren sind aus Gips, wenn auch oft richtig angezogen. Wir streben Holzfiguren an, doch ist das eine Frage des Geldes. Die Krippe wird unter dem Baum aufgestellt, der seine Zweige schützend darüber breitet.

In meiner Familie ist nicht von jeher ein Weihnachtsbaum aufgestellt worden. Erstmals geschah das im Jahre 1910, und das trug sich so zu:

Wir wohnten in einer Arbeitersiedlung, in der nur zwei Familien sich einen Baum leisten konnten. Diese zwei hatten nicht so viele Kinder, während wir zu zehn waren. Bei der einen Familie waren wir am ersten Feiertag eingeladen und bei der anderen am zweiten. Die Gebetbücher nahmen wir mit, und dann wurden fleißig die alten Weihnachtslieder gesungen. Meines Bruders und mein Wunsch war es schon lange - ich war die Älteste - einen eigenen Baum zu besitzen. Wir bekamen wöchentlich 25 Pfg. Taschengeld, mußten jedoch kleinere Ausgaben davon selber bestreiten. Trotzdem behielten wir immer noch eine Kleinigkeit übrig, so daß wir in der Vorweihnachtswoche 5 Reichsmark unser Eigentum nannten. Zu Hause baten wir, die Weihnachtsausstellung in der Stadt besuchen zu dürfen, doch wollten wir in Wahrheit ein wenig Schmuck für den Baum kaufen, den wir für 35 Pfg. erstanden hatten. 25 Pfg. mußten wir für eine kleine Holzkrippe bezahlen, und die Figuren aus Pappe - das Christkind, Maria, Josef und die Hirten sowie Ochs und Esel - erhielten wir das Stück für einen Groschen, während die Schäfchen preiswerter angeboten wurden. Als auch noch einige recht bunte Kugeln, Lametta und möglichst viele Kerzenhalter mit Kerzen in unseren Besitz übergegangen waren, hatten wir unser Vermögen erschöpft und versteckten alles im Hause. Ohne daß die Eltern es merkten, stellten wir den Baum am Heiligabend im Keller in einen großen Blumentopf, der mit Zweigen geschmückt war und putzten ihn zurecht.

Die Christmette begann um 4 Uhr in der Frühe. Sie dauerte als Englamt eine Stunde und die sich anschließenden beiden Hirtenämter jeweils eine halbe Stunde. Wir hatten uns vorgenommen, die letzten beiden Messen zu

schwänzen. Gesagt, getan. Wir eilten nach Hause und schlossen Mutter mit unseren beiden Kleinsten in ihrem Zimmer ein, weil wir jetzt unsere Vorbereitungen oben treffen mußten. Mutter war sogar ohne Gegenwehr einverstanden, weil sie auf eine kleine Überraschung hoffte. Schlimmer war, daß Vater uns zum Schluß der Messen suchte und nicht fand. So kam er mit den anderen Geschwistern nach Hause. Während der Messe hatte es hoch geschneit, und als Vater in unsere Straße einbog, sah er die Tritte, die unsere Kinderschühchen hinterlassen und am frühen Morgen noch keiner zerstört hatte. Inzwischen hatte sich wohl ein ziemlicher Zorn bei Vater angesammelt. Als wir hörten, daß Vater die Haustüre aufschloß, ließen wir Mutter schnell frei. Voller Überraschung standen sie an dem brennenden Baum, doch Vaters Zorn verrauchte nur langsam. Mit seinen schweren Schritten ging er mehrmals durchs Zimmer und fragte dann nur: "Warum wird denn nicht gesungen?"

Das Lied "O du fröhliche..." hat er selbst angestimmt und merkte gar nicht, daß er dabei den Hut noch in der Hand hielt.

Unsere Geschwister sahen gar nicht ihre bunten Teller und die Geschenke, sondern bestaunten nur den brennenden Lichterbaum. Die Eltern meinten zwar, wir hätten doch etwas sagen sollen, dann wäre der Baum noch schöner geschmückt worden; uns war die große Überraschung jedenfalls gelungen. Noch nie war das Christfest zu Hause so schön wie in diesem Jahr.

Die Eltern hatten sich sehr gefreut; aber Vater hat uns die geschwänzten Messen nicht geschenkt. Wir haben sie am zweiten Feiertag und in der folgenden Woche nachholen müssen. (S. 3-5)

MILLI LÜTTRINGHAUS

Beruf: Lehrerin
 Geburtsjahr: 1885
 Wohnort: Lüdenscheid, Märkischer Kreis
 Bericht: AwVk 3527 Nachtrag
 Berichtsort: Lüdenscheid, Märkischer Kreis
 Berichtszeit: 19. Jahrhundert
 Niederschrift: 10. Januar 1969

Nurteboom

Meines Vaters Vorfahren stammten vom Lande. Auf den einsamen Bauernhöfen in unseren Bergen war der Weihnachtsbaum auch bekannt. Mein Urgroßvater, geb. 1768, hatte zu Weihnachten einen "Nurteboom" (Nußbaum). Außer einigen Lichtchen trug das Tännchen an den Nadeln befestigte braune Haselnüsse als Schmuck. Wenn die jüngeren Söhne dieser Höfe in der Stadt eine Existenz suchten, nahmen sie den Nurteboom mit in die neue Heimat ihrer Kinder, so auch unser Großvater. Jetzt wurde zu den Nüssen auch anderer Schmuck in die Zweige gehängt. Unser Vater (geb. 1854 in Lüdenscheid) nahm gern einige Kugeln (Symbol der Welt), in denen das Licht sich spiegelt, und ausgeblasene Gänseeier, auf die er mit bunter Tusche weihnachtliche Sprüche schrieb. "Uns ist ein Kind geboren", "Es ist ein Ros entsprungen". Er sagte: "Aus dem Ei kommt das Leben".

Was von diesen Dingen noch erhalten ist, hängt auch dieses Jahr wieder in unserem Baum, dazu viele weiße Kerzen. Keine toten Elektrobirnen, sondern warme, lebendige Flämmchen und Haselnüsse.

Der Brauch mit den Haselnüssen wird, wie so manches andere auch, immer mehr vergessen. Kurz vor dem Fest war ein Geschäftsmann bei uns im Hause. Er stand still vor dem Baum und sagte: "Oh Nüsse! So sah er bei meinem Großvater auch aus. Schön ist das. Wie macht man das?"

Wie man das macht? Nicht alles auf einmal, nacheinander immer nur eine Handvoll Nüsse einige Minuten in kochendem Wasser schwimmen lassen. Dann wird das Holz zäh. Mit der Nußzange gelinde auf die Schmalseite der Nuß drücken, dann springt an der Spitze der Nuß die Keimnaht auf. Zweigende einschieben, loslassen, die Spalte schließt sich, die Nuß sitzt fest. Wenn man den gelinden Druck mit der Zange heraus hat, geht das sehr schnell.

ANTON RUNTE

Beruf: Lehrer
 Geburtsjahr: 1882
 Wohnort: Rahrbach, Krs. Olpe
 Bericht: AwVk 3410
 Berichtsort: Rahrbach, Krs. Olpe
 Berichtszeit: 1900 - 1968
 Niederschrift: 10. Dezember 1968

Wurstesingen

Die Dorfburschen kommen am Abend des zweiten Weihnachtstages in Rudeln in jedes Haus und singen:

Vi kummet hieher gegangen
 un welt dei Würste fangen,
 Giätt us eine lange,
 loat dei kuorten hangen.
 Giätt us ennen Schnurrekopp (wohl Schwartemagen),
 diäm dei Haor sind outgerofft.
 Giätt us ennen Schinken,
 do konnt vi gutt nao trinken.
 Giätt us enne Mettwurst,
 dei stillet Hunger un maket Duorst.
 Vi welt se auk nit allein vertehren,
 vi well den annern auk watt mitgiern.
 Lott us nit te lange staohn,
 vi hett noch en wienen Wiag te gohn.

Die Jungmänner bieten nun den Wirtsleuten einen Schnaps an, stecken die Mettwurst an eine mitgebrachte Holzgabel, lassen dann im Wirtshaus die Würste kochen oder braten, verzehren sie mit viel "Flüssigkeit". Dorfburschen beim Militär bekommen ihr Teil zugeschickt, falls sie nicht gerade als Urlauber dabei sind (S. 4-5).

Der Dreikönigstag

Auf Dreikönige verkleiden sich Schulknaben des letzten Jahrganges in einfacher, naiver Weise als Könige: ein Hemd, eine Papierkrone, eine Fackel mit Stern, für den Kaspar noch ein geschwärztes Gesicht nicht zu vergessen, zwei Diener mit einem möglichst großbäuchigen Korb; so geht's von Haus zu Haus. Sie singen ihre Verse mit leuchtenden Augen, nehmen dafür Eier, Mehl, Zucker, Fett und Geld in Empfang. Nach vollbrachtem Umzug wird dann in einer kinderlieben Familie von den gesammelten Gaben der königliche Kuchen gebacken. Mit dem erbeuteten Geld gehen sie in Teilung und zweigen auch etwas für einen guten Zweck ab.

Als ich 1903 als Lehrer nach Rahrbach kam, fand ich folgende, vielfach zersungene und verstümmelte hochdeutsche Texte vor. So:

Es kamen drei Weisen aus Morgenland,
 Morgenland, Sorgenland,
 da,wo die Sonn' am höchsten stand,
 zum Christkind nach Jerusalem,
 durch einen Stern nach Bethlehem.
 Der Stern war groß und wunderschön,
 darin ein Kind mit der goldenen Kron
 Golden die Kron und das Zepter war,
 ... das wünschen wir euch zum neuen Jahr,
 neues Jahr, zur Seligkeit,
 von nun an bis in Ewigkeit.

oder: Es kamen drei Weisen aus dem Morgenland,
 Morgenland, Sorgenland,
 da wo die Sonn' am höchsten stand
 zum Christkind nach Jerusalem,
 durch einen Stern nach Bethlehem.
 Wir gingen mal in den Stall hinein,
 wir fanden Maria und das Kindelein,
 ein kleines Kind, ein großer Gott,
 der große Herr Gott Sabaoth.

oder: Wir kamen mal über die Berge daher,
 wir kamen mal bei Herodes her,
 Herodes, der im Fenster lag
 und die drei Weisen kommen sach,
 Herodes sprach mit falschem Ton:
 "Ach Gott, wie ist der dritte schwarz!"
 Der dritte ist mir wohlbekannt,
 er ist ein Mohr aus Morgenland.

Als Fortsetzung folgt jetzt das erste Lied von der zweiten Zeile an: "Morgenland, Sorgenland...".

In Welschenennest, das zu unserer Gemeinde gehört, sangen noch 1920 die heiligen Drei, wie folgt:

Wir kamen mal über die Berge daher,
 wir kamen mal vor Herodes her,
 Herodes, der im Fenster lag
 und die drei Weisen kommen sah.
 "Herodes, lieb' Herodes mein,
 wo ist das Jesuskindelein?"
 "Ihr seid kein' Könige, das ist gewiß,
 daß einer von euch ganz kohlschwarz ist."
 Er ist nicht schwarz, er ist nicht weiß,
 er ist ein König auf der Reis.

"Ich bin der Mohr aus Morgenland,
die Sonne hat mich schwarz gebrannt."
"Ich bin der König von Syrien,
hab Gold, Weihrauch und Myrhien."
"Ich komme von Ägypten her,
hab fahren müssen übers Meer!"

Wir haben gebracht eine Büchse her,
sie ist nicht voll, sie ist nicht leer,
sie ist nicht leer, wird aber voll,
wenn jeder wirft hinein seinen Zoll.
Es brauchen ja grad keine Groschen zu sein,
wir stecken auch schon Marken ein.

Nach Empfang der Gaben mit derselben Melodie:

Sie haben uns was zu Ehren gegeben,
O Gott, laß sie in Frieden leben.
In Frieden und Freud und Einigkeit,
von nun an bis in Ewigkeit.

Gesprochen:

Der Stern, der will nicht stille stehn,
wir müssen wieder weiter gehn,
Nach Bethlehem müssen wir noch gehn,
drum gute Nacht, wir bedanken uns schön.

Ich führte 1904 das nachfolgende plattdeutsche Dreikönigslied in Rahrbach ein, das die oben verzeichneten verdrängt hat. (Siehe auch F. W. Grimme, Schwänke und Gedichte).

De hill' gen drei Künige met iärem Steern,
Se giät sik op de Stöcker un saiket den Heern;
Et schnigget un schlackert, et fruiset und knappet,
Vi krempet de Täiwen, de Tiänne dai klappert.

Loot schniggen, loot schlackern! Et dait us nix,
Vi singet un hallet us daper und fix.
De laiwe Heer well alles belauen
Met Glück un Siägen un himelsken Kraunen.

Ik Kasper, ik häwwe kain Pläckeken Witt,
Diän schoinen Juffern gefall ik nit;
Doch wann je mik well by Nachte bekieken,
Dann loot ik akroot as uges Glieken.

Ik König Melcher, sin witt un fien,
Sau fien as en Heer un en Grawe kann sin.
Sin fiene gewasken un fien gekämmet,
Dat alles taum güllenen Rocke stemmet.

Ik heite Balzer un schlüäre sau met,
Ik sin nit aisk un sin ok nit nett;

Ik durtele ümmer sau ächter den Annern,
Well auk tem hilligen Lanne tau wannern.

Taum hilligen Lanne is awer nau wiet,
Ais giet et no mannegemol Awetiet,
Un Geld, dat kamme vam Tiune nit briäken,
Drüm mott wi milddötige Luie anspräken. (S. 6-9)

FRIEDRICH STRATMANN

Beruf: Lehrer
 Geburtsjahr: 1894
 Wohnort: Borgholzhausen, Krs. Gütersloh
 Bericht: AwVk 4674
 Berichtsort: Borgholzhausen, Krs. Gütersloh
 Berichtszeit: 1910 - 1972
 Niederschrift: Februar 1972

Die Neujahrssänger in Borgholzhausen

Ein uralter Brauch, der sich bis in die Gegenwart erhalten hat, wird von den Neujahrssängern ausgeübt und ist wohl einmalig im weiten Umkreis. Er ist so bedeutend, daß bereits 1937 der Westdeutsche Rundfunk die Sänger begleitete und 1969 nochmals eine (allerdings gestellte) Aufnahme machte. Die uralte Form, die ich zuerst schildere, ist mit dem letzten Nachtwächter, dem alten Benne, verschwunden.

Am Sylvesterabend versammelten sich sangeskundige Heuerlinge und Knechte gegen 20 Uhr in der Wohnung des Nachtwächters, der Leiter der Gruppe war. Da es eine harte Nacht wurde, verpflegte die Nachtwächtersfrau die Sänger mit westfälischem Pickert. Man machte zweimal die Runde durch den Ort. Der erste Rundgang endete um 12 Uhr an der Kirche. Recht oft erfolgte im Pastorenhaus dann eine Bewirtung mit Kaffee und Kuchen. Andere Stellen luden zu einem Wurstbrot ein. In den Gaststätten spendete der Wirt Steinhäger, aber alles maßvoll. Vor Mitternacht wurde vor jedem Haus als Eingangslied gesungen:

Hilf Herr Jesu, laß gelingen,
 Hilf, das neue Jahr geht an,
 Laß es neue Kräfte bringen,
 Daß auf' s neu ich wandeln kann,
 Laß mich Dir befohlen sein,
 Auch daneben all das Mein.
 Neues Glück und neues Leben
 Wollst Du mir aus Gnaden geben.

Nach Mitternacht erklang das Eingangslied:

Das alte Jahr vergangen ist,
 Wir danken Dir, Herr Jesu Christ,
 Daß Du uns in so großer G' fahr,
 Bewahrt hast so manches Jahr.

War das Pickertessen beendet, traten die Sänger unter Führung des Nachtwächters, der einen Krummstab und das Nachtwächterhorn trug, vor das erste Haus. Hier zog der Nachtwächter mit dem Stab einen Kreis und sag-

te: "Donne tohaupe". Die Sänger mußten in diesen Kreis treten. Der Nachtwächter blies in sein Horn, und danach ertönte der Choral. Anschließend wurde gesungen:

Hört Ihr Leut und laßt Euch sagen,
 Unser Glock hat 9 geschlagen,
 9 undankbar blieben sind,
 Flieh dem Undank Menschenkind.
 Menschenwachen kann nicht nützen,
 Gott muß wachen, Gott muß schützen.
 Herr, durch Deine Güt und Macht,
 Gib uns eine gute Nacht.

Vor jedem Hause geschah dasselbe, nur beim Stundenwechsel änderten sich zwei Zeilen:

- 10 Uhr: 10 Gebot gab Gott uns ein,
 Gib, daß wir gehorsam sein.
- 11 Uhr: 11 Apostel blieben treu,
 Gib, daß hier kein Abfall sei.
- 12 Uhr: 12, das ist das Ziel der Zeit,
 Mensch, denk an die Ewigkeit.
- 1 Uhr: Ein Gott ist nur in der Welt,
 Dem wird alles heimgestellt.
- 2 Uhr: Zwei Weg hat der Mensch für sich,
 Herr, den rechten führe mich.
- 3 Uhr: Dreifach ist, was göttlich heißt:
 Vater, Sohn und Heiliger Geist.
- 4 Uhr: Vierfach ist das Ackerfeld,
 Mensch, wie ist dein Herz bestellt.
- 5 Uhr: Fünf Jungfrauen waren klug,
 Fünf betörte der Betrug.

Am nächsten Morgen ging der Nachtwächter von Haus zu Haus, wünschte ein fröhliches neues Jahr (Ik wünske ju olle ein glücklichget nigget Joahr) und erhielt den Lohn, den er mit den anderen teilte.

Heute ist kein Nachtwächter mehr da. Sänger melden sich nicht mehr. Der kleine Nebenerwerb ist kein Lohn mehr für die anstrengende Nacht. Die Stadt gibt einen Zuschuß für die Sänger. Freiwillige Spender geben ihr Geldgeschenk bereits beim Auftreten der Sänger. Krummstab und Nachtwächterhorn sind "verloren" gegangen. Der Kreis wird nicht mehr gezogen, aber 4-6 Idealisten finden sich jedes Jahr noch ein. Aber zweimal wird der Rundgang nicht mehr gemacht, die Stadt ist zu groß geworden. Aber um 12 Uhr, wenn die Glocken läuten und anschließend die Posaunen vom Turm blasen, dann sind die Sänger auch an der Kirche. Statt des Nachtwächterhorns ist eine Trillerpfeife im Gebrauch. Der jetzige Leiter der Sänger,

Fritz Kükenbrink sagt: "Wenn ich mit meine Sängers komme und die Fernseher hören meine Pfeife nicht, drücke ich auf den Klingelknopf, und keiner nimmt es mir übel (S. 12-14).

DR. RUDOLF UEBBERT

Beruf: prakt. Tierarzt
 Geburtsjahr: 1886
 Wohnort: Altenberge, Krs. Steinfurt
 Bericht: AwVk 2673
 Berichtsort: Altenberge, Krs. Steinfurt
 Berichtszeit: 1960 - 1966
 Niederschrift: März 1966

Sternsingen

Zur Weihnachtszeit kann man auch noch das hl. Dreikönigsfest rechnen, das früher in meiner Heimat, ohne viel Aufsehen zu erregen, verlief. In der Kirche wurden die Heiligen Drei Könige auf dem Krippchen aufgestellt. Zu damaliger Zeit war der Dreikönigstag noch ein gesetzlicher Feiertag. Das Dreikönigssingen am Vorabend des 6ten Januar kannten wir nicht. Heute bürgert es sich allerdings immer mehr im Münsterland ein. Hier in Altenberge erlebte ich es vor einigen Jahren zum ersten Male.

Zwei meiner Enkelkinder und ein Sohn unseres Nachbarn waren die ersten drei Königssinger in Altenberge. Der Vater unseres Nachbarnsohnes kannte das Sternsingen aus seiner Heimat Füchtorf her; die Kinder, von ihren Müttern als Könige prächtig ausgestattet, zogen von Haus zu Haus in der Nachbarschaft, nahmen im übrigen das Krankenhaus und einige Kneipen mit, der eine mit einer Krone auf dem Haupte, der zweite mit Stern und Licht. Der dritte trug eine Büchse für das gesammelte Geld und einen Beutel für die Leckereien. So machten sie sich mit voller Begeisterung auf den Weg und erweckten, zumal der Schwarze unter den dreien nicht fehlte, besonders in den ersten Jahren ziemliches Aufsehen. Von den Frauen ins Haus gelassen, sangen die drei jedesmal aufs neue aus voller Kehle ohne jede Hemmung dasselbe Lied, so daß ich als Großvater ordentlich stolz auf meine Enkelkinder war. Der Text dieses Liedes, das von unserem Nachbarn stammt, lautet ungefähr folgendermaßen:

Wir sind die Heiligen Drei Könige
 Aus dem Morgenland,
 Aus dem Morgenland
 Und bringen das Glück in dieses Land,
 Und bringen das Glück in dieses Land.

Wir traten vor Herodes Tür,
 Herodes stand wohl selbst dafür,
 Herodes sprach mit Schimpf und Spott:
 Warum der dritte Mann so schwarz?

Der dritte Mann ist uns bekannt,
Er ist ein König aus dem Morgenland,
Aus dem Morgenland von Sabaoth,
Dort wo die Sonn am höchsten steht.

Wir gingen mit Freud in den Stall hinein
Und fanden Maria mit dem Kindelein,
Ein kleines Kind ein großer Gott,
Der Himmel und Erd erschaffen hat.

Erschaffen hat die Liebe,
Von nun ab bis in Ewigkeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Hiermit endet das Lied. Damit die Bevölkerung wußte, daß die drei Jungens das Geld nicht für sich, sondern für gute Zwecke sammelten, hat meine Frau die folgenden Verse hinzugefügt:

Was Ihr gegeben habt geschwind,
Das bringen wir dem Jesukind,
Und wer uns was gegeben hat,
Dem wünschen wir eine gute Nacht.

Und alle, alle geben. So sammelten die drei Jungens im ersten Jahre 85 Mark, im zweiten 130 DM, im dritten 175 DM und im vierten und letzten Jahre 1964 sogar 210 DM. Ganz stolz auf ihren blendenden Erfolg überbrachten sie das gesammelte Geld jeweils dem Herrn Pfarrer für drei Heidenkinder und den Rest für die Mission. Voller Freude fügte der Pastor dem Beutel mit den Leckereien noch einiges hinzu, und strahlend kehrten dann die drei Sternsinger ins Elternhaus zurück. Im Jahre 1965 glaubten leider die Eltern, ihre Kinder seien für das Sternsingen zu groß geworden, und nun gibt es in Altenberge kein Dreikönigssingen mehr, was teilweise von der Bevölkerung sehr bedauert wird. (S. 13-16)

ANHANG

Neujahrsbriefe

Behling, am 1. Jenner 1817.

Meine lieben Ältern!

Durchdrungen von den innigsten Gefühlen der Freude und des Dankes ergreife ich mit dem Schlusse eines froh und glücklich zurückgelegten Jahres die Feder, um Ihnen schriftlich zu sagen, was in diesem wichtigen Augenblick mein Herz für Sie empfindet. Noch sehe ich Sie gesund und heiter, noch seh ich Sie in dem glücklichen Stande, das Wohl Ihrer Familie, darunter auch das Meinige, befördern zu können. Dank und Verehrung sey dem Allvater, der Sie bisher so liebevoll erhielt, Sie an seiner Hand so weise und götig durch das Leben leitete, der Ihnen Kräfte gab zum Guten, und mir Gelegenheit, Ihnen meinen kindlichen Dank heute darzubringen.

Groß ist die Menge der Wohltaten, die Sie mir bisher so thätig und unermüdet erwiesen haben, mannigfaltig sind die Beweise der Liebe und Sorgfalt, die ich stets von Ihnen genossen habe. Ich erkenne Ihre Güte, ich weiß es, wieviel ich Ihnen schuldig bin, aber ich fühle auch meine Schwäche, Ihnen zu vergelten. Was soll ich thun? Ihnen durch Fleiß und Folgsamkeit, durch Gefälligkeit und Thätigkeit recht viele Freude und Vergnügen zu machen: von diesem Vorsatze ist meine ganze Seele voll, und er ist das Einzige, wodurch ich Ihnen meine dankbaren Gesinnungen beweisen kann, aber auch will. Ich sage es, und der Höchste wird mir Kräfte geben, das zu halten, was ich sage. Möchte Sie der Allgütige fernerhin noch recht lange gesund und stark erhalten und mit Allem segnen, was da gut und nützlich ist! Möchte er Sie der angenehmen Stunden und Tage noch viele erleben lassen, und Ihnen Sinn und Kräfte schenken, recht viel Nützlichliches zu wirken, manche edle That zu verrichten! Vorzüglich wünsche ich Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit, als die besten Güter, wodurch das Leben für uns heiter und für andere nützlich werden kann.

Gott erhöere unsere Wünsche, wenn es gut ist. Weise und liebevoll sind alle deine Einrichtungen, mächtig und väterlich erhältst du alles, was du schufst! Du, der du die Blumen kleidest und die Vögel nährst, du wirst alles wohl mit uns machen, selbst dann, wenn trübe schwermutsvolle Stunden unsern Geist in schwarzes Dunkel hüllen. Kann doch kein Haar von unserm Haupte fallen ohne deinen Willen. Wenn du uns Leiden und Beschwerden schickst, so gib du uns auch Kräfte, sie hoffnungsvoll und mutig zu ertragen. Du weißt am besten, was uns nützt, was für die Ewigkeit uns nützt, Dein Wille geschehe.

Dies sey genug, liebe Ältern. Ich versichere Sie schließlich nochmals von meiner Achtung und Liebe, und hoffe, daß ich Ihnen einst mehr durch Thaten, als durch leere Worte noch werde beweisen können, wie sehr ich bin

Ihre gehorsame Tochter
Anna Catarina Hakenberg.

(Gevelsberger Zeitung/Ennepetaler Zeitung 75. Jg. Nr. 301, 31. 12. 1952)

Karlei, den 1. Januar 1855

Geliebte Ältern!

Wir haben heute Neujahrstag und ich würde sehr undankbar sein, wenn ich heute nicht an das viele Gute denken wollte, welches Sie mir auch in dem verflossenen Jahre erzeugt haben. Sie haben schon so manche Last und Mühe mit mir gehabt. Der liebe Gott schenke Ihnen dafür in dem neuen Jahre alles Gute, was Sie wünschen mögen. Auch ich will mich künftig so betragen, daß Sie viele Freuden an mir haben werden. Ich will von nun an zu Hause gehorsam und friedsam, auf der Straße artig und still und in der Schule aufmerksam und fleißig sein, damit Sie mit Recht sagen können, ich wäre Ihr guter Sohn Wilhelm Schulte. (AwVk 3399)

Gevelsberg, 1. Januar 1880

Liebe Großmutter!

Der erste Tag eines neuen Jahres ist für alle Menschen ein wichtiger und freudevoller Tag, besonders aber für uns Kinder. Mit gerührtem Herzen gedenke ich an dem heutigen Tage der vielen Wohltaten, die du im verflossenen Jahre mir erwiesen hast. Recht herzlich danke ich dafür. Möge der liebe Gott dir reichlich vergelten, was du mir Gutes gethan hast. Täglich will ich ihn bitten, daß er dich noch lange gesund und froh leben lasse. Ich aber will dir durch Fleiß und Folgsamkeit recht viel Freude zu bereiten suchen.

In kindlicher Liebe dein dich liebender Fritz. (Stadtarchiv Gevelsberg)

Dankelmert, den 1. Januar 1890

Teuerster Vater!

Wiederum ist ein Jahr verflossen, und wir stehen an der Schwelle des neuen Jahres. Indem wir nun noch einmal auf das alte Jahr zurückblicken, wird unser Herz von Dank gegen Gott erfüllt, denn er hat uns mit Wohlthaten überhäuft. Alles Unglück und Leid hat er gnädig von uns abgewendet. Aber auch Dir, geliebter Vater, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Alle Tage zeugen von Deiner Liebe gegen mich. Ich kann unmöglich die Wohlthaten alle aufzählen, die Du mir erwiesen. Auch hast Du mich am Weihnachtstage durch Geschenke hoch erfreut. Dafür möchte ich Dir stets alles Liebe thun. Leider muß ich aber bekennen, daß solches nicht immer der Fall gewesen ist, sondern daß ich Dich allzuoft durch Ungehorsam, Trägheit

und Verkehrtheit betrübt habe. Heute, da ich darüber nachdenke, ist es mir herzlich leid und bitte Dich um Verzeihung. Ich verspreche, daß ich mich mit Gottes Hilfe bessern und Deine Liebe durch innige Gegenliebe erwidern will. Was uns das neue Jahr bringen wird, wissen wir nicht, aber der alte Gott lebt noch, auf ihn wollen wir unser Vertrauen setzen, er wird uns auch im neuen Jahre noch behüten und erhalten. Ja, der gnädige Gott schenke Dir, geliebter Vater, Gesundheit und Wohlergehen. Dies ist mein herzlichster Neujahrswunsch. Er helfe mir, Dich mehr und mehr zu erfreuen, damit ich in Wahrheit sein werde Deine dankbare Tochter Emilie Lüttringhaus.
(AwVk 3399)

Liebe Eltern!

Heute am ersten Tage dieses neuen Jahres, liebe Eltern, kann ich es nicht unterlassen, mich an alle Güte und Liebe zu erinnern, die ihr mich von meiner ersten Kindheit bis auf den heutigen Tag erwiesen habt, um mir das Leben angenehm zu machen. Ihr habt mir mit der zärtlichen Sorgsamkeit erzogen und keine Sorge und Mühe erspart, um mir eine gute Erziehung zu theil werden zu lassen. Ich will aber auch, so viel in meinen Kräften steht, euch durch eine gute Aufführung und fleißiges Lernen eure Sorge und Mühe, die ihr liebe Eltern um mich gehabt, in einiger Maßen zu ersetzen und den lieben Gott bitten, daß er statt meiner gut mache, was ich nicht im stande bin. Er möge segnen eure Unternehmen und mich mit Gesundheit, Glück und Wohlthaten allzeit segnen daß mir (!) noch recht oft diese Tage zusammen uns erfreut. In der liebevollsten Gesinnung, liebe Eltern, Brüder und Schwestern, wünscht euch von ganzem Herzen viel Glück und ein Jahr 1900. Euer gehorsamer Sohn Paul.
(AwVk Bildarchiv Nr. 69317/8)

Lünen, den 1. Januar 1905

Liebe Eltern!

Wir stehen am Ende des alten Jahres und am Eingange des neuen. Ich danke dem lieben Gott, daß er uns alle im letzten Jahre wieder behütet hat. Von ganzem Herzen wünsche ich Euch zum neuen Jahre viel Glück und Segen. Für die vielen Wohlthaten, die Ihr mir erwiesen habt, danke ich Euch herzlich. Laßt mir auch im neuen Jahre Eure elterliche Liebe und Fürsorge zuteil werden. Ich will Euch versprechen, stets gehorsam und brav zu sein. Für Euer Wohlergehen will ich täglich meine Gebete zu Gott empor senden. In dankbarer Liebe Euer Sohn Ludwig.
(AwVk Bildarchiv Nr. 69319/20)

Holtwick, den 1. Januar 1912

Liebe Eltern!

Im Strome der Zeiten ist wieder ein ganzes Jahr verrauscht. "Prosit Neu-

jahr!". So schallt mein Ruf am heutigen Tage Euch, liebe Eltern, entgegen. In Erinnerung des verflossenen Jahres gedenke ich der vielen Wohltaten, welche ich von Eurer liebenden Hand empfangen habe. Auch gedenke ich der vielen Sorgen und Mühen, welche Ihr meinerwegen gehabt. Mit dankerfühltem Herzen will ich den lieben Gott für Euch bitten, daß er Euch segnen möge. Ferner erinnere ich mich, Euch durch Ungehorsam getrübt zu haben. Zu Anfang dieses Jahres bitte ich Euch herzlich um Verzeihung des Kammers, den ich Euch bereitet habe. In diesem neuen Jahre will ich mich bemühen, durch Folgsamkeit und gutes Betragen Euch Freude zu machen. Das göttliche Jesukind möge Euch mit der Fülle seiner Gnaden durchs neue Jahr geleiten. Dies wünscht von Herzen Eure Tochter Regina. (AwVk Bildarchiv Nr. 51447/50)

Verse auf einem Adventskalender

- I. Abends, wenn die Lampe brennt,
hört mans bimmel, bimmel.
Tripp, trapp kommt was angerennt,
das ist Christkinds Schimmel.
- II. Nun kommt das Christkind bald herein
mit vielen schönen Sachen.
Ich will nur ja recht artig sein,
und meinen Eltern Freude machen.
- III. Meinen allergrößten Wunsch
weiß das Christkind lange,
aber ob es ihn erfüllt,
bin ein wenig bange.
- IV. Heute wollen wir tüchtig singen,
soll es bis in den Himmel klingen,
soll es hören Mond und Stern,
ja, das hat das Christkind gern.
- V. Auf goldnen Flügeln fliegen sacht
die Engelein bei Tag und Nacht
um das ganze Haus geschwind
zu sehen, ob ich artig bin.
- VI. All den armen Kindern,
die hungern, frieren und weinen,
laß doch, liebes Christkind,
die Weihnachtskerzen scheinen.
- VII. Fünfmal werden wir noch wach,
heiße dann ist Weihnachtstag.
Heute muß ich erst bedenken,
was ich meinen Eltern könnte schenken.

- VIII. Freut euch, freut euch alle Kinder,
jeden jeden Tag geschwinder
kommen wir ein Stückchen weiter.
Klettern schon hinauf die Leiter.
- IX. Eine Stube weiß ich in unserm Haus,
da geht das Christkind ein und aus,
bald dann wird ein Glöckchen klingen
und die Türe offenspringen.
- X. Drei, drei Tage nur,
dann, dann Weihnachtsuhr,
kannst du stille stehen
bis nächstes Jahr, das ist wahr.
- XI. Liebe Herzensmutter,
du kannst dem Christkind sagen:
Unsere liebe Weihnachtsuhr
hat den letzten Tag geschlagen.
- XII. Dreh dich Zeiger einmal noch,
nur einmal noch. Hurrah!
Endlich, endlich ist nun doch
Weihnachtsabend da.

(AwVk Bildarchiv Nr. 64560-68, vgl. Abb. 1)

VERZEICHNIS DER BERICHTE

ZUM THEMA "ADVENTS- UND WEIHNACHTSBRAUCHTUM"

Berichtsnummer AwVk	Name des Mitarbeiters	Berichtsort	Berichtsnummer AwVk	Name des Mitarbeiters	Berichtsort
780	Dr. Wilhelm Warning	Loxten, Krs. Gütersloh	895	Wilhelm Witte	Milte, Krs. Warendorf
781	Josef Schulze Selting	Ramsdorf, Krs. Borken	902	Dr. Wilhelm Kemper	Havixbeck, Krs. Coesfeld
787	Wilhelm Schürmann	Sandbochum, Krs. Unna	987	Franz Rieping	Laer, Krs. Steinfurt
788	Joseph Mellage	Everswinkel, Krs. Warendorf	1005	Franz Brüning	Wettringen, Krs. Steinfurt
789	Hermann Kronshage	Wiedenbrücker Land	1024	Anton Rammrath	Grevenstein, Hochsauerland- kreis
791	Johannes Hüser	Afholderbach, Krs. Siegen	1034	Wilhelm Grafe	Kirchhellen, Krs. Reckling- hausen
792	Maria Althues	Weiberg, Krs. Paderborn	1040	Heinrich Schmitt diel	Beelen, Krs. Warendorf
794	Wilhelm Kirchhoff	Holtwick, Krs. Coesfeld	1045	Dr. Karl-H. Kirchhoff/ Fritz Köster	Coesfeld
795	Heinz Bügener	Hennen, Märkischer Kreis	1057	Gustav Siebel	Lindenberg, Krs. Siegen
798	Elsa Pagendarm	Ahaus, Krs. Borken	1120	Joseph Oel	Drewer, Krs. Soest
799	Karl Wehage	Epe, Krs. Borken	1206	Johannes Niclas	Stockum, Hochsauerlandkreis
800	Hermann Tripp	Atteln, Krs. Paderborn	1210	Heinrich Schröder	Recklinghausen-Suderwich
801	Hans Wessels	Eisbergen, Krs. Minden-Lübb.	1213	Cilly Overwaul	Aulendorf, Krs. Coesfeld
803	Wilhelm Ring	Herne	1214	Hermann Niehoff	Schöppingen, Krs. Borken
805	Friedrich Möring	Rhede, Krs. Aschendorf-Hümm.	1215	Johanna Beckmann	Polsum, Krs. Recklinghausen
806	Elisabeth Reinke	Wengern, Ennepe-Ruhr-Kreis	1216	Friedrich Herkarn	Greven, Krs. Steinfurt
807	Adolf Wurmbach	Alchen, Krs. Siegen	1222	Martin Vahle	Herringhausen, Krs. Herford
810	Prof. Dr. Heinrich Schauerte	Isenstedt, Krs. Minden-Lübb.	1223	Hans Cordes	Arnsberg u. Umgebung
811	Alois Wischerhoff	Cloppenburg u. Umgegend	1225	Wilhelm Rinke	Hennen, Märkischer Kreis
812-13	Grete Velmelage	Littfeld, Krs. Siegen	1227	Dr. Hermann Grocht - mann	Spexard, Krs. Gütersloh
815	Josef Schmelzer	Nordenau, Hochsauerlandkreis	1228	Wilhelm Hövel	Wernscheid, Oberbergischer Kreis
816	Albert Freude	Heiden, Krs. Borken	1229	Georg Kip	Nordhorn, Krs. Bentheim
818	Heinrich Thiemann	Nortrup, Krs. Bersenbrück	1230	August Breitenbürger	Kirchlengern, Krs. Herford
824	Ernst Große Brauck- mann	Olpe	1231	Emil Krüger	Schwarzenmoor, Krs. Herford
826	Fritz Lippert	Bevergern, Krs. Steinfurt	1238	Hans Seidensticker	Husen, Krs. Paderborn
830	Alfred Fischbach	Mettingen, Krs. Steinfurt	1242	Karl Schmidthaus	Bochum
835	Wilhelm Sündermann	Ehringhausen, Krs. Soest	1248	Dietrich Buhre	Bierde, Krs. Minden-Lübb.
855	Gerhard Schumacher	Lenningens, Krs. Unna	1249	Ernst Broking	Hahlen, Krs. Bersenbrück
860	Pauline Husken	Borlinghausen, Krs. Höxter	1256	Ernst Adams	Gevelsberg, Ennepe-Ruhr-Kreis
892	Heinrich Mevenkamp	Oberschelden, Krs. Siegen	1304	Wilhelm Schmidt	Kallenhardt, Krs. Soest
		Ladbergen, Krs. Steinfurt	1405	Maria Horsthemke	Everswinkel, Krs. Warendorf
		Siedlinghausen, Hochsauer- landkreis	1468	Clemens Schnell	Hagen, Hochsauerlandkreis
		Wettringen, Krs. Steinfurt	1662	Gottlieb Wilhelm Kuhbier	Kierspe, Märkischer Kreis
		Rheine-Catenhorn, Krs. Steinfurt	1680	Bernhard Störkmann	Appelhülsen, Krs. Coesfeld
		Legden, Krs. Borken	1685	Dr. Franz-Josef Kohle	Nuttlar, Hochsauerlandkreis
			1721	Heinrich Angermann	Bega, Krs. Lippe
			1728	Adolf Risse	Münster-Nienberge
					Münster Stadt
			1767	Wilhelm Wessel	Sythen, Krs. Recklinghausen
			1808	Gustav Koch	Wallenbrück, Krs. Herford

Berichtsnummer AwVk	Name des Mitarbeiters	Berichtsort
1876	Richard Althaus	Märkisches Sauerland
1890	Franz Kolck	Rheine, Krs. Steinfurt
1903	Friedrich Aring	Castrop-Rauxel, Krs. Reck- linghausen
1916	Johannes Schieferecke	Brilon, Hochsauerlandkreis
1922	Paula Bahr	Gevelsberg, Ennepe-Ruhr-Kreis
2031	Franz Overkott	Sandebeck, Krs. Höxter
		Gevelsberg, Ennepe-Ruhr-Kreis
2035	Alfred Dietrich	Lüdenscheid, Märkischer Kreis
	Rahmede	
2036	Heinrich Feldmann	Wenden, Krs. Olpe
2040	Erna Buhre	Ilserheide, Krs. Minden- Lübbecke
2042	Jakob Ebben	Kapellen, Krs. Wesel
		Sonsbeck, Krs. Wesel
2055	Otto Balkenholl	Hemmerde, Krs. Unna
2063	Heinrich Schulte-Althoff	Datteln, Krs. Recklinghausen
2229	Maria Busjan	Dreierwalde, Krs. Steinfurt
2276	Gustav Voß	Bergheim, Krs. Höxter
2459	Elisabeth Jürgens	Öchtringhausen, Krs. Soest
2494	Gertrud Riepegerste	Westerholt, Krs. Recklinghau- sen
2505	Wilhelm Halekotte	Werl, Krs. Soest
2506	Wilhelm Halekotte	Stockum, Krs. Soest
2527	Ernst Karl Langenbach	Lünen, Krs. Unna
2562	Wilhelm Halekotte	Werl, Krs. Soest
2606	Fritz Lippert	Borlinghausen, Krs. Höxter
2608	Wolfgang Niehoff	Natrup-Hagen, Krs. Osnabrück
		Leeden, Krs. Steinfurt
2637	Irmgard Bartmann	Rhede, Krs. Borken
2650	Dr. Klementine Kleinn	Ottbergen, Krs. Höxter
2668	Elfriede Spilker	Eldagsen, Krs. Minden-Lüb- becke
2673	Dr. Rudolf Uebbert	Bork, Krs. Unna
		Altenberge, Krs. Steinfurt
2756	Eberhard Bauer	Laasphe, Krs. Siegen
2757	Elisabeth Lindemann	Helden, Krs. Olpe
2766	Theodor Große Venhaus	Rhede, Krs. Borken
2786	Bernhardine Schlagheck	Gladbeck
2832	Werner Schmidt	Banfe, Krs. Siegen
2921	Johannes Rottmann	Kirchhellen, Krs. Reckling- hausen
2984	Heinrich Ribbert	Hohenlimburg, Märkischer Kreis
2991	Josef Braukhaus	Wengern, Ennepe-Ruhr-Kreis
		Garbeck, Hochsauerlandkreis

Berichtsnummer AwVk	Name des Mitarbeiters	Berichtsort
3091	Theodor Holländer	Gladbeck
3344	Friedrich Saatkamp	Ladbergen, Krs. Steinfurt
3399	Wilhelm Arndts	Plettenberg-Oesterau, Märkischer Kreis
3406	Karl Holtkamp	Lüdinghausen, Krs. Coesfeld
3409	Albert Grote	Dedinghausen, Krs. Soest
3410	Anton Runte	Rahrbach, Krs. Olpe
3455	Heinrich Steinmann	Theenhausen, Krs. Gütersloh
3465	Franz Freund	Stukenbrock, Krs. Gütersloh
3468	Bernhard Garman	Beesten, Krs. Lingen
3469	Heinrich Tenhumberg	Ammeloe, Krs. Borken
3474	Rudolf Dunkmann	Leeden, Krs. Steinfurt
3488	Ewald Baberg	Plettenberg-Ohle, Märkischer Kreis
3500	Karl Kellermann	Herscheid, Märkischer Kreis
3505	August Lewedag	Leeden, Krs. Steinfurt
3506	Heinz Becker	Bleiwäsche, Krs. Paderborn
3508	August Kaulingfrecks	Wettringen, Krs. Steinfurt
3516	August Junge	Breckerfeld, Ennepe-Ruhr- Kreis
3522	Fritz Düning	Vosheide, Krs. Lippe
3527	Milli Lüttringhaus	Lüdenscheid, Märkischer Kreis
3541	Anton Kaiser	Niedereimer, Hochsauerland- kreis
3547	Arnold Bremer	Körbecke, Krs. Höxter
3560	Dr. Ernst Kleßmann	Gütersloh, Bielefeld-Jöllenbeck
3563	August Göhner	Gohfeld, Krs. Herford
3755	Antonius Schulze Berndt	Schöppingen-Eggerode, Krs. Borken
3767	Wilhelm Schwering	Wiedensahl, Krs. Nienburg
3780	Theodor Schulze Beer- horst	Ahlen, Krs. Warendorf
3786	Katharina Epping	Südlohn, Krs. Borken
3821	Karl Mesch	Leteln, Krs. Minden-Lübbecke
3877	Christian Born Vitus	Berghausen, Krs. Siegen
4096	Josef Wilhelmi	Büren, Krs. Paderborn
4173	Bernard Warmers- Dunker	Weseke, Krs. Borken
4219	Johannes Wilhelms	Natzungen, Krs. Höxter
4231	Ernst Gregory	Plettenberg-Immecke, Märkischer Kreis
4239	Gertrud Rolfes	Alstätte, Krs. Borken
4287	Karl Stark	Berleburg, Krs. Siegen
4316	Wilhelm Ritte	Dingden, Krs. Wesel
4620	Josef Schmidt	Benteler, Krs. Gütersloh

Berichtsnummer AwVk	Name des Mitarbeiters	Berichtsort
4622	Franz Enning	Ahaus, Krs. Borken
4624	Heinrich Klüppel	Obermarsberg, Hochsauer- landkreis
4646	Friedrich Döldissen	Dörentrup, Krs. Lippe
4647	Julius Lütke-Wentrup	Münster-Hiltrup
4656	Dr. August Lange	Feudingen, Krs. Siegen
4674	Friedrich Stratmann	Bockhorst, Krs. Gütersloh Borgholzhausen, Krs. Gütersloh
4675	Anna Dreier	Hülshagen, Krs. Schaumburg- Lippe
4677	Paul Freisewinkel	Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis
4845	Heinrich Meise	Bielefeld-Bethel
4880	Johann Hüging	Borkenwirthe, Krs. Borken
4889	Kurt Penzel	Sundern, Krs. Minden- Lübbecke
4917	Bernhard Kaiser	Schöppingen, Krs. Borken
4954	Hans Kruse	Holte, Krs. Osnabrück
4976	Dr. Otto Preising	Telgte, Krs. Warendorf
5091	Heinrich Tödttmann	Oberbauerschaft, Krs. Minden- Lübbecke
5481	Maria Keitel	Rhede, Krs. Borken
5677	Josef Müntefering	Geseke, Krs. Soest
5687	Walter Rottmann	Plettenberg, Märkischer Kreis
5690	Hermann Krumm	Neunkirchen, Krs. Siegen
5692	Richard Lepper	Mettingen, Krs. Steinfurt
5711	Josef Beckbauer	Billerbeck-Beerlage, Krs. Coesfeld
5721	Marie Edel	Overberge, Krs. Unna
5767	Agnes Biesenbaum	Essen/Ruhr
5793	Friedrich Wilh. Kroes	Dortmund

Bis Herbst 1976 kamen noch folgende Einsendungen hinzu:

5795	Josef Veit	Witten, Ennepe-Ruhr-Kreis
5863	Gertrud Wischmann	Mülheim/Ruhr
5878	Wilhelmine Lauterbach	Kamen, Krs. Unna

Spontane Berichte zu den Themen "Nikolaus" und "Dreikönigssingen":

1997	Karl Schmidthaus	Südlohn, Krs. Borken
2378	Karl Schmidthaus	Sundern, Hochsauerlandkreis
4042	Heinrich Lewing	Alstätte, Krs. Borken
		Schöppingen, Krs. Borken
4174	Gerda Osthoff	Sassenberg, Krs. Warendorf

WORTERKLÄRUNGEN

(die Begriffe sind im Text durch ⁺ gekennzeichnet)

Abtrieb	Kahlschlag, das Fällen aller auf einer Fläche stehenden Bäume
Äichter-	und Kallekauken der Kuchen, der nach dem Brotbacken zum Backen in den noch heißen Backofen geschoben wird, um die vorhandene Hitze auszunutzen
Bacheser	Backhäuser
blanker Zucker	Kandiszucker
Bosen	Rauchfang
Brautschapp	Brotschrank
CVJM	Christlicher Verein junger Männer
Dröppelbier	Bierreste
Engelshaar	gelockte Glaswolle aus dünnen Glasfäden
Filiale	eine von der Mutterpfarrei abgetrennte Kirchengemeinde, die ganz oder teilweise selbständig ist
Flett	Querschiff im niedersächsischen Hallenhaus
gebackte Peern	Backbirnen
Hauberg	eine Wechselwirtschaft zwischen Niederwaldanpflanzung und Ackerbau, in Westfalen vorwiegend im Siegerland anzutreffen
Hook	Bauerschaft, Nachbarschaft
Klei-Münsterland	Kernmünsterland (von den Baumbergen bis zu den Beckumer Bergen) mit tonreichen Bodenarten
Knappkuchen	harter, auf einem Blech gebackener Honigkuchen
Krieklinge	Kringel, Brezel
Kumms t	Weißkohl

- Loki germanische Göttergestalt
- Micke Semmel, auch Weißbrotschnitte
- Pannhass ein Fleischbrei mit Buchweizenmehl vermenget, der in der Pfanne geröstet wird
- Platz plattes Gebäck, auch Brotkuchen
- Protoevangelium Texte, die in der hebräischen Bibel enthalten sind
- Quatembertage 3 Fasttage zu Beginn der 4 Jahreszeiten (1. Fastenwoche, Pfingstwoche, Woche nach Kreuzerhöhung (14.9.) und 3. Adventswoche)
- Sand-Münsterland westlicher Teil des Münsterlandes (zwischen Coesfeld und der niederländischen Grenze) mit sandigen Bodenarten
- Schmachtlapp Hungerleider
- Solo ein Kartenspiel zu Viert
- Striezel Stollen
- Stüber eine Scheidemünze, etwa 5 Pfennig
- Theoms Kurde der kurze Thomas, kürzester Tag im Jahr
- VDA - Kerzen Kerzen, die der Verein für das Deutschtum im Ausland verteilte. Das gemeinsame Abbrennen der Kerzen sollte die Verbundenheit aller Deutschen zum Ausdruck bringen
- verquackeln verschwenden
- Weekbrie Milchsuppe mit Weißbrot
- Winkup Handgeld, Mietthaler
- Woidenjäger Wilder Jäger, eine dämonische Sagengestalt



Abb. 1: Adventskalender in der Form einer Uhr ("Weihnachtsuhr"). Geschenk an die Kinder des Hofes Bennemann, Obermassen (Krs. Unna), ca. 1925. Die Uhr soll nach einem Vorbild hergestellt worden sein, das aus der Schweiz stammt. Text siehe S. 254 f.

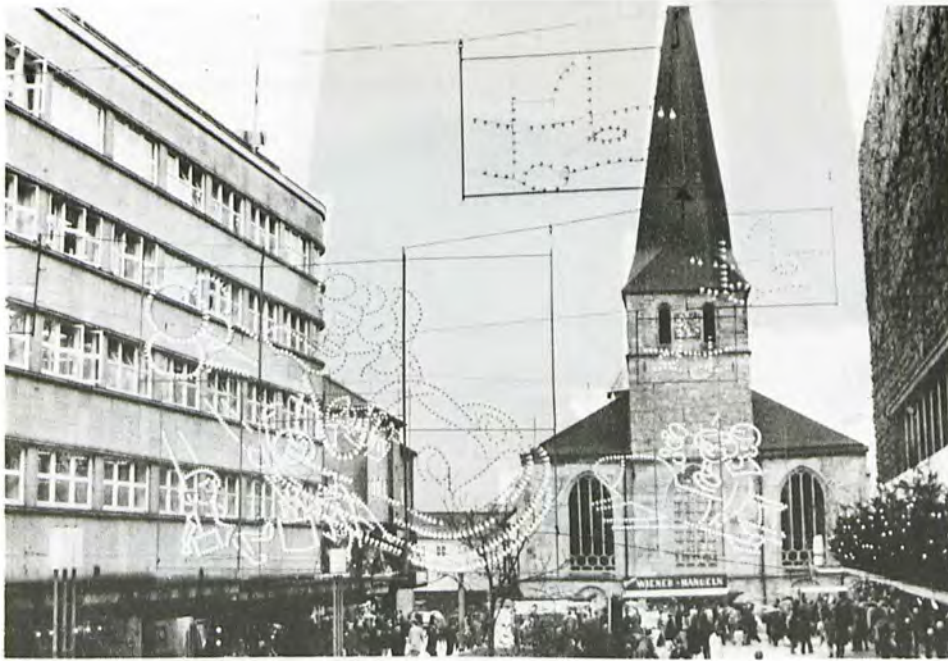


Abb. 2: 26. Essener Lichtwochen, 1975, Motto: "Jahrmarkt der Welt"



Abb. 3: Dritte Internationale Weihnachtsmesse "Alt-Essen '75", Essen, Kennedy-Platz, 1975



Abb. 4 (oben): Krippenspiel, aufgeführt von der Jugendgruppe des Heimatvereins Hörstel (Krs. Steinfurt), 1947



Abb. 5 (rechts): Krippenspiel, aufgeführt von Schülern der Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule Münster, 1958



Abb. 8: Jan Steen, St. Nikolausabend, Rijksmuseum Amsterdam (vgl. S. 43)



Abb. 6 (links oben): St. Nikolausabend. Gemälde eines unbekanntes niederländischen Meisters, 17. Jahrhundert, Rijksmuseum Amsterdam

Abb. 7 (links unten): Richard Bratenburgh, Das St. Nikolausfest (1685), Rijksmuseum Amsterdam



Abb. 9 - 12: Nikolausumzug und Verteilung der Stutenkerle in Sassenberg (Krs. Warendorf), 1970, (vgl. S. 215f.)



Abb. 13 (links oben): Nikolausgebäck, "Sünste Klaos Kähl", Wetringen (Krs. Steinfurt), Zeichnung: F. Brüning, 1959 (AwVk 1005)

Abb. 14 (rechts oben): Nikolausgebäck, "Rüter", Kierspe (Märk. Krs.), Zeichnung: G.A. Kuhbier, 1959 (AwVk 1662)



Abb. 15 (links): Figur aus einem Backmodel vor 1900 (vgl. S. 207)



Abb. 16 (rechts): Figuren aus einem Backmodel um 1910 (vgl. S. 207)



Abb. 17 (links): Backmodel, doppelseitig (Maße: 29 cm : 7 cm)



Abb. 18 (rechts): Backmodel, doppelseitig (Maße: 62 cm : 13,5 cm), Krombach, Krs. Siegen



Abb. 19 - 20: Bescherung der Verkehrspolizisten auf dem Prinzipalmarkt in Münster, 1958 (vgl. S. 97)



Abb. 21 (links): Familienweihnachtsfeier 1908 (Familie Beckmann, Polsum, Krs. Recklinghausen)

Abb. 22 (rechts): Familienweihnachtsfeier 1926 (Familie Biesenbaum, Essen)

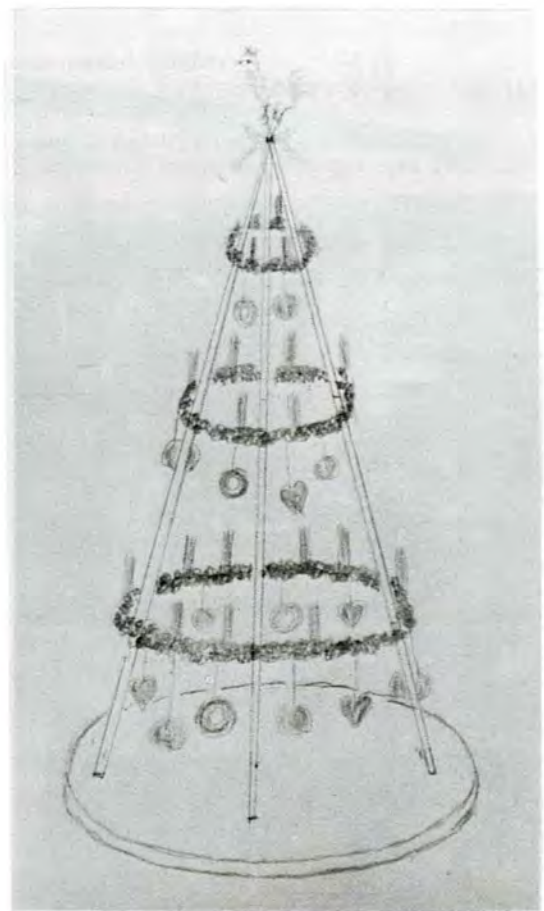
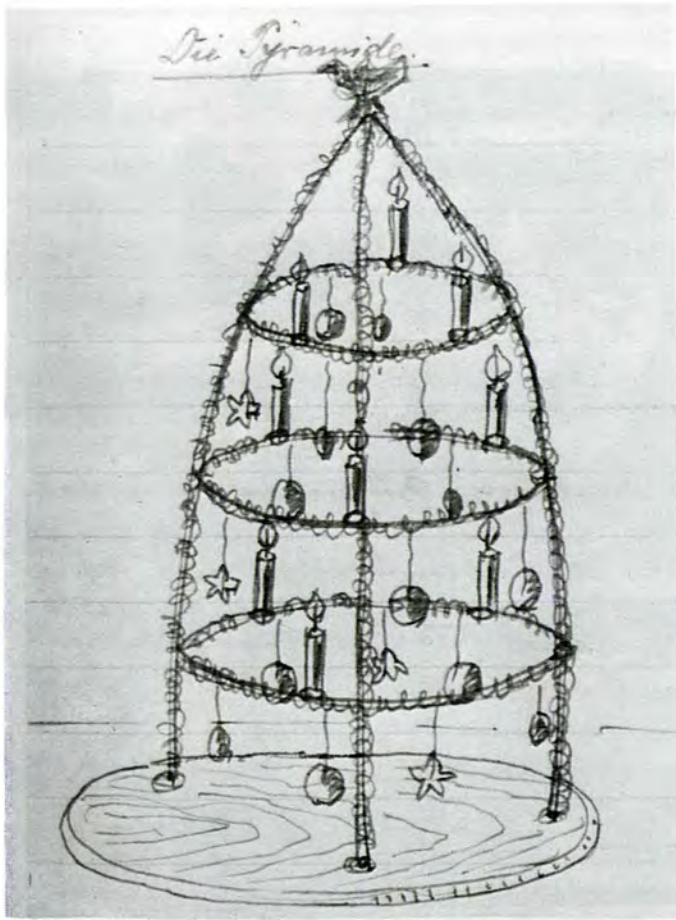


Abb. 23 (links): Weihnachtspyramide Lüdenscheid (Märk. Krs.), Zeichnung: A.D. Rahmede, 1961 (AwVk 2035, 6)
 Abb. 24 (rechts): Weihnachtspyramide Lüdenscheid, Zeichnung: M. Lüttringhaus, 1969 (AwVk 3527 Beilage)



Abb. 25 (links): Neujahrsbrief aus Essen-Kray, 1881
 Abb. 26 (rechts): Neujahrsbrief aus Dortmund-Hörde, 1908



Abb. 29: Waffeleisen mit drehbarem Einsatz, Dingden (Krs. Wesel), Hof Kösters



Abb. 27 (links oben): Kucheneisen Nordhorn (Krs. Bentheim), 1850
(Maße: 19 cm ; 10 cm)

Abb. 28 (links unten): Kucheneisen Dortmund-Aplerbeck, Hof Pälken, 1750.
C. V. F. C. L. V. F. P. = Christian Vahlefeld, Catarina Lisabeta Vahlefeld-Pälken (Durchmesser der Scheiben: 26 cm; Länge der Zange: 92 cm)

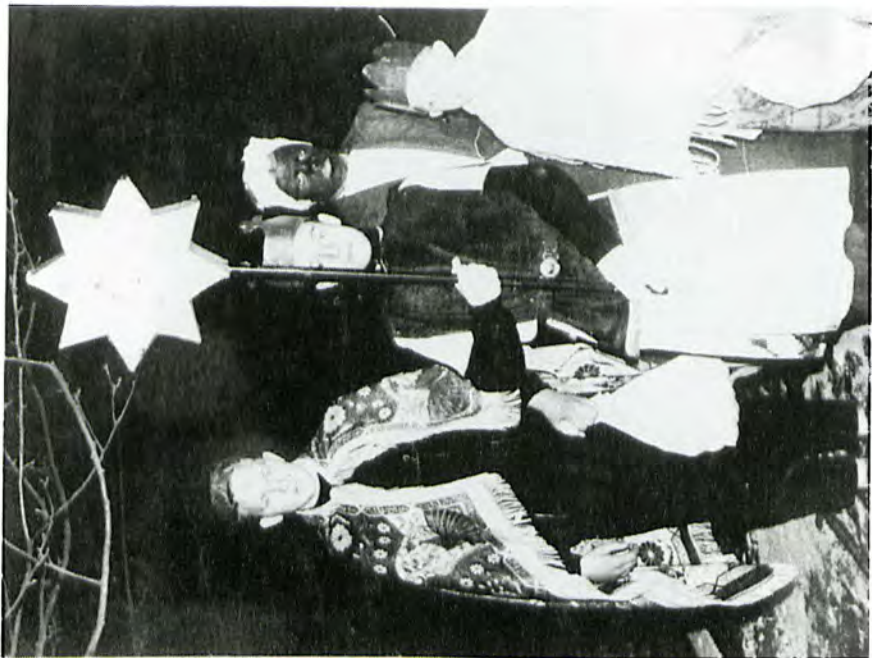


Abb. 30 (links): Neujahreinhämmern in der Pflugschmiede Tegeler, Münster-Nienberge, 1968/69 (vgl. S. 104)

Abb. 31 (oben): Dreikönigssingen in Münster-Nienberge, 1959



Bildnachweis:

Rijksmuseum Amsterdam: Abb. 6, 7, 8.

Bildarchiv der Volkskundlichen Kommission für Westfalen: Abb. 1 (Nr. 64560, Dietmar Sauermann), Abb. 4 (Nr. 64606, Hein Schlüter), Abb. 5 (Nr. 69749, Adolf Risse), Abb. 9-16 (Nr. 53112, 53115, 53121, 53123, 70134, 70137, 70135, Dietmar Sauermann), Abb. 17 (Nr. 8965, Gerda Schmitz), Abb. 18 (Nr. 8930, Margot Kniza), Abb. 19-20 (Nr. 69774-75, Adolf Risse), Abb. 21 (Nr. 16928), Abb. 22 (Nr. 68948), Abb. 23-24 (Nr. 70139-40, Dietmar Sauermann), Abb. 25 (Nr. 36782, Renate Jänicke), Abb. 26 (Nr. 70113, Dietmar Sauermann), Abb. 27 (Nr. 8973, Gerda Schmitz), Abb. 28 (Nr. 9881, Ulrich Bauche), Abb. 29 (Nr. 8320, Gert Schlechtriem), Abb. 31 (Nr. 69759, Adolf Risse).

Dietmar Sauermann, Abb. 2, 3, 30.

BEITRÄGE ZUR VOLKSKULTUR IN NORDWESTDEUTSCHLAND

Heft 1

Dietmar Saueremann (Hrsg.),
Knechte und Mägde in Westfalen um 1900. Berichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde, 2. Aufl., 1979, 173 S.

DM 12,80

Heft 2

Gertrud Angermann,
Engel an Ravensberger Bauernhäusern. Ein Beitrag zum Wandel des Dekors vom 18. bis 20. Jahrhundert, 1974, 139 S., 62 Abb. i. Text

DM 8,00

Heft 3

Wingolf Lehnemann (Hrsg.),
Töpferei in Nordwestdeutschland. Vorträge, gehalten auf der Jahrestagung 1974 der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, 1975, 235 S., 130 Abb. i. Text (vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung)

Heft 4

Helmut Müller,
Töpferei in Schermbeck. Zur Geschichte eines Töpferortes am Rande des Ruhrgebietes, 1976, 82 S., 5 farb. und 37 schwarz-weiße Abb., 4 graph. Darst., 7 Stammtafeln (vergriffen)

Heft 5

Norbert Humburg,
Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen. Seine Entwicklung vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, 1976, 434 S.

DM 13,50

Heft 6

Dietmar Saueremann (Hrsg.),
Weihnachten in Westfalen um 1900. Berichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde, 2. Aufl., 1979, 262 S., 31 Abb. a. Tafeln

DM 14,80

Heft 7

Hermann Kaiser,
Handwerk und Kleinstadt. Das Beispiel Rheine/Westf., 1978, VIII, 501 S. mit vielen Tabellen

DM 19,80

Heft 8

Konrad Bedal,
Historische Hausforschung. Eine Einführung in Arbeitsweisen, Terminologie und Literatur, 1978, VI, 186 S. mit 23 Tafeln und 32 Abb. auf Tafeln

DM 26,00

Heft 9

Günter Wiegelmann (Hrsg.),
Kulturelle Stadt-Land-Beziehungen in der Neuzeit, 1978, VI, 337 S. mit Abb. und Tabellen im Text

DM 19,80

Heft 10

Halil Narman,
Türkische Arbeiter in Münster. Ein Beitrag zum Problem der temporären Akkulturation, 1978, X, 176 S. mit 64 Tabellen i. Text

DM 16,00

Heft 11

Gerda Osthoff,
Bibliographie zum Schützenwesen in Westfalen, 1979, VI, 126 S.

DM 12,80

Heft 12

Volker Gläntzer,
Ländliches Wohnen vor der Industrialisierung, 1979 (in Vorbereitung)

Heft 13

Günter Wiegelmann (Hrsg.),
Gemeinde im Wandel. Volkskundliche Gemeindestudien in Europa. Beiträge des 21. Deutschen Volkskundekongresses in Braunschweig (5. - 9. September 1977). Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben, 1979, 215 S. mit Abb. i. Text

DM 14,80

Heft 14

Fred Kaspar,
Fachwerkbauten in Westfalen vor 1600, 1978, VI, 130 S., 47 Abb. a. Tafeln, 1 Faltkarte

DM 16,80